
COUNTWAY LIBRARY
HC 37GU %



Rezepte und Kurarten

der

besten Aerzte aller Zeiten.

Von einem praktischen Arzte.

Zweiter Theil.

Lokalentzündungen. Ausschläge.

Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage.

Leipzig 1817.
bei Johann Ambrosius Barth.

Seinem

verehrten Freunde

dem

Herrn D. Vogler

in Halberstadt

aus

wahrer Hochachtung

gewidmet.

Vorrede.

Ich habe bei Ausarbeitung dieses zweiten Theiles die Grundsätze vor Augen gehabt, die in der Vorrede zum Ersten aufgestellt worden sind; nur war der Raum und die Zeit zu kurz, um alles das aufzunehmen, was noch allenfalls hier schicklicher seinen Platz gefunden hätte. Hätte ich hier die schleichenden Fieber, dann alle diejenigen mit aufnehmen wollen, welche mit einem Krankheitszustande eigener Art verbunden sind, und dadurch ungefähr so bestimmt werden, wie z. B. Synocha oder Typhus durch Ausschläge, so würde dieser Theil zu einer zu bedeutenden und unverhältnißmäßigen Größe angeschwollen seyn.

Ich verspare sie daher auf den folgenden Theil. Ein anderer Grund bestimmte mich denn auch zu diesem Verfahren.

Alle die dort zu erörternden Krankheiten können eben so gut symptomatische, als idiopathische seyn; z. B. nehme man nur die schleichenden Fieber, welche ohne irgend einen örtlichen Fehler, ohne Eiterung, ohne Desorganisation u. s. f. da sind, und dann diejenigen, welche aus einer solchen Quelle entstehen.

Will man die einen und die andern in der Behandlung trennen: so ist nur unnöthige Wiederholung die Folge davon. Wollte ich sie, wie es nun geschieht, unter einer gemeinschaftlichen Rubrik abhandeln: so blieb nichts übrig, als ihnen einen Raum anzuweisen, der in diesem Theile nicht da war.

So ziemlich dasselbe Verhältniß ist auch mit den Krankheiten, die bald mit, bald ohne Fieber seyn können, z. B. Rhevmatismus, Gicht ꝛc.; warum sie, wie es Consbruch that, trennen? Machen sie denn nicht immer ein Genus?

*** den 18. Juny 1808.

— ck —

Vorrede zur zweiten Auflage.

Indem ich das Vergnügen habe, die zweite Auflage dieses zweiten Theiles erscheinen zu sehen, kann ich wohl keinen sehnlichern Wunsch haben, als daß er bei den jetzigen, der Menschheit so gefährlichen Zeiten, wo Krankheit und Krieg sich mit einander verbunden zu haben scheinen, die Generation zu vernichten, im ärztlichen Kreise recht vielen Nutzen stiften möge. Ich habe nach Kräften geändert, gebessert, zugesetzt, und würde noch mehr das letztere versucht haben, wenn nicht in unsern Zeiten das Repertorium des wahrhaft praktischen Neuen ziemlich beschränkt geblieben wäre.

*** den 31. Jul. 1813.

— ct —

Vorrede zur dritten Auflage.

Je größeres Vergnügen es mir macht, diese neue Auflage verbreitet werden zu sehen, desto mehr suchte ich durch Verbesserung der vorgefundenen Mängel, durch genauere Bestimmungen, durch Zusätze dessen, was die neuere Litteratur darbot, ihre Brauchbarkeit zu erhöhn. Beweise wird man unter Rubrik: Augenentzündung u. a. v. a. O. finden. Ich wünsche denn dem Buche dieselbe gute Aufnahme, die es bisher fand, und mirdas Wohlwollen aller derer, die davon Gebrauch machen.

*** den 6. Mai 1817.

— ck —

Inhalt.

Die Entzündungen einzelner Theile.

Die Entzündung des Gehirns.

Indem wir nochmals in Erinnerung bringen, daß die nächste Ursache aller Entzündungen nur eine und dieselbe sey, daß wir sie aber selbst noch keinesweges ganz, sondern nur bis auf einen gewissen Grad erkannt haben (man s. Th. I. S. 343.), so wenden wir uns denn nun zu den Entzündungen der einzelnen Theile und dem, wodurch sie sich charakterisiren, was sie zufolge der organischen Struktur in den davon ergriffenen Partien, in Absicht den wieder daraus entspringenden Folgen u. s. f. nöthig machen, und werden hier nach der verschiedenen Lage der Theile selbst gehen, da diese so ziemlich die einfachste Ordnung giebt.

Mit dem Kopfe werden wir daher anfangen, und hier ist ohne Zweifel

die Gehirnentzündung

sowohl die gefährlichste, als in Hinsicht auf Erkenntniß und Behandlung gewiß die schwierigste.

Die Gehirnentzündung muß in Hinsicht des Sitzes nothwendig gleich in zwei Arten zerfallen, entweder

Entzündung der Gehirnhäute

oder

Entzündung der Gehirnsubstanz

seyn.

Die erstere Art ist die gewöhnlichste. Selbst wenn die letztere da ist, beobachtet man nur meistentheils die Entzündung in der Oberfläche des Gehirns; des großen oder des kleinen. Der Fall, wo sie tiefer in die Substanz eindringt, wo sie wohl gar bis an das Rückenmark dringt, ist seltner. Am leichtesten scheinen sich noch die Gehirnhöhlen in ihrer innern Fläche zu entzünden. Freilich ist es begreiflich, daß wenn einmal eine Entzündung des Gehirns in einem Theile da ist, diese sich auch wohl auf andere fortverbreiten kann.

Die Gehirnentzündung ist, sagte ich, in Hinsicht der Erkenntniß eine der schwierigsten Krankheiten *).

Umgeben von einem knöchernen Gehäuse, vermag man die allgemein gültigen Kennzeichen einer Entzündung, Schmerz, Röthe ꝛc. (I. S. 340.) auch nicht aufs entfernteste darin wahrzunehmen. Nichts bleibt übrig, als aus den Zufällen, welche von dem Leiden des davon ergriffenen Organs herrühren, auf die Beschaffenheit dieses Leidens zu schließen, und diesen so leicht trüglichen Schluß mit den Ursachen zu vergleichen.

---

*) Niemand hat wohl mehr Schwankendes und Irriges in die Symptomatologie der Encephalitis gebracht, als Markus. Er sieht diese Krankheit, wo kein Arzt etwas anders, als catarrhalische Zufälle wahrnimmt; fast jeder Typhus ist ihm Encephalitis, und jede Encephalitis Typhus. Es gehörte eine große Abhandlung dazu, um das Gewagte, Paradoxe, Unbewiesene seiner Ideen auseinanderzusetzen, und seine Freunde würden dadurch am Ende doch eben so wenig davon überzeugt werden, als es seine Gegner für unnöthig halten würden.

welche zu dem Leiden selbst Veranlassung gaben, oder die Geneigtheit dazu begründeten.

Was nun diese Zufälle zuerst anbelangt, so geben sie darum wieder nichts weniger, als vollkommenen Aufschluß, in wie fern sie nach dem verschiedenen Grade, nach der verschiedenen Verbreitung, nach Verschiedenheit der davon ergriffenen Gehirntheile einen außerordentlichen Unterschied müssen wahrnehmen lassen.

Einer der allgemeinsten Zufälle ist z. B. Phantasiren. Allein dieses erscheint, abgerechnet, daß jede Gehirnaffektion dieses Symptom wahrnehmen läßt, nun bald als Raserei, bald als stilles vor sich Himmurmeln; sehr oft nimmt man denn auch zu verschiedenen Zeiten der Krankheit verschiedene Arten und Grade der dabei obwaltenden Sinnenverwirrung und Störung der Geistesfähigkeiten wahr. Es giebt keinen Grad, und keine Art, die man hier nicht schon beobachtet hätte. Die entsetzlichste Raserei, mit Löwenstärke gepaart, mit dem schrecklichsten Geschrei, Geheul, Weinen, mit Beißen nach jedem, der sich dem Kranken nahet, mit Wüthen gegen sich selbst, sahe man bei diesem; nur Lustigkeit, Gesprächigkeit, Possirlichkeit, bei jenem; stilles Murmeln, vor sich hin auf einen Fleck sehen, bei einem Dritten. Man sieht dergleichen Kranke die Augen verdrehen, still liegen und gestikuliren, als ob sie über etwas nachdächten, sie speien alles weg, wenn sie es höchstens in den Mund genommen haben. So verschieden diese drei Arten eines Seelenzustandes sind, so können sie doch bei einem Kranken der Art unter und mit einander abwechseln. Wenn die tobende Raserei die Kräfte erschöpft hat, so tritt dann oft die stille an ihre Stelle. Wenn ein Gegenstand auf den nicht für Alles unempfänglichen Kranken einen angenehmen Eindruck macht, nun so nimmt sein Ideengang darnach eine andere Wendung, und wenn endlich

das Gegentheil sich ereignet, so sieht man denn auch wohl diesen in einem Augenblick sich umwandeln.

Bei solchem Rasen und Toben klagen denn auch die Kranken, wenn sich ein lucidum intervallum einstellt, über den zusammenschnürenden Kopfschmerz, und die Entzündung des Gehirns wird dann auch noch durch die

Röthe, durch die Empfindlichkeit gegen das Licht, durch den Glanz der Augen deutlicher. Zuweilen thränen diese denn auch wohl und stehen hervor.

Der Zustand wird auch wohl erkannt durch

die Röthe, durch das Auftreiben des Gesichts, was aber freilich nicht immer zur Erkenntniß führt, denn oft ist es auch ganz blaß.

Mehr Licht giebt dagegen

das Klopfen der Hals- und Schlafadern. Kaum kann dieses fehlen, wenn das damit verbundene, hier so viel entscheidende Fieber Synocha ist.

Aber freilich, wenn sich eine Gehirnentzündung zu einem Typhus gesellt, so weicht fast jedes solcher nicht unwichtigen Nebenmerkmale, und selbst das Wesentliche, die Sinnenverwirrung, nimmt nun einen Charakter an, der den eigentlichen Zustand daraus am wenigsten folgern läßt, der mit nichts besser, als dem soporösen, schlafsüchtigen verglichen werden kann, welcher das schleichende Nervenfieber begleitet. Wenn es viele Gehirnentzündungen gegeben haben soll, welche ohne Störung der Verrichtungen dieses so wichtigen, großen Werkzeugs bestanden, wenn man sie erst nach dem Tode durch die Sektion entdeckte, so können es offenbar nur solche asthenische geringe Grade der Entzündungen gewesen seyn, die sich mit einem Nerventyphus verbunden hatten. Ueberhaupt kann man aber über dergleichen nur durch Untersuchung der Ursachen, welche vorhergiengen, einiges Licht erhalten.

Indessen am allerleichtesten wird man sich bei der Erkenntniß der Gehirnentzündung durch die Leiden irre machen lassen können, welche sich fast stets dabei in dem Unterleibe einzustellen pflegen, welche fast eben so leicht bald Ursache, bald Wirkung davon seyn können. Erbrechen, Durchfall, Affektionen des Gallensystems, sind äußerst gewöhnliche Erscheinungen bei jeder Gehirnentzündung, über deren Verbindung, über deren Verhältniß zu einander man sich vergebens in Muthmaßungen erschöpft hat.

So lange man Menschen fand, welche in der heftigsten Raserei starben, und bei der Sektion gar keine Spur von Entzündung zeigten, und große vereiterte Stellen bei andern entdeckte, welche kaum eine Spur von Deliriren beobachten ließen, so lange muß die Erkenntniß dieser Krankheit für äußerst schwierig und trüglich geachtet werden, und der Arzt hat sich am Ende bei Zufällen, welche ihn an diese Krankheit denken lassen, vornehmlich an die zweite Quelle der Erkenntniß davon, nämlich an die Ursachen derselben zu halten.

Zu den allergewöhnlichsten gehören denn wohl alle die verschiedenen Arten der Kopfverletzungen. Wunden aller Art, Fissuren, Zerschmetterungen, Erschütterungen, Eindrückungen, geben fast stets zu einer solchen Folge Anlaß, je reizbarer, je blutreicher dieses Organ ist. Es ist keinesweges nöthig, daß man äußerlich eine solche Verletzung wahrnimmt. Es ist keinesweges nöthig, daß sich diese Folge sogleich einstelle. Im Gegentheil können nach einer Gewaltthätigkeit, die der Kopf gelitten hat, ohne daß man äußerlich etwas wahrnimmt, Tage, sieben bis ein und zwanzig Tage nach Callisen, zwei bis drei Wochen nach Bell, acht bis siebzehn Tage nach Dease, kurz, ein nicht unbedeutender Zeitraum vergehen, ehe der Verletzte über irgend einen Zufall klagt.

Natürlich, daß die Erkenntniß unter solchen Umständen noch leichter zu bewerkstelligen ist, wenn sich gar offene Wunden, oder wenigstens starke Verletzungen finden.

Eine andere nicht ungewöhnliche Ursache der Gehirnentzündung ist

die Einwirkung der Sonnenhitze auf den unbedeckten Kopf, zumal bei Unthätigkeit des Körpers, bei passivem Zustande desselben.

Die Bewohner heißer Erdstriche, die Landleute, zumal wenn sie auf dem Felde, auf den Wiesen einschlafen, die Soldaten auf dem Marsche, zumal bei Kopfbedeckungen, die die Sonnenstrahlen auf sich ziehen, wie die Helme der schweren Reiterei, sind der Gehirnentzündung auf diese Art sehr leicht unterworfen. Sie pflegt schnell einen hohen Grad zu erreichen, ist mit starkem Phantasiren verbunden, und leicht tödtlich.

Alles, was das Blut in großer Menge nach dem Kopfe treibt, veranlaßt auch leicht Entzündung.

Daher denn auch heftige Berauschung, heftiger Zorn, Veranlassung dazu geben kann.

Ausschlagskrankheiten, welche schnell in ihrem regelmäßigen Verlaufe unterbrochen werden, lassen ebenfalls nicht selten einen solchen Uebergang wahrnehmen.

Entzündungen anderer Theile verlieren sich bisweilen, und erscheinen in dem Gehirne wieder. Vergebens wird man eine Erklärung dieser Entstehungsart versuchen. So erzählt ein Arzt, daß eine Lungenentzündung beinahe schon gehoben war; der Kranke erkältete sich, und nun erschien die Gehirnentzündung. In der Kriegspest 18$\frac{13}{14}$ giengen oft erst Entzündungen der Brust, besonders catarrhalische, in die des Gehirns über. Zu besorgen ist eine solche Metastase, wenn in einer vorhandenen Entzündung eines gegebenen Theiles blasser Urin,

Gefühllosigkeit gegen die Bedürfnisse der Natur, eine widernatürliche, mit dem Pulse nicht in Harmonie stehende Respiration, ohne daß sich von ihr im Unterleibe oder in der Brust die Ursachen finden lassen, Erbrechen, beschwerliches Schlingen, Herausstoßen des Getränks durch Nase und Mund, beobachtet werden, dabei die Augen roth und wild, das Gesicht roth, der Kranke schlaflos erscheinen. Die Metastase ist dann schon eingetreten.

Am allergewöhnlichsten, außer Kopfverletzungen, giebt eine Milchversetzung zu dieser Krankheit Anlaß, d. h., die in Unordnung gebrachte Sekretion der Milch bei Wöchnerinnen vermehrt wahrscheinlich den Andrang des Blutes nach dem Gehirne, und erregt Entzündungen ohngefähr auf die Art, wie ein schnell unterdrückter Ausschlag acuter Art.

Bedenkt man, daß Wöchnerinnen in einem Zustande sich befinden, der bei ihnen jeden ungewohnten Eindruck in doppeltem Grade einwirken läßt; daß die Milchabsonderung sehr stark zu seyn pflegt; daß ihre Unterdrückung wichtige Veränderungen hervorgehen lassen muß: so darf uns alsdann diese Folge hier erklärbarer scheinen, als anderswo.

Jedennoch kennt man diese Folge weniger unter diesem, als vielmehr unter dem Namen des so verrufenen, so complizirten, so veränderlichen Kindbetterinnenfiebers, und hier würde der Ort seyn, sich darüber näher auszulassen, wenn es nicht eben so schicklich unter der Rubrik, Mutterentzündung, seine Stelle finden könnte.

Dies dürften die gewöhnlichsten Ursachen seyn, welche zur Gehirnentzündung Anlaß geben, und am leichtesten erkannt werden. Es giebt noch andere, aber sie sind weniger für uns erkennbar.

Namentlich gilt dies von denen, welche sie bei Kindern erregen.

Der Wasserkopf bei ihnen pflegt in den Gehirnhöhlen derselben Folge einer Gehirnentzündung zu seyn, welche sehr oft deutlich, oft nicht erkannt wird, und der Ursprung der letztern, wie der erstern, ist gleich räthselhaft.

Was die Ursachen anbelangt, welche zu Entzündungen in andern Theilen Gelegenheit geben, so pflegen sie sehr selten eine im Gehirn zu erzeugen.

Ueberhaupt müßten die Gehirnentzündungen um sehr viel häufiger seyn, wenn es allein auf Veranlassung dazu ankäme. Da indessen diese oft da ist, ohne daß jene erfolgt, so muß eine innere Disposition dazu minder leicht gebildet werden, als zu andern Krankheiten, und daher kommt es denn, daß Gehirnentzündungen, diejenigen abgerechnet, welche aus Verletzungen des Kopfes entstehen, und dann die, welche wir durch ihre Folge, durch den Wasserkopf, bei Kindern wahrnehmen, zu den seltnern Krankheiten gehören.

Was den

Ausgang

dieser Krankheit anbelangt, so ist er im Ganzen gleich jeder andern Entzündung.

Es zertheilt sich die Entzündung. Zumal wenn sie nicht tief in die Substanz des Gehirns eingegriffen hat, und man entweder durch Entfernung des veranlassenden Reizes im Anfange oder durch Anwendung der zweckmäßigen Mittel Hülfe schaffen konnte.

Oder sie geht in Eiterung über, in Wassersucht, in Brand.

Die erstern beiden Ausgänge sind die gewöhnlichsten. Sobald die Eiterung nur in der äußern Rinde statt findet, und sich das Eiter vollkommen ausleeren kann, so hat man auch noch Hoffnung, die Heilung zu bewirken.

Man sehe nur die Hospitallisten der Genesenden an, welche Kopfwunden hatten, und man wird erstaunen, wie oft hier Kranke der Art gerettet wurden *).

Der Uebergang in Wassersucht des Gehirns ist zwar nicht unumgänglich nothwendig, aber doch meistentheils tödtlich, und zwar unter apoplektischen, soporösen Zufällen, Wahnwitz, Blödsinn und dergleichen traurigen Ueberbleibseln. Vollkommene Genesung findet dann wohl nie statt.

Was den Ausgang mit Brand anbelangt, so ist er ohne alle weitere Bedingung tödtlich.

In jedem Falle muß man die Gehirnentzündung als eine der gefährlichsten Krankheiten ansehen. Man erkennt sie mit vieler Mühe, oft gar nicht, oder zu spät, oft auf eine Art, wo man in der richtigen Behandlung äußerst zweifelhaft bleibt.

Der Grundsatz, sie dem damit verbundenen Fieber, dem damit verbundenen Typhus oder der Synocha gemäß zu behandeln, führt hier in vielen Fällen am wenigsten zum Ziele wegen der Größe, Reizbarkeit des Organs, und wegen der großen darin enthaltenen Blutmasse. Auch in einer asthenischen Entzündung, wo bloße Nachgiebigkeit der Gefäße die letztere hinströmen lassen wird, muß nothwendig der bloße Druck des Blutes Gefahr drohen, und auf eine Entleerung andeuten, welche doch durch den Charakter des Fiebers so leicht und in jedem Grade kontraindizirt werden kann.

Gehirnentzündungen, die von äußern Verletzungen entstanden sind, werden unzähligemal, unter den ungünstigsten Umständen; solche, welche Folge innerer Disposi-

---

*) Larrey's unschätzbare mediz. chirurg. Denkwürdigkeiten, (Leipzig bei Engelmann 1813.) enthalten dazu eine Menge Beiträge.

zionen, feinerer organischer Fehler und Einflüsse sind, wie z. B. die der Kindbetterinnen, der Kinder, entweder gar nicht, oder nur unvollkommen, d. h. so geheilt, daß eine andere traurige Krankheit nachfolgt, wie denn z. B. solche Wöchnerinnen dann oft zeitlebens wahnsinnig bleiben, oder die Kinder von dem Wasserkopfe hingerafft werden.

Am leichtesten läßt sich die Gehirnentzündung im Anfange heilen, und noch besser ist es, sie zu verhüten. Wenn von Verwundeten so mancher geheilt wird, so verdankt man es ohne Zweifel nur diesem Umstande. Man richtet sogleich sein Augenmerk darauf, einer aufkeimenden Entzündung des Gehirns durch die kräftigsten Mittel vorzubeugen.

Daß die Zertheilung wirklich erfolgt, kann man durch folgende Umstände abnehmen:

Der Kopf wird freier, die Verwirrung, die Betäubung legt sich, der Kranke erinnert sich alles dessen, was er in dem traurigen Zustande seiner Sinnenverwirrung sagte, that, gleich einem schweren Traume.

Gewöhnlich erleichtert sich das Gehirn durch ein reichliches Nasenbluten in diesem Falle, oder es stellt sich ein anderer Blutfluß, z. B. Hämorrhoiden, ein. Daß noch andere kritische Ausleerungen, z. B. warmer Schweiß, Durchfall, Urin mit Bodensatz, erfolgen können, bedarf kaum einer Erwähnung. Beklagt sich der Kranke über einen Schmerz in den Gliedern bei wiederkehrender Besinnung, so ist das meistentheils ein sehr gutes Zeichen.

Den Uebergang in Eiterung erkennt man minder sicher. Oft war sie da, und man ahnete erst die Entzündung. Man muß sie fürchten, wenn Fieber, Irrereden, Kopfschmerzen nachlassen, aber bald alle diese Zufälle, nach vorhergegangenem Schauder, wieder anfangen, oder nur andere, gleich bedenkliche, an ihre Stelle treten lassen, z. B. Schlafsucht, soporösen Zustand

überhaupt, Lähmungen. Es rühren dann dieselben vom Druck des Eiters auf das Gehirn her. Wird das Eiter scharf, so erregt es neue Entzündungen und dann neue Symptome dieser.

In Hinsicht der Behandlung der Heilung bleibt uns, wie bei allen Entzündungskrankheiten, nur die doppelte Ansicht einer sthenischen oder asthenischen übrig.

Die allgemeinen Grundsätze, welche zur Ausmittelung eines solchen Zustandes im ersten Theile gegeben waren, müssen denn natürlich auch hier gelten.

Daß das mit der Gehirnentzündung coexistirende Fieber Typhus oder Synocha seyn müsse, daß die Behandlung im Allgemeinen gegen diese oder gegen jenen gerichtet seyn, und die Gehirnentzündung damit selbst bekämpft werden müsse, bedarf keines Erweises.

Gemeinschaftlich muß bei jeder, gleichviel, ob sthenischen oder asthenischen, Entzündung des Gehirns der Grundsatz seyn, die entferntern Ursachen, welche Veranlassung geben, die Entzündung unterhalten, zu entfernen.

So muß denn nun vornehmlich bei Wunden des Kopfes die genaueste Untersuchung, Entfernung aller fremden, das Gehirn stechenden, drückenden, reizenden Körper bewirkt werden. Durch Trepanation, durch Aufheben der Knochen, welche niedergedrückt sind, durch Ausleerung ergossener Lymphe u. s. f. wird hier allein Hülfe geschafft. Unterdrückte Ausschläge müssen durch spanische Fliegen, warme Bäder, schweißtreibende Mittel, wieder hervorgelockt; unterdrückte Blutflüsse durch Bähungen, durch Blutegel an den dabei interessirten Theilen; unterdrückte Milchabsonderung durch Anlegen des Kindes, Dämpfe an die Brüste applizirt, warme Umschläge auf die Brüste, hervorgelockt werden.

Abgesehen von diesen allgemeinen Vorschriften, welche öfters nicht befolgt werden können, weil man nicht im Stande ist, das Daseyn solcher entferntern Ursachen immer zu entdecken, muß nun nothwendig die übrige Behandlung nach Maßgabe des sthenischen oder asthenischen Zustandes eingerichtet werden.

Sthenische Gehirnentzündung.

Ist Blutausleerung bei jeder sthenischen Entzündung von höherem Grade, mag sie nun in diesem oder jenem Theile seyn, von Nöthen, wie sehr wird sie es dann erst hier in diesem so blutreichen Organe seyn, wo man durchaus noch bedenken muß, daß die nicht nachgebende knöcherne Gehirndecke jede Ausdehnung des entzündeten, mit Blut angefüllten Organs verhindert, und der Geschwulst, die mit jeder Entzündung vereint ist, einen unbezwinglichen Widerstand entgegensetzt.

Je reiner, je stärker die Entzündung ist, welche im Gehirne obwaltet, desto nothwendiger ist eine allgemeine Aderlaß, am besten am Fuße, aus einer großen Wunde.

Indessen könnte man alles Blut aus dem Körper ausleeren, und die Gefäße des Gehirns könnten doch davon strotzend bleiben.

Man muß daher bei minder hohem Grade der Synocha sogleich statt der allgemeinen Aderlaß, bei heftiger Synocha aber gleich nach der allgemeinen Aderlaß, einige Stunden darauf, eine in der Nähe des Gehirns veranstalten.

Dazu eignet sich nun die vena jugularis und die arteria temporalis am besten.

Eine Ausleerung von 12 Unzen Blut aus dieser, nützt mehr, sagt Simms, als das Weglassen von 30 aus dem Arme.

Am meisten wird die Oeffnung der Drosselvene, wie der Schlafpulsader, durch die Unruhe und Verwirrung des Kranken erschwert. Vornehmlich was die erstere anbelangt. Die letztere kann man denn doch leichter öffnen. Man schneidet sie nahe vor dem Ohre geradezu durch, und verbindet sie mit einem darauf gelegten Geldstück, einigen graduirten Compressen, und einer einfachen Cirkularbinde.

In keiner Entzündung trügt der Puls so leicht, wie in dieser. Er entscheidet also auch über die Krankheit, über die Aderlaß fast gar nichts. Alles muß man aus dem Alter, dem Geschlechte, der Constitution, der Witterung, den entferntern Ursachen, den mit der Entzündung vereinten Nebenumständen, abnehmen, um so über das Daseyn und den Grad der Sthenie Licht zu bekommen, und nun demnach auch zu wissen, wie viel, wie oft man Blut ausleeren müsse.

Denn bei einer sthenischen Gehirnentzündung kommt in der That alles darauf an. Die übrigen antisthenischen Mittel können und müssen zwar zur Unterstützung mitwirken, aber nie, selbst bei geringen Arten sthenischer Gehirnentzündungen kann man sich auf sie allein verlassen, weil sie langsam wirken, und das Gehirn ein zu großes Organ ist, dem Andrange des Blutes zu sehr nachgiebt, um durch solche gelindere, Säfte vermindernde Mittel davon befreit zu werden.

Eben so wesentlichen Vortheil schaffen die blutigen Schröpfköpfe. Larrey kann den Werth derselben bei Entzündungen nicht genug rühmen. Nicht sowohl die Blutmenge, die sie wegnehmen, als die Art, wie sie auf das System der kleinen Gefäße wirken, macht sie so sehr hülfreich. Aber Blutegel an den Kopf anzulegen, Schröpfköpfe an denselben zu setzen, um auch somit eine wirksame örtliche Blutausleerung zu veranstalten,

hat immer viel Schwierigkeit in Hinsicht der Anwendung bei unruhigen, durch Worte so wenig, wie durch Drohungen zu besänftigenden Kranken.

Bei Kindern thun 2 bis 4 Blutegel indessen oft die besten Dienste.

Am sparsamsten müssen und können Blutausleerungen bei den Gehirnentzündungen seyn, welche von äußern Verletzungen erzeugt wurden. Die leichtere Entfernung der Ursache, welche Veranlassung wird, die größere Leichtigkeit, vorzubeugen, die Nothwendigkeit, bedeutende Ein- und Durchschnitte der weichen äußern Kopfbedeckungen zu machen, um die Verletzung zu erkennen, zu beseitigen, ja oft nur, um so zu nützen, veranlassen hier eine örtliche, meist genügende Blutausleerung.

Seit langen Zeiten sind die Umschläge auf den geschornen Kopf als ein Hauptmittel in dieser Krankheit gerühmt worden.

Schmucker, der berühmte preußische Feldarzt, brachte die kalten im siebenjährigen Kriege vornehmlich in Aufnahme.

Man hat seine Mischung verschiedentlich abgeändert. Kaltes Wasser, Weinessig, Salpeter, Salmiak, sind die Bestandtheile zwar immer geblieben, aber die Menge von ihnen hat man verschiedentlich abgeändert. Einige empfehlen:

Rec. Aq. font. frigid. ℔XL.
Acet. vin. ℔jv.
Nitr. pur. ℥xvj.
Sal. ammon. ℥vijj.
M. Solv. D.

Andere nehmen mehr Essig zu gleichem Verhältniß des Wassers.

Andere gleich viel Wasser und Essig.

Angewendet müssen sie während der Auflösung der

Salze werden. Diese Menge selbst wäre daher zu groß, und müßte etwa auf den vierten Theil und wohl noch weniger beschränkt werden.

Da nur die Salze der hervorgehenden Kälte wegen hinzugethan werden, so begreift man leicht, daß im Winter das kalte Wasser allein genügend ist, zumal wenn man es in Gestalt des Eises selbst nimmt.

Eben so sieht man ein, daß Selle sehr richtig den Rath giebt, die Salze nicht im Essig und dem Wasser aufzulösen, sondern die darin eingetauchten und aufgeschlagenen Tücher selbst erst damit zu bestreuen.

Immer haben diese Umschläge eine Unbequemlichkeit zur Folge, die oft gefährlich werden kann. Man vermag nämlich nicht zu vermeiden, daß die Flüssigkeiten am Ende bei aller Aufmerksamkeit das Bette, das Hemde des Kranken naß machen, und jeden gelinden warmen Schweiß stören müssen.

Man begegnet daher diesem Umstande am besten, wenn man eine Schweinsblase damit zur Hälfte anfüllt, sie zubindet, und nun gleich einem Baret auf den Kopf aufstülpt. Hat man zwei dergleichen und einen Eimer mit Eiswasser, um die gebrauchte darin aufzuhängen, abzutrocknen, und aufzulegen, so hat das Mittel gleiche Wirkung ohne einen Nachtheil.

Es müssen dieselben Tag und Nacht aufgelegt und so oft wiederholt werden, als sie warm geworden sind.

In neuern Zeiten, wo sich die Idee der Schwächung mit der Anwendung der Kälte immer paarte, ermangelte man auch nicht, gegen die Anwendung dieser Umschläge in so fern zu eifern, als die Gehirnentzündung nicht wirklich sthenisch war. Ohngeachtet ihr Erfinder, Schmucker, sie bei allen Kopfverletzungen, ohngeachtet sie mancher andere glückliche Empiriker gegen jede Gehirnentzündung, gegen jede Manie und Tollheit an-

wandte, und den glücklichsten Erfolg davon wahrnahm, so ermangelte man doch nicht, diesen theoretischen Ansichten zufolge in allen asthenischen Entzündungen des Gehirns sie lieber mit aromatischen, reizenden warmen Bähungen zu vertauschen.

In solchen Dingen kann eigentlich nur Erfahrung entscheiden. Jede Theorie über Wärme und Kälte, ihre Natur, ihre Wirkung auf den organischen Körper, ist unvollkommen. Wenn nun die Erfahrung großer Aerzte, die an Lazarethen angestellt sind, welche diese Krankheit häufig beobachten lassen, bestimmt ihren Nutzen ausspricht, so ergiebt sich deutlich, daß wir mit Verwerfung eines Mittels nichts weniger als darum voreilig seyn dürfen, weil es unsern Ansichten nicht entspricht, die nichts weniger, als verbürgt, nichts mehr, als Theorie sind.

So gilt denn hier Hufelands Versicherung ungemein viel, je vorurtheilsfreier er zu seyn pflegt, je mehr er Gelegenheit hat, Beobachtungen anzustellen, die hier entscheidend sind.

„Ich empfehle," sagt er in seinem Handbuche *), „die kalten Umschläge in beiden Arten der Encephalitis, sowohl der sthenischen, als asthenischen, doch mit der Bestimmung, in der sthenischen sie anhaltend und nicht zu kalt zu appliziren, wo sie durch eine gleichförmig fortgesetzte Entziehung der Wärme eine gleichförmige Verminderung der Lebensthätigkeit des Gehirns bewirken, in der asthenischen aber sie recht kalt, nicht anhaltend, sondern mehrmal und mit Unterbrechung anzuwenden, wodurch sie mehr als sensitieller Reiz wirken. Es wäre genug, zu sagen, daß die Erfahrung in beiden Fällen sowohl mir, als andern erfahrnen Aerzten ihre vortreffliche und oft ganz einzige

*) Th. II. 1ste Abtheil. S. 150.

Wirkung bewiesen hat. — Doch nur noch eine Idee, die überhaupt zur Lehre von der lokalen Anwendung der Kälte dienen kann. Es ist eine der ältesten praktischen Regeln: Capiti frigus convenit. Gewiß wird der nämliche Grad von Wärme, der andern Theilen bei gesundem und auch krankhaftem Zustande heilsam ist, dem Gehirn nachtheilig seyn, Kopfweh; Betäubung, Schwindel ꝛc. erregen. Die Ursache liegt darin, weil die Wärme außer ihrer dynamischen Wirkung auch die hat, das Blut auszudehnen, und die geringste Ausdehnung des in den Hirngefäßen enthaltenen Blutes, besonders bei schon vorhandener örtlicher Vollblütigkeit, die zarte Gehirnorganisation comprimiren, und dadurch deren Thätigkeit lähmen, oder wenigstens vermindern kann; — ein Effekt der Wärme, der freilich in andern Organen bei weitem nicht von dem Nachtheil ist. Deswegen wird selbst bei einer asthenischen Gehirnaffektion, wo die Wärmeapplikation bei andern Theilen heilsam ist, dieselbe dem Kopf nachtheilig, und hingegen Kälte dadurch vortheilhaft seyn, weil sie Ausdehnung der Hirngefäße und dadurch den Druck aufs Gehirn mindert, und demselben folglich eine freiere Thätigkeit verschafft. Macht man nun die Anwendung durch beständige Unterbrechung reizend, so erhält man doppelten Vortheil."

Indessen haben allerdings die Gegner der Kälte bei asthenischen Gehirnentzündungen auch manches wieder für sich.

Bei manchen solcher Kranken sahe man davon convulsivische Zufälle, Zittern der Glieder, allgemeine Kälte über die Haut zum Vorschein kommen. Es verursachte also die Anwendung der Umschläge dieser Art allgemeines Uebelbefinden darnach, und dies ist denn der Indicatio ex juvantibus et nocentibus zufolge ein sicherer Fingerzeig, ihren Gebrauch aufzuheben.

Eben so möchte man wohl sogleich ihre Anwendung quittiren müssen, wo sich ein warmer kritischer Schweiß einstellt.

Wo ferner die Gehirnentzündung von einem unterdrückten Ausschlage herrührt, von dessen Wiederhervorlockung alles abhängt, da müßte wenigstens die Anwendung der Kälte mit äußerster Behutsamkeit statt finden.

Wenn uns so die Anwendung der Kälte, und zwar, wie Hufeland will, einer mäßigen, perpetuirlichen Kälte, ein Hauptmittel in jeder sthenischen Gehirnentzündung nächst dem Blutausleeren, durch allgemeine und durch örtliche, oder bei geringern Graden wenigstens durch örtliche Blutausleerung dieser oder jener Art bleibt, so dürfen wir doch auch einiger andern Hülfsmittel nicht vergessen.

Es empfehlen sich als solche Beimittel

1) lauwarme Fußbäder.

Sie leiten das Blut aus den Gefäßen des Gehirns, und unterstützen eine gemachte Blutausleerung sehr kräftig.

Verhindert die Raserei des Kranken die Anwendung derselben, so schlägt man Flanell auf, der in warmes Wasser, so oft als es nöthig ist, getaucht wird.

Es empfehlen sich

2) Klystiere von kühlenden, die meistens mangelnde und doch hier sehr nothwendige Leibesöffnung befördernden antisthenischen Mitteln, z. B. von Molken, von verdünntem Essig, von einer Auflösung des Brechweinsteins

Ist die ganze Gehirnentzündung

eine asthenische,

so ist freilich die Behandlung anders, nichtsdestoweniger kommt es nur auf eine richtige Erkenntniß an, um in seinem Verfahren geleitet zu werden.

Keine wird leichter verkannt, keine muß aber mehr den Charakter des dabei coexistirenden Fiebers gemäß behandelt werden, als sie.

Oertliche Blutausleerungen möchten auch hier, sobald man nur vom Daseyn überzeugt ist, sobald man nur weiß, daß das vorhandene Phantasiren und Toben und Deliriren nicht von einer andern Gehirnaffektion herrührt, von großem Nutzen seyn.

Man hat bestimmt von einer solchen mäßigen Reizentziehung weniger zu fürchten, als von einem Druck, den das Gehirn durch die nachgiebigen Blutgefäße, welche zu sehr angefüllt sind, erfährt.

Namentlich dürfte die Ausleerung des Blutes durch Blutegel, durch Schröpfköpfe am wenigsten selbst bei Kindern, bedenklich seyn.

Leroy will das vorzüglichste Mittel gegen Convulsionen der Kinder, sobald sie mit Hitze des Kopfes und Röthe des Gesichts verbunden sind, allein in dem Applizirен eines oder einiger Blutegel hinter den Ohren und der dadurch bewirkten Entleerung der Gehirngefäße gefunden haben. Er hat darüber eine eigne Abhandlung geschrieben, die sich auch in seinem klassischen Werke über die Kinderkrankheiten befindet.

Daß eine solche Blutausleerung nicht zu scheuen ist, wird durch die Erfahrung, ohne Hinsicht auf den angegebenen theoretischen Grund, täglich bestätigt. Unter den am Kopfe Verwundeten sind doch gewiß die meisten einer asthenischen Gehirnentzündung unterworfen oder von ihr schon wirklich ergriffen.

Demohngeachtet bringt es die Entdeckung und die Entfernung der Ursachen der Verletzung fast stets mit sich, daß durch Durchschneidung der Hautdecken, die oft in großem Umfange statt findet, ein großer Blutverlust veranlaßt wird, nachdem vielleicht ein ähnlicher schon durch die Verletzung selbst erzeugt worden war.

Demohngeachtet werden ja keine Gehirnentzündungen leichter verhütet, leichter geheilt, als gerade solche, selbst unter den ungünstigsten Umständen, in Spitälern, bei sehr wenig individueller Berücksichtigung.

Freilich wird man nun übrigens die Entzündung ihrem wahren Charakter angemessen behandeln und das Fieber allein in Betracht ziehen müssen.

Ob also die kalten Umschläge nicht besser mit gewürzhaften lauen zu vertauschen sind? Ich sollte wenigstens meinen, nach dem, was ich selbst bei Kopfwunden davon wahrgenommen habe. Tücher mit dem gewürzhaften Essig No. II. im I. Th. umgeschlagen, dürften sich dazu am besten schicken.

Ein Hauptmittel gegen asthenische Entzündungen ist bekanntermaßen durch Hamilton in Aufnahme gekommen.

Es ist das Quecksilber mit Opium.

Aller 6 bis 12 Stunden wird 1 bis 5 Gran Colomel und ein Viertel bis ganzes Gran Opium so lange gegeben, bis sich die Wirkung auf die Speicheldrüsen zeigt. Hamilton war zufrieden, dadurch Schweiß, oder Durchfall, oder Speichelfluß zu erregen. Neueren Ansichten zufolge muß man die Wirkung des Quecksilbers auf den Darmkanal so viel als möglich zu verhüten suchen.

Statt des Merc. dulcis nimmt man auch den Merc. solubilis oder cinereus.

Hier einige Verbindungen.

Rec. Merc. dulc. gr. xv.
Opii pur. gr. v.
Sach. alb. ʒj.
M. F. P. Div. in X part. aeq. D. S.
Aller 1 bis 2 Stunden 1 Stück.

Oder

Rec. Merc. dulc.
Camph.
Conch. ppt. ana ℈ij.
Opii pur. gr. jv.
M. F. P. Div. in VIII part. aeq. D. S.
Aller 4 Stunden 1 Stück.

Den Merc. solubilis giebt man in geringerer Gabe. Z. B.

Rec. Merc. solub. gr. VIII.
Opii pur. gr. IV.
Magn. Edimb.
Elaeosach. menth. ana ʒij.
Camph. ℈ß.
M. F. P. Div. in VIII part. aeq. D. S.
Aller 4 Stunden 1 Stück.

Am ausgezeichnetsten hat sich die Anwendung des Quecksilbers in dieser Krankheit und in der damit so verwandten Wassersucht der Hirnhöhlen gezeigt. Man läßt die Quecksilbersalbe in den abgeschornen Kopf hier einreiben und reicht das versüßte Quecksilber oder den Merc. cinereus solubilis ohne Opium, ohne Campher in großen Gaben, bis Speichelfluß entsteht.

Mit dem Quecksilber abwechselnd braucht man nun die Mittel, die das Nervenfieber erfordert.

Man lese diese Rubrik nach.

Die flüchtigen Reizmittel, wie Vitrioläther, Senega, Serpentaria, Opium, alles dies und das damit verwandte spanische Fliegenpflaster im Nacken, auf die Waden, müssen hier das Fieber und die Entzündung zusammen bekämpfen. Freilich gelingt dieß oft recht gut, mit jenem; leider aber läßt diese Gehirnfehler nach sich, die den Tod erzeugen.

So wie sich ein Nervenfieber mit der Gehirnentzündung vereinigt, so kann es auch ein gastrisches; ja diese Verwickelung ist sehr gewöhnlich, sofern man blos auf die im Unterleibe vorwaltenden Symptome sieht, welche sich so leicht dazu gesellen und irre machen können.

Es giebt hier immer einen doppelten, wohl zu unterscheidenden Fall.

Die Gehirnentzündung entstand aus den das gastrische Fieber erzeugenden Stoffen, oder umgekehrt, es erzeugte sie erst.

Mit andern Worten, sie ist idiopathisch, im letztern, sympathisch, im erstern Falle.

Dort, wo sie daraus entstand, ist Entfernung der gastrischen Unreinigkeiten durch Brechmittel, durch säuerliche Abführmittel, besonders aber durch die erstern unumgänglich nothwendig.

Dagegen muß man sich auch um so mehr hüten, dergleichen anzuwenden, wo das Leiden des Kopfes erst das des Unterleibes hervorbringt.

Manchmal muß natürlich, welcher von beiden Zufällen den andern bestimmt hat, äußerst zweifelhaft, manchmal muß es sehr in die Augen fallend seyn. Z. B. das letztere, wenn sich ganz unvermuthet ein galliges Erbrechen bei einer Gehirnentzündung einstellt, welche von einer Kopfwunde veranlaßt wurde.

In sehr zweifelhaften Fällen geht man nach der Regel: eine unterbliebene Ausleerung schadet doch weniger, als eine unnöthige.

Wo man von der Nothwendigkeit einer Ausleerung der galligen Anhäufung völlig überzeugt ist, darf man einen Umstand bei der Anwendung der dazu erforderlichen Mittel nicht aus den Augen lassen.

Es entsteht nämlich bei diesen nur gar zu leicht entweder gar keine, oder eine äußerst starke Reaktion bei den gewöhnlichen Gaben der Arzneien, je nach-

dem nun ein sehr reizempfänglicher Zustand, oder ein Torpor in den hier in Betracht kommenden Nerven da ist. Im erstern Falle muß man vor den Brechmitteln durch die sogenannten narcotica, durch Opium, Belladonna u. s. f. besänftigen und dann die Brechmittel in sehr kleinen Gaben reichen, auch darunter die einfachsten, mildesten auswählen, z. B. die Ipecacuanha zu einem Skrupel auf 3 Theile getheilt.

Vielleicht könnte man auch in so einem Falle sehr schicklich das Brechmittel mit einem Opiat vermischt reichen.

Z. B.

Rec. Tinct. theb. ʒß.
Vini antim. Huxh. ʒjß.

M. D. S. Aller Stunden 25 bis 30 Tropfen, bis Wirkung erfolgt.

Da man nicht immer bei aller Vorsicht und bei allem Umherschauen einen oder den andern Umstand vorher sehen kann, da bei einem Torpor dieser Art eben so oft die größten Gaben kaum ein gelindes, so wie die kleinsten im entgegengesetzten Falle die heftigsten Wirkungen erregen, so gebietet die Klugheit, mit den kleinsten Gaben anzufangen, und wenn sie fruchtlos bleiben, mit immer größern in immer kleinern Zwischenräumen fortzufahren.

Uebrigens entscheidet fast nie der übrige Zustand im voraus über den vorhandenen Torpor des Magens oder seine große Empfindlichkeit. Die wildesten Kranken sind bekanntermaßen oft gerade die unempfindlichsten für jeden Eindruck. Der Reiz, der ihr Gehirn in diesen Zustand versetzte, scheint stärker zu seyn, als jeder derer, die man absichtlich auf sie einwirken läßt, und es tritt dann das Gesetz ein, daß von zwei zu gleicher Zeit auf den Organismus wirkenden Reizen nur der stärkere empfunden und reagirt wird. Kann man jenen, die Krankheit veranlas-

senden und unterhaltenden Reiz durch einen künstlichen entkräften, z. B. den des Bluts durch Aderlaß, oder entfernen, z. B. gastrische Unreinigkeiten, oder übertreffen, z. B. durch das Heer der nach einander oder wechselsweise, oder gleichzeitig angewendeten, in Vesikatorien, China, Arnika, Valeriana etc. enthaltenen Reizmitteln, deren Wirkung denn oft durch die Hülfe der Natur in so fern unterstützt wird, als der stärkste Reiz sich endlich abstumpft, keinen, oder doch wenigstens minder heftigen Eindruck auf die Erregbarkeit macht: so gelingt unser Bestreben, eine Krankheit der Art zu heilen, wenn nicht etwa eine schon wieder daraus entstandene neue diesen Kranz raubt.

So würden also die Regeln zur Heilung der Gehirnentzündung folgende seyn:

Man entferne die aufgefundenen veranlassenden Ursachen so schnell als möglich; es können dieselben vielleicht gastrische Unreinigkeiten, unterdrückte Blutflüsse, unterdrückte Ausleerungen, z. B. Fußschweiße, unterdrückte Schweiße, und Stoffe anderer Art, z. B. Masern, Blatterstoff u. s. f. seyn. Uebrigens behandelt man die Krankheit als Synocha oder als Typhus, im erstern Falle dem Grade des Fiebers selbst angemessen, sofern es allgemeine Blutausleerungen anbelangt, im letztern als gefährlichen Nerventyphus, doch nicht ohne Rücksicht auf die eigenthümliche Beschaffenheit des Gehirns, seine schwammige Substanz, seine Blutmenge, die Nachgiebigkeit seiner Gefäße und die Gefahr des Drucks zu nehmen, den das Gehirn von ihrer Anfüllung erfährt.

Das Eigenthümliche der Krankheit erfordert denn auch noch, folgende Dinge zu berücksichtigen.

Der Kranke muß mit aufgerichtetem Haupte sitzen, und geht das nicht, wenigstens auf einem hocherhabenen Kopfkissen liegen, das am besten einen ledernen Ueberzug hat, sowohl der Kühlung wegen, als damit er es nicht zerreiße.

Aus den beiden letztern Gründen meidet man auch die Federbetten. Eine Matratze von Stroh, Hechsel und dergleichen, nebst einer einfachen Decke dient zur Lagerstätte.

Alles, was den Kranken reizt und ihm neue beunruhigende Ideen zuführt, muß dabei sorgfältig entfernt werden. Ob daher gleich ein minder erhelltes Zimmer eigentlich, wegen des geringern Lichtreizes, nothwendig wäre, so läßt man es doch sehr hell seyn, sobald man bemerkt, daß er durch Dunkelheit in Angst, Furcht, Bangigkeit gesetzt wird.

Ruhe und Stille sind durchaus nothwendig. Alles macht einen heftigern Eindruck auf ihn, und man kann nie wissen, welche Ideen durch die unbedeutendsten ihn erschreckenden Gegenstände erzeugt werden. Das Zimmer sollte daher durchaus eine dicke Decke auf dem Boden haben und alles, was man zu seiner Bedienung braucht, z. B. Tassen, Geschirre, von Blech, Zinn und dergleichen seyn, um das Klirren und Zerbrechen zu verhüten. Auch schon darum, damit er nicht etwa beim Darreichen der Arzneien etwas abbeise und sich beschädige, ist dies nothwendig.

Reine, kühle Luft ist vorzüglich nothwendig.

In allen Dingen, welche nicht zum offenbaren Nachtheile des Kranken gereichen, gebe man ihm nach. Es gilt dies namentlich vom Genuß dieser oder jener Speise, dieses oder jenes Getränks, wenn er darnach heftiges Verlangen trägt. Ein verstandloser Mensch wird, gleich dem Thiere, oft desto richtiger durch seinen Instinkt geführt. Gesetzt, er trüge nach einer einzelnen ihm nichts nutzenden Speise Verlangen, so ist diese doch ein An-

zeichen des ihm vielleicht nutzenden Genuß derselben, woraus man leicht eine zweckmäßigere Species wählen kann, welche ihm statt des von ihm gewünschten zu reichen ist.

Sich und den Kranken vor den Ausbrüchen seiner Wuth zu sichern, ist ein schwieriges und oft besprochenes Unternehmen. Ein Jäckchen von dickem, festen Zwillig mit langen Aermeln, welche zusammengebunden werden, möchte doch das Zweckmäßigste für die Hände seyn. Das Binden mit Riemen verursacht ihm viele vergebliche Anstrengungen und Drang des Blutes nach dem Kopfe. Kehrt ihm Besinnung in ruhigen Augenblicken wieder, so ist es für ihn niederschlagend, sich in so einem Zustande zu sehen, mithin wieder nachtheilig. Noch schrecklicher ist die Anwendung eines Sackes, wovon unter Manie gesprochen wird.

Hat man es einmal für nothwendig erachtet, ihm den Gebrauch der Glieder zu nehmen, so lasse man sich auch durch kein Bitten in ruhigern Augenblicken dahin bringen, ihm denselben wieder zu geben, so lange nicht alles den Zustand des Besserwerdens ankündigt.

Am meisten beobachten muß man solche Kranke, wenn sie zu Ader gelassen haben, damit sie nicht etwa die Binden abreißen.

Rekonvaleszenten der Art müssen noch lange Zeit vor allen Leidenschaften, vor vielem Nachdenken, vor allem, was das Blut nach dem Kopfe treibt, als starken Bewegungen, Hitze, in der Stube und im Freien, geistigen Getränken u. s. f. sorgfältig in Acht genommen werden. Die Krankheit macht gar zu leicht Rückfälle; wenigstens kommt sonst gar zu leicht ein organischer, den perpetuirlichen Wahnsinn begründender Fehler dazu.

Ueberhaupt glaubt man den Kranken schon oft gerettet, und er stirbt, ohne daß man nun noch die Ursache des Todes vollkommen einsieht, bis sie etwa die Oeffnung nach dem Tode zeigt. Eine Kindbetterin, 14

Tage nach der Entbindung überfallen, bekam endlich Appetit, natürliche, starke Ausleerungen, Gebrauch des Verstandes, kleine nicht heftige, sich nicht gewaltsam äußernde Anfälle abgerechnet, wieder; man glaubte sie schon gerettet, und doch starb sie am 11ten Tage nach dem Eintritte dieser Besserung. Die ganze Krankheit hatte gegen 4 Wochen gedauert.

Die Trepanation bei einer Gehirnentzündung, die nicht in Folge einer Kopfwunde da ist, dürfte wohl fast nie im Fall einer Eiterung angewendet werden können, aus Mangel an Kenntniß des Sitzes vom Eiter.

Die Entzündung des Rückenmarkes.

Es ist diese Krankheit mit der des Gehirns zu nahe verwandt, da beide ein Ganzes ausmachen, als daß sie hier nicht erwähnt werden müßte.

In ältern Zeiten kannte man sie wenig. Nur etwa von Seiten eines verletzten Rückgrads. In neuern machte uns Franke der ältere darauf aufmerksam.

Sie kann mit der Gehirnentzündung verbunden, sie kann aber auch für sich bestehend seyn. Man wird sie im letztern Falle aber freilich am leichtesten mit Verletzungen des Rückenmarkes verbunden finden, und wo diese fehlen, hat die Erkenntniß doch viel Schwieriges. Eine heftige brennende Empfindung in dem Theile des Rückgrads, wo sie ist, die bei einer Beugung derselben vermehrt wird, und gerade ausgestreckt zu liegen nöthigt, ist das charakterische Merkmal alsdann.

Alles, was zu einer Gehirnentzündung Veranlassung geben kann, kann auch diese veranlassen. Doch werden Brüche, Verrenkungen, Erschütterungen (durch Fall, Schläge), Stöße, Schläge, Stiche, kurz alle Verletzungen, gerade so am meisten Gelegenheit geben, wie dergleichen am häufigsten die des

Gehirns erzeugen. Ausserdem können unterdrückte Blutausleerungen, namentlich Hämorrhoiden, das Monatliche, sie veranlassen. Was die Entstehung derselben aus Gicht, aus Rheumatismus, Krätze ꝛc. anbelangt, so dürfte sie seltner seyn, als man ehedem glaubte.

Daß übrigens ein der Entzündung correspondirendes heftiges Fieber sthenischer oder asthenischer Art dabei ist, versteht sich wohl so.

Daß sie, troß dieser Kennzeichen, zumal in geringern Graden, häufig verkannt wird, desgleichen.

Tödtlich ist sie an sich nicht, desto leichter wird sie es durch die aus ihr fast unausbleiblich nachfolgenden Krankheiten, z. B. Lähmung, Beinfraß in den Rückenwirbeln, und was nun sonst daraus wieder entsteht.

Nicht abgesehn auf das Fieber, dessen Behandlung ganz die seinem Charakter angemessene bleibt, sind folgende Mittel anzuwenden:

- reizende, warme Bähungen,
- Blutegel,
- Schröpfköpfe,
- erweichende Klystiere,
- Vesikatorien.
- Welche davon, ob alle anzuwenden sind, muß Charakter und Entstehungsart der Krankheit lehren.
- Entfernung der etwa sie veranlassenden Ursachen ist dabei nie zu vergessen.

Die Augenentzündung.

Es giebt so viel Arten, so viele Grade, so viel Ursachen der Augenentzündung, daß sie dadurch eine der allergewöhnlichsten Augenkrankheiten sowohl, als der allergewöhnlichsten Entzündungen wird.

In Hinsicht auf Grad und Sitz giebt es vielerlei Arten.

a.

Taraxis, eine leichte Entzündung in der Conjunktiva oder der gemeinschaftlichen den Augapfel mit der Augenhöhle verbindenden Haut. Fieber ist dabei gar nicht, der Schmerz gering; die Augenlider nehmen nur zuweilen Antheil daran.

b.

Chemosis, in Hinsicht des Sitzes dieselbe Art, in Hinsicht des Grades eine andere. Nämlich der Schmerz ist größer, und darum mit Fieber begleitet. Die Taraxis läßt in dem Weißen des Auges nur geschwollene Gefäße wahrnehmen. Es ist das Auge des Kranken fürs Licht, für Rauch, für Luft empfindlicher, es thränt, und die Drüsen sondern Schleim, eiterartige Feuchtigkeit ab, die sie in der Nacht in den Augenlidern zusammenpappt.

Mit der Chemosis ist es aber anders.

Der dort erträgliche Schmerz und die übrigen dort erträglichen Beschwerden sind hier schon äußerst heftig und die undurchsichtige Hornhaut oft so geschwollen, daß sie wirklich über die durchsichtige hervorragt und diese bedeckt. Dabei ist denn, wie schon gesagt, bedeutendes Fieber.

Indessen dies alles ist nichts gegen die

c.

Phegmone, oder die heftige Entzündung des ganzen Augapfels, nicht etwa blos seiner Häute.

Hier ist der Schmerz ganz unerträglich und klopfend. Der Begleiter jeder Entzündung, die Geschwulst, geht so weit, daß der Augapfel aus seiner Höhle hervorsteht und so roth aussieht, wie eine Blutkugel, als ob er nur

aus Blut bestände. Das Fieber ist sehr heftig, und die Augendrüsen sind entweder trocken, oder sondern eine eiterartige Materie ab.

Die vierte Art der Augenentzündung ist die

d.

Blepharophthalmia, oder die der Augenlider, welche meistens nur die darin befindlichen Drüsen angreift. Mit ihr steht

e.

das Gerstenkorn in genauer Verbindung, welches nichts als eine einzelne geschwollene und entzündete Drüse darin ist.

Wenn diese Drüsen entzündet sind, und allein entzündet sind, so nennt man die Krankheit auch schlechthin ophthalmia glandulosa. Die Drüsen sondern viel eitrige Materie ab, und diese pappt die Lider oft zusammen. Bei Kindern ist dies vornämlich gewöhnlich, und namentlich pflegt die Augenentzündung der neugebornen Kinder ganz hierher zu gehören.

Man sieht, daß die Erkenntniß dieser Krankheit wenig Schwieriges hat. Das gilt davon, wie von allen äußern Entzündungen.

Dagegen ist es desto schwieriger, in jedem einzelnen Falle zu wissen, welches die Ursache derselben sey, in welchem Verhältniß sie mit andern gleichzeitigen Krankheiten stehe, und dennoch hängt keine Krankheit so sehr von den sie veranlassenden Ursachen ab, als gerade sie. Alle Mittel werden sonst oft vergebens versucht.

Suchen wir denn also die Ursachen der Augenentzündung alle erkennen zu lernen und in Ordnung zu bringen.

Hier lehrt denn die Erfahrung, daß

1) alle äußere Verletzungen des Auges auch diese Entzündung erzeugen können. Stöße, Schläge, Stiche,

fremde reizende Körper, z. B. Sand, Staub, abgesprungene Schieferchen, Splitterchen, gehören hierher.

Zu ihnen gesellen sich denn

2) alle die fremdartigen reizenden Substanzen, z. B. Rauch, Dünste, welche sehr beitzend und scharf sind, Körper von dieser Art, z. B. Schnupftaback, zu starke Sonnen- oder Feuerhitze, scharfe Winde, daher die Augenentzündung bei starkem Winde aus Nord und Nordost, wenn er anhaltend weht, sogar epidemisch wird, ferner scharfe, reizende Materie, wie z. B. die des Trippers, durch Unvorsichtigkeit mit dem Finger ins Auge gebracht, vieles Lesen, zumal bei Licht, spät in die Nacht hinein Nähen, Stricken, vieles Weinen, Schnee u. s. f.

Das Nähen, Lesen und dergl. gehört denn auch schon zu einer neuen Kraft von Ursachen, nämlich zu den

3) heftigen Anstrengungen der Augen, wodurch eine individuelle Schwäche ihrer Gefäße, durch Ueberreizung, entsteht, die dem Drange des Blutes nach ihren feinern Gefäßen kein Ziel setzt, und so, wo nicht unmittelbar, doch wenigstens dadurch die Entzündung veranlaßt, daß nun der geringste äußere oft ganz unbemerkbare Reiz sie zum Ausbruch bringt, und dieser ist denn im erwähnten Falle schon im Gebrauche des Lichtes enthalten.

Durch die Verbindung, in welcher die Augen mittelst ihrer Nerven mit vielen andern Theilen stehen, scheint es, als ob sie auch in einem ursächlichen Verhältnisse mit allen den unzähligen Krankheiten begriffen wären, welche eine eigenthümliche Abänderung des chemischen Verhältnisses unserer Säfte voraussetzen.

So lassen denn

4) venerische, krätzige, mit Flechten Behaftete, mit Gicht, mit Krebs u. s. f. Geplagte auch sehr oft Augenentzündungen beobachten, dergestalt, daß jeder Heilungsversuch umsonst ist, so lange nicht jenes körperliche all-

gemeine Uebelbefinden geändert wird. Ja man sieht oft, daß dieses endlich weicht und nur noch diese Folge zurück läßt. Wie unzählige chronische Augenentzündungen sind nicht Folge der verderblichen Blattern gewesen! Wie mancher Tripper ward nicht übereilt geheilt und erschien in der heftigsten Augenentzündung! Wie manches mit Scropheln behaftetes Kind litt auch so lange an Augenentzündung, bis dieses Hauptübel gehoben war! Mag man immerhin den Begriff von Schärfen jetzt lächerlich finden und ihn auch in der That für zu weit getrieben halten müssen; unter dem Namen Anomalien, Abänderung des Mischungsverhältnisses, finden wir etwas Aehnliches und müssen immer solche Fakta zugeben.

Auf viel unerklärbarere Art sieht man auch ein ursächliches Verhältniß dieser Krankheit mit

5) gastrischen Fehlern, mit Würmern, galligen, schleimigen Anhäufungen und dergl. vereinigt.

Ferner nimmt man wahr, daß

6) alles, was den Körper sehr schwächt, auch leicht Gelegenheit zu einer Augenentzündung finden läßt, d. h. nicht selbst diese erzeugt, sondern nur die Disposition für die unbedeutendste Veranlassung begründet. So sieht man dies bei großen Ausschweifungen, Blut-, Saamenverlust ꝛc.

7) Wenn ein großer Drang der Säfte nach dem Kopfe Statt findet, so ist dies nicht ungewöhnlich auch die nächste Veranlassung zu einer Augenentzündung. So sind Katarrhe so sehr oft mit einer geringern oder heftigern begleitet. Thränen, Empfindlichkeit gegen das Licht, pflegen wenigstens beim Katarrh fast nie zu mangeln.

So macht auch

8) die Verbindung der Augen mit allen Theilen des Kopfes außerordentlich leicht eine Entzündung der erstern rege. Heftige Zahnschmerzen, zumal hohler Zähne, Entzündung des Häutchens, das die Zahnwurzel begleitet,

der Kinnladen, des Gehirns u. s. f. zieht auch leicht jene nach sich.

Dies sind die gewöhnlichsten Klassen der Ursachen von Augenentzündungen. Welche in einem gegebenen Falle anzunehmen ist, welche einzelne dahin gehörige Ursache in Betracht kommt, muß die sorgfältige Untersuchung lehren.

Bisweilen ist dies sehr leicht, bisweilen sehr schwer. Die Größe des Schmerzes, die Ungeduld des Kranken, das Unbedeutende der äußern Veränderungen, welche mit der Größe des Schmerzes contrastirt, lassen das Schwere der Untersuchung bei sehr heftigen Augenentzündungen deutlich wahrnehmen. Hartnäckige chronische gestatten, wegen der nicht dringenden Gefahr, wenigstens dazu hinlängliche Zeit, ob es gleich oft nicht möglich ist, trotz dieses Umstandes, die Ursache völlig zu entdecken, oder sie aus dem Wege zu räumen.

Vielleicht wird die Erkenntniß dieser, in Hinsicht der Ursachen gebildeten einzelnen Arten durch das erleichtert, was nun folgen soll.

Die katarrhalische Augenentzündung

ist gewöhnlich mit einem Ausfluß scharfer Thränen begleitet, die die Haut röthen, die sie sogar anschwellen lassen.

Meistentheils ist es nur der erste oder zweite Grad, d. h. höchstens Chemosis. Das Auge steht immer voll Wasser, ist sehr empfindlich gegen das Licht, aber doch nicht im Augapfel entzündet.

Das Fieber ist gelinde, die Nase ist verstopft; es ist Niesen, kurz der ganze Charakter des Schnupfens da, und wenn man diesen weiß, auf die Witterung, Geschäfte, Constitution des Kranken Rücksicht nimmt, so kann man sie nicht leicht verkennen.

Ich werde das, was die Heilung der Augenentzündung im Allgemeinen anbelangt, am Ende zusammenfassen, und jetzt allemal das dem Charakter angemessene Spezielle einschalten.

Die katarrhalische Augenentzündung gehört demnach zwar zu den gefahrlosern Arten. Sie wird allenfalls durch Hülfe der Natur in der Zeit heilen, welche der gutartige Schnupfen erfordert, d. h. in 8—14 Tagen. Indessen wäre es doch sorglos vom Arzte gehandelt, so ganz gelassen zuzusehen, daß bei den heftigern Graden die Schmerzen nicht eher gelinder würden, bis Naturhülfe erfolgte, ja vielleicht doch Arrosionen, Geschwürchen in der Hornhaut erschienen.

Man behandelt also die Krankheit gleich einem gelinden katarrhalischen Fieber, gleich einer gelinden Synocha, oder einem gelinden Typhus, je nachdem dieser oder jener Charakter hervorsticht. Dort reicht man also kühlende, säuerliche Mittel, hier gelinde diaphoretica, Aufguß von Fliederblumen, Spiritus Mindereri in einem wohlschmeckenden Wasser, oder gelinde Antimonialmittel.

Den einfachen Hurhamschen Spießglanzwein, aller Stunden zu 20 Tropfen, habe ich oft allein gereicht, und den Kranken hergestellt.

Was die Augenentzündung selbst anbetrifft, so läßt man es mit schleimigen lauen Dekokten bähen, z. B. von Malven, von Altheewurzel, worein ein weicher Schwamm getaucht wird; statt dessen kann man auch eine Compresse nehmen, diese eintauchen, und öfters erneuert appliziren.

Ein einfaches laues Chamillendekokt mit einigen Tropfen Tinct. thebaica thut besonders bei der eintretenden Eiterabsonderung gute Dienste.

Ein recht treffliches Augenwasser habe ich, zumal da, wo man nicht viel zu kochen und dergleichen verordnen kann, in folgendem gefunden:

Rec. Mucil. Sem. cydon. ℥ß.
Solv. in
Aq. fl. rosar. dest. ℥vj.
adde:
Laud. liq. S. gtt. L.
Extr. Saturn. ℈ß.
M. D. S. Mit Leinwand aufzuschlagen.

Das Auge klebt vielleicht von Eiter ganz zu. Man hütet sich, es etwa auseinander ziehen zu wollen. Man erlaube dem Patienten selbst nicht einmal, dies mittelst Bähen und dergl. zu erzwingen. Es öffnet sich von selbst wieder, und ist dann gesund.

Ein Vesicatorium im Nacken paßt vornehmlich da, wenn das Fieber sich mindert, und das Uebel hartnäckig zurück bleiben zu wollen droht.

Bei gelinden katarrhalischen Beschwerden der Art paßt es also vielleicht besser, als bei sehr heftiger Entzündung.

Indessen man denke nur nicht daran, die Schärfe dadurch etwa ableiten zu wollen. Es ist ein Gegenreiz, d. h. man versucht es, durch den Reiz, den das Vesicatorium macht, die Säfte, welche in großer Menge nach dem Auge gehen, wenigstens einem Theile nach dahin zu leiten, wo man es applizirte und so eine richtige Vertheilung zu bewirken.

Die skrophulöse Augenentzündung

ist eine chronische und asthenische in jeder Hinsicht; alle äußern Mittel pflegen bei ihr fruchtlos zu seyn und höchstens momentan zu wirken, wenn man hier nicht die ganze Constitution verbessert. Der Grad der Entzündung ist eben nicht beträchtlich; doch ist die Empfindlichkeit gegen das Licht oft sehr groß; die Thränen sind scharf, sind dünn, die Augenlider sind von der Entzündung am meisten mitgenommen u. s. f.

Bei Kindern, die an langwieriger Augenentzündung leiden, muß man diese Ursache immer in Verdacht haben.

In den wenigsten Fällen wird sie verkannt werden können. Die Drüsen am Halse, unter den Achseln, in den Weichen sind ziemlich sichere Führer. Die Gesichtsfarbe, die Verdauung leiten dann doch auch oft als Zeichen. Ist das Uebel nicht zu weit überhaupt eingewurzelt, wendet man kräftige Mittel an, um die Körperkonstitution zu verbessern, so gelingt die Heilung oft unerwartet, während jede Hoffnung bei blos örtlicher Verordnung getäuscht wird.

Ich habe die Tochter meines Freundes, des Herrn Prof. Gruber in Halle, von einer solchen Ophthalmie befreit, die schon einige Jahre gedauert hatte, indem ich sie Pillen aus

Rec. Pulv. alt. Plumm. ℥ij.
Sapon. antimon. ℥j.
Extr. dulcamar.
Pulv. rhei opt. ana ʒiij.
M. F. Pil. gr. 1. Consp. fl. Cass. D. S.
Täglich dreimal 7 Stück

nehmen ließ.

Von Zeit zu Zeit ließ ich sie mit Folgendem vertauschen:

Rec. Extr. gentian. ʒiij.
Camphor.
Merc. dulc.
Pulv. rhei opt. ana ʒj.
M. F. Pil. gr. 1. Consp. p. liquir. D. S.
Täglich dreimal 6 Stück.

Es wurden von ihr auf diese Art über 3 Quentchen versüßtes Quecksilber genommen, und von der zweiten Woche an ging die Heilung mit merklichen Schritten so

schnell vor sich, daß sie in einem halben Jahre völlig hergestellt war und nie wieder daran litt.

Erst als die Heilung Fortschritte gemacht hatte, ließ ich als ein wirksames äußeres unterstützendes Mittel ein Augenwasser anwenden.

Und zwar aus:

Rec. Aq. fl. rosar. ℥iv.
Alum. crud. ʒj.
Sach. Saturn. ℈ß.
M. Solv. D. S. Augenwasser.

Seit dieser Zeit habe ich in allen dergleichen chronischen Augenentzündungen folgende Salbe verordnet, die Hufeland irgendwo in einem der frühern Jahrgänge seines Journals erwähnt und mit Recht empfiehlt. Sie besteht aus

Rec. Merc. praecip. r.
Cer. flav. ana ℈j.
Butyr. insal. ℈ß.
M. int. in leni calor. D. S.

Abends eine Erbse groß etwas erwärmt zwischen die Augenlieder zu streichen, und dann des Morgens das Auge mit warmer Milch auszuwaschen.

Ueberhaupt paßt sie bei einer Entzündung der Augenlider, aus dieser Ursache entsprossen, oder bei sogenannter Blepharophthalmia.

Bei andern, mehr das ganze Auge oder die Conjunktion betreffenden, chronischen Chemosen, empfiehlt sich dann vornehmlich der Sublimat. Z. B.

Rec. Merc. subl. gr. I.
Solv. exact. in
Aq. fl. rosar. Unc. iij.
add.
Mucil. gumm. arab. ʒij.
Tinct. theb. gtt. xx.
D. S. Das Auge damit zu bähen.

Uebrigens muß man mit solchen äußern Mitteln öfters wechseln, um theils dadurch einen wohlthätigen Reiz hervorzubringen, theils um dadurch auch auf das Reizmittel zu kommen, das am vortheilhaftesten wirkt. Nicht in jeder Augenentzündung ist jedes überhaupt angezeigte Mittel zu empfehlen, zu gebrauchen. Die Art, wie es wirket, muß darüber entscheiden. Bisweilen verschlimmern die Mittel, die man für die zweckmäßigsten hielt, bisweilen nützen sie nichts. Im erstern Falle muß man sie gleich entfernen. Voraussehen kann man das keinesweges immer. Die Empfindlichkeit des Auges geht oft so weit, daß es den geringsten ihm nicht angemessenen Reiz nicht verträgt, und einen sanftern verlangt. Viele solcher chronischen Augenentzündungen vertragen oft gar keine Nässe, oder nasse Umschläge.

Man muß hier weder hartnäckig auf Beibehaltung des nicht wohlthuenden Mittels bestehen, noch mit den am meisten reizenden anfangen.

Zumal, wo alles von Umänderung der innern Constitution und Verbesserung derselben abhängt.

Dann thut ein einfaches Malvendekokt, lau als Bähung gebraucht, die besten Dienste, bessere, als ein heftig reizendes Augenwasser. Allmählig erst geht man zum Gebrauche dieser über.

Die venerische Augenentzündung

wird natürlich nur durch das Daseyn anderer venerischen Zufälle oder durch ihr vorheriges Daseyn erkannt werden.

Allerdings aber kann man hier in einen Irrthum gerathen, wenn das Verheimlichen des Kranken die Ausmittelung seines Zustandes erschwerte.

Man heilt hier natürlich die allgemeine Krankheit, und damit wird denn auch dieser Zufall schwinden; da indessen dabei gewöhnlich bedeutender Schmerz und Absonderung einer eiterartigen, scharfen Materie mit ihr verknüpft ist, so muß man doch auch etwas gegen das lokale Leiden selbst thun.

Ein Loth lebendiges Quecksilber wird mit einer hinreichenden Menge arabischen Gummis zusammengerieben, bis es verkalkt ist, und allmählig gießt man 4 Loth kochende Milch dazu.

Vornehmlich empfiehlt sich dies Mittel, so lange die Entzündung acut ist. Wird oder ist sie chronisch, so passen dann die aus Sublimat bereiteten Augenwasser, mit Opium vermischt (No. 9 und 11.), so wie die aus Präcipiat rc. bereitete Salbe (No. 10.) vornehmlich anwendbar ist. Ist die Empfindlichkeit sehr groß, so muß man die Menge des Präcipitats mindern.

Am besten ist es, man fängt mit kleinen Gaben an.

Mit der venerischen Augenentzündung darf man aber nicht die

aus einem Tripper entstehende

verwechseln.

Sie scheint eine Metastase zu seyn.

Wenn ein Tripper, durch Ueberreizung plötzlich geheilt, gestopft wird, wie man sagt, so erfolgt bisweilen eine äußerst heftige Augenentzündung, die Phlegmone desselben. Sie ist außerordentlich gefährlich und droht eine Eiterung, eine Zerstörung des Auges, die sich nur im allerersten Anfang durch den sorgfältigsten Gebrauch alles dessen, was den Tripper wieder in Gang bringen und das Auge vom Andrange der Säfte befreien kann, verhüten läßt.

Blutegel ans Auge, über demselben und an den Schläfen, das Abschneiden der dick geschwollenen von Blute strotzenden Conjunktiva ist dabei das erste.

Mit einer krummen Scheere, d. h. mit einer, wo die Spitzen auf der flachen Seite einen Bogen bilden, so, daß sie vom Auge abstehen, wenn die Blätter zum Schneiden aufgelegt werden, läßt sich dies leicht und ohne Gefahr verrichten.

Vogel sagt von dieser Operation:

„In der Chemosis verdient die wiederholte Wegschneidung der geschwollenen Conjunktiva mit einer krummen Scheere den Vorzug vor allen andern dergleichen Blutausleerungen. Da ich dies bei einem Kranken wenigstens sechsmal zu verschiedenen Zeiten theils mit eigener Hand bewerkstelligt, theils durch einen Chirurgus habe verrichten lassen, so bin ich auf das vollkommenste überzeugt worden, daß dasselbe nicht allein mit unbedeutenden Schmerzen des Kranken, sondern auch ohne alle Schwierigkeiten und ohne daß man nachher, so uneben auch mancher Schnitt geschahe, die geringste Narbe oder sonstige Veränderung der Conjunktiva bemerkt hätte, geschehen kann. Man schneide also dreist, so oft die Conjunktiva von neuem anschwillt, welches sich mehrmals zutragen kann, immer wieder ein Stück davon weg, so weit sie zwischen den Augenlidern hervorsteht, und man sie, ohne andre Theile des Auges zu verletzen, fassen kann. Es kommt jedesmal eine nach Verhältniß beträchtliche Menge Blut zum Vorschein, welches man ungestört fließen läßt, indeß man das Auge mit einem in warmen Wasser getauchten Schwamm sanft bähet, und das Blut dadurch zugleich auffängt."

Oft sammelt sich in der vordern Augenkammer doch eine tripper- oder eiterartige Materie, die durch einen Einschnitt ausgeleert werden muß, wenn die Sehkraft nicht völlig gefährdet werden soll.

Bähungen des Auges mit Milch, worin arabisches Gummi und Opium aufgelöst ist, wendet man zur Stillung des Schmerzes mit an.

Dabei sucht man nun den Tripper durch Bähungen, durch Umschläge erweichender Art, durch Bougies aus arabischem Gummi und Opium, durch Lavements, durch Dampfbäder in Form eines Bitsbads wieder herzustellen.

Opium und Quecksilber innerlich gereicht, thut dabei gemeiniglich außerordentliche Dienste. Das Fieber, das dabei obwaltet, verdient aber freilich in Hinsicht seines Charakters genau erforscht und darnach auch behandelt zu werden. Da Tripper dem Gesündesten, Kraftvollsten so gut eingeimpft werden können, als dem Schwächling, so könnte eben so leicht dies Fieber eine Synocha seyn und um so eher eine allgemeine Aderlaß erfordern, als diese schon wegen der Augenentzündung nothwendig ist. Hufeland sagt geradezu:

„Hier giebt die Wichtigkeit und Zartheit des Theils doppelte Indikation zum Aderlaß, und sie wird schon durch Heftigkeit der Lokalentzündung angezeigt, wenn auch die allgemeine Diathesis nicht beträchtlich wäre."

Ist also eine solche Synocha nur einigermaßen da, so muß man das Quecksilber und das Opium nothwendig späterhin darreichen, wenn es dann noch nothwendig scheint.

Die Augenentzündung vom unterdrückten Tripper folgt immer ein, zwei Tage nach dem Ausbleiben desselben.

Sie kann selten da seyn, ohne daß sich nicht auch in den Augenlidern eine eiter-tripperartige Materie absondere.

Sie kann auch nicht leicht, etwa nur dann, verkannt werden, wenn der Kranke hartnäckig ihren Ursprung läugnet.

Eine ähnliche Entzündung kann aber auch, ohne Verstopfung des Trippers, dann entstehen, wenn man einen mit dergleichen Materie verunreinigten Finger in die Augen bringt.

Es trifft sich auch, daß der Tripper nicht wieder zum Vorschein kommt; die Entzündung wird nun chronisch, und erfordert nun Quecksilbermittel rc. Mehrere Aerzte empfehlen auch mehrere Mittel in diesem Falle.

So z. B. Störk:

Rec. Resin. Scammon. gr. vj.

Milleped. ʒß.

Antim. diaphor. n. abl. ℈ß.

M. F. P. D. S.

Früh und Abends ein dergleichen Pulver zu nehmen.

Er versichert, daß er mit diesem Pulver venerische Ophthalmien geheilt habe, welche allen Mitteln, selbst dem Sublimat und der Salivation widerstanden hatten. Deswegen theilte ich es hier mit, zweifle aber doch sehr an der passenden und wirksamen Verordnung, die hier nöthig ist. Der erste Bestandtheil derselben ist ein stark abführendes, das zweite ein ziemlich harntreibendes, das dritte ein sehr schwach auf die Ausdünstung wirkendes Mittel. Welch ein sich widersprechender Mischmasch! Was soll nun eigentlich damit erzielt werden? Wahrscheinlich nichts, und Störk's Behauptung ist auf unrichtige, seinem Mittelchen zu Liebe absichtlich angestellte Beobachtungen gestützt.

Schmucker empfiehlt in diesem Falle innerlich ein Pulver aus

Rec. Pulv. rhei opt. gr. vj.

nitr. pur. ℈j.

M. F. P. D. S.

Aller Stunden ein dergleichen.

Es dürfte wohl auch schwerlich große Dinge thun, so berühmt auch sein Erfinder ist.

Am sichersten wird doch der Tripper wieder hervorgelockt, wenn man ihn mittelst einer Bougie einimpft, welche mit Trippermaterie bestrichen ist. Kann man diese nicht bekommen, so nimmt man statt ihr etwas rothe Präcipitatsalbe.

Zu bemerken ist beim Einbringen der Kerze, daß sie nur etwa ein bis anderthalb Zoll tief eingebracht wird. Der Sitz des Trippers ist nämlich ja immer nur in der Gegend des Bändchens. Man läßt sie liegen, bis sich Brennen einstellt *).

Die venerische und die aus einem Tripper entstandene Augenentzündung ist doch immer selten. Man verwechsele nämlich mit dieser nicht irgend eine andere, die Wochen und Monate lang nach dem geheilten Tripper zum Vorschein kommt, ohne noch mit diesem etwas gemein zu haben. Was kann natürlicher seyn, als daß ein geheilter Tripperkranker auch aus irgend einer Ursache endlich einmal eine Augenentzündung bekommt?

Die Augenentzündung vom Eindringen fremder Körper

möchte wohl am meisten Sache des Wundarztes werden. Indessen darf die Behandlung doch auch dem Arzt nicht unbekannt seyn, und es giebt namentlich auch manche dergleichen, wo man es kaum vermuthet, wo man also eben so leicht den Arzt, als den Wundarzt, um Hülfe bitten kann.

---

*) Die besten elastischen Bougies liefert ohne Zweifel Prof. Pickels Magazin in Würzburg und D. Beckers Magazin in Leipzig.

Wenn eine Augenentzündung ohne bemerkbare innere Ursachen entsteht, so hat man immer vor allen Dingen das Auge erst sorgfältig zu untersuchen, ob nicht ein mechanisch oder chemisch reizender fremder Körper die Ursache davon ist, da er sehr klein, sehr unbemerkbar seyn kann, und eben so leicht chronische, als acute Entzündung des Auges hervorbringt.

Am leichtesten ist die Entdeckung, wenn er zwischen Auge und unterm Augenlide sitzt. Man läßt dann den Kranken auf einen Stuhl setzen, und das Gesicht, welches vom Lichte zugekehrt seyn muß, rückwärts beugen, indem man nun das Augenlid sanft abwärts und rückwärts zieht.

Mit dem obern Augenlide ist dies natürlich viel schwerer.

Oft sind die Augenlider krampfhaft verschlossen, und dann ist natürlich die Entdeckung sehr schwer, ja wohl gar unmöglich, wenn nicht der Kranke es weiß.

Die Entfernung des fremden Körpers hängt von seiner Beschaffenheit und von der Möglichkeit ab, das, was dazu nöthig ist, anzuwenden.

Sehr kleine werden schon durch den Thränenfluß weggeschwemmt.

Beißende Pulver, die chemisch, durch ihre Schärfe wirken, entfernt man am besten durch einen Haarpinsel, den man in frisches Oel oder ungesalzene Butter, dicke Sahne taucht.

Kann man wegen krampfhafter Verschließung der Augenlider nicht dazu, so sucht man mit einem feinen Spritzchen warme Milch, Malvendekokt, Oel einzuspritzen.

Manchmal wird man nur mit einer Pinzette zum Ziel kommen, wenn er sich nämlich in der Hornhaut eingehakt hat.

Bisweilen wird eine Augenentzündung durch ein einwärts stehendes Haar von den Wimpern erzeugt und unterhalten, worauf man, zumal bei chronischen, sehen muß.

Entfernterweise gehört auch die Augenentzündung hierher, die sich theils zum Durchbruch der Zähne der obern Kinnlade, theils bei der Caries ꝛc. derselben bisweilen einstellt. Gegen die erstere kann man nichts thun, als symptomatisch verfahren, bis die Entzündung durch die beendigte Dentition radikal geheilt wird; bei der letztern ist natürlich mit der Entfernung des schadhaften Zahnes alles zu hoffen. Nur muß man nicht glauben, daß jedesmal Caries den krankhaften Zustand desselben bezeuge. Sehr heftige, in einem Zahne continuirende Zahnschmerzen, begleitet mit einer solchen Entzündung der Augen, lassen immer fürchten, es sey die Entzündung der Wurzel, ihres Zahnhäutchens u. s. f. ohne äußern Fehler des Zahnes da.

Die Augenentzündung bei Blattern

wird jetzt nur noch selten zu beobachten seyn und immer seltner werden.

Am besten vermeidet man sie, wenn der Kranke in einem wenig hellen Zimmer liegt, was schon die meistentheils sthenische Affektion des Organismus in dieser Krankheit fordert. Dabei läßt man eine Compresse über die Augen herabhängen, in deren Duplikatur pulverisirter Kampher gestreut ist. Erzeugt sich eine vermehrte Absonderung der Augendrüsen, so wäscht man das Auge mit warmer Milch aus, wozu man sich eines feinen Schwammes bedient. Um die Entzündung nach den Blattern zu verhüten, bedient man sich vornehmlich der Merkurialabführungen.

Indessen sind denn doch leider von dieser noch so manche gequält, und tragen diese Spur der schauderhaf-

testen Kinderkrankheiten oft im spätesten Alter mit sich herum. Dann passen vornehmlich Antimonial= Schwefel= Merkurial= Eisenmittel, kurz ein stärkend, reizender Heilplan, innerlich; äußerlich wird das Uebel wie jede chronische, hartnäckige Augenentzündung behandelt.

Die Entzündung der Augen bei Masern

ist rein katarrhalisch, und es gilt von ihr alles, was von dieser Art gesagt ist.

Die bei und nach der Krätze, den Flechten, dem Kopfgrind sich einstellende Augenentzündung

ist dem Charakter dieser Krankheit gemäß zu behandeln. Erfolgt sie Jahrelang nach diesen Krankheiten, so ist ihre Entstehung daraus immer sehr problematisch und in sehr seltnen Fällen darum schwierig. Es wird dann immer eine chronische, passive, oder asthenische in hohem Grade seyn, und die allgemeine Behandlung dieser zureichen.

Ich enthalte mich, noch weiter über die einzelnen Arten der Augenentzündung zu sprechen, in so fern sie aus allgemeinen im Körper liegenden Ursachen entspringen, die dabei müssen berücksichtigt werden, wenn die Heilung sicher, schnell, leicht und dauerhaft seyn soll. Es giebt keinen krankhaften Zustand, der nicht auch eine symptomatische Augenentzündung veranlassen könnte.

Die letzten Feldzüge ließen eine der in Egypten bei der englischen und französischen Armee beobachteten nicht unähnliche Augenentzündung epidemischer Art sehn, wovon mehrere hundert erblindete Invaliden allein in Preußen herum gehen, und über 500 halb erblindet leben. Sie war in der Hauptsache katarrhalisch, bald acut, bald chronisch, und im erstern Fall meist mit heftigem Fieber verbunden, das wenigstens vier bis fünf, oft aber auch funfzehn Tage anhielt, und die Menge Männer, welche

damals plötzlich ins Feld mußten, nachdem sie vorher als Gelehrte, Künstler, Handwerker, für die Einflüsse der Witterung unter allen Umständen, ohne allen Schutz, sehr empfänglich waren, machten ihre Heftigkeit, ihre Verbreitung sehr erklärlich. Am sichersten wich sie: wenn die Kranken 1) in reinliche, gleichförmig, aber matt erleuchtete Stuben kamen;

2) die Augen mit lauwarmen, schleimigen, narkotischen Stoffen und Malvendekokten, mit Tinctura thebaica, oder Extr. Hyosc., warmer Milch mit dergleichen, so gebäht wurden, daß der Kranke lag, und die Bähung die Vertiefung des Auges füllte, welches der Kranke etwas zu öffnen bemüht war. Die Bähung selbst durfte nicht erkalten;

3) die Augen Abends mit einer Salbe aus Präcipitat, Schmeer und Opium dergestalt behandelt wurden, daß einer Erbse groß am innern Augenwinkel eingelegt und durch gelindes Reiben über die ganze Fläche der Conjunctiva verbreitet wurde. Bei großer Heftigkeit der Entzündung blieb die Salbe weg, und statt deren legte man ein Blasenpflaster zwischen die Schulter.

4) Bei großer Eiterabsonderung mußten, waren die Augenlider verschlossen, dieselben täglich einige Mal geöffnet und durch Einsprützen lauer Dekokte die Anhäufungen des Eiters entfernt werden.

Wo aber die Augenlider umgekehrt waren, wendete man den Höllenstein an, womit man die ganze umgekehrte Fläche betupfte und dann sogleich Charpiebäuschchen mit warmen Feuchtigkeiten obiger Art auf- und einlegte.

Bei verschlossenen, geschwollenen Augenlidern wurden, wenn sie durch Ausspülen und Sprützen gereinigt waren, Säckchen mit zertheilenden Kräutern und Campher aufgelegt.

Nur noch von einer, die ebenfalls meistentheils nur Folge der örtlichen Reize ist, welche auf das Auge einwirken. Nämlich

die der neugebohrnen Kinder.

Meistentheils ist zwar diese Kinderkrankheit so unbedeutend, daß man keinen Arzt darüber zu Rathe zieht. In unzähligen Fällen könnte sie auch ganz verhütet werden, und wird verhütet. Sie entsteht früher oder später nach der Geburt; doch möchten die ersten 6, 8 Tage die Gränze seyn, jenseits welcher wohl keine mehr zu fürchten seyn dürften.

Die Augenlider werden davon am ersten ergriffen, und sie schwellen oft so stark, daß sie die Augen ganz verschließen, daß die innere Haut hervorgetrieben wird, eine Umkehrung derselben nach innen oder nach außen erfolgt, und ihre äußere Haut rothe, ja bläuliche Flecken bekommt. In den Drüsen derselben sammelt sich endlich eine weißlichtgelbe, dicke Materie, welche sie zusammenklebt und sich zwischen den Augenlidern und Winkeln sammelt, ja man sah bisweilen blutiges Wasser, selbst wirkliches Blut herausgepreßt werden.

Selten werden beide Augen zugleich davon angegriffen. Meistentheils macht eines den Anfang, und das andere folgt nach.

Die Dauer ist ungewiß, oft drei bis vier Wochen.

In solchen heftigen Graden kann nun leicht bei den unausbleiblichen heftigen Schmerzen Fieber, Mangel an Eßlust, Aufreibung der Kräfte entstehen, und das Auge selbst auf mannigfache Art verletzt werden.

Kinder, die scrophulös, venerisch und, kurz, vergiftet, diese Welt betreten, können natürlich von so einer heftigen Augenentzündung auch dann ergriffen werden, wenn keine oder doch nur eine ganz unbedeutende äußere Veranlassung dazu da ist, da jedoch die Erkenntniß einer

solchen innern Disposition in diesem Alter nur unter seltenen Umständen erkennbar ist, überdieß, wenn sie erkannt wird, derselben gemäß behandelt werden muß, so spreche ich hier nur von derjenigen, welche die Folge äußerer Einflüsse auf das noch so empfindliche Auge des Kindes ist.

Zu diesen gehört denn starkes Licht, Rauch, kalte Luft, scharfe Dünste, Waschen der Augen mit kaltem Wasser, vieles Betasten derselben, was vielleicht bei der Geburt statt fand.

Bei gemeinen Leuten ist sie sehr häufig zu beobachten, weil man das Licht auf das zärtliche Auge nicht mit Behutsamkeit einwirken läßt, weil ihre Stuben oft voll Rauch, weil sie voll scharfer Dünste sind, die aus den Nachtgeschirren, aus den getrockneten Windeln u. s. f. der Stube mitgetheilt werden.

Die **Heilung**, in so fern keine solche innere Ursache statt findet, wie sie erwähnt wurde, ist im Anfange anders zu bewirken, als in der Folge.

Nachdem man die vorgenannten äußern Einflüsse entfernt hat, bäht man das Auge fleißig mit warmer Milch, oder Chamillen-, Malven-, oder Eibischwurzeldekokt. Ihnen allen kann man auch einige Tropfen Opiumtinktur beimischen. Zusammenziehende reizende Mittel sind im ersten Zeitraume nie an ihrem Orte, da die Entzündung aus Reiz auf ein sehr reizbares, auf ein um so reizbareres Organ entstand, je weniger dessen Erregbarkeit schon vermindert, abgestumpft worden war.

Diesem Charakter gemäß kann auch wohl der Fall eintreten, daß an jedes Auge ein Blutegel gesetzt werden muß.

Späterhin aber, wenn sich die Absonderung eiterartiger Materie aus den Augenlidern anfängt und die Geschwulst, die Entzündung sehr gemindert ist, kann man nun von gelind zusammenziehenden Mitteln Gebrauch

machen. Mäßig kaltes Wasser, worin ein, zwei Gran Zinkvitriol aufgelöst wurden, ein schwaches Chinadekokt, sind dazu am besten.

Ist die Absonderung der eiterartigen Materie sehr stark, so empfiehlt Hecker folgendes Augenwasser:

Rec. Merc. subl. corr. gr. i — ij.
Extr. Opii ʒß.
Mucilagin. cydon. ℥ß.
Aq. fl. rosar. ℥jv.
M. Solv. D.

Bei sehr heftiger Absonderung solcher Materie wird man es von großem Nutzen finden.

Jedoch es wird bei jeder Augenentzündung nun immer nothwendig seyn, außer diesen speciellen Berücksichtigungen den allgemeinen Charakter und die daraus hervorgehenden Regeln der Behandlung aufzuspüren. Nicht immer ist es möglich, den speciellen Charakter aufzufinden. Zumal bei chronischen, deren Ursache oft tief verborgen liegt und so lange oft verborgen bleibt, bis das juvans oder nocens, dem Zufall oder das ununterbrochene Aufspüren u. s. f. sie entdecken läßt. Dieses so mühselige und doch bisweilen nicht mögliche Aufspüren hat gerade der Charlatanerie, der Empirie, den allgemein angerühmten Arkanen Thor und Thür geöffnet. Wie viel Augenwasser, Augensalben werden in jedem großen Orte verkauft!

Die allgemeinen Regeln, die hier beobachtet werden müssen, sind denn

1) die Reize abzuhalten, welche auf das Auge einwirken, namentlich Licht, Luft, das, was dasselbe zum Gebrauche auffordern könnte, also Schreiben, Lesen, Zeichnen ꝛc.

Jedoch kommen bei der Anwendung dieser Regel der sthenische und asthenische Charakter, und im letztern Falle wieder die specielle Beschaffenheit der Augenentzündung in Betracht, ob dieselbe sehr viel Empfindlichkeit zeigt. Der Grad der Entzündung muß im letztern Falle viel entscheiden. Bei asthenischen, chronischen Entzündungen können die diesem Organ specifisch zukommenden Reize nicht ganz entzogen werden, ohne sie hartnäkkig zu machen. Nur da, wo der Schmerz bedeutend dadurch erregt wird, gilt die Regel. Außerdem sieht man nur darauf, immer ein gleiches Licht einwirken zu lassen. Hellbeleuchtete Punkte in einem Gesichtskreise, der übrigens verdunkelt ist, schaden stets mehr, als eine durchaus helle Stube. In dieser müssen daher hellpolirte Möbeln, Spiegel, Leuchter und dergleichen mangeln.

Befolgt wird übrigens die gegebene Regel, wenn man

a) das Auge mit einer weichen, leichten Compresse bedeckt, die so oft verwechselt wird, als sie trocken, hart, naß, heiß geworden ist;

wenn man

b) das gesunde Auge, gleich dem kranken, damit verbindet;

wenn man

c) diese Compresse nicht etwa umbindet, sondern nur locker an die Schlafmütze ansteckt und herabhängen läßt;

wenn man

d) fleißig das abwischt, was sich in dem entzündeten Auge anhäuft, es sey nun Eiter, Feuchtigkeit und was es sonst wolle. Ein Schwamm in Milch, in Malvendekokt getaucht, ist dazu das beste Instrument.

Wenn

e) der Kranke vor Staub, Rauch, Stubenhitze, Sonnenstrahlen ꝛc. in Acht genommen wird, und sich selbst alles Reibens, Weinens, Drückens ꝛc. sorgfältig enthält.

Bei Augenentzündungen, von fremden Körpern entstanden, ist die letztere Regel ihm vornehmlich einzuschärfen.

Bei leichtern asthenischen Ophthalmien ist ein grüner Schirm hinreichend, das Licht in hier nöthigem Grade abzuhalten.

Eine zweite allgemeine Regel bei jeder Augenentzündung ist:

sorgfältige Vermeidung alles dessen, was den Drang des Blutes nach dem Kopfe vermehrt.

Dieses wird denn vermieden

a) durch Erhaltung des offenen Leibes,

b) durch Unterlassung alles dessen, was den Geist beschäftigt, oder das Gemüth angreift (Leidenschaften erregt).

c) durch eine kühle, reine Luft,

d) durch nicht zu langes Schlafen, wobei

e) der Kopf etwas aufgerichtet seyn muß;

dadurch, daß

f) der Kopf kühl erhalten wird. Ist nichts dagegen angezeigt, so läßt man ihn abscheeren, und mit kaltem Wasser fleißig waschen.

Genaue Untersuchung des Auges ist die dritte unerläßliche Regel.

Selbst wenn man eine innere Ursache entdeckt, so bleibt sie in ihrem Werth. Die innere wäre vielleicht nie in Wirksamkeit getreten, wenn sie nicht durch einen äußern Einfluß mechanischer, chemischer Art dazu wäre veranlaßt worden. Manche hartnäckige, unbezwingbar scheinende Augenentzündung schwand, als man ein Wimperchen entdeckte, das sich einwärts gedreht und so als ein fremder Körper gereizt hatte.

Bei hartnäckigen asthenischen Augenentzündungen, welche allen Mitteln widerstehen, ohne daß man die innere Beschaffenheit des Körpers, welche dazu Veranlassung giebt, verkannt hätte, darf man viertens nie unterlassen,

auf die Lebensweise, Wohnung, Beschäftigung u. s. f. des Kranken ein genaues Augenmerk zu richten, um so die Möglichkeit oder die Unmöglichkeit einer Wiederherstellung bestimmen zu können.

So wird man bei Säufern, bei sehr alten Personen, bei Leuten, die eine feuchte Wohnung haben, an einer kalten Wand schlafen, ein rauchriges Zimmer bewohnen, Unreinlichkeit hegen, scharfe Dünste in ihrer Wohnung dulden u. s. w. die einfachste Augenentzündung, geschweige wo eine hartnäckige innere Ursache da ist, vergeblich zu heilen versuchen.

Jede Augenentzündung ist zwar sthenisch oder asthenisch; doch gilt hier die fünfte Regel, nämlich die;

daß ächte sthenische Entzündungen selten, daß die allermeisten Ophthalmien asthenisch sind. Die eigne Beschaffenheit des leidenden Organs, seine zarte Struktur veranlaßt nun wohl, daß wir die örtliche Behandlung bei einer hitzigen asthenischen Entzündung desselben ganz so einrichten müssen, als sey sie eine sthenische; dagegen ist die chronische nicht allein davon ganz ausgenommen, sondern erfordert auch oft die stärksten örtlichen Reizmittel.

Die unzähligen Augensalben und Augenwasser, das ganze Heer von Quecksilber-, Spießglanzmitteln, von Opium, Kampher und so vielen andern Vegetabilien und Mineralien zeigt indessen deutlich, wie wenig diese Bestimmung, diese Ansicht praktisch nützt. Es ist nichts leichter, als zu sagen und zu erkennen, eine Augenentzündung sey sthenisch; aber sie zu heilen, d. h. zu be-

stimmen, durch welche reizende Mittel die Asthenie des Organs zu heben sey, ist bei der oft schwer zu erkennenden, oft schwer, ja gar nicht zu heilenden Ursache, die im Innern des ganzen Organismus ihren Sitz hat, wirklich bisweilen möglich. Die Empirie fand daher hier stets ein recht fruchtbares Feld, und das juvans et nocens mußte oft allein zum Ziele führen.

Als Führer bei der Anwendung der äußern Mittel können folgende Bemerkungen gelten:

a) Je empfindlicher, je schmerzhafter das Auge ist, desto sanfter, in desto geringerer Menge müssen die reizenden Mittel angewendet werden. Die schleimigen, milden Abkochungen von Altheenwurzel, Malvenkraut, Leinsaamen, Quittenäpfelschleim, Milch, Königskerzen, Melilotenkraut, Flöhsaamenschleim, arabisches Gummi, Traganthgummi, Lilien, thun bei so empfindlicher Augenentzündung die besten Dienste. Kann man einen krankhaften Zustand wahrnehmen, so empfehlen sich dann vornehmlich Opiatauflösungen, Dekokte von Bilsenkraut, von Schierling, Belladonna, Mohnköpfen und dergl.

Je schmerzloser, je erschlaffender, angeschwollener die entzündeten Augen, namentlich die Augenlider, sind, desto reizender können die Mittel seyn, desto zusammenziehender.

Kaltes Wasser, Schnee, Eis, Wein, Dekokte von Weidenrinde, Chinarinde, Granatblüthen, Auflösung von Zinkvitriol, Tutia, Bleipräparate, Lapis calaminaris, Lapis divinus, Branntwein, spirituöse Wässer u. s. f. machen sich hier einander den Werth streitig.

Der Sitz der Augenentzündung und die darauf gegründete Eintheilung giebt doch eine wesentliche neue Regel an die Hand, nämlich

b) die äußern Mittel sind nur bei der Entzündung der äußern Häute des Augapfels und der Augen-

lider nützlich und nothwendig. Eine Phlegmone verlangt eine schleunige Beseitigung der innern Ursache, und wird meistentheils durch äußere Mittel eher verschlimmert, als verbessert.

Die Form, in der man die äußern Mittel anwendet, ist nicht ganz gleichgültig, und ist entweder trocken oder flüssig.

Ob schon die letztere die gewöhnlichste ist, so verdient doch bemerkt zu werden, daß es Augenentzündungen giebt, die sie gar nicht vertragen. Meistentheils sind sie gichtischen, rheumatischen Ursprungs. Dann thun Säckchen von fein zerriebenen Chamillen, Fliederblumen mit Kampher und dergleichen sehr gute Dienste.

Die flüssigen Mittel sind entweder Salben oder Augenwasser. Entfernterweise könnte man wohl auch die bisweilen so wohlthätigen Breie hierher rechnen.

Die erstern trägt man mit einem Haarpinsel auf die Augenlider auf, und erwärmt sie auch nöthigenfalls vorher.

Die Augenwasser läßt man am besten zu einigen Tropfen ins Auge hinein fallen.

Dies geschieht auf die einfachste Art mit einer Federspule, die unten und oben rund abgeschnitten ist. Man hält mit dem Finger die obere Oeffnung zu, taucht das untere in das Wasser, und läßt so einige Tropfen hinein steigen. Man kann sie nun ohne weiteres in den innern Augenwinkel fallen lassen. Bei sehr schmerzhaften asthenischen Augenentzündungen kann man durch einige Tropfen so applicirter thebaischer Tinktur oft Wunderdinge thun. Zwar verursacht es anfangs eine kleine

Vermehrung des Schmerzes; aber dieser schwindet gleich dem der Entzündung selbst.

Willkommen werden denn hier auch die berühmtesten und als die wirksamsten erprobten Compositionen bedeutender Aerzte seyn, ob es schon unmöglich ist, sie alle aufzuführen.

Das de la Fontainische Augenwasser besteht aus:

Rec. Aq. fl. Sambucc. ℥vij.
Laud. liq. S. ʒij.
Extr. Saturn. gtt. vij.
M. D.

Es empfiehlt sich vornehmlich bei asthenischen Augenentzündungen, bei katarrhalischen Beschwerden, wenn die erste Heftigkeit gedämpft ist.

Boerhave empfiehlt in dergleichen Fällen folgendes, das auch der berühmte Richter wieder gerühmt hat:

Rec. Mucil. sem. Cydon. gr. vj.
Opii pur. gr. iv.
Sach. Saturn. gr. ij.
Aq. fl. rosar. ℥iij.
Tinct. croc. ʒj.
M. D.

Statt seiner wird man auch folgendes sehr nützlich finden

Rec. Mass. Pilul. d. Cynogl. ʒß — ʒj.
Vin. rubr. ℥iv — vj.
M. Colet. D.

Eine Zusammensetzung, die der Verf. dieses vornehmlich braucht, ist an dem Orte mitgetheilt, wo diese vornehmlich angezeigt sind.

Noch eine hierher gehörige Zusammensetzung hat auch Nikolai:

Rec. Aq. fl. rosar. s. s. ℥iv.
alum. crud. ʒß.
Sach. Saturn. ℈ß.
M. Solv. D.

Je nachdem eine Augenentzündung trocken oder feucht ist, d. h. je nachdem bei ihr Thränenabfluß, Eiterabsonderung und dergl. Statt findet, oder mangelt, je nachdem sieht man auch, daß einige Mittel gut, andere nicht gut bekommen.

Bei trocknen chronischen Augenentzündungen empfiehlt der berühmte Theden vornehmlich folgendes Augenwasser:

Rec. Acet. lytharg. conc. ℥ß.
Aq. rosar. ℥vj.
Salis ammon. ʒß.
Spir. vin. rectificat. ʒij.
M. Solv. D. S.
Aller 2—3 Stunden anzuwenden.

Bei der nassen Augenentzündung dagegen empfiehlt er:

Rec. Acet. lytharg. ℥ß.
Aq. rosar. ℥vj.
Lapid. divin. ʒiß.
Spir. vin. rectif. ʒij.
M. Solv. D.

Unter den Mitteln, welche die Heftigkeit des Schmerzes vornehmlich lindern, und die zu den sanftern gehören, welche man daher in zweifelhaften Fällen anfangs wählen kann, um die Empfindlichkeit zu verringern, und die

Anwendung stärkender Mittel vorzubereiten, gehört der Richtersche Brei.

Er besteht aus:

Rec. Hb. cicut. ℥iij.
— Hyosc. ℥j.
Far. Sem. lin. q. s. ut F. Cataplasm.
c. suff. quant. aq. comm. D.

Unter den Salben, die nun vornehmlich auf anhaltende, chronische, asthenische Entzündungen berechnet sind, und wozu denn auch die Balsame gehören, haben sich einige vornehmlich weltberühmt gemacht gehabt, ohngeachtet sie wirklich fehlerhaft zusammengesetzt sind. Das letztere gilt bestimmt von der Sloanischen und der Stahlischen Augensalbe. Sie enthalten erdige Mittel. Mögen diese immerhin so fein als möglich pulverisirt seyn, so reizen sie doch, wenn die fettigen Theile, die sie verbinden, entfernt und weggeführt worden sind.

Als die besten Augensalben und Augenbalsame möchten daher folgende anzusehen seyn, unter denen man ziemlich willkührlich wählen kann, und nur den Gehalt des Merkurs zum Maaßstab nimmt.

a.

Rec. Merc. praec. r. gr. ij.
Butyr. insuls. recent. ℥j.
M. F. ungt. D.

b.

Rec. Butyr. insuls. recent. ℥ij.
Cer. alb. virgin. ℥iij.
M. Liquef. len. ign. et tunc. adm.
exacte terendo
Merc. praec. r. ℥j.
D.

c.

Die schon pag. 38. empfohlne Augensalbe.

Theden hat in tausend Fällen der sogenannten Psorophthalmie den St. Yves Augenbalsam von vortrefflicher Wirksamkeit gefunden.

Er besteht aus:

Rec. Butyr. insuls. ℥iij.
Cer. fl. ℥β.
Merc. praecip. r. ʒiiβ.
Tut. ppt. ʒj.
Camph. gr. XLV.
Ol. ovor. ʒj.

Butyr. liquefiat. et liber. de partibus lacteis etc. misceatur c. cera sub leni igne. Tunc. merc. et tutia, denique Camph. in ol. ovor. solut. addatur perpet. agitat.

D. S.

Des Morgens und Abends so viel, als ein Nadelkopf beträgt, ins Auge zu reiben.

Conradi empfiehlt dann in solchen Fällen eine Salbe aus:

Rec. Ung. rosat. ʒj.
Fl. Zinc. ʒβ.
Opii pur. gr. vj.

M. S.

Täglich dreimal einer Linse groß anzuwenden.

Ich enthalte mich, noch mehrere dergleichen mitzutheilen, und komme lieber auf das, was vom Ausgang und Verlauf in einer Augenentzündung zu bemerken ist.

Es versteht sich, daß der Ausgang der jeder Entzündung seyn kann. Jedoch ist nur die Zerthei-

lung der glücklichste; jeder andere zieht Verlust oder Mängel des Gesichts nach sich. Eine Eiterung in der Hornhaut z. B. läßt Flecken, Verdickungen, und dergleichen nach sich, die oft gar nicht, oft unvollkommen geheilt werden können. Eine Eiterung des Augapfels zerstört selbst bei der besten Veranstaltung alle Sehkraft, wenn nicht der Zufall dies verhütet.

Der Ausgang in Brand ist selten und fast immer tödtlich.

Unzählige Krankheiten des sogenannten innern Auges und des Aeußern, d. h. des Augapfels und der ihn umgebenden Theile, sind die Folge von Entzündungen. Nicht immer läßt es sich voraus bestimmen, ob jede dergleichen, zumal bei sehr heftigen Augenentzündungen, wird verhütet werden können. Immer bleibt daher die Augenentzündung eine gefährliche Krankheit, zumal in höhern Graden.

Daß sich manche Aerzte vorzugsweise mit den Krankheiten des Auges beschäftigen, ist, so wie es jetzt geschieht, immer eine sehr wünschenswerthe Sache. Die Behandlung davon hat so viel Empirisches, d. h. sie muß so häufig von einem Blick geleitet werden, den nur Erfahrung, die man täglich machen, wiederholen, bestätigt, berichtigt sehen kann, zu geben vermag *).

Die Ohrenentzündung.

In höhern Graden eine seltne, in geringern Graden gewiß eine oft verkannte Krankheit, und wahr-

*) Aeußerst interessant ist das, was Larrey über die endemische Augenentzündung Egyptens in seinem oben genannten Werk mittheilt, von welcher wir etwas ähnliches sowohl in Dresden, als in Berlin und Malta während der Jahre 1814 und 1815 sahen.

scheinlich die eben so häufig verkannte Ursache von Taubheit rc.

Sie ist eine die innern oder die äußern Theile des Ohres betreffende Krankheit.

Die äußere kommt hier wenig in Betracht, ist aus der Röthe, die sich auch wohl auf die Wange erstreckt, leicht zu erkennen, und meistentheils eine gelinde asthenische, rosenartige.

Die innere dagegen ist im höhern Grade, wo man sie allein bestimmt erkennen kann, von den heftigsten Schmerzen begleitet, die stechend, bohrend, klopfend, brennend, spannend, in einem oder in beiden Ohren seyn können, und mit einem heftigen Entzündungsfieber vergesellschaftet sind, welches schon vorher tobte, oder bald dazu kommt.

Vieles Sausen und Brausen im Ohre, starkes Klopfen der Hals= und Schlafadern, entweder große Empfindlichkeit für jeden Schall, oder gänzlicher Mangel daran, pflegen diesen Krankheitszustand noch näher zu bezeichnen.

Uebrigens ist eine so heftige Ohrenentzündung selten lange zugegen, ohne daß sich nicht auch dieselbe auf das Gehirn fortpflanzte. Je mehr sie namentlich im Innern sitzt, desto leichter geschieht dies.

Durch ein Licht, an das man das Ohr hinneigt, kann man die Röthe und Geschwulst wahrnehmen, wenn der Gehörgang an dem Leiden Antheil nimmt.

Zu einer Ohrenentzündung kann jede Art von Verletzung Anlaß geben, dann fremde, in das Ohr gerathene Körper, namentlich Insekten, und Reize, welche durch Nervenverbindung und dergleichen das Ohr affiziren, z. B. kariöse Backenzähne, schwere Zähnung derselben. Zu den andern Ursachen gehören vornehmlich gichtische, rheumatische Affektionen, zurückgegangene Ausschläge und dergl.

Was eine Augen- oder Gehirnentzündung erzeugt, kann auch diese hervorbringen.

Die Gefahr bei dieser Krankheit ist sehr groß; sie kann als Entzündung tödten durch die Heftigkeit der Zufälle und die große Reizbarkeit der Organe; sie kann tödten, wenn sie in Eiterung übergeht, und im besten Falle doch leicht Taubheit, Empfindlichkeit, Fehler des Sensoriums u. s. f. zurück lassen.

Binnen 7 bis 8 Tagen ist meistentheils das Schicksal des Kranken entschieden; er ist todt, oder es ist Eiterung oder Zertheilung da.

Die Heilung erfordert vor allen Dingen die Entfernung, Beseitigung der innern oder äußern Ursache.

Der letztern auf die Spur zu kommen, ist eine genaue Untersuchung des Ohres unumgänglich nöthig.

Man erweitert daher den äußern Gehörgang mit dem kleinen Finger, und kehrt nun das Ohr gegen die Sonne oder gegen das Licht, wodurch man schon mit bloßen Augen bis auf das Trommelfell sehen kann. Ein Lichtleiter, von dem vor 10 Jahren so viel gerühmt wurde, während indessen schon wieder alles still zu seyn scheint, müßte diese Untersuchung ganz vornehmlich erleichtern, wenn nur eine kleine Vorrichtung dabei gemacht würde.

Insekten, die ins Ohr hinein krochen, und so Gefahr drohen, werden entweder mit einer dazu zweckmäßigen Pinzette, oder mit einer Sonde herausgenommen, welche mit Baumwolle umwickelt ist, worauf man etwas Honig und dergleichen that, und worein sie sich verwickeln.

Warmes Oel hinein zu tröpfeln, worin etwas Kampher aufgelöst ist, ist vorzüglich dann dem vorigen vorzuziehen, wenn es sehr tief sitzt oder das Ohr so empfindlich ist.

Am schwierigsten ist es, fremde Körper herauszuholen, die aus Unbedachtsamkeit, Spielerei, und dergleichen hinein gesteckt wurden, und nun aufgequollen waren. Man muß sie dann immer erst mit einem spitzigen Instrument zu zerkleinern suchen. Der Wundarzt sollte, meine ich, in diesem kitzlichen Falle, mit einem dem Kugelzieher ähnlichen Instrument am leichtesten zum Zwecke kommen. Am allerschwierigsten ist es nun vollends, wenn der fremde Körper hart ist, z. B. ein Kirschkern, und den ganzen Raum ausfüllt.

Blutausleerungen, allgemeine, oder örtliche, durch Blutegel ꝛc. hinter den Ohren, sind durch den allgemeinen Zustand des Körpers, Heftigkeit der Krankheit, und alles das angezeigt oder contraindicirt, was darüber in den beiden vorigen Rubriken mitgetheilt worden ist.

Oertlicherweise wendet man denn außerdem noch alles an, was den Schmerz lindern kann.

Man gießt Milch warm und mit thebaischer Tinktur vermischt ins Ohr.

Man macht Umschläge von Leinsaamen und Bilsenkraut, Opium ꝛc. übers Ohr.

Man läßt Wasserdämpfe, jedoch nicht heiß, durch einen Trichter ins Ohr gehen.

Wären Schläge, Verletzungen durch Stöße ꝛc. die Veranlassung; so müßten wohl gewürzhafte, geistige Fomentationen oder Schmuckersche Umschläge diesem vorzuziehen seyn.

Hat man Ursache, jene erweichenden Mittel anzuwenden, so thut man es doch nicht länger, als es die Heftigkeit des Schmerzes erfordert, um so nicht selbst Veranlassung zu einer Eiterung zu geben.

Tritt Eiterung ein, so hängt alles davon ab, dieser freien Abfluß zu schaffen, und dann ihren Fortschritten, der Anfressung ꝛc. vorzubeugen.

In der erstern Absicht läßt man dann den Kranken auf das leidende Ohr legen; man befördert durch die Beihülfe, welche die Chirurgie an die Hand giebt, als Anbohrungen des processus mastoideus, Einschnitte ꝛc. die Ausleerung.

In der letztern macht man reinigende Einsprützungen, anfangs nur von Milch, von erweichenden Dekokten, um die Reste der Entzündung zu tilgen, um nicht voreilig zu kallösen Fistelgängen ꝛc. Anlaß zu geben, späterhin und zumal, wenn das Eiter dünn, übelriechend ist, von kaltem Wasser, von einer verdünnten Sublimatauflösung, von Rosenhonig mit Chinadekokt und Myrrhentinktur. Z. B.

Rec. Cort. Chin. ℥j.
Coq. per quadrant. hor. c.
Aq. comm. ℥ij.
Colat. add.
Syr. rosar. ℥jß.
Ess. Myrrh. ℥ß.
D.

Dabei unterstützt man die Genesung durch eine zweckmäßige Diät, und verläßt sich übrigens auf die Beihülfe der Natur; denn ob man und wie weit man bei der Vorsicht zu seinem Zwecke komme, hängt ganz allein von den Kräften dieser ab.

Die Kranken sind auch nach der Krankheit sehr zu Rückfällen geneigt, müssen daher auch dann gewarnt werden, alle Erkältungen des Kopfes, alles, was den Drang des Blutes dahin vermehrt, zu meiden.

Zu den gelindern, gewiß unzähligemal verkannten Ohrenentzündungen dürfte wohl Gicht und Rheumatismus am meisten Gelegenheit geben. Ob ein anhaltender, sehr heftiger, schmerzhafter Ohrenzwang nicht öfters Symptom einer solchen verkannten Ohrenentzün-

dung seyn dürfte, legt der Verfasser als eine Frage seinen erfahrnern Amtsbrüdern vor.

Die Zungenentzündung

ist eine noch seltnere Krankheit, in so fern man sie an sich betrachtet. Als Symptom von Schwämmchen, Bräune, Speichelfluß, Zungenkrebs, erscheint sie, auf einen Theil der Zunge eingeschränkt, und im mindern heftigen Grade, freilich häufiger.

Verkannt kann sie nicht leicht werden. Je größer ihr Umfang ist, desto größer ist auch der Schmerz, die Geschwulst, die Beschwerde des Schlingens, Sprechens, Athemholens und jede aus der letztern entspringende Folge, (Angst, Unruhe u. s. f.)

Außer den örtlich wirkenden Reizen, nämlich Zahnstiften und scharfen Zahnrändern, Beißen, Verbrennen, Verwunden u. s. f., außer den die Krankheit symptomatisch erzeugenden Leiden anderer, meist benachbarter Oerter, z. B. Speichelfluß, Bräune und dergl., scheint sie ursprünglich am leichtesten rheumatischen Ursprungs zu seyn, d. h. am leichtesten nach unterdrückter allgemeiner örtlicher Ausdünstung zu entstehen, und daher durch heftige Erkältungen veranlaßt werden zu können. Ein Mann in Franken, z. B. bekam sie, als er sich erhitzt und durstig auf den feuchtkalten Erdboden an eine Quelle niedersetzte, und von dem sehr kalten Wasser desselben trank, im heftigsten Grade.

Die Krankheit wird binnen sieben Tagen meistentheils auf eine oder die andere Art entschieden, wenn sie nämlich ursprünglich ist.

Gefährlich wird sie am leichtesten durch das Fieber, dessen Heftigkeit durch Mangel an Athemholen, an Getränk und dergl. sehr vermehrt wird.

Es gehört keine große Einsicht dazu, um das Zweckmäßigste für die Heilung zu thun.

Die Erstickungsgefahr, die Unmöglichkeit, irgend etwas durch die Speiseröhre beizubringen, erfordert Blutausleerungen durch 10 bis 12 Blutegel, die unter dem Halse herum gesetzt werden, nöthigenfalls Aderlaß am Fuße, am Arme, an der Drosselader, ferner kühlende Klystiere von Malvendekokt mit Salpeter, und erweichende Einsprützungen in den Mund.

Wenn das alles die drohende Gefahr nicht mindert, so ist ein tiefer Einschnitt in die Zunge, wodurch die Geschwulst oft augenblicklich gehoben wird, das beste.

Ihn zu tief zu machen, darf man sich eben nicht fürchten. Eben so wenig verursacht er große Beschwerden. Ein entschlossener Arzt wird ihn, ohne viel zu reden, und dem Kranken die Angst zu vermehren, mit einer Lanzette machen, die er unter dem Vorwand nöthiger Untersuchung appliciren wird.

Der Ausgang der Zungenentzündung ist Zertheilung, oder Eiterung, selten Brand, fast nie Verhärtung.

Die erstere bedarf, als der beste, keiner Erörterung.

Die Eiterung befördert man durch warme, erweichende Breie, die man außen umschlägt, und, indem man, wozu nun doch Raum geworden seyn wird, erweichende Dekokte von Malven, Althee, Leinsaamen und dergleichen, mit Milch bereitet, und etwas Safran vermischt, in den Mund nehmen läßt.

Ein klopfender Schmerz läßt diesen Ausgang, wie bei jeder, zumal sichtbaren, Entzündung vermuthen. Kann man leicht dazu, so öffnet man den Abscess so früh, als möglich, selbst wenn er noch nicht im ganzen Umfange ausgebildet ist, um nicht zu einer Zerstörung des Zellgewebes oder zur Entstehung fistulöser Gänge Anlaß zu geben.

Bei dazu kommenden Brand schneidet man ohne Bedenken den Theil, der davon ergriffen ist, ab, und läßt nur reinigende Dekokte einsprützen. Es ist von einer solchen Verstümmelung der Zunge wenig für Sprache, Schlucken 2c. zu fürchten, und überdies ist doch auch das einzige Mittel.

Es versteht sich, daß man bei jeder Zungenentzündung die etwa örtlicherweise in Betracht kommenden Reize aufzuspüren und zu entfernen sucht.

Z. B. eine Zahnspitze, ein steiniges Concrement in den unter der Zunge befindlichen Speicheldrüsen, eine scharfe, auf die Zunge gekommene Substanz.

Ist freilich die Geschwulst schon weit vorgerückt, nun so ist dann zu so etwas selten Raum genug da.

Eine symptomatische Zungenentzündung erfordert nur dann eine besondere Berücksichtigung, wenn sie einen hohen Grad erreicht; außerdem genügt es schon, die Hauptkrankheit zu bekämpfen, und bis dahin diesen Zufall so viel als möglich zu erleichtern.

So behandelt man z. B. den Speichelfluß mit Abführmitteln, mit Schwefelleber, mit warmen Bädern 2c., und sorgt nur dafür, daß die Zunge gegen die Zähne hin durch weiche Leinwand vor Druck gesichert, und der Schmerz durch kaltes, reinigendes Dekokt gelindert sey, das man in den Mund nehmen läßt.

Bei neugebohrnen Kindern kann eine Zungenentzündung am leichtesten durch unvorsichtige und so oft unnöthige Lösung des Zungenbandes erzeugt werden, oder Symptom der Schwämmchen seyn. Die Hebammen haben noch hier und da die Gewohnheit, das erstere durch Zusammenkneipen der Nägel zu lösen, oder besser, zu zerreißen, wobei eine bedeutende Quetschung Statt finden muß.

Die Entzündung der Speicheldrüsen.

Sie ist eine öfters epidemische Krankheit, besonders im Frühjahre, und bei dem männlichen Geschlechte im Jünglingsalter. Sie macht hier öfters eine Metastase auf die Hoden, geht von den Hoden bisweilen wieder zurück, auf die Drüsen zurück u. s. f., und scheint in unsern Gegenden vornehmlich mehr als Symptom katarrhalischer Krankheit zu erscheinen, weniger als eine für sich bestehende. Der Charakter ist meistentheils asthenisch, die Entzündung nur mäßig, oft wegen des geringen Schmerzes als Entzündung kaum erkennbar, desto auffallender durch die Geschwulst der Drüsen, die oft von dem einen Ohr, unten um den Hals herum, bis zum andern Ohre sich erstreckt, wohl gar die Zunge in die Höhe hält, sich bis an den Rand der Vorderzähne verbreitet, und so den Kranken ziemlich verunstaltet.

Die Dauer der Krankheit ist unbestimmt. Sie dauert eben so gut mehrere Tage, 4 bis 7, bei dem einen, als mehrere Wochen 2c. bei dem andern.

Der Ausgang ist eben so verschieden.

Außer dem erwähnten Uebergang in die Hodengeschwulst kann vollkommene Zer- und Vertheilung erfolgen.

Es kann aber auch ein heftiges Fieber, eine Entzündung anderer Theile eintreten.

Die Krankheit ist meistens so gelinde, daß wenig oder gar keine Arzneien, und ein gelind reizendes Verfahren, Verordnung schwacher schweißtreibender Mittel nöthig sind.

Ihre Ursachen sind ziemlich unbekannt.

Ein reizendes zertheilendes Pflaster auf die Drüsen zu legen, scheint für die gleichmäßige Erwärmung, und um eine Metastase nach den Hoden zu verhüten, sehr zweckmäßig.

Z. B.

Rec. Empl. d. Melil.
— Saponac.
— Mynsicht. ana ℥ß.
Camphor. ʒj.
M. int. et Malax. c. Ol. petr.
q. S.
D. S. Den dritten Theil auf einmal zu applicieren.

Man sah auch schon, statt des Uebergangs auf die Hoden, das Gehirn mit einer Entzündung afficirt werden.

In diesem Falle dürfte der Rath einiger Aerzte zu befolgen seyn, durch ein auf den Hodensack gelegtes spanisches Fliegenpflaster eine Metastase dahin zu befördern; im Anfange wäre es gewiß das sicherste.

Einige empfehlen, auf die Geschwulst der Drüsen selbst ein spanisch Fliegenpflaster zu legen.

Mir scheint das Mittel zu reizend zu seyn. Das von mir empfohlne Pflaster läßt den Zweck glücklicher und sicherer erreichen.

Dagegen dürfte bei Kranken, die nicht das Bette und Zimmer hüten wollen, was bei dem gelinden, oft ganz unbemerkbaren Fieber leicht der Fall ist, eine bloße Bedeckung mit Flanell oder mit einem Kräutersäckchen, wozu sich dann

Rec. Fl. Chamom.
— Lavend.
Hb. Absinth. ℥ß. ana.
Camph. c. Spir. vin. aliquot gtt. adsp. ℥j.
M. F. P. D.

am besten schicken würde, zu schwach seyn.

Beiläufig gesagt, so wird eine so entstandene Hodenentzündung ebenfalls behandelt.

Angina organorum deglutitionis

Die Bräune der Organe des Schlingens.

Oder besser gesagt, die Entzündung derselben.

In so fern diese Entzündung andere Symptome, als die Entzündung der Werkzeuge des Athemholens hat, in so fern kann man einen größern Unterschied machen, als bis jetzt die Aerzte zwischen difficilis deglutitio, dysphagia, parasynanche u. s. f. machten. Freilich aber schwindet selbst er bisweilen, da Schlingen und Athemholen gleich sehr erschwert werden können, wenn die Entzündung in den Organen beider Funktionen gleichzeitig oder schnell nach einander eintritt.

Da es der Organe zum Schlingen, wie zum Athemholen, mancherlei giebt, da es keinesweges nöthig ist, daß alle zugleich von einer Entzündung ergriffen sind, so ergiebt es sich, daß es gar mancherlei Arten der Bräune geben kann, mag man sie sich nun als Entzündung der Organe des Schlingens oder des Athemholens vorstellen.

So kann denn die Entzündung der Organe des Schlingens das Zäpfchen, die Mandeln, die im obern hintern Munde liegenden weichen Theile, oder den tiefern Theil des Schlundes oder die Speiseröhre selbst begreifen. Indessen wird sich in Bezug auf den Sitz der Entzündung doch nur

die Entzündung des sogenannten Rachens oder Angina faucium;

die des Schlundes, oder A. pharyngis; und endlich

die der Speiseröhre

als praktisch bewähren.

Die erstere erkennt man leicht, wenn man die Zunge mit einem Spatel niederdrückt, den Kranken gegen das Licht sitzen läßt, und so von oben, auf der Seite stehend, hinein sieht. Die Mandeln, der Zapfen, die weiche Gaumendecke, der hintere Theil der Zunge können nun dabei insgesammt oder nur einzeln entzündet seyn. Uns kümmert dies in praktischer Hinsicht nichts.

Die Röthe, die Geschwulst, das Schmerzhafte des Schluckens, die Absonderung von Schleim, sind dann die in die Augen fallenden Merkmale, zu denen noch Trockenheit, Stechen im Ohre kommt, worüber der Kranke bei einem höhern Grade klagt.

Die zweite Art ist durch die Augen nur so weit zu entdecken, als sie noch im obern Theile des Schlundes ist.

Die Zufälle sind dabei schon heftiger. Röthe, Härte, Geschwulst ist größer, das Schlucken schmerzhafter, ja wohl gar gehemmt; wenigstens werden Flüssigkeiten leicht durch die Nase zurückgetrieben. Schlüpfrige feste Körper gehen noch eher hinunter. Bei jedem Versuch zum Schlucken und Verschlucken entsteht leicht ein Husten, der oft ziemlich heftig ist.

Die dritte Art kann nur noch durch die ihr eigenthümlichen Zufälle, nämlich den Schmerz, an irgend einer, längs dem Rückgrade befindlichen Stelle, das schmerzhafte, ja ganz unmöglich gewordene Schlingen erkannt werden.

Im Ganzen ist sie selten.

Noch wichtiger ist in praktischer Hinsicht ohne Zweifel die Eintheilung einer jeden Bräune in die sthenische oder asthenische.

Es giebt keinen Grad von Synocha, oder von Typhus, er sey so gering, oder so heftig, der sich nicht mit der Bräune vereinen, und so eine Krankheit eigner Art konstituiren könnte. Das leichteste Halsweh und das heftigste kann dort mit einer Synocha, hier mit einem Typhus vergesellschaftet seyn.

So entsteht die Eintheilung dieser Krankheit nach den verschiedenen Graden und nach der verschiedenen nächsten Ursache, und wir haben dann

eine asthenische,

seröse oder gelind asthenische,

faulige bösartige.

Die erste zeichnet sich durch die Röthe, durch die lebhafte Röthe, durch die Heftigkeit des Schmerzes, durch das alles aus, was als Vorläufer einer Sthenie und als Begleiter derselben überhaupt bedeutend ist.

Die zweite Art begreift alle die Bräunen unter sich, welche bei den ältern Schriftstellern unter den Namen seröse, schleimige, wässerige, falsche, katarrhalische u. s. f. bekannt sind, und diesen einen Grundcharakter gemeinschaftlich haben, mithin auch nur eine Art in praktischer Hinsicht ausmachen.

Eine solche gelind asthenische Bräune hat ihren Sitz immer nur in dem eigentlichen Rachen, also in den

Mandeln, Zapfen, weichem Gaumen u. s. f. Die Geschwulst dabei ist groß, der Schmerz mäßig, und nicht mit der Geschwulst in Verhältniß. Eben so wenig die unbedeutende Röthe. Sie ist nicht immer auf beiden Seiten, nicht immer auf beiden Seiten gleich stark; sie wechselt auch wohl, von einer Seite zur andern übergehend. Mit katarrhalischen Beschwerden ist sie meistentheils vereint, und daher auch bei Personen häufig, die damit oft geplagt sind. Daher sieht man sie auch oft epidemisch, wenn die Witterung eine solche Constitution begünstigt. Schwächliche Personen, solche, die ihren Hals verzärtelt haben, leiden oft und heftig an dieser Bräune.

Die dritte Art, die faulige Bräune, ist auch unter dem Namen einer epidemischen, ansteckenden, nervösen, bösartigen häufig bekannt und furchtbar geworden. Es ist ein hoher Grad von Typhus, — Faulfieber mit diesem örtlichen Leiden.

Die Zufälle sind nicht immer von der Art, daß man die Gefahr daraus abnehmen könnte. Nur der Charakter des Fiebers kann dabei vor Irrthum sichern. Die Entzündung geht schnell in Brand über, die Geschwulst ist stark, aber nicht schmerzhaft. Die Farbe ist dunkelroth, bläulich, violettblau. Oft entstehen schon am zweiten Tage blei- oder aschfarbige Flecken, und zwar meistentheils zuerst auf den Mandeln. Es sind brandige Zerstörungen, Brandborken, oder besser, es werden solche unaufhaltsam, und aus ihnen dringt eine stinkende Feuchtigkeit, welche um sich herum frißt, und oft aus Mund und Nase heraus fließt. Endlich sondert sich das Oberhäutchen an den Gaumendecken, Mandeln rc. in großen Stücken ab, und bisweilen sind ganze Theile im Halse so zerstört worden. Der Brand darin hat dann das ihm überall Eigne, daß nun der Schmerz aufhört.

Uebrigens ist natürlich die Krankheit sehr gefährlich und tödtet schnell, durch ihre Heftigkeit, oder langsam, indem sich kolliquative Durchfälle dazu gesellen, welche oft von der verschluckten Jauche herzurühren scheinen, oder sie geht in chronische tödtende Krankheit über. In jedem Falle erfolgt die Genesung sehr langsam, und ist ungewiß.

Ueberhaupt kommen solche brandige Geschwüre, wenn die Krankheit nicht bald tödtet, auch in den Lungen, in der Speise- und Luftröhre, ja selbst im Magen und Darmkanal zum Vorschein.

Dies dürfte das Charakteristische der Entzündung der Organe des Schlingens seyn, in so fern wir auf Sitz, Grad und nächste Ursache Rücksicht nehmen.

Was die Ursachen anbelangt, die dazu Veranlassung geben, so kann jede, die eine Entzündung veranlaßt, auch namentlich diese hervorbringen. Besonders haben Veränderungen der Temperatur, abwechselnde Wärme und Kälte mehr Einfluß darauf, als alle andere Theile, weil sie hier unmittelbar einwirken. Kinder, schwächliche Personen, solche, die den Hals sehr verzärtelten, sind dem Uebel vornehmlich ausgesetzt. Der Ursprung der fauligen epidemischen ist noch ganz in Dunkel gehüllt.

Manche Krankheiten lassen diese Krankheit auch als ein charakteristisches Symptom erscheinen, z. B. das Scharlachfieber, die Blattern, die Masern, die Merkurialvergiftung, die Lustseuche u. s. f.

Der Ausgang der Krankheit ist entweder Zertheilung, was bei der gelindern asthenischen und sthenischen fast immer der Fall ist, oder Eiterung, oder Brand, (der letztere nur in der furchtbaren fauligen,) oder Verhärtung.

Die Eiterung erscheint ganz unmerklich, und der Abscess öffnet sich von selbst, oder man öffnet ihn mit einem dazu eingerichteten Instrument, statt dessen man auch nur eine Lanzette braucht, die bis an die Spitze umwickelt ist. Man sah auch, daß die Eiterung fistulöse Gänge bildete, die Knochen anfraß, eine Erstickung drohte, u. s. f.

Die Verhärtung ward selten gefährlich, und schien mehr Vergrößerung zu bilden.

Tödtlich scheint die Krankheit minder an sich, als durch den Charakter und die Heftigkeit des Fiebers zu werden. Erstickung drohte sie allein öfters.

Die Heilung dieser Krankheit muß nothwendig einmal dem damit verbundenen Fieber, und wo dies mangelt — in gelindern Fällen — ihrem Charakter gemäß, und dann mit Bezug auf das örtliche Leiden behandelt werden.

Das Fieber ist Typhus oder Synocha in geringerm, oder in höherm Grade. Seine Behandlung hat also keine Schwierigkeit.

Die Entzündung selbst ist von der Art, daß wir bequemer unmittelbar auf sie einwirken können, als auf andere Theile.

Bei der reinen sthenischen also Blutegel an den Hals, Blutausleerungen durch Skarifikation der Mandeln selbst mittelst einer bis an die Spitze umwundenen Lanzette, worauf man die Blutung durch Dämpfe, erweichende Bähungen, erweichende Umschläge befördert. Zu den Bähungen empfehlen sich vornehmlich Milch mit Pappelblättern (Hb. Malv.), mit Eibischwurzel, Feigen, und späterhin etwas Safran abgekocht.

Die dem damit verbundenen Fieber angemessenen kühlenden Mittel giebt man, mit schleimigen Stoffen verbunden, und lau, um den Husten zu verhüten. Solche

gelinde asthenische Abführmittel thun hier oft ungemein viel, und schaffen schnelle Erleichterung, wahrscheinlich durch den Verlust an Säften im Darmkanale, der den Ueberfluß dort entfernte.

Die zweite Art der Bräune, nämlich die gelind asthenische, erfordert doch schon viel mehr Sorgfalt und Behutsamkeit; der Grad der Heftigkeit ist doch auch schon schwer auszumitteln, sowohl was das allgemeine Leiden, als was den lokalen Zustand anbelangt.

Oft ist nur der letztere zu berücksichtigen, und dann pflegt das Uebel zwar nie gefährlich, aber desto hartnäckiger zu seyn.

Wir lassen dann aromatische, gelind reizende Mittel zum Gurgeln appliciren. Namentlich Salbey, Gerste, Fliederblumen und dergl. mit Salpeter bereitet, mit Sauerhonig, mit Rosenhonig und dergleichen versüßt.

Wo das Uebel wirklich chronisch und mit großer Erschlaffung, großer Schleimabsonderung verbunden ist, empfehlen sich zu solchen Gurgelmitteln vornehmlich die Tormentille, die Bistorta, der Alaun.

Z. B.

Rec. Hb. Salv. ℥ij.
Infunde
Aq. ebull. ℥xij.
In Colat. Solv.
Alum. crud. ʒj.
Tunc add.
Spir. Cochlear. ℥ij.
Mel. rosar. ℥ß.

D. S. Aller drei Stunden zum Gurgeln oder zum Einspritzen zu gebrauchen.

Das Einspritzen hat bei Kindern, bei großer Schleimanhäufung, bei großem allgemeinen Uebelbefinden den Vorzug, in wie fern es den Schleim durch die mechanische Kraft des Spritzens entfernt.

Aeußerlich wendet man dann nun ebenfalls alles an, was diese asthenische Entzündung dadurch beendigt, daß es den geschwächten Theilen ihre Normalstärke wieder giebt.

Hierhin gehören dann reizende Salben in den Hals eingerieben oder um den Hals herumgeschlagen, z. B. ein Oleum camphoratum.

Rec. Ol. olivar. rec. ℥j.
Spir. ammon. c. ℥ß.
Camph. ʒij.
Opii pur. ℈j.
M. Solv. terendo exact. D. S.
Den dritten Theil auf Flanell zu tröpfeln.

Oder das Linimentum volat. nach englischer Art bereitet, mit Seife, bekannt unter dem Namen: englisches Opodeldoch, das in unsern Apotheken schon hier und da officinell wird, und es wegen seiner Reinlichkeit sehr zu werden verdient, da es mit viel größerer Wirksamkeit vereint ist, als das gewöhnliche officinelle Linimentum volatile hat.

Ein reizendes Pflaster, wie das unter der Rubrik: Entzünd. der Speicheldr. No. 26. kann zumal dann empfohlen werden, wenn das Uebel in den Mandeln chronisch ist.

Wie gesagt, das Uebel ist nicht gefährlich, und wird geheilt; aber es ist so häufig zur Wiederkehr geneigt, daß es wirklich mehr Kunst erfordert, diese zu verhüten, als es zu heilen.

Da unterdrückte Ausdünstung, Empfindlichkeit und Empfänglichkeit für jeden kleinen Wechsel der Temperatur die gewöhnlichste Veranlassung dazu ist, so besteht das Hauptmittel zu Erreichung des letztern Zweckes in allmähliger Entwöhnung von der Wärme und Gewöhnung an den Eindruck der Kälte.

De Moneta hat über die Heilung der katarrhalischen Krankheiten und namentlich auch dieser Art von Halsentzündung, in so fern sie allein durch die Anwendung der Kälte geschieht, sehr viel Richtiges mitgetheilt, so weit er auch in theoretischer Hinsicht von uns abweicht.

Das Gurgeln mit kaltem Wasser, worin, um die Kälte zu vermehren, Salpeter aufgelöst worden ist, ist ihm ein Hauptmittel zur Heilung.

Sicherer ist es noch ein Hauptmittel zur Verhütung. Man muß Personen, die zu solchen Beschwerden geneigt sind, den Rath geben, täglich fleißig mit kaltem Wasser zu gurgeln, kaltes Wasser in die Nase zu schlürfen, und in den Mund zu ziehen, um es dann, wenn es erwärmt ist, wieder auszuspeien, den Hals allmählig an kaltes Waschen zu gewöhnen, und ihn leicht gekleidet zu tragen. Je mehr er verwahrt wird, desto größer wird die Ausdünstung, desto leichter wird sie durch das kleinste kühle Lüftchen unterbrochen.

Die dritte Art der Halsentzündung in den Organen des Schlingens ist die gefährlichste, und die Heilung gelingt nur durch den unbeschränkten Gebrauch alles dessen, was das Faulfieber heilen kann, mit dem vereint, was das örtliche Leiden erfordert.

In Hinsicht des letztern hat man vornehmlich, wie bei allen asthenischen Entzündungen, das Quecksilber innerlich und äußerlich von der größten Wirksamkeit gesehen.

Man muß es nur in Verbindung mit andern zweckmäßigen Reizmitteln in großen, in häufigen Gaben reichen, um einen Speichelfluß zu erregen.

Man sehe darüber Th. I. S. 133 und S. 157 nach, wo auch die Anwendung reinigender Mittel in Hinsicht der ergriffenen Stellen im Halse erörtert ist, zu denen man ohne Mühe noch leicht ein Dutzend andere hinzudenken kann. Es kommt weniger auf eine Auswahl, als auf eifrigen und ordentlichen Gebrauch der hier wirksamen Mittel an.

Die Entzündung der Respirationsorgane.

Es trifft sich oft, daß diese und die des Schlingens zusammen und gleichzeitig entzündet sind; in dieser Hinsicht könnte die Entzündung beider ein Genus ausmachen, wovon sie Species wären.

Indessen hat dies Leiden dieser denn doch nicht allein in Hinsicht des Sitzes, sondern auch der Zufälle selbst, Eigenthümliches genug, um die empfohlne Art der Auf- und Einführung wenigstens brauchbar zu finden.

In Hinsicht des Sitzes kann diese Bräune oben im Kehlkopfhalse,

oder im Kehlkopfe,

oder in der Luftröhre,

oder in den Luftröhrenzweigen

ihren Sitz haben, den Fall nicht zu erwähnen, wo die ganze Luftröhre entzündet ist.

Die erste Art pflegt am ehesten mit der ersten Art der Entzündung der Organe des Schlingens vereint zu seyn. Sie fällt in die Augen, wenn man den Mund untersucht. Der Kehlkopfdeckel ist dann roth, geschwol-

ken, hervorragend, und dadurch wird dann nun auch die Funktion der Luftröhre erschwert, nämlich Athemholen, Sprechen, Schlucken rc., namentlich ist die Sprache rauh, schmerzhaft, und Husten gesellt sich immer dazu.

Die zweite Art kann man nicht sehen; der Kranke weiß aber den Schmerz deutlich zu bezeichnen, und dadurch sowohl, als durch die Erschwerung und das Schmerzhafte des Sprechens, Athemholens, Hustens, Schlingens, giebt sich die Krankheit genau zu erkennen. Wenn das Uebel einen hohen Grad erreicht, so ist das Athemholen mit entsetzlicher Angst und Schwierigkeit verbunden. Der Schmerz nimmt dann bei jeder Bewegung zu, die Sprache ist rauh, hohl, auf irgend eine Art entstellt.

Die dritte Art wird weniger durch die Heftigkeit der Zufälle erkannt. Das Geständniß des Kranken, es sey tiefer unten ein fixer Schmerz da, und seine heisere Sprache bezeichnen das Uebel.

Die vierte Art ist noch schwieriger zu erkennen. Der Schmerz ist hier unter dem Brustbeine meist stechend, mit geringer Beschwerde des Athemholens.

Uebrigens darf man sich nicht wundern, daß auch ohne Theilnahme des Schlundes, bei der zweiten und dritten Art das Schlucken sehr erschwert seyn kann. Vorzüglich ist es bei der zweiten Art der Fall. Der Kehlkopf ist äußerst schmerzhaft. Alles, was bei ihm vorbeigeht, muß ihn drücken, reizen, muß ihm schmerzhafte Empfindung erregen. Deswegen pflegen die Kranken das Schlucken eben so meiden, als ob sie eine Entzündung des Schlundes selbst hätten. Je weiter unten in der Luftröhre die Entzündung sitzt, desto weniger ist das Schlingen schmerzhaft.

Die Schwierigkeit des Athemholens läßt dann das Gesicht roth, aufgeschwollen werden, die Augen treten

aus dem Kopfe, die Adern am Halse schwellen auf. Die Kranken scheinen oft an der größten Schwäche zu leiden. Nun, das kann seyn; nur lasse man sich nie durch die Symptome allein führen; denn nicht selten ist alles dies nur Folge des so sehr erschwerten Blutumlaufs und Rückganges desselben.

In praktischer Hinsicht ist dann auch diese Eintheilung nach dem verschiedenen Sitze der Krankheit weniger werth, ob sie schon nicht ganz zu übersehen ist, als die, welche sich auf den Charakter derselben gründet, und dann diejenige, welche von den derselben oft wesentlichen Formen, Erscheinungen hergenommen ist.

In Hinsicht des Charakters bleibt uns nur die Erwähnung des sthenischen oder asthenischen zu bemerken. Allerdings muß er in der Behandlung überhaupt leiten; jedennoch gilt eine genaue Aufmerksamkeit auf die Symptome hier mehr, als in tausend andern Krankheiten, weil sie allein von der zu besorgenden Gefahr Notiz geben können.

Mehrere darauf hin angenommenen Arten der Bräune sind nämlich äußerst gefährlich, und nur durch Erkenntniß der Art im ersten Anfange wird diese Gefahr gemindert.

Sie zeigen nämlich eine diesem Organe, wenn es entzündet ist, mehr, als andern eigene Erscheinung, die Ab- und Aussonderung einer bald serösen, bald schleimigen, bald lymphatischen Materie, die sich zu Häuten gestaltet, die Gefäße erscheinen läßt, die das Athemholen bis zur Erstickung erschwert, u. s. f.

So hat man denn folgende Arten von Entzündung der Luftröhre.

1) Die seröse; Begleiterin eines gewöhnlichen, gutartigen Katarrhs, begleitet vom Auswurf einer an-

fangs mehr wäßrigen, späterhin festeren, consistenten Materie. Bei gehöriger Sorgfalt, und wenn sie nur nicht zu oft wiederkehrt, ohne Gefahr.

2) Die bösartige Bräune.

3) Die häutige Bräune. Eine furchtbare Kinderkrankheit. Erwachsene leiden wenigstens äußerst selten an ihr, während jene davon epidemisch, ob schon auch sporadisch, ergriffen werden. Der Hauptcharakter ist die Formirung einer polipösen Masse, bei mäßiger Entzündung. Da dadurch die Luftröhre verengert wird, so nimmt auch die Stimme sonderbare Veränderungen an. Sie wird pfeifend, gleicht dem Geschrei eines Huhnes.

An kalten, feuchten Herbst- und Frühlingstagen tritt sie meistentheils bei mehrern Kindern (epidemisch) zugleich ein, und ist mit einem remittirenden Fieber vereinigt. Vormittags ist dieses gelinder, Abends heftiger. Die Kinder sind weinerlich, unruhig, ängstlich.

„Sie klagen, sagt Jahn *), über ein stumpfschmerzendes Gefühl am Luftröhrenkopfe; der Husten ist gleich anfangs ziemlich heftig, katarrhalisch, und so, als ob die ganze Brust voll zähen, aber bewegliche Schleimes wäre, und von demselben zersprengt werden sollte. Der Ton des Hustens ist verschieden; er kann eine ganze Tonleiter hindurch gehen; manchmal ist er tief und hohl, wie eine Baßstimme, manchmal klingend und pfeifend, hoch im Discante; ich habe ihn jedoch mehr bellend, als krähend gefunden. Der Kranke athmet mit Mühe; sein Athem ist kurz, ängstlich, geschwind, pfeifend, und mit einigen Hustenabsätzen unterbrochen. Der Ton der Respiration ist jedoch auch verschieden, bald zischend, bald kreischend oder krähend. Die Stimme ist rauh, heiser,

*) Kinderkrankh. S. 363.

gleichsam getheilt, der Kranke spricht mühsam, hastig, und sowohl beim Sprechen, als beim Trinken wird der Husten am ersten rege. Beim Sprechen, Rufen, Schreien ist das Krähende, was man bei dieser Krankheit beobachtet hat, am deutlichsten. Die Kinder uriniren auch viel, theils dünnen, blassen, theils trüben, molkigen Urin.«

»Beim Steigen der Krankheit nimmt das Gesicht des Kranken ein ganz eigenes Ansehen an; es wird bläulich, bleifarben, gleichsam marmorirt; es wird aufgetrieben, mit klebrigten Schweißen überzogen, die Halsadern schwellen an, der Kranke biegt den Kopf zurück, den Hals hervor, der Hals schwillt an, die Halsadern werden herausgetrieben, der Odem geht heftig, schnaubend, zu den Nasenlöchern heraus, Pfeifen im Athem nimmt dergestalt zu, daß man es einige Zimmer weit, auch bei verschlossenen Thüren, hören kann, die Unruhe und Angst steigt aufs höchste, — es ist ein schrecklicher Zustand.«

»Weiterhin kommt wohl Würgen oder Brechen und unwillkührlicher Urinabfluß bei jedem Hustenanfall, das Athemholen wird immer kürzer und kleiner, der Kranke athmet mit dem Zwergfelle, der Unterleib wird nach innen gezogen, die Krankheit macht keine Remissionen mehr, der Schleim scheint dabei immer aufgelöster zu werden, die Brust röchelt, und der Kranke stirbt bei vollem Verstande an Lähmung der Lungen.«

Die Erkenntniß der Krankheit kann allein Hoffnung eines günstigen Ausgangs geben; das, was diese begründet, mußte daher in einem genauen Detail mitgetheilt werden.

Das Millarsche Asthma wird zwar ebenfalls mit hierher gerechnet, jedoch nur wegen der Aehnlichkeit in den Beschwerden; nächste Ursache, und das wesentliche

Symptom der erstern, nämlich Aussonderung von Lymphe, mangelt hier ganz. Demohngeachtet wird sie nicht immer davon zu unterscheiden seyn, und selbst die besten Aerzte, die größten Diagnostiker haben sie schon mit einander verwechselt. In Hinsicht der Erkenntniß kann allein der Umstand leiten, daß die Zufälle der häutigen Bräune anhaltend, bei dieser Krankheit periodisch, intervallenweise erscheinen. Dort werden die Erscheinungen durch Ausschwitzung von Lymphe in der Luftröhre, hier durch krampfhafte Zusammenschnürung zuwege gebracht; dort ist Entzündung, hier Krampf. Selbst die Behandlung ist wesentlich verschieden. Nur die stärksten antispasmodica, die stärksten Reizmittel, Opium, Belladonna, Moschus, vermögen hier etwas auszurichten, während dort Blutegel, emetica, Stoffe, welche die Ausleerung und Entleerung der Luftröhre bewirken, allein Hoffnung geben.

Nur in so fern die Aehnlichkeit der Zufälle dazu Anlaß giebt, darf man demnach das Millarsche Asthma in eine Rubrik unter der häutigen Bräune aufführen, zu der wir denn jetzt, nach dieser Abschweifung, so wie zu der gefahrlosen katarrhalischen ꝛc. zurückkehren.

Die Ursachen sind dieselben, welche Entzündung der Organe des Schluckens erzeugen.

Was den Ausgang jeder solchen Entzündung anbelangt, so ist bei der katarrhalischen Zertheilung der gewöhnlichste; doch kann auch eine Eiterung erfolgen, und dann haben wir eine sogenannte phthis. trachealem, an der so manche, und jetzt mehr, als sonst, sterben, welche häufig von Katarrhen heimgesucht werden.

Die häutige Bräune läßt es selten bis zur Eiterung kommen, weil der Kranke bis dahin schon erstickt oder geheilt ist.

Die Heilung richtet sich nach dem Charakter der Krankheit, wie immer.

Bei der katarrhalischen kann die Entzündung theils bald gelind sthenisch, theils bald gelind asthenisch seyn.

Im erstern Falle dienen dann kühle Luft, kühlende, säuerliche Getränke, kurz, alles, was gegen einen gelinden Grad der Synocha im ersten Theile aufgestellt worden ist; mit einem heftigen wird man es selten zu thun haben.

Im zweiten Falle, der auch meistentheils nur im gelinden Grade da zu seyn pflegt, dienen dann vornehmlich die gelinden diaphoretica, als Reizmittel, welche der Veranlassung des Uebels, verminderte Ausdünstung, entgegen arbeiten.

Was indessen die mit wahrem Typhus nervöser oder fauliger Art verbundene Bräune anbelangt, so versteht es sich, daß hier die Behandlung ganz diesem Charakter gemäß seyn muß. Oertlicherweise können wir dagegen weniger thun, als bei der Entzündung der Organe des Schluckens; nur allein mittelst reizender Dämpfe und reizender Salben 2c. läßt sich dagegen etwas ausrichten. Sind aber dagegen die erstern nur einigermaßen dem örtlichen Uebel nicht angemessen, so pflegen sie den Husten rege zu machen. Es bleiben uns dann nur die reizenden Salben, Bähungen, Pflaster, Umschläge, und dergleichen nützlich, zu denen wir schon in der Entzündung der Organe des Schluckens einige erwähnt fanden, wozu denn noch hier etwa folgende gesetzt werden dürften.

Senfmehl mit Weinessig zu einem Brei gemacht.

Das spanische Fliegenpflaster.

Diese Salbe:

Rec. Ungt. neapolit. s. tereb. ℥j.
Ol. menth. crisp. d. ʒj.
M. D. S.

Einen Kaffeelöffel aller vier Stunden in den Hals einzureiben.

Das nervöse oder faulige Fieber bleibt die Hauptsache, und die Behandlung von diesem ist mitgetheilt.

Viel mehr Künstliches erfordert die häutige Bräune, wenn ihre Heilung nur einigermaßen mit Hoffnung eines guten Erfolgs unternommen werden soll.

Nur während der ersten vier und zwanzig Stunden läßt sich dieses bewirken.

Alles scheint bei dieser Krankheit anzuzeigen, daß eine wahre Entzündung, d. h. eine sthenische, vorhanden sey; so verschieden auch übrigens die Meinung der Aerzte über ihren Charakter ist, so kommen doch fast alle über diese Eigenthümlichkeit überein.

Nur bei einer kräftigen antisthenischen Behandlung scheint daher Hülfe zu erhalten zu seyn.

Diese muß aber frühzeitig angewendet werden.

Sie muß in gehörigem, starkem Grade Statt finden.

Blutentleerungen aus dem Kehlkopfe, aus der Luftröhre sind dazu die ersten Vorkehrungen. Man veranstaltet sie am besten und kräftigsten durch vier bis sechs Blutegel; während die Kinder schlummern, während man diesen schlummernden Zustand auch wohl durch ein Opiat erzeugt, läßt man einen um den andern ansaugen. Diese Bemerkung ist darum wichtig, weil die Kinder eigensin-

nig, unleidlich genug sind, um sich dem Ansaugen zu widersetzen, deswegen zu weinen ꝛc., und so den Husten vermehren, was die Gefahr selbst beschleunigt.

Wo durch das erwähnte Hinderniß das Ansaugen der Blutegel ganz verhindert wird, bleibt nichts übrig, als Schröpfköpfe im Nacken, oder Aderlaß am Arme.

Die Schröpfköpfe setzt man zwischen den Schultern und Nacken.

Werden aber diese Blutausleerungen nicht in den ersten Stunden, nicht in den ersten sechs Stunden, nach Ferriar, unternommen, so schaden sie nur, und nützen nichts mehr; die heftige Entzündung ist dann in indirekte Schwäche übergegangen.

Nach dem Aderlassen oder der Blutentleerung empfiehlt Lentin ein Blasenpflaster zwischen den Schultern, oder in der Gegend des Kehlkopfes die Einreibung der Werlhoffschen Krätzsalbe.

Sie besteht;

Rec. Ungt. pomat. ℥i.
Merc. praecipit. alb. ʒj.
M. S. Ungt. D.

Jahn glaubt, daß, statt ihrer, auch das Ungt. Neapolit., oder die Cirillische Salbe angewendet werden kann.

Die letztere wird verschrieben aus:

Rec. Axung. porcin. ʒj.
Merc. subl. corr. opt. pris. ʒj.
M. dum per xii. hor. subterat.
D.

Er selbst hat öfters mit dem Merkur das Antimonium in folgender Formel verbunden:

Rec. Ungt. rosat. ℥j.
Calom. ʒß.
Tart. emet. ℈j.
M. D. S.
Aller 2 bis 3 Stunden etwas einzureiben.

Gewöhnlich entstand ein Ausschlag darnach, der eine Erleichterung zu machen schien.

Man stoße sich nicht an die Empfehlung dieser reizenden Mittel, die der Theorie, die wir von der Krankheit faßten, zu widersprechen scheinen. Ob die letztere richtig ist, steht dahin. Die Erfahrung spricht für dies Verfahren, und sie gilt mehr, als die Theorie in einer so gefährlichen, nicht langes Bedenken gestatteten Krankheit. Was übrigens die Blasenpflaster anbelangt, so kommt der Gegenreiz im Anfange, die Ausleerung von serösen Feuchtigkeiten, wenn sie eine Eiterung hervorbringen, späterhin in Betracht, und so läßt sich die Anwendung derselben mit der Meinung, die Krankheit sey ursprünglich sthenisch, recht gut vereinigen.

Innerlich gab Lentin seinen Kranken eine Mischung von Ammoniakmilch mit Senegawurzel-Aufguß und Salpeter.

Und Larrey, der Bruder des berühmten Wundarztes der vormaligen französischen Garde, die Schwefelleber zu 10 bis 15 Gran aller 2 Stunden. Die letztere ist denn auch von deutschen Aerzten häufig versucht, oft gut, oft aber auch, wie hier fast alle Mittel, hülflos erfunden worden.

Jahn, der Ansicht getreu, das Uebel sey Sthenie, im Anfange Emulsionen von Salpeter und Salmiak. Wenn ihn denn aber das Dringende der Symptome, namentlich die Beobachtung des krähenden Tones, schon jede Hoffnung zur Zertheilung benahm, und das Ausschwitzen der Lymphe schon gewiß machte, dann griff er ebenfalls zu Senega. Er empfiehlt:

Rec. Rd. liquir. ℥ij,
— Seneg. ʒß — ℥j.
Inf. aq. ferv. ℥iij.
Colat. add.
Elix. paregoric. s. pector. Dan. ℥j.
Syr. Alth. ℥iij.
M. D. S.

Aller Stunden einen halben bis einen Eßlöffel voll.

Dazwischen reicht er denn große Gaben von Quecksilber, Calomel, Hahnemannschen Merkur, Plenksche Solution, mit oder ohne Bisam, und zwar in großen Gaben. Nach Art der Engländer.

Dies empfehlen auch alle andere Aerzte. Thilenius empfiehlt den Mercur. Sacharat, täglich dreimal zu einem Skrupel zu nehmen.

Ein Anderer ließ die kleinsten Kinder aller drei Stunden drei Gran Calomel nehmen, bis sie funfzehn Gran bekommen hatten.

Brechmittel werden in dieser Krankheit vornehmlich dann empfohlen, wenn es nur darauf ankommt, die polypöse Masse fortzuschaffen, auszuleeren.

Dazu gehört, daß sie nicht im Anfange gereicht werden. Der Reiz, den sie dann machen, ist größer, als die Schwächung, und die Masse weder da, noch locker, getrennt.

Bisweilen zeigen das letztere die Zufälle an. Der Ton wird prasselnd, der Husten scheint immer etwas mit in die Höhe nehmen zu wollen.

Aber freilich ist oft dieses Symptom gleich anfangs da, wo man doch nicht eine solche Voraussetzung machen darf.

Zu den Brechmitteln empfehlen sich vornehmlich der weiße Vitriol, die Ipekakuanha.

So wird der Kranke von der augenscheinlichen Lebensgefahr gerettet, oder er stirbt, was auch bei aller Sorgfalt und Mühe nicht stets zu verhüten ist.

Wird er gerettet, so endigt sich dann die Kur damit, daß man gelinde, stärkende, bittere Mittel, nährende, schleimig bittere Mittel reicht, um allmählig den Tonus der Respirationsorgane wieder herzustellen.

Isländisches Moos mit Milch, bittere Pflanzenaufgüsse, und eine passende Diät empfehlen sich dafür, nebst dem Genusse reiner Luft, vieler, mäßiger Bewegung im Freien, am besten.

Man hat auch die Eröffnung der Luftröhre vorgeschlagen.

Das Ganze ist indessen gewiß eine unnütze und doch gefährliche Operation, die jetzt von den besten Aerzten nicht mehr geachtet wird.

Was die Heilung des Millarschen Asthma anbelangt; so mag sie, da die Erkenntniß, die Charakteristik des Uebels schon beigefügt wurde, denn auch hier in der Kürze folgen.

Es bleiben nur die krampfstillenden Mittel, die für sie als allgemein anwendbar und nützlich gehalten werden können. Hirschhornsalz, Hirschhornliquor, Salmiakgeist, Belladonna, Zinkblüthen, Hyoszianusextract, Baldrian-, Bernstein-, Dippelsöl, Kajeputöl sind hier die wirksamsten Mittel, wozu noch Moschus und Opium und Benzoeblumen gerechnet werden dürfen.

»Alles, bemerkt Jahn darüber, muß in gemäßigten Gaben gereicht, aber doch öfterer wiederholt werden. Es würde, besonders bei den so stark auf das Sensorium wirkenden Mitteln, wie z. B. der Belladonna, dem Bilsenkraut, dem Mohnsaft sehr ungerecht seyn, die Gaben bis zu dem starken Effekte des Flimmerns vor den Augen, des Schwindels, der Schläfrigkeit etc. zu erhöhen.«

»Ich würde den Anfang der Kur zuförderst mit Bisam und Hirschhornsalz machen, und abwechselnd mit diesen den Hirschhorn- und anisirten Salmiakgeist nehmen lassen. Sollte die Krankheit darauf keine größern Remissionen und schwächern Anfälle machen, so würde ich zu den Zinkblumen und der Belladonna übergehen. Diesen könnte jederzeit das drittemal ein oder ein paar Tropfen Mohnsafttinktur interponirt werden. Setzten endlich die Anfälle immer mehr aus, machten wohl gar Intermissionen, so würde die rückständige allgemeine Schwäche am besten mit China und Baldrian, Angelika, Schlangenwurzel, und dergl. bezwungen werden.«

„Dabei, glaube ich, darf eine äußere schickliche Behandlung nicht aus den Augen gelassen werden. Ich rathe vornehmlich, gleich nach dem ersten Anfalle, zu flüchtigen Einreibungen in die obere Gegend der Luftröhre. Hierzu dienen Einreibung des flüchtigen Linimentes mit und ohne Kampher, die balsamische Einreibung aus peruvianischem Balsam, in höchst rektificirtem Weingeiste aufgelöst, Vitrioläther mit flüchtigen, wesentlichen Oelen, z. B. Baldrian-, Pfeffermünz-, Bernsteinöl, Hoffmannischer Liquor und Kantharidenessenz mit und ohne Mohnsafttinktur, und ähnliche Compositionen. Auch werden Einreibungen auf das Rückgrat gewiß nicht überflüssig seyn. Sie können theils aus den genannten Mitteln, theils aus Spick- oder Terpentinöl mit Altheesalbe zubereitet; theils kann der Rücken mit trocknen, durchräucherten Flanelllappen gerieben werden.«

„Ich empfehle auch reizende Umschläge, Senf und Sauerteig, Meerrettig, Zwiebeln, mit Essig und Salz, Kantharidenpflaster, in der Nähe des afficirten Orts angebracht, nicht allzu groß gemacht, nicht allzu lange liegen gelassen, und fleißig mit den Stellen gewechselt ꝛc.“

„Immer gehört aber viel Glück dazu, solche Kranke zu heilen.“

Es giebt auch eine unächte häutige Bräune.

Dergleichen hat Hecker beobachtet, und in Hufelands Journ. IX. Bd. 3. St. beschrieben.

Sie scheint indessen mehr eine Verwechselung mit dem Millarschen Asthma, oder wenigstens keine ihrem Ursprung nach davon ganz verschiedene Krankheit gewesen zu seyn.

Es komplicirt sich auch wohl die häutige Bräune mit dem Millarschen Asthma.

Die Heilung eines solchen Falles hat nicht allein noch mehr Schwieriges, sondern kann auch nur nach den Regeln der allgemeinen Therapie bewirkt werden. Die Erkenntniß ist äußerst schwierig, weil alle diese Krankheiten selten sind, mithin der praktische Blick dabei wenig so geübt werden kann, sie gleich als das, was sie sind, aufzufassen. Die Heilung ist wieder darum äußerst schwierig, weil sie nur im allerersten Stadium mit Glück versucht wird, und späterhin alles mehr ein Verdienst des Zufalls, denn der Kunst ist.

Auch die Entzündung der Respirationsorgane kann, statt eine eigene Krankheit selbst zu konstituiren, d. h. statt idiopathisch zu seyn, nur als Symptom, als Folge eines andern Zustandes dominiren, z. B. mit venerischer

Krankheit, mit Scharlach, Blattern, Masern-Ausschlag sich vereinigen. Mit den Masern ist das vorzüglich der Fall. Die Entzündung erscheint dann meistens als seröse, als gelinde sthenische. Die Behandlung und Heilung der Hauptkrankheit heilt dann meistentheils auch dieses Symptom; aber das letztere fordert doch auch, wenn es heftig ist, die örtlichen zweckdienlichsten Mittel, als Umschläge, Einreibungen ꝛc.

Authenrieth in Tübingen nimmt den Croup und das Millarsche Asthma für Eine Krankheit an, und will denn beide Krankheiten nur mit Quecksilber und Essigklystieren behandelt wissen. Gleich nach dem Ausbruche, nach dem Froste, gab er einem fünf- bis sechsjährigen Kinde einen Gran Merc. dulc. mit Magnesia, zwei Gran, und eine Drachme Zucker. Erfoderte es die Heftigkeit des Fiebers, so würde alle halbe Stunden, ja alle 20 Minuten so ein Pulver von ihm gereicht. Kleinere Kinder erhielten die Hälfte, das Drittel eines solchen Pulvers. Er setzte, nahm die Krankheit die Form des Millarschen Asthma an, dem erwähnten Pulver einen Gran salzsaure Schwererde zu. Er will auf diese Art 30 Kinder hergestellt haben, und nur, wenn die Krankheit auf ihrer Höhe ist, wenn man nicht die Zeit abwarten kann, wo das Quecksilber wirken würde, verbindet er Essigklystiere damit. Er läßt zu einem halben Pfund Kleienabsud so viel Löffel starken Weinessig nehmen, als das Kind Jahre hat, und dies täglich dreimal, ja auch wohl noch öfterer, appliciren.

Je kleiner Tübingen ist, je seltner doch die Luftröhrenentzündung in dieser Form ist, je einseitiger manche seiner Ansichten über die Wirkungsart seiner Arzneimittel ist, desto behutsamer muß man besonders auch darum mit dem Glauben daran seyn, weil im Anfang alle die Lei-

den der Respirationsorgane der Kinder auffallen, die Aehnlichkeit mit einander haben und sich erst späterhin genauer bezeichnen lassen, was nun, schwinden sie, oft von der Natur, durch schnellen Wechsel der Witterung geheilt, zu tausend falschen Schlüssen über die Wirksamkeit einer Methode giebt.

*) Sein Verfahren findet man in den 1807 erschienenen Versuchen für praktische Heilkunde rc.

Wie man zu der Bräune auch eine Erschwerung des Athemholens, durch Krampf (nervöse Bräune), des Niederschluckens, durch dieselbe Ursache, oder durch Lähmung (paralytische Bräune) zählen konnte, ist mir unbegreiflich. Eben so gut könnte man den Stickfluß, das Asthma convulsivum, zu der Pneumonie, die Lähmung der Schenkel zu der Entzündung der Muskeln desselben rc. rechnen. Ich spreche hier von diesen Leiden gar nicht, und würde sogar das gleichfalls hier nicht am rechten Orte eingeschaltete Millarsche Asthma zu ihnen verwiesen haben, wenn dies und die häutige Bräune nicht gar zu übereinstimmende Symptome hätte.

Die Brustentzündung.

So leicht der Charakter dieser so häufigen Krankheit dahin festgestellt wird:

»Es sey dieselbe ein allgemeines Fieber mit Entzündung der Lungen, oder der Rippenhaut, oder der Lungen und Rippenhaut zusammen;«

so wenig wird diese denn doch in allen Fällen leicht erkannt.

Alle die Erscheinungen nämlich, durch welche wir sie erkennen, können auch von andern Ursachen erzeugt werden.

Es können dieselben in so geringem Grade da seyn, daß man sie leicht übersieht.

Bei den asthenischen Entzündungen dieser Theile ist das am häufigsten der Fall; wie manche Lungenschwindsucht entstand aus einer solchen von Kranken nicht geahndeten Entzündung, wegen der er gar nicht einen Arzt nöthig zu haben glaubte!

Das Nichterkennen wird vom Arzte in unzähligen Fällen vermieden werden, wenn er sich folgende Regeln fest einprägt.

1) Brustentzündungen sind unter allen die gewöhnlichsten;

2) mit einem vorhandenem Fieber, sey es von welcher Art es wolle, vereinigen sie sich am häufigsten;

3) wenn bei einem vorhandenen Fieber der Kranke nicht frei und tief einathmen kann, sondern nur bis auf einen gewissen Grad, und über diesen hinaus nicht, ohne Schmerz, Beklemmung, Husten zu bekommen, welcher letztere den Schmerz vermehrt: so kann an einer Entzündung der Brust nicht gezweifelt werden. Vorzüglich charakteristisch ist der Husten, und der durch diesen dann auch immer erweckte Schmerz.

Ohngeachtet also Beklemmung oder erschwerte Respiration, Schmerz und Husten die wesentlichen Symptome jeder Brustentzündung sind, die nur durch den Grad, die Heftigkeit differiren, und daher bald geschwind in die Augen fallen, bald eine genauere Aufmerksamkeit erfordern, so giebt es, zumal in den stärker ausgebildeten Graden der Krankheit, noch viele andere, die die Erkenntniß berichtigen, erleichtern, erweitern. Nur muß man nicht erwarten, daß sie alle da sind, daß sie immer da sind.

Hierhin gehören denn

Auswurf; er erfolgt am zweiten oder dritten Tage, auch wohl erst nach dem dritten Tage, und besteht in

Blut, was jedoch selten ist, oder in dünnem Schleim, der mit Mühe, nach vielem Husten und in geringer Menge losgeht, oder in einer festen, consistenten, wa zu-lablen, fast polypösen Materie, oder in einer dicken, eierartigen, mit Blutstreifen vermischten Materie, die nun stinkend, dunkelbraun, schwarz gefärbt seyn kann, wenn die Pneumonie mit Faulfiebertyphus vereint ist.

Geräusch beim Ein- und Ausathmen; wenn nämlich die Bronchien voll Schleim stecken.

Beschwerliches Liegen auf der einen oder auf beiden Seiten. Selten kann der Kranke auf beiden gleich bequem liegen, meistentheils nur auf der einen oder auf dem Rücken.

Unruhe;

Angst;

Vollheit;

Inneres Brennen, und dergl. Die Heftigkeit der Entzündung entscheidet über solche Zufälle eben so sehr, als der Charakter des Fiebers.

Schmerzen in dem Körper überhaupt, in allen Gliedern.

Trockenheit im Munde, im Halse, und damit vergesellschafteter Durst.

Der Puls hängt zu sehr von der Beschaffenheit des Krankheitscharakters ab. Bald ist er voll, bald hart, bald klein, bald zitternd, bald zusammengezogen. Je mehr der Kreislauf des Bluts beengt, gestört, erschwert ist, destomehr weicht er von der natürlichen Beschaffenheit ab. Aber man sieht auch daraus, wie wenig unsere Vorfahren Recht hatten, da sie ihn als so wesentlichen Führer annahmen, ihn, der doch selbst ein Symptom an-

derer Symptome ist, von jedem beherrscht wird. Wer ihn freilich immer und genau beobachtet, kann allerdings durch ihn und die Vergleichung desselben mit den übrigen Symptomen oft mehr Licht bekommen.

Der Athem ist heiß. Freilich nur bei starken Entzündungen.

Das Gesicht ist bald roth, bald blaß, bald gelblich.

Der Urin ist wenig roth, oft trübe.

Schweiß mangelt selten, zumal an den obern Theilen.

Die Zunge ist trocken, roth, geschwollen, aufgespalten rc., jedoch das alles nur bei hohem Grade der Entzündung.

Der Kopf schmerzt ziemlich heftig, theils wegen des Dranges des Blutes dahin, dessen Umlauf so erschwert ist, theils späterhin wegen des heftigen Hustens.

Die Augen sind aus denselben Ursachen glänzend, hervortretend.

Der Unterleib ist gespannt.

Neigung zum Erbrechen, Würgen, Ausbrechen einer galligen Materie unter vieler Angst und vielem Schmerz, fehlt dann selten.

Der Geschmack ist dann schon vorher bitter, gallig.

Der Appetit mangelt deswegen.

Phantasieen, Zuckungen, Durchfall, noch gewöhnlicher aber Verstopfung ist dann doch auch gewöhnlich.

Bei starker Entzündung hebt sich auf der Seite, wo die Entzündung ist, das Brustgebäude während des Einathmens nicht so hoch.

Wie gesagt, diese zufälligen und die vorher erwähnten wesentlichen Erscheinungen lassen einen hohen Grad der Pneumonie nicht verkennen. Bei einem geringern aber fehlen so viele, und die übrigen sind so schwach, so leicht auch in andern Ursachen begründet zu denken, daß nur die wesentlichen zur Erkenntniß führen können.

In Hinsicht der letztern erwähne ich daher noch:

Der Schmerz kann von sehr verschiedener Natur, von sehr verschiedenem Grade seyn. Das entscheidet über seine Bedeutung nichts.

Er wird von den Kranken
als stechend,
als brennend,
als drückend,
als zusammenschnürend,
als blos beengend,
als bloße Vollheit
angegeben.

Der stechende Schmerz ist, mit Ausnahme jedoch, meist mit krampfhaftem Pulse verbunden.

Den drückenden Schmerz begleitet meistentheils ein aussetzender Puls.

Eben so verschieden wird von den Kranken der Sitz des Schmerzes angegeben.

Bald bezeichnen sie ihn als in der ganzen Brusthöhle herrschend.

Bald, als sey er unter dem Brustbeine, unter den Schulterblättern rc.

Sehr natürlich ist dies.

Es kann eben so gut die ganze Lage, als ein Theil derselben entzündet seyn.

Der Husten pflegt bei der unbedeutendsten Bewegung, beim Sprechen, Schlucken, veränderter Temperatur zu entstehen. Er ist meist anhaltend, abgebrochen, kurz rc.

Je stärker die Entzündung, desto heftiger ist auch Schmerz, Husten und Schwierigkeit des Athemholens, wovon denn nun auch der Grad der daraus entspringenden Symptome bestimmt wird.

Der Reiz zum Husten wird immer in der Gegend empfunden, wo der Schmerz und also der Sitz der Entzündung ist.

Was die Verschiedenheit des trocknen und des feuchten Hustens, d. h. des mit oder ohne Auswurf bestehenden anbetrifft: so beruht diese entweder auf den Sitz oder auf den Grad der Entzündung selbst.

Ist z. B. die Rippenhaut, eine Partie der Rippenmuskeln oder die nach den Rippen zugekehrte Fläche der Lungen entzündet: so muß er — trocken seyn.

Ist die Entzündung überhaupt in sehr hohem Grade, so fehlt jede Absonderung, was allen heftig entzündeten Organen eigen ist, und der Husten wird ebenfalls — trokken seyn.

Aus diesem Grunde nun kann es uns nicht wundern, in jedem Falle beinahe den Auswurf erst am zweiten, dritten Tage wahrzunehmen.

Nach dem Sitz, nach der nächsten Ursache, nach der Verschiedenheit der Symptome rc. hat man die Lungenentzündung auch verschiedentlich eingetheilt. Größtentheils hat aber eine solche Eintheilung in praktischer Hinsicht wenig Werth.

In Hinsicht

I. des Sitzes hat man denn:

Pleuritis, d. h. Entzündung der Rippenhaut.

Lungenentzündung oder Pneumonie.

Peripneumonie, d. h. Entzündung der erstern und der Lunge selbst.

Entzündung des Mittelfells (mediastitis).

Entzündung des Herzbeutels (pericarditis).

Entzündung der Luftröhrenäste (bronchitis).

Der ganze Grund der Eintheilung taugt darum nichts, weil wir selten mit großer Wahrscheinlichkeit so genau den Sitz der Entzündung angeben und selbst in diesem Falle keine Regeln zur Heilung, die wichtig wären, abstrahiren können.

Praktisch wichtiger ist die Eintheilung in Hinsicht

II. des Grades der Krankheit, wo man

eine unächte, verborgene,

eine vollkommene in die Augen fallende

annehmen kann.

Doch auch sie ist nicht von der Bedeutung, welche unsere Voraltern wähnten, weil sie nicht die nächste Ursache in Anregung bringt, mithin keine Regeln zur Heilung darbietet.

Bedeutender ist wiederum daher

der IIIte Eintheilungsgrund, wo man

eine asthenische

und

eine sthenische

hat.

Ihm gleicht denn so ziemlich die Eintheilung

IV. nach den auffallendsten Symptomen, in wie fern sie den Charakter, die nächste Ursache deutlicher machen. Man hat dann

nervöse,

gastrische,

gallige,

kurz, so viele Verschiedenheiten, als es Fieber mit örtlichen Symptomen, oder mit Affektionen eines ganzen Systems verbunden giebt, zu denen sich auch noch eine Brustentzündung gesellte.

Uebrigens darf man doch nicht glauben, daß die Heftigkeit des Fiebers mit der Entzündung gleich seyn müsse. Es giebt kaum bemerkbare Entzündungen bei heftigem Fieber, zumal bei Typhus, und sehr heftige bei mäßigem.

Alles, was eine Entzündung überhaupt erregen kann (Th. I. S. 346.), kann auch eine Brustentzündung erregen, und wird es um so gewisser thun, wenn es — auf die Respirationsorgane einwirkt.

Außer von den allgemeinen Gelegenheitsursachen, die hier unerwähnt und dort nachgesehen werden mögen, wird die Krankheit vornehmlich erzeugt

durch auffallende Veränderungen der Atmosphäre, daher sie leicht epidemisch ist;

durch plötzliche Erkältung mittelst eingeathmeter kalter Luft nach Erhitzung, Genuß von Eis ꝛc.;

durch scharfe, zusammenziehende, ätzende Dünste von Schwefel, Arsenik, Blei ꝛc., wovon vornehmlich bei Personen, die mit solchen Stoffen umgehen, ver-

borgene, unächte, asthenische Entzündungen erzeugt werden;

durch fremde, mechanisch reizende Körper, wozu Staub, Sand ꝛc. gehört;

durch schnell und übereilt entfernte Ausschläge, Fußschweiße, Geschwüre; die Menge der Säfte, welche auf diese Art ausgeleert wurde, wirft sich auf die Lungen, in wie fern diese theils mit der Haut im genausten Zusammenhange stehen, theils bei ihrem schwammigen Bau zur Aufnahme vieler Säfte am meisten geneigt sind, und so ist diese Krankheit, besonders in Form einer Asthenie, so leicht Folge übereilt geheilter Krätze, des Kopfgrinds ꝛc.

Ist nun eine Disposition dazu da, Vollblütigkeit, fehlerhafter Bau der Brust, Schwächung der Lungen u. s. f., so entsteht sie um so leichter.

Wir bemerken, daß die Lungenentzündung zu jedem Ausgange geneigt ist. Innerhalb vierzehn Tagen, bisweilen aber auch noch später, jedoch meistentheils am dritten, siebenten, neunten erscheinen die sogenannten kritischen Zufälle, warmer Schweiß über den ganzen Körper, oder Urin mit Bodensatz, der mit geriebenen Ziegelstein Aehnlichkeit hat, oder ein reichlicher, leichter Auswurf, oder Nasenbluten, Hämorrhoiden ꝛc. Dabei schwinden die Brustbeschwerden, nachdem sie sehr heftig gewesen waren, und es treten keine neuen an ihre Stelle.

Uebrigens sind über diese kritischen Ausleerungen so viel Zweifel und Streitigkeiten, in wie fern sie nöthig, oder nur Folgen der Krankheit sind, selbst in unsern Tagen noch immer erregt worden, daß wir darüber nur dies als wahr versichern können: „Unter ihnen zertheile sich die Entzündung;“ und wir kümmern

uns nicht darum, ob sie damit in einem ursächlichen Verhältniß stehen, oder nicht. Wahrscheinlich ist es freilich, daß z. B. der Auswurf Folge der Krankheit ist, daß alle Bemühungen thöricht waren, ihn hervorzubringen, und damit die Krankheit zu entscheiden, wie unsere ältern Lehrer der Kunst riethen. Zeigt er sich aber, so ist das, was seine Entfernung noch erleichtert, keinesweges auch fehlerhaft. Bei veränderter Ansicht bleibt doch die Anzeige.

Uebrigens spricht die Erfahrung laut dafür, daß die Krisen selbst in dieser und jeder Entzündung dem Charakter des mit der Entzündung verbundenen Fiebers gemäß seyn, also auch noch anders seyn müssen, als wir sie hier angegeben fanden, wenn es z. B. keine reine Synocha, sondern ein gastrischer, ein nervöser Typhus war. Es spricht ferner die Erfahrung, daß dergleichen Krisen ganz fehlen, und die Entzündungen der Lungen doch glücklich zertheilt werden können.

Indessen ehe diese Zertheilung oder eine andere Art des Ausgangs eintritt, kann auch eine Erstickung erfolgen.

Die Anfüllung der Blutgefäße, die schwammige, eine solche übermäßige Anfüllung begünstigende Substanz der Lunge, eine vielleicht durch den Druck erzeugte Lähmung, ist davon die Ursache, die man meistentheils, weil die diesen Ausgang bezeichnenden Zufälle auch leicht einen Brand bedeuten können, erst nach dem Tode durch die Leichenöffnung entdecken wird. Da findet man denn die Lungen übermäßig ausgedehnt, sogar mit Eindrücken, die von den Rippen entstanden sind, steif, wie Fleischmassen, strotzend von Blut, von Lymphe, von polypöser Lymphe, die schon häutige Verwachsungen mit dem Zwergfelle, dem Herzbeutel, dem Mittelfell rc. gemacht, und die Luftröhrenäste ausgefüllt hat. rc. rc. rc.

Die Luftröhrenentzündung geht aber auch in Brand über. Es ist dies selten der Fall, und dann begleiten ihn die allgemeinen Zufälle. (Th. I. S. 359.)

Viel gewöhnlicher ist schon der Uebergang in Eiterung.

Der Puls behält dann seine Schnelligkeit, ohngeachtet alle übrigen Erscheinungen deutlich das Nachlassen des primären Zustandes zeigen. Dieser verräth dann auch seinen Uebergang dadurch, daß eine mäßig schmerzhafte, stumpf-drückende Empfindung zurück bleibt, wozu denn nun bald Husten, schleichendes Fieber, größere Abnahme der Kräfte, Schweiße ꝛc. kommen. Indessen vergesse man nicht: Je geringer die Heftigkeit der Entzündung war, desto weniger giebt sich gleich anfangs die Eiterung zu erkennen; ja, man ist dann meistentheils nicht eher davon überzeugt, bis sie schon bedeutende Fortschritte gemacht hat.

Es giebt drei Arten, wie sich die Eiterung in Bezug auf ihren Sitz zeigt.

Entweder bildet sie einen Sack, oder auch wohl mehrere Säcke, worin das Eiter eingeschlossen ist.

Ein solcher Sack kann sich nun in der Luftröhre, oder nach einem andern Punkt öffnen. Ist das erstere der Fall, und ist die Menge des Eiters klein, so wird sie durch den Husten ausgeworfen. Ist die Menge aber groß, so erstickt sie sehr leicht den Kranken.

Bahnt er sich aber einen andern Weg, so ist nichts gewöhnlicher, als daß er sich hierhin, dorthin, fortfrißt, einen Absceß nach außen, nach dem Herzbeutel, nach den Höhlen des Mittelfells, in den Unterleib bahnt, die Rippen, die Wirbelbeine anfrißt. Man nennt das Empyema, und unterscheidet ein verum und ein spurium.

Das Letztere ist das gewöhnlichste.

Man versteht darunter, wenn das Eiter zwischen der Pleura und den Rippenmuskeln ist. Man kann es also auch leichter erkennen, da äußerlich durch den Druck mit der Hand die beschwerlichste Empfindung vermehrt wird, welche das Empyema erregt.

Uebrigens ist das Daseyn eines Empyema doch nicht immer leicht und so sicher zu erkennen, daß man die dabei angegebene Operation machen könnte.

Die dritte Art und die gewöhnlichste, wie sich die Eiterung zu erkennen giebt, oder vielmehr darstellt, ist ein Geschwür.

Es greift schneller oder langsam um sich, zerstört die Lunge selbst, und die Jauche wird aus derselben mittelst des Hustens ausgeworfen.

Der dritte Ausgang der Lungenentzündung ist Verwachsung, Verhärtung, Desorganisation.

Selbst bei der Zertheilung, die man wahrzunehmen glaubt, ist oft eine solche Folge späterhin zu beobachten, nicht, weil es Zertheilung, sondern weil es unvollkommene Zertheilung war. Namentlich bleibt gern eine kleine Verwachsung zwischen Rippenhaut und Lunge, ein einzelner Lungenknoten zurück.

Man erkennt diesen Ausgang gewöhnlich erst lange darauf, wenn er in seinen Folgen deutlich wird, z. B. durch das Beschwerliche, auf einen Punkt, wo die Verwachsung ist, in seiner Beschwerlichkeit eingeschränkte Athemholen, durch neu erfolgende Entzündung, wozu solche Kranke sehr geneigt sind. Indessen werden dergleichen Desorganisationen auch oft ohne weitere Folgen bis ins späteste Alter ertragen. Die anfänglich etwas bedeuten-

den, das Geschäft des Athemholens mühsam-schmerzhaft machenden Beschwerden vermindern sich durch Gewohnheit, wie alles.

Ueber den Ausgang der Brustentzündung in Brustwassersucht habe ich mich schon im ersten Theile erklärt, in wie fern dies vielmehr eine neue, hierin nur begründete Krankheit ist.

Die Heilung der Brustentzündung richtet sich, wie bei allen Entzündungen,

1) nach dem wesentlichen Charakter derselben.

Sie wird also als Synocha oder als Typhus behandelt.

2) Entfernt man die Ursachen, die dazu Veranlassung geben, oder sucht doch ihren Stachel einzuhüllen.

Dadurch allein können unzählige Entzündungen in ihrem Fortgange aufgehalten, geheilt, heilbar gemacht werden.

3) Verbindet sich die Entzündung, wie das oft geschieht, zugleich mit den Leiden anderer Organe, z. B. mit Affektion der Leber — sogenannte gallige Brustentzündung, — so entfernt, beseitigt man denn auch diesen Zustand, der dann als entfernte Ursache oder als ein sympathisch vorhandener Zustand zu betrachten ist. Es ist hier nämlich zu erinnern, daß Lungenentzündung unter solchen Umständen entweder idiopathisch ist, und jene Organe an ihr Antheil nehmen, nach Maaßgabe ihrer Beschaffenheit, oder daß sie umgekehrt consensuelle, sympathische ist, d. h. daß sie nicht erfolgt seyn würde, wenn nicht ein Typhus oder eine Synocha mit einem Leiden in der Leber, Magen, Därmen rc. endlich auch sie ergriffen hätte, in so fern in jener die Veranlassung gegeben ward.

Da die Pneumonie, wegen der Wichtigkeit, Größe, Unentbehrlichkeit, Verletzbarkeit der Lungen zu den gefährlichsten Krankheiten unmittelbar und mittelbar gehört: so kommt alles darauf an, ihren wahren Charakter, die sie veranlassenden Ursachen, und den etwa gleichzeitig vorhandenen Zustand dieser oder jener anderer Organe des Körpers, zu dem sie sich als Ursache oder als Folge verhält, richtig zu erkennen. Specielle Regeln würden hier, nach dem, was im ersten Theile über Erkenntniß eines Typhus und einer Synocha gesagt ist, überflüssig seyn. Nur die richtige Erkenntniß kann dann die Gewähr einer glücklichen Heilung geben, in so fern sie in unsern Kräften ist.

Also zuerst

die Heilung einer sthenischen Pneumonie,

oder der wahren, wie man sie ehedem nannte.

Hier ist auch die alte sogenannte antiphlogistische Methode, oder die neuere antiasthenische, im ganzen Umfange angewendet, das sicherste und schnellste Rettungsmittel, wobei freilich der Grad der Entzündung das Nähere bestimmen muß.

Bei einem heftigen Grade also Aderlassen am Arme, am Fuße; den Arm der leidenden Seite empfehlen einige vornehmlich; andere finden hier keinen Unterschied, groß wird derselbe in der That nicht seyn. Je geschwinder diese Aderlaß gemacht wird, desto wirksamer ist sie. Man muß dies Mittel entweder gar nicht, oder, wenn die Umstände, die Erkenntniß darauf dringen, in gehörigem Maaße anwenden. Zwei kleine, zu verschiedenen Zeiten angestellte Aderlässe haben nicht halb so viel, als eine starke, ohngeachtet jene beiden eben so viel Blut, als diese, wegnehmen würden.

Je früher diese Aderlaß geschieht, desto mehr ist von ihr zu hoffen. Nach dem dritten, vierten Tage muß man schon Ausschwitzung von Lymphe rc. fürchten, die Symptome erregen, welche das Aderlassen nöthig zu machen scheinen, ohne daß man sie dadurch entfernen könnte.

Der Puls, der trügliche, entscheidet gegen die Aderlaß meist gar nichts. Oft, wenn die Gefahr, durch Anhäufung des Blutes in den Lungen, am stärksten ist, wenn man deswegen Erstickung fürchten müßte, und darum die Aderlaß im reichlichsten Maaße veranstalten muß, ist er klein, krampfhaft, zusammengezogen. Man öffnet die Ader, und mit jeder Unze Blut, welche heraus läuft, wird er weich, voll; in der steigenden Völle und Weichheit findet man neue Gründe, das Blut noch länger laufen zu lassen.

Nach dem Aderlassen findet sich, war es gehörig indizirt gewesen, und hatte es in gehörigem Grade Statt gefunden, eine merkliche Remission des Fiebers, ein Nachlassen des Schmerzes ein.

Die Heftigkeit der mit der nächsten Exacerbation zurückkehrender Zufälle muß dann entscheiden, ob eine neue Aderlaß und in welchem Grade dieselbe Statt finden müsse.

Durch zu wenig Aderlassen wird am ersten Eiterung und Brand, Erstickung veranlaßt.

Durch zu vieles Blutentziehen entsteht am leichtesten die Brustwassersucht.

Alter, unmittelbar nach dem Blutverluste eintretendes Wohlbefinden, Heftigkeit der Zufälle, Witterungsbeschaffenheit, vorausgegangene veranlassende, dazu disponirende Ursachen können hier zwar Fingerzeige geben; allein ich bin weit entfernt, wel-

nen jüngern Amtsbrüdern vorspiegeln zu wollen; als sey nicht dieses Mittel eines der wirksamsten, aber am schwierigsten richtig zu gebrauchenden. Bei andern dient so oft in zweifelhaften Fällen die Indicatio ex juvantibus et nocentibus. Unsere Voraltern verfolgten sie mit ihren Probeaderlässen. Es dürfte in tausend Fällen der Art kaum einer Statt finden, wo man eine solche billigen könnte.

Praktische Bemerkungen über den Aderlaß dürften noch seyn:

Manchmal werden nach der ersten Aderlaß die Zufälle dringender, schlimmer.

War man nur überzeugt, daß sie nothwendig sey, so giebt diese Verschlimmerung nur Anzeige zu einer neuen Aderlaß, die dann den Zweck erfüllt, wenn die Organisation nicht schon zu sehr gelitten hatte.

Brechen, Durchfall, Schwangerschaft, monatliche Reinignng, Lochien, entscheiden gegen die Aderlaß nichts, wenn sie nur sonst wirklich bedingt ist.

Während des Aderlassens husten zu lassen, ist zu Beförderung des stockenden Blutes sehr heilsam.

Eine kleine Ohnmacht, die sich beym Aderlassen und während desselben einstellt, schadet nicht nur nichts, sondern ist selbst hülfreich.

Starke Ohnmachten dagegen muß man zu verhüten suchen, weil dadurch der Zweck einer hinreichenden Blutausleerung verhütet wird.

Deswegen sind die Aderlasse am Arme dem am Fuße vorzuziehen.

Auch tiefes Einathmen ist während des Aderlassens mit mäßigem Husten zu empfehlen.

Zehn, sechszehn, zwanzig Unzen Blut sind die Menge, welche bei der ersten Aderlaß wegzunehmen ist.

Wo wirklich solche bedeutende und wiederholte Aderlässe nothwendig sind, ist auf keinerlei Art Schwächung davon zu fürchten. Wenigstens ist diese sehr vorübergehend und ohne Gefahr.

Nach der allgemeinen Blutausleerung findet dann in den meisten Fällen noch eine topische, durch Blutegel, Schröpfköpfe Statt, welche an dem leidenden Theile der Brust angesetzt werden.

Bei einem geringern Grade der Synocha, bei alten Leuten, bei Kindern, sind diese topischen Blutausleerungen schon allein genügend.

In andern etwas heftigen Graden bedarf es nur einer mäßigen allgemeinen Aderlaß, und dann dieser topischen Beimittel.

So viel über das Hauptmittel in der heftigen sthenischen Brustentzündung.

Außerdem dürfen nun aber auch alle die gegen die Synocha empfohlnen Mittel nicht vernachläßigt werden.

Also namentlich reizvermindernde Lavements.

s. No. 42. im I. Th.

Man reicht jeden Abend eines.

Kühlende, säuerliche, salzige Abführmittel, doch so, daß kein Durchfall durch ihre zu reichliche Darreichung entsteht.

s. 44, 45, 46. im I. Th.

Statt des Salpeters empfehlen sich in leichtern sthenischen Pneumonien Mischungen, denen der Salmiak beigemischt ist, zumal dann, wenn die Beförderung des

Auswurfs eintritt. Man verbindet ihn dann mit Mitteln, die diesem Zwecke entsprechen.

z. B.

Rec. Sal. ammon. depur.
Succ. liquir. ana ʒj.
Solv. in
Aq. foenic. ℥iv.
Tunc add.
Syr. alth. ℥ß.
Vin. antim. Huxh. ʒij.
D. S. Aller 1 — 2 Stunden einen Eßlöffel.

Dabei achtet man darauf, daß alle Getränke nicht kalt, sondern lau, erweichend, reizeinhüllend, besänftigend seyen, nicht in Menge, aber oft, gereicht werden.

Dekokte von Althee, von Malven, von Königskerzen, mit etwas Syrup, z. B. Syr. papav. rhoead., Syr. papav. alb., mit etwas Nitrum vermischt, und dergleichen, eignen sich dazu am besten.

Vogel empfiehlt, statt der so eben mitgetheilten einfachen Salmiakauflösung, folgende als vortrefflich:

Rec. Decoct. emol. (ex herb. Malv. siv.
Rd. Alth. etc. ppt.) ℥viij.
Nitr. pur. ʒjß.
Sal. ammon. depur. ʒß.
Syr. Alth. ℥ij.
M. Solv. D. S. Eßlöffelweise.

Kalte Umschläge, die Regeln zu ihrer Anwendung ꝛc. sind im ersten Th. S. 236 gewürdert worden.

Weniger Bedenklichkeiten setzen die erweichenden Bähungen und Cataplasmen voraus, die selbst dann, wo

die kalten vorausgingen, und nun wegen eintretender Krisen ꝛc. nicht mehr angewendet werden können, von großem Werth sind.

Alle erweichende Kräuter ꝛc. in Wasser oder Milch gekocht, nützen hier.

Also Leinsaamen, Althee, Malven, Mohnköpfe, Bilsenkraut u. s. f.

Z. B.

Rec. Sem. lin.
Hb. Hyoscyam.
— Cicut. ana ℥ij.
M. Conc. Div. in 2. part. aeq. D. S.

Ein solches Päckchen zu Brei mit Milch oder Wasser zu kochen.

Oder:

Rec. Capit. papav. alb.
Hb. Malv.
Fl. Chamom. ana ℥ij.
M. Conc. D. S. Nach Bericht.

Man lehrt dem Wärter des Kranken, die Hälfte mit Milch oder Wasser zu kochen, Flanell darein zu tauchen, und die leidende Stelle, warm, und so oft, als es nöthig ist, aufzuschlagen.

Oft erleichtern solche Umschläge erst dann, wenn man sie um die ganze Brust, ja selbst um die Schenkel, den Unterleib macht. Sie befördern dann wahrscheinlich den Kreislauf, und heben dadurch die Stockungen, die sich in den Lungen befinden.

Wer, strenger Theoriker, gegen den Zusatz von Fl. Chamom. oder Hb. Hyosc. in den mitgetheilten Formeln

eifern wollte, vergesse nicht, daß unsere Theorie bei der Einwirkungsart der Arzneimittel am meisten hinkt.

Lauwarme Bäder bekommen aus eben dem Grunde wohl, aus welchem sich solche warme Umschläge empfehlen.

Mit Salben dagegen ist man sparsamer umzugehen genöthigt. Ihre Applikation ist mühsamer. Sollen sie eingerieben werden, so verursachen sie leicht örtlichen Reiz.

Dasselbe gilt von dem innerlichen Gebrauch der Oele, den man sonst gegen Pneumonie empfahl, weil man manche irrige Vorstellungen hegte. Sie verderben, sind sie nicht ganz frisch, sehr leicht den Magen.

Die Heilung einer asthenischen Pneumonie ist, wie ich schon zu bemerken die Gelegenheit fand, deswegen öfters sehr schwierig, und noch schwieriger, als bei einer sthenischen, weil man eben so sehr auf die Struktur des leidenden Organs, als auf das Leiden desselben selbst zu sehen hat.

Es giebt mehrere Arten solcher asthenischen Brustentzündungen, die sich eines Theiles auf ihre Verbindung mit allgemeinem Typhus, theils auf die Eigenheit ihrer Symptome gründen.

Die Brustentzündung mit Faulfieber ist schon unter der Rubrik des letztern geschildert worden. Man wird über sie das hieher Gehörige nachlesen.

Die Brustentzündung mit Nervenfieber fand dort ebenfalls ihre Stelle.

Die eigentlich sogenannte unächte Brustentzündung ist eine Asthenie der Lungen, die sich mit einem solchen allgemeinen Zustande verbindet. Hier hat die

Blutmasse kein Hinderniß, sich in dem schwammigen Gewebe der Lungen anhäufen. Das Fieber ist mäßig, oft kaum bemerkbar. Der Schmerz, der Druck auf der Brust ist es oft eben so wenig. Der Kranke klagt nur über den erschwerten Kreislauf des Bluts, über Angst, Völle; — Husten ist zwar da, aber einer, der mehr einem Katarrh gleicht, und eine schleimige Materie ausleert, die selten mit etwas Blut vermischt ist. Häufig geht die Krankheit in eine Schleimschwindsucht über.

Die Heilung der Krankheit gelingt nur dann, wenn man sie ihrem Charakter und dem Leiden der Organe gemäß behandelt.

Brechmittel thaten hier immer gute Dienste. Sie zertheilen die Stockungen, und befreien die Lunge von dem Schleime, der ihre Kanäle verstopft, ausfüllt. Außerdem bewährten sich vornehmlich die reizenden sogenannten expectorantia, d. h. Arzneikörper, deren Reiz vornehmlich auf die Lungen einwirkt. Der Goldschwefel, das Ammoniakgummi, der Salmiak, rc. gehören vornehmlich hierher, indem Trägheit der Gefäße der Charakter der Krankheit ist.

Es mögen hier einige Formeln über diese Mittel folgen.

Z. B. über die Senega, die eine Zeitlang als ein specifisches Mittel gegen Brustentzündungen, welche sie zertheilen sollte, gerühmt wurde, bis man endlich sahe, daß sie, ein sehr reizendes, ein vornehmlich die Respirationsorgane reizendes Mittel, nur in asthenischen Pneumonien, und dann wieder da vornehmlich anzuwenden seyn, wo wirklich ein sogenannter Torpor der Gefäße da ist.

Rec. Rd. Seneg. ʒij.
Coq. cum
Aq. comm. ℥x.
ad remanent. ℥vj.
In Colat. Solv.
Extr. gent. ʒij.
Tunc add.
Spir. Sal. ammon. anis. ʒij.
D. S.

Aller 2 — 3 Stunden einen Eßlöffel.

Auch der Syrupus Senegae ist sehr wirksam. Man würde ihn als Linctus sehr gut verordnen können.

Z. B.

Rec. Extr. hyosc. ℈ß.
Gumm. arab. ℥ß.
— ammon. ʒij.
Syr. d. Seneg. ℥j.
Sulph. antim. ⊙rat. tert. pr. ℈ß.
M. int. F. Linct. D. S.

Aller zwei Stunden einen Kaffeelöffel.

Den Goldschwefel, den Mineralkermes, verordnet man gern in Verbindung mit Quecksilber, Kampher rc.

Z. B.

Rec. Camph. gr. v.
Sulph. antim. aur. tert. pr. ℈ß.
Conch. ppt.
Sach. alb. ana ʒijß.
M. F. P. Div. in x part. aeq. D. S.

Aller zwei Stunden ein Stück.

Den Goldschwefel, wie es oft geschieht, Mixturen, Solutionen zuzusetzen, ist deswegen nicht ganz vortheilhaft, weil er zu Boden sinkt, und daher nur dann zu jeder Zeit in gleicher Menge genommen wird, wenn man die Arznei recht wohl umschüttelt.

Nach dieser voraussetzenden Bemerkung theile ich hier eine Formel mit, deren Anwendung ungemein hülfreich ist, zumal, wo ein Statt findendes Fieber das Verfahren schwieriger macht.

Rec. Nitr. pur. ʒj.
Solv. in
Aq. foenic. ℥vj.
dein add.
Sulph. antim. ⊙r. tert. pr. gr. ix.
Succ. liquir. ʒj.

D. S. Wohl umgeschüttelt aller zwei Stunden einen Eßlöffel.

Die Squilla, namentlich das oxymel squilliticum, hat jetzt eben so viel Gegner, als Freunde. Einige schreiben ihr zu viele, andere zu wenig Wirkung zu. Sie verdirbt leicht den Magen, und ist in dieser Hinsicht der Senega gleich, ohne die Kraft dieser in Bezug auf die Lungenorgane zu besitzen. Eine Verbindung mit bittern Stoffen scheint deswegen fast unentbehrlich zu seyn.

Diesem zufolge verdient folgende Hecker'sche empfohlen zu werden.

Rec. Extr. cort. cascar. ʒij.
Solv. in
Aq. foenic. ℥iij.
add.
Vin. antim. Huxh. ʒiij.
Oxym. squillit. ʒj.

D. S. Aller 2 Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Statt des Castarillenextrakts dürfte das vom Card. benedict. oder das Extr. helen. gent. noch besser anzuwenden seyn.

Um die Thätigkeit der Lungen zu vermehren, hat man das Ammoniakgummi wirksam gefunden.

Eine Formel dazu wäre:

Rec. Gumm. ammon. ℨj.
Extr. C. B. ana ℨj.
Solv. in
Acet. squillit. ℥iv.
add.
Syr. d. gumm. ammon. ℥j.
D. S. Aller Stunden einen Theelöffel.

Sehr zu empfehlen sind auch gelind reizende Dämpfe, da sie unmittelbar auf die Lungen einwirken, und sie zur Thätigkeit auffordern.

Solche Dämpfe sind Essig, mit Wasser verdünnt, über Fliederblumen gegossen, von Malz, von Kleien, von andern sonst reizenden Stoffen.

Man kann diese Infusionen entweder in Gefäßen um das Bett des Kranken herum stellen, oder diesen mittelst einer Dampfmaschine, eines Trichters, den Dunst einathmen lassen. D. Vogel giebt auch folgende Vorrichtung als sehr zweckmäßig an:

Der Kranke stellt das dampfende Gefäß auf ein Bret vor sich im Bette, und hängt ein Tuch über den Kopf, um so die Dämpfe in den Mund ziehen zu lassen. Erregen die Dämpfe heftigen, trocknen Husten, so müssen sie mehr verdünnt werden. Ein Husten, mit erleichterndem Auswurf darnach, ist dagegen zur Heilung selbst wesentlich vortheilhaft, und Zeichen vermehrter Thätigkeit.

Bei einem sehr hohen Grade von Unthätigkeit in den Lungen und dadurch zu fürchtender Erstickungsgefahr werden von Hofmann die Benzoeblumen mit Kampher gerühmt.

Rec. Fl. Benz. gr. IV.
Camph. gr. ij.
Elaeosach. anis. ℈j.
M F. P. D. II — IV tales Doses. S.

Aller zwei Stunden ein Stück.

Mursinna empfiehlt bei solchen gefährlichen Umständen:

Rec. Sulph. antim. aur. tert. pr.
Rd. Ipecac. ana gr. j.
Camph. gr. iij.
Sach. alb. ʒß.
M. F. P. D. III — IV tales Dos. S.

Aller zwei Stunden ein solches Pulver.

Er läßt dabei noch Meerzwiebelsaft theelöffelweise mit warmen Getränke so häufig nehmen, daß selbst Brechen erfolgt, welches, wie er, und ohne Zweifel mit Recht, meint, hier nicht schade, sondern vielmehr heilsam sey.

Das Opium ist zwar in asthenischen Entzündungen überhaupt und auch in der der Lungen sehr heilsam; doch sah man öfters, daß es eine Beklemmung und größere Angst veranlaßt.

Wahrscheinlich, indem es etwa zu heftig reizt, und man nicht die gehörige Dosis gereicht hatte. Reizbarkeit, individuelle Beschaffenheit oder sogenannte Idiosynkrasie entscheiden hier sehr viel. Der Auswurf muß nach dem Opium leicht, feucht werden, sonst schadet es nur. Man sah, daß es sogar Erstickungsgefahr drohte. Immer läßt

sich dergleichen nicht voraus sehen, daher man denn auch nicht hartnäckig auf den Gebrauch bestehen muß, wenn er nicht zusagt.

Blasenpflaster auf der Brust, im Nacken, sind als äußerlich die Thätigkeit vermehrende Mittel immer von großem Werthe.

Dieser unächten Brustentzündung ist eine andere Art sehr gleich, ja oft kaum von ihr zu unterscheiden, welche schwammige, blutreiche Menschen überfällt. Sie ist sthenisch im allerersten Anfang. Aber dieser Zustand ist so schnell vorübergehend, daß er nur in den ersten zwei Tagen eine Anzeige giebt, sie antiasthenisch zu behandeln — mit einer mäßigen Blutausleerung.

Wahrscheinlich sind das die Brustentzündungen, gegen welche die Hamiltonsche Curart, mit Opium und Quecksilber, nach dem Aderlaß so vorzüglich war. Nach dem hinreichenden Aderlaß wurde von Hamilton eine Mischung von fünf Theilen Calomel und einem Theile Opium gereicht, unter dem Genusse vieler lauwarmen Getränke.

Nach Hamiltons vielfältigen Beobachtungen wurde nach den ersten vier und zwanzig Stunden schon große Erleichterung gespürt. Wären aber dennoch die entzündlichen Zufälle fortdauernd, so wird dann von neuem Ader gelassen, und dann das Mittel in stärkerer Dosis gegeben, bis Schweiße, Durchfall, Speichelfluß entsteht, und die Krankheit zur Besserung übergeht, oder diese ohne eine solche eintritt. Selbst wenn die Krankheit schon weit gekommen ist, so hilft dies Verfahren noch.

Leider wird diese Prophezeihung nur zu oft unerfüllt bleiben.

Man sieht, das ganze Verfahren ist sehr empirisch.

Gegen jede Lungenentzündung so zu verfahren, würde Unsinn seyn. Nur diese Art scheint mir darnach behan-

delt werden zu müssen, in wie fern die Blutmasse zu groß ist — für die schwachen, zu sehr ausgedehnten Gefäße. Man entzieht eine mäßige Menge, und reicht nun die reizenden Stoffe, das Quecksilber mit Opium, um die Gefäße desto besser zu beleben, dahin zu bringen, die darin noch träge schleichenden Massen zu bewegen.

Am leichtesten verkannt wird die fünfte Art von asthenischer Lungenentzündung, die sogenannte verborgene.

So schiefe Begriffe dieser Name erregen kann, so bezeichnet er das Wesen doch.

Personen, mit dem schwindsüchtigen Habitus, mit Bluthusten, häufigen Katarrhen behaftet, leiden an ihr vornehmlich. Die Entzündung begleitet alsdann einen solchen Katarrh, einen solchen Bluthusten; aber alles, wodurch man ihr auf die Spur kommen könnte, ist höchst unbestimmt. Gelinde, drückende, schmerzende Empfindungen, Stiche, beschwerliches Athemholen sind gemeiniglich die einzigen Anzeigen; charakterisirt sich der Kranke dabei durch einen schwindsüchtigen Habitus, langen Hals, außenstehende Schulterblätter, enorme Magerkeit, starke, geröthete Wangen, sind häufige Katarrhe, oder Bluthusten, Blutspeien von Zeit zu Zeit da, so kann man nun vollends nicht daran zweifeln. Da indessen oft diese Art asthenischer Brustentzündung so schnell in Eiterung und darauf gegründete Schwindsucht übergeht, daß man sie erst aus dieser Folge abstrahiren könnte, da umgekehrt sie selbst wieder Wochen und Monate lang dauern kann, und vom Kranken kaum empfunden wird, bis sie nun endlich in unheilbare Lungensucht übergegangen ist; so sieht man ein, warum sie so oft übersehen werden muß.

Wenn man wiederum die wenigen sie allenfalls charakterisirenden Zufälle wahrnimmt, und bei genauerer Untersuchung zu seinem Erstaunen erfährt: daß auch

Krämpfe, Abdominalreize, Verstopfungen im Unterleibe daran schuld sind, in wie fern sie nicht eine Lungenentzündung chronischer Art, wohl aber die wenigen diese allenfalls bezeichnenden Zufälle veranlassen, so begreift man aufs neue, daß auch bei dem geübtesten Arzte leicht ein Irrthum möglich seyn könne.

Daß dies nun, zumal bei Complikationen mit Gicht, mit Rheumatismus, mit venerischem Miasma, mit Merkurialkrankheit — zu viel Quecksilber giebt, zumal bei schwindsüchtigem Habitus, sehr leicht Gelegenheit dazu — noch leichter der Fall seyn müßte, bedarf keines Erweises.

Unter diesen Umständen ist auch die Heilung dieser Art von Entzündung viel empirischer noch. Sie nur nach der allgemeinen Ansicht ihres ursprünglichen asthenischen Charakters zu behandeln, hilft gewiß in hundert Fällen nicht. Im Gegentheil wurde manche durch den zu voreiligen Gebrauch der Senega, der China zu einer vollkommenen Consumatio gebracht. Mancher einfache Katarrh wurde bei einer solchen Disposition nun erst durch diese Veranlassung in eine allgemeine Lungenentzündung dieser Art verwandelt.

Die ältern Aerzte behandelten sie sehr oft glücklich durch wiederholte kleine Aderlässe, Schröpfköpfe, sorgfältige Aufspürung der etwa sie veranlassenden entferntern Ursachen, z. B. Hämorrhoiden, Stockungen im Pfortadersystem 2c. Sie behandelten sie sehr oft glücklich mit Salmiak, Gurkensaft, Pflanzensäften kühlender, auflösender Art, z. B. rad. gramin. tarax. millefolii, Marub. alb., womit sie denn noch Blasenpflaster auf die Brust, wo der fixe Schmerz war, verbanden.

Sie behandelten sie sehr glücklich damit, sage ich.

Ihre Heilung gelang auf diese Art nie vollkommen. Im Gegentheil wurde die Quelle, allgemeine und örtliche Asthenie, dadurch nur gesteigert. Es war mehr prophy-

laktische; die S
schwache Leben hir

Jetzt empfiehl
Tabak, das Bilsei
Mittel, über dere
Reinen sind, die
schon als die stär
lehren aufnehmen.

Wenn man be
ganze System wirk
zen Organismus a
empfohlen worden
nur im Traume ein
entdeckt zu haben.

In einem ver
einem mit Gicht n
männlichen Gliede
trat, thaten folgen
fast Wunderdinge.

Rec. Hep
Ext
Pul
Cin
M. F. Pil
T

Es ward dab
braucht

Rec. Ras. ligu. guaj.
Stip. dulcam.
Lich. island.
Fl. Papav. rhoead.
ana ℥ij.
Rd. liquir. ℥β.
M. Conc. D. S. 3 Eßlöffel voll mit 3 Nösel
Wasser auf 2 Nösel einzukochen, und dies
täglich zu verbrauchen.

Der Kranke wurde gerettet.

Was ihn rettete? —

Ich gestehe offen, daß in solchen Fällen unsere Zusammensetzungen von Arzneimitteln immer das erste Hinderniß sind, zu einem reinen Resultate zu gelangen. In den erwähnten Pillen kann die Schwefelleber eben so viel, als das Aconitum gethan haben, die Kräfte des Thees nicht einmal in Anschlag gebracht.

Davon abgesehn, will ich hier noch einige Formeln zu den hier empfohlnen mittheilen.

Z. B.

Rec. Extr. hyosc. ℈i.
Solv. in
Aq. font. ℥iij.
add.
Syr. papav. alb. ℥iij.
D. S. Täglich viermal einen Eßlöffel.

Statt des Schierlings= und Aconitsextrakts wird man da, wo man ihrer sorgfältigen Bereitung nicht recht gewiß ist, lieber die Pulver verordnen.

Z. B. in der Form der Pillen, welche S. 122 so eben mitgetheilt wurde, wo gichtische Merkurialreize Statt fanden.

Oder als Pulver.

Z. B.

Rec. Pulv. hb. acon. gr. x — xx.
Elaeosach. anis. ℈x.
M. F. Pulv. Div. in x part. aeq.
D. S. Aller 2 — 4 Stunden ein Stück.

laktische; die Schwindsucht wurde dadurch verhütet, das schwache Leben hingehalten, gefristet.

Jetzt empfiehlt man vornehmlich die Dulcamara, den Tabak, das Bilsenkraut, den Schierling, das Aconitum, Mittel, über deren Wirkung wir am allerwenigsten im Reinen sind, die wir nur empirisch kennen, ob wir sie schon als die stärksten reizenden in unsern Arzneimittellehren aufnehmen.

Wenn man bedenkt, wie dieselben sehr oft auf das ganze System wirken, gegen wie viele andere, den ganzen Organismus afficirende Krankheiten sie — mit Recht empfohlen worden sind, so kann es uns doch wahrhaftig nur im Traume einfallen, in ihnen ein specifisches Mittel entdeckt zu haben.

In einem verzweifelten Falle dieser Art, der bei einem mit Gicht nach schlecht behandelten Chankern am männlichen Gliede und im Halse behafteten Kranken eintrat, thaten folgende Pillen, einen Monat lang gebraucht, fast Wunderdinge.

Rec. Hep. sulph. c. alc. min. ppt.
Extr. gent. ana ℥ij.
Pulv. aconit.
Cinnam. opt. pris. ana ℥ß.
M. F. Pil. gr. 1. Consp. fl. Cass. D. ad Vitr. S.
Täglich 3mal 10 Stück.

Es ward dabei noch ein Thee von folgendem gebraucht:

Rec. Ras. lign. guaj.
Stip. dulcam.
Lich. island.
Fl. Papav. rhoead.
ana ℥ij.
Rd. liquir. ℥ß.
M. Conc. D. S. 3 Eßlöffel voll mit 3 Nösel Wasser auf 2 Nösel einzukochen, und dies täglich zu verbrauchen.

Der Kranke wurde gerettet.

Was ihn rettete? —

Ich gestehe offen, daß in solchen Fällen unsere Zusammensetzungen von Arzneimitteln immer das erste Hinderniß sind, zu einem reinen Resultate zu gelangen. In den erwähnten Pillen kann die Schwefelleber eben so viel, als das Aconitum gethan haben, die Kräfte des Thees nicht einmal in Anschlag gebracht.

Davon abgesehn, will ich hier noch einige Formeln zu den hier empfohlnen mittheilen.

Z. B.

Rec. Extr. hyosc. ℈i.
Solv. in
Aq. font. ℥iij.
add.
Syr. papav. alb. ℥iij.
D. S. Täglich viermal einen Eßlöffel.

Statt des Schierlings- und Aconitsextrakts wird man da, wo man ihrer sorgfältigen Bereitung nicht recht gewiß ist, lieber die Pulver verordnen.

Z. B. in der Form der Pillen, welche S. 122 so eben mitgetheilt wurde, wo gichtische Merkurialreize Statt fanden.

Oder als Pulver.

Z. B.

Rec. Pulv. hb. acon. gr. x — xx.
Elaeosach. anis. ℈x.
M. F. Pulv. Div. in x part. aeq.
D. S. Aller 2 — 4 Stunden ein Stück.

Da die Rezeptivität des Organismus für diese eindringenden Stoffe sehr verschieden ist, so muß man nothwendig mit kleinen Gaben anfangen, und dann dies nöthigenfalls, wenn kein Schwindel, kein Kopfweh entsteht, bis zur Hervorbringung dieser fortfahren und steigern.

Das Cicutaextrakt muß, wenn es sorgfältig bereitet ist, nothwendig eine auffallende Aehnlichkeit mit dem Mänseurin haben.

Auf die leidende Stelle oder im Nacken ein reizendes Pflaster zu legen, wozu man gewöhnlich ein Blasenpflaster, oder einen Senfumschlag, oder ein Emplastrum perpetuum Janini wählt, pflegt selten entbehrlich zu seyn. Statt der Blasenpflaster aber, die so viel Schmerzen erregen, und deswegen den wenigsten Kranken willkommen sind, empfehle ich indessen lieber folgendes:

Rec. Pic. alb. ℥ß.
Camph.
Opii pur. ana ʒij.
M. F. Empl. c. q. s. Ol. petr. D. aq. pyxin.
D. S. Auf Leder gestrichen, auf einmal aufzulegen.

Man kann es 4, 6 Wochen ruhig liegen lassen, wenn es nur nicht mit zu viel Bergöl flüssig, oder durch zu wenig zu hart geworden ist. Im letztern Falle laß ich es auf den Ofen setzen und fließend werden, dann aber auf Leder aufstreichen, das auf einem heißen Brete liegt. Statt des Pechs kann man auch das Rec. d. g. Tacamahac nehmen.

Die Heilung jeder Brustentzündung erfordert noch

2) die Berücksichtigung ihrer entfernten Ursachen, die sie veranlaßten, die dazu disponirten (vergl. S. 101.)

Wunden, mechanische Verletzungen müssen also nach den Regeln der Chirurgie beseitigt werden.

Quetschungen, Stöße, Druck, Fall sind öfters Veranlassung zu dieser Krankheit, und bei ihr können dann

Ruhe,

zertheilende, spirituöse Bähungen, Aderlaß am Fuße,

die Arnika innerlich als Thee genommen, z. B.

Rec. Fl. arnic. ℥v.
Conc. Div. in v part. aeq. D. S.
Ein Stück mit zwei Tassen siedendem Wasser zu übergießen, wohl bedeckt stehen zu lassen, und lau aller zwei Stunden eine halbe Tasse zu trinken,

am besten bekommen.

Manche Personen sind auch noch jetzt zu einer periodischen Aderlaß gewöhnt. Wird diese ohne alle sonstige Vorsicht unterlassen, so kann leicht eine Brustentzündung entstehen, der man dann, weiß man es, im Anfange oft sogleich und oft allein, wenn sie auch asthenisch ist, durch die noch zeitig genug gemachte Ausleerung abhelfen kann. Meistentheils kommt denn auch eine solche Pneumonie nicht schnell, sondern allmählig, und giebt sich durch Beängstigungen, erschwertes Athemholen rc. zu erkennen.

War schneller Wechsel der Temperatur, schneller Uebergang aus der Wärme zur Kälte die Veranlassung, so können ein lauwarmes Bad, gelind reizende Mittel, die auf die Haut wirken; der Kampher, das Antimonium, wo Asthenie zum Grunde liegt, schnelle und sichere Hülfe leisten.

Arbeiter, die metallische, mineralische Dämpfe einschlucken, werden leicht eine Beute chronischer Pneumonie.

Weiß man, welcher Stoff dazu Veranlassung gab: so kann man vielleicht durch das Einathmen verschiedener, diesen entgegengesetzter Dünste Nutzen und Hülfe schaffen.

z. B. Schwefelleberdünste bei Bleiarbeitern; hier muß nun die individuelle Untersuchung Licht geben.

Heftiger Husten kann sehr leicht Veranlassung zu einer Pneumonie werden, wenn er lange dauert, und oft wieder kommt.

Er ist eine Folge dieser, sie oft eine Folge von ihm.

Zumal bei Kindern, bei Individuen, die schwächliche Lungen, Disposition zu der Pneumonie haben.

Ein solcher Husten muß nun nach Maaßgabe der Umstände, die über ihn entscheiden, behandelt, gemindert, entfernt werden.

Es können andere Krankheiten schwinden, und zu dieser Veranlassung geben.

z. B. schnell geheilte Krätze, schnell geheilter Kopfausschlag etc., Gicht, Podagra etc.

Die ursprüngliche Krankheit wieder herzustellen, ist hier das erste.

So heilte Vogel eine solche Brustentzündung, indem er einen erweichenden Senfbrei warm alle Viertelstunden auf die Füße schlagen ließ, die das Podagra wieder brachten, binnen vier und zwanzig Stunden.

Hauptsächlich geben unterdrückte, schnell weggebliebene, bedeutende Blutflüsse aller Art, das Monatliche, Hämorrhoiden, Lochien, dazu Veranlassung.

Man sucht dann diese durch Blutegel, durch Dämpfe an den leidenden Theil geleitet, wieder herzustellen.

An diese Ansicht schließt sich denn

3) die Anzeige, da, wo Pneumonie mit einem andern krankhaften Zustand complicirt ist, als consensuel erscheint, diese Complikation, so weit es nöthig und möglich ist, zu berücksichtigen.

Das Kapitel complicirter Krankheiten war ehemals weit wichtiger, als jetzt. Man sahe immer auf die ein=

zelnen Theile, und spürte zu wenig der gemeinschaftlichen Ursache ihres Leidens nach.

Wie fern sich also Affektionen des Gallensystems dazu gesellen, oder des Magens, des Darmkanals u. s. f., in so fern thut man so, als ob Synocha oder Typhus mit Brustentzündung und mit galligen Zufällen da wäre; man heilt die Synocha, den Typhus, und damit dann auch diese Leiden mit Beobachtung der bei ihnen eintretenden speciellen Regeln; nur nimmt man bei galligen Zufällen, vereint mit Brustentzündung, immer darauf noch Rücksicht, daß die letztere nur äußerst selten und nur bei großer Unthätigkeit ihrer Gefäße ein Brechmittel verträgt.

Es können Complikationen der Brustentzündung mit so viel andern Leiden vorhanden seyn, daß es unmöglich wäre, jeden denkbaren Fall auseinander zu setzen; wer mit der Kenntniß der allgemein gültigen Gesetze der Therapie dann nicht die aufzufinden vermag, welche in einem gegebenen speciellen Falle zu befolgen sind, würde auch bei der Auseinandersetzung einiger der letzten ohne Unterstützung bleiben.

Was die Diät eines an der Brustentzündung darnieder liegenden Kranken anbetrifft: so richtet sie sich natürlich nach dem Charakter des Fiebers und der nächsten Ursache. Man wird dann darüber an den gehörigen Orten Unterricht finden.

Was die Nachkur, die Behandlung der Rekonvalescenten anbetrifft: so wird sie nach demselben Gesetz veranstaltet.

Eine wahrhaft sthenische erfordert da die wenigste Aufmerksamkeit. Die Kräfte sind bei gehöriger Aufmerksamkeit immer nur bis auf den gehörigen Grad gemin-

dert worden. Es bedarf nur einer einfachen, nicht schwächenden, aber auch nicht überreichlichen Nahrung, am wenigsten reizender, weniger rc.

Was die asthenische anbelangt; so muß sie dem Grade, der Art, der Asthenie gemäß seyn, und die Individualität selbst berücksichtigen. Es kann hier die Diät, wie im Faulfieber, wie im Nervenfieber; wie im galligen rc. rc. nöthig werden. Immer muß dabei nur berücksichtigt seyn: daß der Husten weder durch Art, noch durch Menge der Speisen, der Getränke vermehrt werde. Zur Stärkung, um die Integrität wieder herzustellen, verordnet man die gelindern, bittern, reizenden, stärkenden Mittel, welche gegen die verschiedenen Grade und Arten des Typhus auseinander gesetzt sind.

Vornehmlich pflegt nach der Brustentzündung — es versteht sich, daß hier immer von einer gelungenen Zertheilung die Rede ist — noch eine Zeitlang Husten und von Zeit zu Zeit wiederkehrendes Stechen in den Lungen zurück zu bleiben.

Dagegen pflegen sich nun die gelind-bittern Mittel, z. B. das Cardobenediktenextrakt, die Polygala amara, die Pimpinelle; das Lichen islandicus, mit Kermes mineralis, mit Goldschwefel rc. vereinigt, so wie ein reizendes Pflaster am wirksamsten und wohlthätigsten zu bezeigen.

Immer ist in diesem Falle nämlich der Husten Folge von Schleim, der sich in den Gefäßen und Drüsen der Lunge absondert, und theils ausgeleert, theils vermindert werden muß.

Und dann entsteht er von einer zurückgebliebenen größern Reizempfänglichkeit, die nun bei Sprechen, Gehen, beim Genuß von Gewürz, von Säuren rc. diese Folge erscheinen läßt.

Was aber die Stiche anbelangt? — Immer sind noch die geschwächten Gefäße nicht im Stande, jedem

Andrange der Säfte zu widerstehen. Sie bedürfen eines wohlthätigen Reizes dazu.

Uebrigens sieht man sich freilich auch oft getäuscht. Statt abzunehmen, nimmt der Husten zu; er ist trocken, das Athemholen wird immer mühsamer. Man sieht nun wohl, daß eine Verhärtung, daß Lungenknoten, oder eine Vomica, oder irgend ein anderer widernatürlicher Zustand da seyn mögen, und muß nun diese näher zu bestimmen und zu bekämpfen suchen, was leider sehr selten gelingt.

Zuweilen bleibt nach der Krankheit noch ein Fieber zurück, das des Abends eintritt, und des Morgens einen heftigen Schweiß verursacht.

Man fürchtet dann oft, es sey ein Beweis stattfindender Eiterung, eingetretener Abzehrung.

Das allmählige Verschwinden, die vortheilhafte Wirkung, welche die China, Senega, Polygala bald zeigen, beweist, auf die angenehmste Art, daß man sich geirrt habe.

Jemehr sich mit solch einem Fieberzustande Brustzufälle selbst vereinen: desto leichter kann ein Irrthum der angegebenen Art Statt finden.

Wenn die Hülfe des Arztes zu spät, oder nicht in gehörigem Maaße — zu viel trägt eben so sehr dazu bei, als zu wenig — angewendet wurde, wenn die Entzündung in Eiterung überzugehen droht: so bleibt nichts übrig, als diese so zu befördern, so gefahrlos zu machen, wie es nur immer geschehen kann.

Das letztere bewirkt man nur durch Entleerung auf dem leichtesten Wege.

Leider steht es wenig bei uns, diesen vorzuzeichnen.

Der Sitz der Entzündung, der Grad, die Vorbereitung derselben legen dem oft und meistentheils unübersteigliche Hindernisse in den Weg.

Hat man Grund, den Sitz der Entzündung tief in der Substanz der Lunge anzunehmen, mithin Hoffnung, eine Oeffnung und Auslerung des Eiters nach und in die Luftröhrenäste zu leiten: so dienen dazu vornehmlich erweichende Dämpfe. Dies ist aber auch fast das einzige. Denn alle andere Vorschläge, dies auch durch Fahren, Reiten, Sprechen, Lachen, Lesen, Niesen ꝛc., zu versuchen, sind auf der Stube ausgeheckt, und wo man sie wirksam sah, war es Werk des Zufalls. Jener Kardinal genaß freilich, da sich der Affe seines Hütchens bemächtigt hatte. Sein Absceß platzte, und entleerte sich, da er darüber so lachen mußte, durch die Luftröhre; allein er konnte auch ersticken.

Und diese letztere Gefahr kann man durch diese Entleerung nie verhüten.

Der Vorschlag, diese letztere gar durch die dazu am zweckmäßigsten wirkenden Brechmittel hervorzubringen, dürfte deswegen am wenigsten auszuführen seyn.

Ist der Sitz der Entzündung mehr in der äußern Fläche: so dienen erweichende Umschläge am sichersten zur Zeitigung des Abscesses. Dann hat man entweder eine Entleerung desselben in die Brusthöhle, in das Cavum mediastini etc. zu erwarten, oder er bahnt sich seinen Weg nach außen, oder er frißt sich in noch andere Gegenden, in den Unterleib ꝛc. hin. In jedem Falle wird nun die Krankheit Sache des Wundarztes.

Bei weniger um sich greifenden Abscessen gehen solche gewaltsame Auftritte gar nicht vor. Das Eiter veranlaßt dann nur die bekannten Zehrfieber, deren Behandlung an Ort und Stelle mitgetheilt werden wird.

Bisweilen bildet denn auch die Vomica einen Sack, der sich immer mehr verdickt; das Leben ist so erträglich, daß es oft kaum möglich ist, eine solche Desorganisation zu vermuthen. Ob, wenn, wie der Kranke daran sterben wird, ist dann nie voraus zu sehen.

Die Vorschläge von Bell und Richter, auch praktisch bewährt, den Absceß zu öffnen, und deshalb nach gemachtem Einschnitte zwischen die Intercostalmuskeln selbst einen Finger tief in die Substanz der Lunge zu stechen, um den Absceß zu treffen, sind nach meinem Ermessen ein für allemal nicht im Allgemeinen ausführbar. Wer kann wissen, wenn der Absceß reif ist, wie weit entfernt er von der Oberfläche ist, und tausend andere Dinge, die bei den äußerlichen Abscessen unser Verfahren leiten? In Hospitäler gehören solche Methoden, wo der Arzt weder für seinen Ruf besorgt, noch für den Ausgang verantwortlich zu seyn nöthig hat *).

Die Zertheilung und Auflösung von Knoten in der Lunge, wenn die Entzündung diesen Ausgang nimmt, ist durch gelind bittere, narkotische Mittel, durch cicuta, dulcamara, Spießglanzmittel u. s. f. zwar zu versuchen; meistentheils beschränkt sich indessen die Kunst nur immer darauf, alles zu verhüten, was sie aufs neue in den Zustand einer (asthenischen) Entzündung versetzen könnte.

Sie empfiehlt daher mehr passive, als active Bewegung, Gemüthsruhe, wärme, feuchte, mehr mit Uebermaaß von Stickstoff, denn von Sauerstoff geschwängerte Luft, eine zwar nährende, aber milde, nicht erhitzende Diät, Beseitigung aller entfernten, darauf einwirkenden Reize, z. B. einer unordentlichen Menstruation, eines solchen Hämorrhoidalflussus und was dergleichen ist; denn nur bei genauer Befolgung eines solchen Lebensplanes, nur bei sorgfältiger Auswahl der Arzneimittel, die, aus der antiasthenischen Klasse gewählt, zwar dem allgemeinen Körperzustande angemessen seyn können, aber doch nicht allein darum diesem örtlichen Leiden durchgängig entgegen zu setzen sind, kann der Kranke Hoffnung fassen, oft Jahre lang in ziemlichem Wohlseyn leben zu können.

---

*) Am weitesten hat dies Larrey getrieben. Mehrere Fälle der Art finden sich in den von uns angeführten Denkwürdigkeiten.

Was aber freilich den Ausgang in Brand anbelangt, so läßt sich gegen ihn gar nichts thun.

Eben so wenig etwas Wesentliches gegen Verwachsung der entzündeten Stelle mit der Pleura.

Allmählig verstärktes und länger dauerndes Anhalten des Athems dürfte die aus dem letztern entstehende Beschwerde am sichersten in etwas erleichtern. Es wäre mechanisches Hülfsmittel.

Die hinterdrein entstehende Brustwassersucht ist eine in ein ganz anderes Genus gehörende Krankheit.

Jede Brustentzündung, welche glücklich zertheilt worden ist, läßt doch eine Neigung zu einer neuen zurück, wie das z. B. ja auch von der Entzündung der Augen, des Gehirns 2c. gilt.

Hieraus entspringt die Nothwendigkeit, daß sich ein solcher Rekonvalescent sorgfältig vor allem hüte, was sie überhaupt veranlassen kann, und bei ihm um so leichter veranlassen würde, während er im Gegentheil alles thun muß, um seine Lunge durch die Einathmung reiner Luft, gute Nahrung, Bewegung, Lesen, Deklamiren 2c. mit steter Hinsicht auf das ne quid nimium allmählig die ehemalige Stärke und Kraft zu geben.

Noch verdienen die sogenannten Metastasen der Brustentzündung wenigstens mit einigen Worten erwähnt zu werden.

Man versteht darunter, wenn die Entzündung als solche darin nachläßt, und ein anderes Organ ergreift, wozu vorzüglich das Gehirn geneigt ist. Man s. auch Gehirnentzündung.

Oder wenn sie im Zustand des Abscesses sich auf einen andern Theil wirft, und ihr Eiter ausleert, was nun bald gut, bald tödtlich, bald in die Augen fallend, bald unerklärbar ist. Manche schon aufgegebene Kranke wurden noch auf so eine Art gerettet. Es gründet sich darauf die bisweilen heilsame Anwendung des Seidelbastes in der Phthisis ulcerosa.

Die Kunst kann hierbei selten etwas anders thun, als das so metastatisch entstandene Uebel seinem Charakter und den Rücksichten gemäß zu behandeln, die das nun leidende Organ, seiner Lage, seiner Struktur, der Verbindung nach, erfordert, welche es mit andern hat.

Sehr selten vermögen wir eine heilsame Metastase zu befördern, zu erzeugen, eben so selten eine gefährliche zu verhüten.

Man machte sonst einen sehr wichtigen Unterschied zwischen dem Seitenstich und der Brustentzündung. Die Streitigkeiten, die darüber geführt worden sind, sind unzählige. Sie betreffen eben sowohl den zweifelhaften Sitz, als Natur und die Behandlung der Krankheit. In Hinsicht des letztern ist der ganze Streit unerheblich; in Hinsicht der beiden letztern müssen die allgemeinen Principien leiten.

Daß jeder Versuch, den Sitz einer Entzündung so genau bestimmen zu wollen, wie es hier zur Feststellung des Charakters nothwendig wäre, unzulänglich ist, beweisen unzählige Leichenöffnungen. Kurz, die Pleuresis, oder die Entzündung der Pleura, als solche, wird selten allein, ohne gleichzeitige Lungenentzündung da seyn, und wenn sie es ist, noch weniger als solche bestimmt zu erkennen seyn. In keinem Falle hat aber diese mangelhafte Erkenntniß des Sitzes einer Brustentzündung überhaupt einigen Einfluß auf die Behandlung oder die Natur der Krankheit.

Wichtiger ist die Erkenntniß eines falschen Seitenstiches, d. h. eines Rheumatismus, der sich der äußern Rippenmuskeln bemächtigt hat, und der Entzündung in der Brust ähnelt.

Aber auch nur ähnelt.

Denn bei genauerer Untersuchung sieht man, daß der Athem nur durch den Schmerz und die gestörte Funktion

in den äußern Theilen des Brustgewölbes erschwert ist; daß der Husten mangelt, und die Zufälle einer Entzündung überhaupt fehlen. Waren nun vorher Schmerzen in andern Theilen des Körpers da, welche mit seiner Erscheinung wichen, wechselt er vielleicht selbst seine Stelle: so ist eine Täuschung um so weniger möglich.

Die Verwechselung mit einer rheumatischen Brustentzündung wäre am leichtesten möglich.

Da indessen die reizende Behandlung bei der einen, wie bei der andern indicirt ist, und auch so ziemlich dieselben Mittel, z. B. der Kampher innerlich, Vesicatoria äußerlich die wirksamsten sind: so sieht man, daß doch selten eine wesentliche Folge daraus entspringen kann.

Da, wo wirklich eine ächte Pleuritis, d. h. eine nur die Pleura in einem gewissen Umfange begreifende Entzündung vorhanden wäre, dürfte natürlich auf Auswurf und dergleichen weniger, als auf die andern kritischen Ausgänge der Entzündung zu rechnen, und von topischen Ausleerungen viel mehr zu hoffen seyn, als da, wo die Lungen allein oder mit der Pleura gemeinschaftlich, selbst ergriffen sind.

Gar nun noch in der Pleuritis wieder einen Unterschied nach den einzelnen Theilen dieser machen, und eine Entzündung des Mittelfells unterscheiden zu wollen, dürfte nun vollends mehr einem Sauvage, der kaum 10 Kranke sah, und doch eine berühmte Nosologie schrieb, als einem Praktiker zu verzeihen seyn.

Zur Brustentzündung im weitesten Sinne des Wortes rechne ich jede Entzündung der in der Brusthöhle enthaltenen Theile.

Also auch

die Herzentzündung,

und

die Entzündung des Herzbeutels.

Ursachen von beiden sind die jeder Pneumonie.

Zufälle lassen sich keineswegs als charakteristisch aufführen, weil sie sehr oft einen täuschenden, heimlichen Gang annehmen, und es auf den Grad der Entzündung sehr viel ankommt. Nur bisweilen sah man sie von der Art, daß wirklich der Sitz der Krankheit deutlich war. Z. B. Segür sah eine Nonne daran leiden, welche immer sagte, daß ihr das Herz verbrenne. Einmal sah sie Huxham und Trecourt epidemisch, und der zwanzigste Theil der Kranken starb daran. In den Leichnamen war das Herz voller Geschwüre; mit dem Herzbeutel war es bei einigen verwachsen.

Immer ist aber so eine charakteristische Erscheinung nicht da; alle andern können auch bei einer Pneumonie da seyn, welche tief in der Substanz der Lunge nach dem Brustbein zu ihren Sitz hat.

Nach Markus und Kreysig ist die Krankheit gar nicht selten, nur wird sie oft verkannt, sie besitzt nur dann wirklich Aehnlichkeit mit der Peripneumonie, wenn diese die linke Brusthöhle einnimmt.

Pathognomisches Kennzeichen ist nach ihm Ohnmacht, gleich anfangs; diese ist bei der Pneumonie nur dann zu bemerken, wenn in der That sie und Herzentzündung zusammen da ist. Diese Ohnmacht ist Folge des verminderten Durchmessers der Gefäße, und da sie im ersten Anfalle am stärksten ist, so ist auch die Ohnmacht da gewöhnlich am stärksten und längsten, und kehrt alsdann mit jeder Exacerbation zurück; jedoch steht die Heftigkeit dieser Ohnmachten mit dem Sitz der Entzündung in Verhältniß, je nachdem dieser die Substanz, oder die innere, oder die äußere Fläche ist. Bei dem letztern Fall ist sie am leichtesten.

Da das Herz nicht Organ des Athemholens ist: so ist dies auch nicht gestört, und dies wird zum zweiten pathognomischen Kennzeichen.

Das Dritte ist die Veränderlichkeit des Pulses; vorzüglich auf der linken Seite, wo er kaum fühlbar,

unterdrückt, ungleich ist. Ueberhaupt ist die ganze linke Seite ungewöhnlich kalt, gefühllos, bis die erste Wuth der Krankheit vorüber ging.

Dazu nun das brennende Gefühl, die Angst, das Gefühl, als ob sich eine Flüssigkeit aus einer umgekehrten Flasche tropfenweise ergießt. Die Diagnosis ist, meint er, leicht; zumal da das heftige Fieber mit den übrigen Zufällen in keinem richtigen Verhältnisse steht.

Späterhin unterscheidet sich die Pneumonie noch dadurch von der Herzentzündung, daß dort Husten, hier keiner ist.

Etwas abweichend schildert Kreysig das Bild dieser Krankheit. Er bekennt aber gern, wie auch er oft getäuscht worden sey, wie diese Krankheit oft nur ein wenig bedeutendes Brustfieber mit Pleuresie zu seyn scheine, wo die einzelnen Zufälle gar nicht zum Ganzen passen wollen. Besonders wird die Erkenntniß noch durch den verschiedenen Sitz der Entzündung, auf der äußern oder innern Fläche, mit oder ohne Theilnahme des Herzbeutels, des Mediastinum etc., wodurch verschiedene Zufälle erregt werden müssen, erschwert.

Die Behandlung einer reinen Herzentzündung ist denn auch ganz die der Pneumonie, jedennoch sind starke Blutausleerungen von 12 bis 18 Unzen vorzüglich angezeigt. Je stärker der Frost, die Ohnmacht, desto größere Aderlaß, und dann der Salpeter in großen Gaben, im ersten, und der Mercur. dulc. im zweiten Zeitraum, um dem Hydr. peric. vorzubeugen. Gleich der Pneumonie kann endlich auch diese Krankheit mit Synocha, mit Typhus und den Leiden anderer Theile gepaart seyn. Trecourt ließ einer Nonne in drei Tagen 80 Unzen in sieben Aderlässen weg, deren jeder aller 4—6 Stunden statt fand. Die größte Erschöpfung ist hier das einzige Rettungsmittel.

Der Ausgang ist gewöhnlich Eiterung, Verwachsung, Wassersucht des Herzbeutels. — sollte diese nicht sehr häufig von einer nicht erkannten Carditis, oder Pericarditis herkommen? — *) meistentheils unmittelbarer oder durch neue Krankheit, z. B. Herzbeutelwassersucht, Polypen, zuwegegebrachter Tod.

In Hinsicht der charakteristischen Symptome ist
die Entzündung des Zwergfells
bestimmter zu erkennen.

Außer den allgemeinen, jede Entzündung begleitenden Zufällen, wird sie deutlich durch den Sitz des Schmerzes und die Vermehrung desselben bei dem Einathmen, wo er dann zusammenschnürend wird. Diese Zusammenschnürung muß sich nothwendig vom Brustbeine, um die Rippen herum, nach den Lenden hinunter äußern, den Anheftungen gemäß, welche das Zwergfell an allen diesen Theilen einnimmt.

Jede Bewegung, jede Anstrengung des Körpers, jede Ausdehnung des Unterleibes durch Speise, Luft, vermehren diesen Schmerz. Husten, Niesen, Lachen, Brechen, alles mit einem Worte, wobei das Zwergfell thätig seyn soll, muß auch diesen Schmerz vermehren.

Da allemal, wenn der Unterleib sich bewegt, auch das Zwergfell in Thätigkeit gesetzt wird: so fürchten die Kranken auch die Bewegung desselben eben so sehr, als in einer Pneumonie Bewegungen des Oberkörpers.

Das Athemholen wird, dem natürlichen Instinkte zufolge, klein, kurz, abgebrochen seyn, und nur mit der Brust, so viel es seyn kann, geschehen, um den Unterleib zu schonen.

---

*) Gerade so urtheilte auch, nach Ersch. der 1sten Aufl., Markus in seinen Ephemeriden No. I. S. 80. 1811.

Der Unterleib selbst ist in der Gegend der Hypochondrien eingezogen.

So gewiß diese Zeichen, wenn sie da sind, eine Zwergfellentzündung anzeigen, so wenig zeigt ihre Abwesenheit, wenn alles eine Entzündung benachbarter Theile andeutet, auch an, daß man sicher seyn könne, hier sey keine Zwergfellentzündung. Die Verbindung, in welcher das Zwergfell auf seiner obern Fläche mit den Lungen, auf der untern mit Leber, Milz rc. steht, macht, daß es oft daran Theil nehmen kann, daß man nun eine Entzündung eines dieser Eingeweide vermuthete und nach dem Tode sie fand.

In wie fern man noch andere weniger ihr wesentliche Merkmale aufgezählt hat, und namentlich das sardonische Lachen erwähnte, so ist zu bemerken, daß sie als außerwesentliche einmal weniger von Bedeutung, dann aber auch alle Begleiter einer Pneumonie oder Leberentzündung rc. sind.

Ueberhaupt kommt die Entzündung des Zwergfells allein vielleicht nur nach Verwundungen vor.

Außerdem ist sie immer gleichzeitig mit einer der ihrer obern oder untern Fläche nahgelegenen Organe vergesellschaftet, und welche nun primäre, welche sekundäre war, ist in den wenigsten Fällen auszumitteln, in noch wenigern von praktischem Nutzen.

In Absicht der Behandlung gilt die Vorschrift, sie als Pneumonie zu behandeln, wo die Verbindung mit dieser zu sehen ist, oder sie als Leber- Milzentzündung zu betrachten, wo die untere Fläche leidet.

Uebrigens wird eine nicht zertheilte, sondern in Eiterung übergehende Zwergfellentzündung meistentheils tödtlich seyn müssen.

So wie sich die Entzündungen der einzelnen Organe in der Brust keineswegs immer von einander diagnostisch trennen lassen, so wenig ist das auch mit denen der Organe des Unterleibes, wenn man die wichtigern, durch ihre Lage leichter erkennbaren ausnimmt, der Fall.

Die Diagnostik derselben wird aber noch schwieriger, als die anderer Entzündungen.

In so fern sie sich auf den Schmerz gründet, ist das namentlich der Fall. Die Sensibilität dieser Theile ist sehr verschieden von der der übrigen Organe.

Mittelst des großen sympathischen Nervens stehen alle mit einander in Verbindung, der Schmerz in einem, theilt sich leicht auch einem andern mit.

Lage, Textur macht, daß das zunächst und eigentlich ergriffene Organ oft weniger empfindet, als das consensuell leidende.

Dies nämliche ist auch die Ursache, warum oft bedeutende Entzündungen wenig durch den Schmerz bezeichnet werden, und man sie erst durch die späterhin entstandenen Destruktionen kennt.

Die vielen Nerven im Gegentheil lassen auch oft Schmerzen überhaupt wahrnehmen, wie wir sie bei andern Entzündungen fast gar nicht kennen. Es entsteht Krampf im ganzen Nervensysteme, im Blutgefäßsysteme. Der Puls entscheidet hier weniger, als in andern Entzündungen.

Er kann ganz klein, einem Zwirnfaden ähnlich seyn, und doch damit nur die dringendste Anzeige einer Aderlaß geben, nach der er voller und langsamer wird.

Dies sind die trüglichen Umstände, welche die Entzündungen des Unterleibes eben so schwierig zu heilen, als gefährlich machen, und mit denen sich dann noch die eigene hier stärker, als in andern Theilen hervortretende Neigung gesellt, in Eiterung, in Brand überzugehn.

Nach Voraussendung dieser Bemerkungen im Allgemeinen mögen die Notizen über die einzelnen Entzündungen selbst folgen:

Zuerst

die des Bauchfells,

des gemeinschaftlichen Behälters aller dieser Organe.

Sie kann als

Entzündung des Bauchfells selbst;

ferner als Fortsetzung desselben, und also entweder als

Gekrösentzündung

oder als

Netzentzündung

gedacht werden.

Selten jedoch wird man bestimmt die eine von der andern, noch von einer in einem andern Organe bestehenden unterscheiden können, wenn nicht etwa besondere Umstände die Erkenntniß erleichtern.

Die Entzündung des Bauchfells selbst, dürfte dann anzunehmen seyn, wenn ein fixer, den Unterleib einnehmender, beim Berühren, Drücken wachsender Schmerz mit Fieber vorhanden wäre, mit Meteorismus verbunden, ohne daß die Funktion der übrigen Organe der Unterleibshöhle gehemmt würde.

Die Entzündung des Netzes allein wäre am ersten bei eingeklemmten Netzbrüchen zu erwarten.

Die des Gekröses ist am seltensten allein, und gewiß fast nie zu erkennen.

Die Ursachen dieser Entzündung sind alle diejenigen, welche eine der Gedärme erregen können. Vorzüglich erzeugen eingeklemmte Brüche, äußre Verletzungen, Kindbett ꝛc. dieselbe.

Ausgang, Gefahr, ist ganz, wie wir sie bei der Darmentzündung kennen lernen.

Eben so hat die Behandlung nichts, was nicht auch bei Darm- und Magenentzündung anwendbar wäre.

Gehen wir also zu den Entzündungen der in dem Sacke des Bauchfells liegenden Theile über, und fangen wir mit der

Entzündung des Magens

an.

Die **Erkenntniß** derselben ist, wegen der Heilmethode, die Zweck und Struktur dieses Organs erfordert, in so fern es darauf ankommt, zu wissen, daß die Entzündung in ihm und keinem andern Theile enthalten ist, wichtig, aber auch minder schwierig, wie bei denen anderer Theile.

Sie müßte in einem äußerst unbedeutenden Grade da seyn, wenn nicht

ein äußerst heftiger, brennender, stechender, klopfender, äußerst empfindlicher **Schmerz in der Gegend der Herzgrube** da seyn sollte.

Dieser wird vermehrt

von allem, was an Speise und Getränke in den Magen kommt;

von äußern Berührungen;

von jeder Erschütterung durch Lachen, Niesen ꝛc.;

von jeder Lage und Bewegung des Körpers, die eine Wirkung der Muskeln auf diesen Punkt machen.

Meistentheils erscheint nach jedem dieser Momente, zumal aber nach verschluckten Getränk, nach genommener Speise

Würgen und Erbrechen.

Uebrigens kann die leiseste äußere Betastung heftige Vermehrung des Schmerzes zur Folge haben.

In der Gegend der Herzgrube ist dann auch das zweite pathognomische Kennzeichen einer Entzündung zu bemerken, nämlich die

Geschwulst und die hier dazu kommende Spannung.

Zu diesen die Entzündung charakterisirenden Symptomen gesellen sich denn auch noch Erbrechen, wenn auch der Kranke gerade nichts genießt.

Der Stuhlgang ist verstopft.

Eben so mangelt der Abgang des Urins.

Heftiger Durst.

Angst, Unruhe.

Brennen im Halse und brennendes Aufsteigen;

Erschwerung des Schlingens und Wasserscheu selbst.

Endlich sehr oft die unzähligen, jeder Entzündung der Därme eignen, Zufälle, kleiner, aussetzender, häufiger Puls, Schlucken, Krämpfe, Zuckungen u. s. w.

Alle diese Zufälle sind nun noch nach der Heftigkeit der Entzündung, nach dem Sitze derselben verschieden, je nachdem nämlich der Pylorus oder die Cardia, die innere oder die äußere Fläche, die ganze Substanz oder nur eine Fläche leidet rc.

Daher kommt es, daß doch auch bisweilen Magenentzündungen ganz verborgen bleiben und erst nach dem Tode durch die vorhandenen Geschwüre, den Brand rc. entdeckt wurden.

Daher kommt es, daß in andern die Symptome weniger dringend waren, daß bei der größten Heftigkeit doch kein Brechen Statt fand. Uebrigens entscheidet über die letztere freilich noch keine Zerstörung, die man nach dem Tode wahrnimmt, da alle Entzündungen des Tubus intestinalis in hohem Grade zum Brande hinneigen, welcher dann schnell um sich greift.

Man muß sich also an das pathognomische Symptom, an den Schmerz halten, wenn man sicher gehen will, und auf die Anwesenheit der andern wenig bauen,

so wie aus ihrer Anwesenheit seinen sichern Schluß berichtigen.

Die gewöhnlichsten Ursachen dieser Entzündungen werden, wenn man sie aufspürt, zu dem letztern denn auch noch beitragen.

Alles, was in den Magen kommt und diesen mechanisch verletzt.

Alles, was in ihn hineingebracht, chemisch zerstört, also die mineralischen concentrirten Säuren, Arsenik, und alle ätzenden Mineralien, die fast jedem Laien schon bekannt sind, desgleichen Blutegel, Verwundungen von außen, veranlassen diese Krankheit am häufigsten.

Der dicke Schleim, der ihn auf der innern Fläche überzieht, die mindere Empfindlichkeit desselben, die dicke zellige Haut, welche seine eigentliche irritablen Fibern bekleidet, lassen tausend andere Dinge auf ihn einwirken, ohne daß Entzündung entsteht, welche sie in andern Theilen bestimmt hervorbringen würden.

Alles, was Entzündung in andern Organen erregt, kann daher zwar auch eine im Magen erzeugen, jedoch gehört, zufolge der angeführten Verhältnisse, die Magenentzündung zu den seltensten.

Am leichtesten erregen sie noch mehrmals

heftige Purgiermittel;

heftige Kälte, die durch Trunk nach großer Erhitzung auf den Magen einwirkt;

heftiggährende, ihn ausdehnende Speisen; z. B. junge Biere mit heißem Brode genossen.

Der Ursachen, die jede Entzündung der Lungen, der Därme, des Kopfes erregen können, und dadurch auch diese zu erzeugen vermögen, gedenke ich hier nicht namentlich. Es ist genug, zu bemerken, daß es keine giebt, die nicht auch sie erregen könnte.

Der Ausgang der Magenentzündung ist so vielfach, wie der jeder Entzündung. Lange kann die Krank-

heit nicht dauern; sie muß sich bald auf diese oder jene Art entscheiden.

119. Die Zertheilung erfolgt immer bis zum dritten Tage und gelingt meistens nur dann, wenn man die Ursache selbst, welche sie veranlaßte, glücklich, zeitig, vollkommen genug entfernen kann.

Tritt sie nicht ein, so ist Eiterung oder Brand der gewöhnlichste Ausgang. Jedoch ist auch Verhärtung sehr gewöhnlich, und diese giebt dann zu den tödtlichsten, schmerzhaftesten chronischen, selten ausbleibenden Uebeln, namentlich zu Skirrhus, zu Krebs Gelegenheit.

Oft gelingt die Heilung bei den ungünstigsten Umständen sehr leicht, wenn mechanische Verletzungen da waren, aber eine sehr gute Organisation die erstere begünstigte. In Hufelands Journal wird ein Fall erzählt, wo der Kranke, ein Bauerknabe, sich den Magen mit einem hölzernen Pflocke durchstach, auf den er fiel. Der Magen hing aus der Bauchwunde heraus, er wurde geheftet, der Kranke beging, als die Heilung vor sich schritt, den größten Diätfehler, und doch ward er glücklich hergestellt.

Im Ganzen aber ist die Krankheit doch immer eine der gefährlichsten. Sie schreitet zu leicht unaufhaltsam vorwärts, verträgt wegen des Leiden des Organs selbst wenig die diesem entgegen zu setzenden Mittel, und bevor diese wirken, ist das Organ auch wohl schon zerstört.

Alles kommt es bei der Heilung auf schnelle und vollkommene Entfernung der Ursachen an, die sie hervorbringen, und dann auf eine dem Charakter der Entzündung gemäße Behandlung, je nachdem diese sthenisch oder asthenisch ist, wobei aber die dem leidenden Theile schuldige Berücksichtigung selbst aber auch bei einer asthenischen Beschaffenheit nicht zu vergessen ist.

Also 1) Entfernung der Ursachen. In so fern es allgemeine, d. h. solche sind, die auch eine andere hätten hervorbringen können, wird kein anderes Verfahren Statt finden, als das dort bei Gehirnentzündung, bei Pneumonie angegebene. Man sucht z. B. unterdrückte Blutflüsse aus Hämorrhoidal-, aus den Gebärmuttergefäßen durch Blutegel, Dämpfe rc. wieder herzustellen, Ausschläge wieder hervorzubringen rc.

Mechanisch verletzende Ursachen lassen sich, sind sie nicht von außen eingedrungen, nur in ihrer Wirkung schwächen, in seltnen Fällen unmittelbar entfernen.

Z. B. Blutegel kann man durch Salzwasser, wenn man sogleich zur Hülfe gerufen wird, tödten.

Schwächen kann man im Gegentheil solche Reize, aber auch nur selten, auf die ihnen speziell angemessene Weise.

Eine verschluckte Nadel z. B. würde im Anfange noch sehr in ihrer Wirkung durch häufige vegetabilische Säuren abstumpft werden.

Außerdem vermag freilich die Kunst nur durch ölige, schleimige, dickliche Substanzen, Versuche zu machen, die schädlichen Einwirkungen zu entfernen, zu mindern, und so erwarten zu lassen, daß ein glückliches Ohngefähr ihre Bemühungen unterstütze.

Brechmittel würde man im Anfange dann als die wirksamsten anwenden können, wenn der verschluckte Körper nicht scharfe Spitzen hätte. Außerdem müßte man fürchten, das Uebel noch zu verschlimmern.

Die Entfernung der chemisch verletzenden ätzenden Substanzen wird durch Brechmittel um so weniger zu erreichen nöthig seyn, da sie selbst die heftigsten Anstrengungen des Magens erregen, sie auszuwerfen.

Man setzt ihnen also die sich chemisch zersetzenden, ihre Natur verändernden, sie mildernden Gegenmittel ent-

gegen, z. B. Alkalien den Säuren, Zucker dem Grünspan, — wo indessen das chemische Verhältniß nicht einleuchtet, — und Schwefelleber dem Arsenik rc., oder man befördert das Bestreben des Magens, sich ihrer zu entledigen, durch reichlichen Genuß der einwickelnden Mittel, läßt Oel, Salepschleim, Milch, Hafergrütze, Auflösungen von Tragakanth oder arabischen Gummi nehmen rc. Die spezifiken chemisch wirkenden Gegenmittel sind nicht immer gleich bei der Hand, und verdienen zwar nicht abgewiesen zu werden, aber man darf deswegen doch nicht die Zeit bis zu ihrer Herbeischaffung verlieren.

Blutausleerungen, topische, durch Blutegel, sind selten, auch bei asthenischen Entzündungen des Magens, entbehrlich. Es müßten dieselben ganz wenig bemerkbar seyn, und dann wird man freilich nicht an sie denken.

Blutegel werden diese am besten bewirken. Durch Schröpfköpfe wird man sie dann unterhalten, oder durch erweichende Bähungen, wozu sich bei asthenischem Charakter Abkochungen von Malven mit Opium, oder statt dieser, leicht aufgelegte Breie von Leinsaamenmehl mit Opium, mit Bilsenkraut am besten schickt.

Sthenischer Charakter erfodert dann noch nothwendig allgemeine Aderlaß. Rührt die Entzündung asthenischer Art von Reizen her, die man nicht besänftigen kann, ist der Kranke sehr vollblütig, so müssen diese auch dann hier Statt finden.

Kann der Kranke Berührung leiden, so sind Einreibungen von Opium, mit Oelen aufgelöst, von flüchtigem Liniment, von vorzüglichem Nutzen.

Innerlich reicht man schleimige Dekokte von Malven, Althee, Königskerzen, oder Leinsaamen, Emulsionen, Oele selbst mit Mohnsaft und dergleichen in sehr kleiner Menge und so oft, als es sich der Magen gefallen lassen will.

Da aus dem letztern Grunde oft gar nichts gereicht werden kann: so müssen dann desto fleißiger Lavements erweichender, entzündungswidriger Art, mit Nitrum, Essig oder Opium vermischt, je nachdem ein sthenischer oder asthenischer Charakter hervorsticht, gegeben werden. Dekokte von Altheen, Malven, Hafergrütze mit einer Tasse Essig, oder 1—2 Quentchen Nitrum, mit 60—80 Tropfen thebaischer Tinktur, so, daß pro Dosi 5—8 Tropfen kommen, werden dazu am besten entsprechen. Auch die Buttermilch = die Molkenklystiere werden bei sthenischer Magenentzündung sehr wohl bekommen.

2) Der sthenische und asthenische Charakter des Organismus überhaupt kommt bei den Magenentzündungen vornehmlich in Betracht, welche nicht von einer vorzugsweise in die Sinne fallenden, nicht von einer chemischen oder mechanischen Ursache herrühren, sondern sich so gut zu einer Synocha oder einem Typhus gesellen können, wie jede örtliche Entzündung überhaupt. Dann wird sie auch nur mit Rücksicht auf den allgemeinen Zustand zu behandeln seyn, wobei aber freilich

3) die der Beschaffenheit des leidenden Theiles schuldige Berücksichtigung nicht zu vergessen ist; d. h. wir müssen bei vorhandenem Typhus die diesem entgegen zu setzenden Mittel auf jede Art in den Organismus einzuführen suchen, nur den Magen damit selbst so viel als möglich schonen, und sehr behutsam versuchen, ob und welche Reizmittel er verträgt, in welchen Gaben ꝛc. Also Bäder, Salben, Lavements, Fomentationen, Cataplasmen, werden die Formen seyn können, wodurch wir wohlthätig wirken müssen. Die Behandlung der sthenischen ist stets einfacher.

Daß aber selbst bei asthenischer Magenentzündung die der Asthenie angemessene Behandlung doch in so fern eine Ausnahme leidet, als man Blut topischer weise ablassen muß, sobald man mit einer Magenentzün-

dung zu thun hat, welche auf Einwirkung örtlicher nicht gleich, nicht ganz zu entfernender Reize entstanden ist, begreift sich von selbst.

Wird auf die angezeigte Art die Zertheilung nicht bewirkt, und tritt Eiterung ein: so kann die Kunst wenig thun; fast allein vermag sie nur die Dinge entfernt zu halten, welche noch verschlimmern könnten.

Wir lassen dann eine ganz reizlose Diät, von schleimigen Stoffen, Gallerten, sowohl vegetabilischen, als thierischen, stärkenden, aber nicht reizenden Stoffen, z. B. bittern Kräutern und dergl. nehmen, und verhüten auf diese Art neue Entzündung, halten den Tod einige Zeit entfernt, der sein Opfer aber früher oder später, unter kleineren oder größeren Beschwerden, Leiden, die vorangehen, abfodert. Die Entleerung und Ausleerung des Eiters befördern wir, wie es die Natur selbst anzeigt und möglich macht. Oeffnet sich der Absceß nach außen, so sorgt man, daß sich die äußere Oeffnung nicht eher schließe, bis aller Eiterausfluß aufhört; öffnet er sich nach innen, so können wir selten mehr thun, als dem Bestreben der Natur, den Grund des Geschwürs zu consolidiren, durch allgemeine sanft nährende Diät ꝛc. zu Hülfe kommen.

Den Ausgang in Brand kann weder Kunst noch Natur heilen.

Der Uebergang in Verhärtung, Scyrrhus, Krebs, erlaubt nur Verlängerung des Lebens und der unaussprechlichen Leiden, indem man das Ende des Darmkanals die Stelle des Magens vertreten läßt, so, daß man Klystiere von Milch, von Eydotter, von Fleischbrühe, Stärkemehl ꝛc. reicht, und auf dieselbe Art auch die wenigen hier passenden Arzneien — Dekokte von Körbel, Taraxacum, Seifenkraut, Honig, Schierling und dergl. beibringt. Der Magen leidet gemeiniglich auch die allermildesten Stoffe nicht.

Die Entzündung der Gedärme

ist selten so ganz bestimmt zu erkennen, wie die des Magens, jedoch nichts weniger, als verkennbar, wenn sie einen höhern Grad erreicht. Außerdem sah man sie freilich oft erst nach dem Tode. Unzähligemal scheint sie auch in der That sich erst wenige Stunden oder Tage vor diesem in Krankheiten einzustellen, die den ganzen Organismus ergriffen haben, andre male scheint kurz vor dem Tode die Entzündung im ganzen Kanale fortzugehen, ob schon nur Anfangs ein kleiner Theil mechanischerweise verletzt wurde. Durch den Consensus, den die Gedärme mit allen andern Organen des Unterleibes haben, werden sie auch wohl entzündet, wenn eines der erstern dieser Krankheit unterliegt. So gesellt sich z. B. zum Kindbetterinnenfieber, zum Kaiserschnitt, wenn die Gebärmutter entzündet ist, auch immer sehr leicht diese dazu.

Die Erkenntniß eines höhern Grades ist, wie gesagt, nicht schwer.

Ein fixer, umschriebener, also mehr oder weniger sich verbreitender Schmerz, der bald heftig, bald minder heftig, bald schneidend, bald bohrend ist, durch Bewegung, Druck, Einathmen vermehrt wird, verbunden mit fieberhaften Zufällen, ist das wesentliche Symptom. Oft leidet der Unterleib nicht die mindeste Berührung.

Oft giebt sich aber auch der Schmerz nicht eher zu erkennen, bis man den Unterleib ziemlich stark an- und gleichsam durchfühlt.

Je nachdem nun die dünnen oder dicken Gedärme entzündet sind, je nachdem sind denn nun auch die andern Symptome verschieden.

Die Entzündung der dünnen Gedärme hat daher nun viel ähnliches mit der des Magens. Brechen, Würgen, Ausleerung galliger Materie, ist dann sehr wesentliches Symptom.

Der Unterleib ist meist aufgetrieben, gespannt, hart.

Es ist entweder Verstopfung oder Durchfall da. Im letztern Falle geht Schleim, Blut, seröse Materie rc. ab.

Ist Verstopfung da, und kann sie nicht durch Lavements und dergl. gehoben werden, so gesellt sich auch bald Erbrechen dazu, und es dauert dieses nicht lange, so geht es in Kothausleerung selbst über. Sogar der Inhalt der dicken Gedärme wird dann durch den Mund ausgeleert.

Alle andere Zufälle, und selbst die genannten, differiren indessen oft so sehr, daß man über die wahre Beschaffenheit des Uebels zweifelhaft bleiben kann. Zumal, da viele der Ursachen der Krankheit eben so leicht Folgen von ihr seyn können.

Z. B. heftige anhaltende Verstopfung ist oft die Ursache einer Enteritis.

So eben führten wir sie als eine Folge, als ein Zeichen derselben an.

Im Anfang ist daher auch Verwechselung mit Entzündung der Nieren, Leber, Psoasmuskeln, Ruhr, Hämorrhoiden, Pleuresie, Kolik, keineswegs unmöglich. Späterhin erkennt man sie denn freilich durch die Angst, die Unruhe, die Schmerzen im Leibe, die Verstopfung, die Zunahme des Schmerzes bei der Berührung, Blähungen.

Am leichtesten wird sie im Anfange verkannt, wenn sie keine heftigen Schmerzen veranlaßt, wenn sie ohne in die Augen fallende Ursachen erscheint. Verfasser behandelte einen solchen Kranken, der in den ersten sechs Tagen umherging, im Puls nur das zusammengezogene Kleine dieser Entzündung zeigte, und hartnäckige Verstopfung hatte, die keinem Mittel wich. Schmerz war gar nicht da. Endlich kam Kothbrechen in erstaunlichem Grade zum Vorschein, und doch blieb die Gleichgültig-

keit, die Geringfügigkeit des Schmerzes. Man öffnete den Kadaver, und das ganze Coecum war brandig. Die Ursache eine Einschiebung der Gedärme.

Es mögen viele solcher verkannten Darmentzündungen Statt gefunden haben, ohngeachtet man bei Erkenntniß derselben am Ende auch nicht leicht mehr hätte thun können, als so geschah, da sie gewiß alle asthenisch sind.

Zur Erkenntniß solcher Entzündungen leitet Erfahrung und genaue Aufmerksamkeit auf die Physiognomie des Kranken am meisten. Bald hat er etwas Starres, bald etwas Mattes, bald etwas sehr Helles in den Augen, und dies wird durch die gelbliche Blässe des Gesichts, das Krampfhafte der Muskeln derselben um so auffallender.

Anhaltende Kolikschmerzen, Brechen und ähnliche Zufälle, wovon man keine andere Ursache aufspüren kann, müssen denn immer einen solchen Verdacht einflößen.

Die Ursachen der Darmentzündung sind außer denen, welche jede Entzündung erregen können, alle, welche einen gleichen Einfluß auf den Magen haben.

Also alle chemisch oder mechanisch wirkende Schädlichkeiten;

Verschluckte, harte Körper, sehr verhärteter Koth, können schon allein diese Folgen haben.

Dann Reize, die allein auf den Darmkanal wirken, z. B. drastische Purgiermittel in großen Gaben.

Verkältungen des Unterleibes. Sie erzeugen nicht selten äußerst schnell diese Folge. Einer Dame fuhr der Schmerz und mit ihm die Entzündung blitzschnell in den Leib, und verließ sie nur mit dem Tode.

Eingeklemmte Brüche sind eine sehr gewöhnliche Veranlassung.

Die consensuellen entstehen vornehmlich bei einer schon vorhandenen des Uterus ꝛc.

Andere Krankheiten des Darmkanals führen denn auch diese unmittelbar leicht herbei. Z. B. Ruhr, Kolik ꝛc.

Unterbliebene Menstruation, Hämorrhoidalfluß läßt auch oft sie vorzugsweise, wegen der gemeinschaftlichen Blutstämme, entstehn. Nichts desto weniger werden durch die erstern Zufälle veranlaßt, die einer Entzündung gleichen, ohne etwas anders, als Nervenzufälle zu seyn, die von der Blutcongestion veranlaßt werden.

Der Ausgang der Entzündung der Gedärme ist vorzugsweise Eiterung, Brand, Desorganisation; Zertheilung ist selten, und findet mehr durch günstige Unterstützung der Natur bei frühzeitiger Erkenntniß, als durch die Kunst Statt. Erkennt man das Uebel frühzeitig nach seinem Umfange, Sitze, Ursachen, und kann man die letztern frühzeitig entfernen, vollkommen entfernen, so erreicht man diesen Zweck, außerdem, wenn auch das Leben jetzt gerettet wird, sieht man doch unzähligemal, wie die langwierigsten, unheilbarsten, chronischen Uebel durch die Verwachsung, Verdickung, Vereiterungen u. dergl. Ueberbleibsel veranlaßt werden, und unter den sonderbarsten, auffallendsten Gestalten erscheinen, da die Funktionen der Gedärme auf so mannichfache Art dabei gestört seyn, und selbst entferntere Theile daran Theil nehmen können, deren consensuelles Verhältniß schwer zu entdecken ist. So sah man ja oft Lähmung der untern Extremitäten erfolgen.

In jedem Falle gehört Darmentzündung zu den gefährlichsten Krankheiten, und zumal wenn Ursachen dabei thätig sind, die man nicht gleich zu entfernen die Macht und Gelegenheit hat, z. B. Gifte. Bevor man diese neutralisirt, ist die Entzündung schon auf den höchsten Gipfel gestiegen, in Brand übergegangen, ferner dann, wenn sie von einem Krankheitsstoffe erregt ist, der andre minder zerstörbare Theile überfiel, und diese jetzt verlassen

hatte; z. B. Gicht. Bevor eine die Füße affizirende Gicht von den Gedärmen, wenn sie diese in Entzündungszustand versetzte, durch Vesicatorien, Senfumschläge wieder auf die Füße zurück gebracht wurde, die davon waren verlassen worden, ist gemeiniglich schon Zerstörung da. Darum ist ein sogenanntes in den Leib getretenes Podagra so gefährlich.

Die Dauer der Krankheit ist höchst unbestimmt, zum Theil auch oft nur darum, weil man sie nicht gleich entdeckte, erst allmählig von ihrem Daseyn, ihrem Wesen überzeugt wurde. Sie tödtet in wenig Stunden — Tagen — Wochen — oder entscheidet sich binnen diesen zur Genesung, geht in eine andere Krankheit über. Wenn der Puls klein, dünne, häufig, der Schmerz am heftigsten, die Kälte, die Blässe der Extremitäten, des Gesichts am größten ist: so kann man den Brand sicher muthmaßen, und läßt dies alles plötzlich nach, auf seinen Eintritt sicher schließen, worauf denn meistens ein dem geschilderten ähnliches, jedoch kürzeres Nachspiel eintritt. Gute, gut bleibende Kräfte, Bewußtseyn, mäßige, warme Schweiße, mäßig voller, weicher Puls, Urin mit anschießenden Bodensatz giebt dagegen gegründete Hoffnung zum beßen Ausgang, zur Zertheilung, obschon einige dieser Symptome ebenfalls leicht auf die traurigste Weise täuschen können.

Es ergießt sich bei der Enteritis eine große Menge lymphatischer Materie, die bald dickem, bald dünnem Eiter, bald Molken ähnlich sieht, und oft die ganze Darmmasse überzieht. Oft gleicht sie auch einer Membran. Da Darmentzündungen sehr gewöhnlich bei Wöchnerinnen sind: so mag diese Ausschwitzung vieles zu den übrigen Vorstellungen beigetragen haben, welche man von den sogenannten Depôts de lait hegte.

Jetzt das Specielle der Heilung selbst.

Auffindung der Ursache, Entfernung dieser ist die hauptsächlichste Anzeige. Außerdem ist alles umsonst.

Springen sie nicht in die Augen: so kann die genaueste Untersuchung des Unterleibes oft allein Licht geben. Unzähligemal ist eingeklemmter, nur bei der sorgfältigsten Untersuchung des Bauchrings, des Poupartschen Bandes zu findender Bruch da, oder eine hartnäckige Verstopfung; Zurückbringung oder Operation des erstern, Aufhebung dieser sind dann die einzigen Wege der Rettung — Taxis und Operation lehrt die Chirurgie. Wie die Verstopfungen zu heben sind, ist oft das künstlichste Problem. Kühnheit rettet oft, Zaghaftigkeit verliert, oft aber verdirbt auch jene. Jedes heftig reizende ausleerende Mittel mehrt, kann es seinen Zweck nicht bald erreichen, die Entzündung, die denn selbst dazu beiträgt, ihre Ursache noch fester zu halten. Der rohe Empiriker siegte daher so häufig über den alles erwägenden und darum ängstlichen Arzt, tödtete aber auch wieder den Kranken um so sicherer durch seine Unbedachtsamkeit.

Da Verstopfung sich zu den meisten Darmentzündungen gesellt; da sie, selbst nicht primäre Ursache, doch zur Unterhaltung, Vermehrung beitragen kann: so ist sie auch einer ganz besondern Aufmerksamkeit werth.

Ist man überzeugt, daß keine Einklemmung durch Bruch, durch Volvulus — dies ist freilich nicht stets möglich — dasei, die den Fortgang hindert; ist also nur Härte des Kothes, krampfhafte Zusammenziehung des Darmes die Ursache: so suchen wir durch erweichende, schleimige, mildernde und doch gelind reizende Mittel den Zweck zu erreichen, den wir dabei beabsichtigen müssen.

Wir geben also Klystiere von Leinöl und Salzen mit schleimigen Dekokten vereinigt.

Um diese indessen besser an den Ort hinwirken zu lassen, der ihnen bestimmt ist, dürfte es sehr nützlich seyn, ein elastisches dünnes Rohr statt der gewöhnlichen Spitze auf der Klystierspritze zu appliziren, das man so hoch als möglich in den Mastdarm hineinbrächte.

Wir setzen zu diesen Klystieren, wenn sie keine Wirkung beim erstenmal thun, 1—2 Quentchen Asa foedita.

Z. B.

Rec. Hb. malv.
Far. sem. lin., ana ℥j.
Coqu. q. s. c.
Aq. comm. ℔β. p. quadr. hor.
Colat. add.
Ol. lin. recent. ℥β.
Asae foed. ʒj — ʒij.

Es ist vergebens und unzeitige Festigkeit, hier auf einem Mittel bestehen zu wollen. Oft wirkt eines, und alle andere wollten nichts thun. Wenn auch kleine und große Geister darüber lächeln, ich gestehe offen, daß ich in einem so gefährlichen Falle kein Lavement einer Art mehr als zweimal anwenden, und dann mit einem andern vertauschen würde.

Die Erfahrung hat hier so viel wohlthätige Mittel angepriesen, keines aber als ausschließlich bewährt gefunden, und konnte es nicht, weil kleine Nebenumstände dieses wirksamer finden lassen, als jenes, und diese Nebenumstände nicht immer erkannt werden können. Man sucht und muß suchen, sie zu erkennen, gelingt es, so wird die Wahl aus den daraus gezogenen Anzeigen bestimmt, außerdem aber bleibt natürlich nur jener empirische Weg, die wirksamsten Mittel allmählich so versuchen, daß man nicht augenblicklich von einem zum andern übergeht, aber auch nicht nur bei einem hartnäckig stehen bleibt.

Bei großer Unempfindlichkeit würden vornehmlich Weinessigklystiere passen. Indessen sahe man sie auch oft schnell nach einer zweimaligen Wiederholung wirken, wo Schmerzen, Angst und Unruhe fürchterlich waren.

Man giebt sie halb aus Wasser, halb aus Weinessig, auch wohl den Letztern gegen das Erstere vermehrt.

Die Unthätigkeit, Unempfindlichkeit der Gedärme würde auch theoretisch den Gebrauch der Tabaksrauchklystiere oder der Tabaksabkochungen bestimmen. Je allgemeiner aber dieselben angerühmt und in der That mit Erfolg angewendet wurden, desto mehr fällt es in die Augen, daß selbst bei einem höhern vorhandenen Grade der Entzündung ihre Anwendung doch nicht unzweckmäßig war, wenn sie nur vollkommen den beabsichtigten Zweck erreichten, d. h. die Ursache, die Kothanhäufung entfernten.

Statt des Tabaks wurde auch einmal, wie Hufelands Journal erzählt, durch Verwechslung die Belladonna genommen, und sie erregte zwar Schwindel, Ohnmacht, und dergleichen Zufälle, allein die Oeffnung erfolgte nicht allein, sondern die Einklemmung des Bruches, der zugleich zugegen war, wurde gleichzeitig gehoben. Also wieder ein neues Mittel!

Den Tabak selbst läßt man von 1 — 2 Loth zum Dekokte nehmen, mit Wasser oder halb Essig und Wasser, selbst reinem Essig, mit oder ohne Zusatz von Oel, von Salz einsprützen.

Es ist erstaunlich, wie weit die Unempfindlichkeit mancher solchen Kranken geht. Der Verfasser dieses ließ einem schleimige Lavements, dann mit Salz gesättigte, dann Seifenauflösung, dann Essigklystiere mit halb Wasser bereitet, hierauf reine Essigklystiere, Tabak der reizendsten Art mit Wasser, mit Wasser und Essig zu gleichen Theilen, endlich mit reinem Essig gekocht, reichen, und alle nahmen nicht nur nichts mit fort, sondern blieben auch bis auf eines oder zwei im Darmkanale zurück, ohne Schmerz oder Unbequemlichkeit zu erregen *).

*) Etwas gleiches sah er dann wieder bei einem am eingeklemmten Bruch und Enteritis Leidenden, wo 9 erweichende

Hier einige Formeln zu Tabaksklystieren:

Rec. Hb. Nicot. virg. ℥ß — ℥j.
Fl. Chamom. ℥j.
Inf.
Aq. comm. ebull. ℥vj — ℥viij.
Colat. add.
Ol. lin. rec. ℥j.
Sal. amar. ℥ß.

M. D. S. Wohl umgeschüttelt warm auf einmal.

Oder:

Rec. Hb. Nicot. comm. ℥ß.
Coq. p. quadr. hor. c.
Aq. comm. ℥iv.
Acet. vin. ℥v.
Colat. D

Die Hälfte warm auf einmal.

Dekokte des Bilsenkrauts zu ℨj — ℥ß. dürften nicht selten, wenn die Schmerzen sehr heftig wären, vom wesentlichsten Nutzen seyn. Oft ist nur der durch die Verstopfung entstandene Krampf die Ursache wieder, daß die Verstopfung nicht zu hemmen ist. Man entfernt jenen, und damit diese, tilgt Ursache und Wirkung zusammen.

Fast unentbehrlich sind bei einer solchen Darmentzündung warme Bäder, mit Seife und Kleien bereitet, oder mit Dekokte von Schierling, Bilsenkraut rc. vermischt. Man wendet sie zum wenigsten als Bitebäder an.

Auf den Unterleib wendet man denn in Form von Umschlägen, Salben, Fomentationen rc. das an, was die

Lavements vor ihm und 3 Tabaksklystiere von ihm verordnet, fast durchaus zurückblieben, jedoch erregten die letztern fast Todesangst.

Natur, das Charakteristische der Entzündung am zweckmäßigsten zu heischen scheint. Einreibungen finden selten, wenigstens nicht bei Zunahme des Schmerzes nach Berührung ꝛc. Statt.

Man macht also

Umschläge von Leinsaamen und Bilsenkraut, Schierling ꝛc.

Fomentationen von dergleichen Dekokten, Pflaster, z. B. von

Rec. Camph. ℥jj.
Ol. menth. crisp. ʒß.
Empl. diach. comp. (cumin.)
mynsicht. etc. ana ℥ß.
M. D. S. Auf einmal aufzuschlagen.

ein großes Vesicatorium.

Einreibung der Naphtha vitr. nitr. Acet. etc. Liniment. volat. Ol. camph. und dergl. spirituöse Fomentationen u. s. f., je nachdem nun das Uebel stheuisch oder asthenisch, krampfhaft, mit recht heftigem oder wenigem Schmerz verbunden ist, das eine seine Wirkung versagt ꝛc.

Die Anwendung der Kälte, als erschütterndes Mittel, vorübergehend, in Umschlägen von Eis, Schnee, kaltem Wasser angewendet, kann nur als empirisches Mittel in verzweifelten Fällen Werth haben.

Die Anwendung derselben hat so viel Gewagtes, so oft auch unglücklichen Ausgang gehabt, der wegen der Form des Mittels denn mehr als bei jedem andern, den Ruf des Arztes lähmt, daß es diesem immer bedenklich seyn muß, dazu zu schreiten.

Leider sind diese und alle die zu erwähnenden innern Mittel so oft in Erreichung des Zweckes vergeblich ge-

wesen, daß man noch oft die sonderbarsten Vorschläge gethan hat.

z. B. Oeffnung des Unterleibes und Auseinanderwickelung der Gedärme. Eine Kurart, die noch schlimmer als das Uebel wäre.

Darmentzündung, von Verstopfung entstanden, erfodert denn auch innerlich die Anwendung aller Mittel, welche diese heben, ohne Rücksicht auf die sthenische oder asthenische Natur des Uebels. Wir haben es hier mit einem materiellen Reize zu thun: vor allem andern muß die Entfernung dieses Statt finden. Keine andere Anzeige kommt früher in Betracht.

Also abführende Mittel müssen dann das Meiste hoffen lassen.

Man wähle indessen immer lieber die gelindern, und gebe sie in kleinen Gaben. Oelige, salzige, säuerliche passen am besten. Außerdem werden sie nur gar zu leicht weggebrochen, und dann schaden, dann vermehren sie noch die rückgängig gewordene Bewegung der Gedärme.

Nun freilich sahe man denn auch von den stärksten drastischen Purgiermitteln den gewünschten Effekt. Den Beweiß giebt das Oleum laxativum Vogleri. Dies besteht ja aus:

Rec. Resin. Gial. gr. jx.
Sapon. venet. gr. jjj.
M. et tere exact. in
mortar. serpent.
Tunc adde
Ol. olivar. recent. cochl. jj.
M. D. S.
Alle Stunden 1 Eßlöffel.

Indessen nur bei großer Reizlosigkeit der Gedärme läßt sich davon, ohne Tollkühnheit, Gebrauch machen.

Eben so ist es mit dem lebendigen Quecksilber. Man empfiehlt es in hartnäckigen Fällen aller 2 Stunden zum halben bis ganzen Loth mit Hafergrütze zu reichen.

Wie man so viel davon versprechen konnte, weiß ich nicht. Soll es durch die Schwere wirken?

Dazu ist die Menge zu klein, in der man es auf einmal giebt. Denkt man das richtige Maaß durch die verschiedenen wiederholten Gaben zu treffen, so steht dem die eigentliche Wirkungsart entgegen, nehmlich die kleinsten Zwischenräume zu durchlaufen, wozu es seine unendlich große Theilbarkeit fähig macht. Es kann also durch verhärtete faeces einen Weg finden, obschon diese nichts destoweniger an ihrem Orte bleiben. Ist nun vollends ein Intussusceptio nach unten da, d. h. Einschiebung eines obern Stück Darm in den untern, so muß es vollends eher den Tod beschleunigen.

Den Genuß von Eis und Opium innerlich empfiehlt Brandis, nebst Gebrauch der Kälte äußerlich. Er heilte damit nach dem eilften Tage einen Kranken. Ein Fall entscheidet wenig. Durch jedes Verfahren sind Einzelne gerettet worden, oder besser, bei jedem Verfahren.

Wenn innere Mittel dienlich sind — im Allgemeinen — so sind es die angegebenen öligen, salzigen ꝛc. z. B.

Rec. Ol. lin. recent.
Gumm. arab. ana ℥ß.
Syr. papav. alb. ℥j.
Sal. amar. ʒvj.
M. int. et aff. sens.
Aq. menth. piper. ℥vj.
D. S. Aller 1—2 Stunden 1 Eßlöffel.

Ein Zusatz von ℈j. Extr. Hyosc. oder der Tinct. theb. thut bei krampfhaften Zufällen dabei noch sehr viel.

Salze giebt man in Auflösungen. Z. B.

Rec. Fl. Chamom. ℥j.
Inf.
Aq. Ebull. ℥xjj.
stet in vase clauso
per aliq. temp.
In Colat. solv.
Sal. mir. Gl. ℥j.
Pulp. tamarind. ℥j.
D. S. Aller 1 bis 2 Stunden eine halbe Kaffeetasse.

Statt des Chamillenblütheninfusums ist auch das, obschon minder kräftige, Chamillenblüthenwasser zu nehmen.

Bei bedeutender Reizlosigkeit kann man denn dazu auch wohl einen kleinen Zusatz des Jalappenpulvers machen, etwa einen Skrupel. Die Mixtur muß dann nur gut umgeschüttelt werden.

Mit wahrem Bedauern sieht man indessen leider oft alle solche Mittel vergebens angewendet. Hartnäckig damit zu kontinuiren, ist denn zumal eher schädlich, als nützlich, wo sie endlich Brechen erregen. Man muß dann allein von den äußerlichen, von Klystieren, Bädern rc., Hülfe erwarten, und allenfalls einen gleichzeitigen Versuch vom versüßten Quecksilber, mit Opium rc. verbunden, machen. Z. B.

Rec. Merc. dulc. r. prt. gr. xjj.
Opii pur. gr. jj. (Extr. hyosc.)
Pulv. Ipecac. gr. jj.
Elaeosach. cinnam. ℈vj.
M. F. P. Div. in vj part. aeq.
D. S. Aller 2 Stunden 1 Stück.

Angezeigt wären diese Pulver vornehmlich bei krampfhaften Zufällen, da, wo die Entzündung selbst nicht zu

bezweifeln wäre, da, wo keine materielle Ursache zu entfernen und das Wesen der Entzündung selbst nur noch zu bekämpfen wäre. Man setzt dann das Quecksilber mit oder ohne Opium so lange fort, bis es auf die Leibesöffnung würkt. Das Opium ist vorzüglich bei heftigern Schmerzen angezeigt, und wo diese nicht statt finden, würde ich immer nur zum Colomel allein rathen, sobald es in obiger Vorschrift Aengstlichkeit, Trieb des Blutes nach dem Kopfe u. s. f. machte, was allerdings nicht leicht der Fall seyn dürfte.

Die Entfernung anderer, eine Darmentzündung veranlassender Ursachen, z. B. unterbliebene Menstruation, Hämorrhoiden, Lochien, Verkältung und dergl. erfordern die bekanntern schon sonst erörterten Methoden.

Eben so darf ich nur erinnern, daß die Natur der Entzündung, der sthenische oder asthenische Charakter, auch über die übrige, allgemeine Behandlung entscheidet, über die Nothwendigkeit topischer oder gar allgemeiner Blutausleerungen, mit denen man sonst nur gar zu freigebig war. Es ist gewiß, daß Enteritis meistentheils mit Typhus vereinigt ist. Oft kommt sie zu ihm, oft kommt er zu ihr. Oertliche Blutausleerungen können indessen in zweifelhaften Fällen, bei dringenden heftigen Schmerzen, doch nicht leicht bedenklich seyn. Der minder bedeutende Blutverlust wird hundertfach durch die nach dem nun geminderten Schmerz und Krampf eintretende Erleichterung ersetzt.

Opium spielt in der Enteritis asthenischer Art, mehr noch als in allen asthenischen Entzündungen, eine Hauptrolle.

Man höre, was Vogel darüber sagt:

»Eine Kranke, welcher ich einst in der Noth zwanzig Tropfen Laudanum gab, verfiel gleich nachher in einen sanften Schlaf, woraus sie wie neugeboren und unaussprechlich froh erwachte, so fürchterlich ihre Angst und

Schmerzen vorher gewesen waren. Es lächelte auf ihrem Angesichte die schönste Hoffnung mit einer Freundlichkeit, die ich in meinem Leben nicht vergessen werde. Alle Spuren der vorigen Verzweiflung waren wie durch einen Zauber verschwunden. Nach einigen glücklichen Stunden erschienen aber leider! von neuem die Zeichen der wieder auflebenden Entzündung. Nichts wird jemals den traurigen Gedanken aus meiner Seele verwischen, daß ich ihr nicht wieder Opium gab. Aber die unbestimmten, grundlosen Warnungen der Aerzte schreckten mich ab, und waren auch schuld, daß ich nur mit furchtsamer Hand und durch die unaussprechliche Noth der Kranken bewogen, und halb betäubt, das erstemal ihr das, wie ich glaubte, desperate Mittel verordnete. Alles andere war nun vergeblich. Sie starb. — Seitdem haben mich anderweitige Erfahrungen gelehrt, daß nächst den Blutausleerungen, ohne welche nichts helfen kann, und die man bis aufs äußerste fortsetzen muß, kein Mittel in den reinen Darmentzündungen, wovon jetzt die Rede ist, so angemessen ist, als Mohnsaft, ganz vorzüglich aber in reizbaren, schwächlichen, empfindlichen Subjekten, und wo rheumatische Ursachen Statt finden.«

Schade, daß hier richtige Ansichten der Erfahrung sich so mit dem Irrthume älterer Theorien von Entzündungen durchkreuzen.

In Hinsicht der Diät solcher Kranken wird es nur zu erinnern nöthig seyn, daß sie flüssige, schleimige Dinge, alles lau, milde nehmen müssen.

Wenn Eiterung eintritt, so kommt auf Naturkräfte, auf den Ort, wo sich der Absceß bildet, auf die Möglichkeit, den Eiter leicht, vollkommen, ohne Verletzung anderer Theile auszuleeren, auf Größe des Abscesses u. s. w. alles an. Zu bestimmen, wenn die Eiterung eintritt, ist selten möglich. Kaum daß man wahrscheinlich ihr Daseyn aus dem Nachlasse der dringenden,

das dem Erscheinen der neuen, eine Eiterung gewöhnlich bezeichnenden Symptome bestimmen kann. Vorausgesetzt, daß nicht äußerlich Fluktuation oder Eiter im Stuhlgang wahrzunehmen ist.

Man muß die Entfernung des Eiters dann auf dem Wege zu bewirken suchen, den die Natur einschlägt, oder wenigstens angiebt. Oft entleert sie sich desselben durch den Mastdarm, durch ein Geschwür in die Harnblase, Mutterscheide rc., oft muß der Absceß am Unterleibe geöffnet werden. Auch reinigende Klystiere oder Injektionen von China, mit Kalkwasser, stärkende, milde Nahrung, China, Quassia, und dergleichen zur Erhaltung der Kräfte nöthigen Mittel innerlich und überhaupt die gegen eine innerliche Eiterung nöthige Methode ist dann allein im Stande, die Natur zu unterstützen. Die Behandlung der davon oft herrührenden Kothfisteln rc. gehört in die Chirurgie.

Bei dem Brande läßt sich zur Rettung gar nichts thun, als das Brandige, wo es möglich ist, z. B. bei einem eingeklemmten Bruche, wegschneiden, und nun nach den Regeln der Chirurgie einen künstlichen After veranstalten.

Verhärtungen, Scirrositäten der Gedärme kann man meistentheils nur muthmaßen, aus dem perpetuirlichen Schmerz, den gestörten Verrichtungen, der Abmagerung des Körpers und manchen andern Zufällen, die um so mehr verschieden seyn müssen, da der Sitz derselben, je nachdem er in dicken oder dünnen Gedärmen ist, Verwachsungen derselben auf diese oder jene Art erregt hat, wesentlichen Einfluß haben muß. Man muß hier dem Kranken die einfachsten, mildesten, nährenden, aber wenig Kothreste veranlassenden Stoffe geben, Dinge, die fast ganz ins Blut und in die Säfte aufgenommen werden, z. B. Kalbfleisch-, Schnecken-, Austern-, Schildkrötbrühen, Eidotter und dergleichen; alles, was auf einige

Art reizt, macht nämlich die fürchterlichsten Schmerzen, Brechen, Stuhlzwang zc. Gemeiniglich gehören solche Uebel zu den gefährlichsten, langwierigsten, schmerzhaftesten, und sie werden, ehe sie den Tod herbeiführen, Mütter von den verwickeltsten neuen Krankheiten, z. B. von Geschwüren in den nächstgelegenen Theilen.

Ueberhaupt müssen sich Kranke, die auch auf die glücklichste Art von der Darmentzündung geheilt wurden, geraume Zeit vor allem in Acht nehmen, was die Funktionen desselben nur einigermaßen stören könnte.

Sie riskiren sonst nur gar zu leicht einen Rückfall.

Verkältungen, Unmäßigkeit, Dinge, die vielen Koth zurück lassen, oder sehr viel Blähungen erregen, Aerger, Zorn, geben dazu dann am leichtesten Gelegenheit.

Zumal Verkältungen.

Sie werden am leichtesten dadurch verhütet, daß Füße, Schenkel mit wollenen Beinkleidern und Strümpfen, gleichviel ob Herr oder Dame, verwahrt werden; den Unterleib schützt und stärkt man mit einem Gurt von feinem Flanell, doppelt, mit Chamillenblüthenpulver, auch wohl feiner China, ausgestreut und durchnäht.

Dabei dann noch innerlich rein bittere Mittel in Infusen, Dekokten, Bieren, Extrakten zc.

Die Schwäche der Gedärme nach dieser Krankheit giebt sich vornehmlich durch Geneigtheit zu Durchfällen oder umgekehrt zur Verstopfung, zu Koliken von Blähungen, und dergleichen zu erkennen.

Hepatitis.

Die Entzündung der Leber.

Die Größe dieses Organs, seine geringe Reizbarkeit, seine eigne Struktur und Bestimmung macht, daß es wohl nie im ganzen Umfange entzündet ist.

Diese partielle Entzündung ist aber so selten idiopatisch, und hängt in ihren Aeußerungen oder Symptomen wieder so sehr von den Verbindungen ab, in welchen der entzündete Theil mit andern steht, daß sie, im geringern Grade zumal, nicht selten leicht mit einer andern Krankheit verwechselt, am allerwenigsten aber so charakterisirt werden kann, um sie sogleich zu erkennen, von jeder andern zu unterscheiden.

Der Schmerz ist allerdings ein wesentliches, nie mangelndes Symptom auch bei ihr, wie bei jeder Entzündung, aber je nachdem die Entzündung gering, der Sitz derselben tief rc. ist, je nachdem kann er doch leicht mit einem nicht entzündlichen verwechselt werden, wenn man nicht auf alles genau im Zusammenhange achtet.

Folgende Zeichen giebt man im Allgemeinen als untrüglich an:

Schmerz; stumpfer, selten stechender, nach dem Anfühlen, Befühlen sich vermehrender, im rechten Hypochondrium, er steigt besonders nach dem Schulterbein, und ist daselbst stechend. Er ist oft auf der Spitze des Schulterbeins, über dem Schlüsselbeine, oft sehr empfindlich, oft nach der Nackengegend hin. Es steigt der Schmerz auch wohl nach der Wade der rechten Seite hinunter. Obschon auch ohne eine solche consensuelle Erscheinung des Schmerzes Leberentzündung da seyn könnte: so ist er doch zu bemerken, wenn er da ist, und kann die Diagnosis sehr erleichtern.

Die Lage auf dem Rücken. Der Kranke kann leichter auf ihm und der rechten Seite liegen.

Das Einathmen ist leichter, als das Ausathmen. Erklärbar, in wie fern dort die Höhle des Unterleibes an Raum gewinnt, der ihm hier wieder entgeht.

Als Zufälle einer krankhaften, vermehrten Gallenabsonderung; bitterer Mund, Erbrechen galliger Materie, Aengstlichkeit, Gelbsucht zc. (M. s. Th. I. Gallenfieber.)

Indessen wesentlich ist doch immer der Unterschied zwischen einer Entzündung der obern und untern Leberfläche.

Die der ersteren ist stets leichter zu erkennen, selbst bei einem geringern Grade.

Der Schmerz wird dann von allem Husten, Niesen, Einathmen, Ausstrecken des Körpers und so verursachter Anspannung der Bauchmuskeln vermehrt.

Der Kranke kann sich nicht ohne Schmerz auf die linke Seite herumdrehen.

Er holt ängstlich, unvollkommen, fast nur mit der linken Brust Athem.

Es ist schmerzhafter Husten da.

Der Unterleib ist gespannt.

Die Lebergegend ist geschwollen und heiß.

Unvermögen zu Niesen, selbst bei genommenen Nießmitteln, ist von Mehrern beobachtet worden.

Taubheit, Unempfindlichkeit in dem Schenkel und Fuße der rechten Seite ist öfters auch da.

Schmerz, Krampf in der Wade des rechten Beines desgleichen.

Dazu denn noch die allgemeinsten Symptome des fieberhaften Zustandes, die Abweichung des Pulses vom gesunden Zustand, indem man ihn bald voll, hart, langsam, bald klein, zusammengezogen, schnell zc. beobachtet,

die Zufälle, welche andern Entzündungen des Unterleibes gewöhnlich sind, z. B. Krämpfe, Angst, Unruhe, Verstopfung, Ohnmachten u. s. w.

Alle diese Symptome werden zwar nicht immer, nicht vollkommen zu beobachten seyn, alle werden sie jedoch auch nicht fehlen, die Untersuchung dessen, was die Krankheit veranlaßte 2c., giebt dann mit den vorhandenen den gehörigen nöthigen Aufschluß.

Die Entzündung der **untern** Fläche ist freilich schwieriger zu erkennen. Der Schmerz ist stumpf, mehr drückend, alle die bei der obern Fläche vorhandenen Zufälle sprechen sich minder deutlich aus. Oft leiden Därme, Magen, Gallenblase dabei mit, und dann ist natürlich das Leiden eines oder mehrerer solcher Theile nicht wieder ohne neue Zufälle, die sich mit denen der Entzündung vereinen und um so leichter Verwirrung erregen können.

Daher und wegen des oft doch kaum bemerkbaren Schmerzes ereignet es sich doch auch, wie bei der chronischen Lungenentzündung, daß man sie ganz übersieht, und nicht eher ihr vorhandengewesenes Daseyn erkennt, bis die Eiterung eingetreten ist. Ja man sah sogar, daß in Leichnamen eine Vomica angetroffen wurde, ohne daß man im Leben sie und die vorhergegangene Entzündung gemuthmaßt hatte.

Wenn man den Kranken auf der rechten Seite liegen läßt, und die Leber, statt in die Höhe zu heben, recht durchzugreifen sucht, so kann man den Schmerz doch oft so erhöhen, daß sein Daseyn unverkennbar erscheint.

Schulter- und Nackenschmerzen allein, werden gar zu selten die Entzündung bestimmt angeben, wenn sie nicht sonst bezeichnet ist — durch gelbliche Gesichts- und Hautfarbe z. B. —

Oft dauern solche Entzündungen sehr lange. Wegen ihrer so leicht verkennbaren Zufälle entstand die Meinung einiger berühmten Aerzte, die Leber könne ohne Entzündung in Eiterung übergehen. Selbst Theden hatte dieses, aller Pathologie, so unvollkommen sie ist, widersprechende Vorurtheil.

Wenn sich Leberentzündung mit der der Nieren, des Zwergfells, des Duodenums ꝛc. vereinigt, so wird sie leicht ganz mit dieser verwechselt.

Auch dann geschieht es oft umgekehrt, wo einer jener Theile entzündet ist, und man den Sitz der Entzündung in ihr sucht.

Zum Glück hat die Sache wenig auf sich, die Behandlung solcher Entzündungen bleibt sich doch im wesentlichen gleich. Wenn man nur die Natur, den Charakter immer richtig auffaßt, die Ursachen entdeckt, und diese beseitigt ꝛc.

Die Ursachen sind alle diejenigen, welche eine andere Entzündung hätten erregen können. Die heißen Jahreszeiten, feuchtes, heißes Klima entwickeln sie aber vornehmlich. Daher ist sie in Ost- und Westindien, in Batavia, Domingo, Surinam, Cayenne so häufig, allein, oder mit Typhus-biliosus, nervosus gepaart, und so entsetzlich tödtlich.

Die Dauer einer sthenischen Leberentzündung kann natürlich nicht lange seyn, die einer asthenischen ist gar nicht zu bestimmen.

Der Verlauf ist, wie jeder andern Entzündung. Mit dem siebenten, neunten Tage, auch wohl noch später, zertheilt sie sich, unter Ausleerungen von Gallenfeuchtigkeit durch Stuhlgang, Erbrechen, Würgen, die sonst für Krisen angesehen wurden, von uns nur als natürliche Folge der thätigen gereizten Leber angesehen werden. Da ein großer Theil der Galle ins Blut selbst übergeht, so färbt sie auch den Urin, und die Haut in hohem Grade. Oft entzündet sich die Haut äußerlich rosen=

artig, oft gesellen sich Hämorrhoiden, Nasenbluten, andere, jeder Entzündung gemeine, molimina naturae dazu.

Eiterung ist, wenn keine Zertheilung erfolgt, der gewöhnlichste Ausgang. Oft bemerkt man ihn deutlich, oft ist er so unbemerkt, daß erst die Oeffnung nach dem Tode Licht giebt. Die Ausleerung und Entfernung des Eiters ist nun wieder mehr von den günstigen Winken und Wegen der Natur zu erwarten.

Oft läßt sich der Absceß deutlich fühlen, und durch Oeffnung von außen entleeren — heilen. Außerdem frißt sich leicht das Eiter einen Weg nach dem Unterleibe, und ergießt sich darein, oder entleert sich durch die Gallengänge ins Duodenum 2c., kurz, seltene Fälle abgerechnet, wird wohl nicht oft ein Kranker gerettet, der an einer solchen Vomica leidet. Er stirbt schnell oder langsam.

Brand ist selten.

Desto häufiger Desorganisation, Verhärtung, Anschwellung in ungeheurem, unglaublichem Grade. Welche pathologische Veränderungen vorgehen können, ist unglaublich.

Aber selbst bei der Zertheilung ist der Kranke nicht sicher vor Nachwehen. Die Verwachsungen mit andern benachbarten Theilen, welche Folge ausgeschwitzter Lymphe sind, erzeugen oft neue, unglaubliche, äußerst trügerische Beschwerden, die sich weder alle denken, noch alle beschreiben lassen.

Uebrigens macht die Leberentzündung, wenn sie consensuell, wenn sie mit einer andern Krankheit, z. B. Gallenfieber, complizirt ist, die Krankheit gefährlicher. Es ist dann auch nicht immer zu bestimmen, ob der Kranke an ihr oder der Hauptkrankheit stirbt. Auch an sich tödtet sie oft durch Zerreißung der überfüllten Gefäße, durch Druck 2c. unmittelbar.

Die Behandlung, Heilung, hat wenig eignes, wie man leicht begreift.

Eine sthenische erfordert allgemeine Blutausleerungen in hohem, in geringerm Grade, die auch dort so nothwendigen Blutegel von 5 — 12 Stück. Man kann hier nichts zur Regel nehmen, was nicht auch bei Pneumonie, Enteritis ꝛc. von Wichtigkeit wäre. Namentlich alle die örtlichen Mittel einer Enteritis sind auch hier angezeigt.

Eine asthenische, die gewöhnlichste, kann allerdings eine örtliche Blutausleerung zumal dann vertragen, wo die Größe des örtlichen Leidens, der Geschwulst, die Betrachtung, daß dies schwammige Eingeweide jedem Blutandrange weniger, als ein anderes, zu widerstehen vermag, Anzeige dazu giebt.

Indessen darf man nur nicht den Apparat der hier so nothwendigen antiasthenischen örtlichen und allgemeinen, dem Charakter und dem Grade der Asthenie angemessenen Mittel vergessen, und muß also die Leberentzündung in diesem Falle als galligfauligen, oder gallig nervösen Typhus in jedem Betracht behandeln, indem man nur damit die der Entzündung fast spezifik entgegenwirkenden Merkurial- und aus Opium bereiteten Mittel entgegensetzt.

Die Leberentzündung war es zunächst, welche den Nutzen, den Quecksilber und Opium in asthenischen Entzündungskrankheiten haben, praktisch bewährte.

Ihre so alltägliche Erscheinung in Ost- und Westindien, ihre Tödtlichkeit, wenn sie nur als Entzündung mit Abführungsmitteln, Aderlässen behandelt wurde, brachte die dortigen Aerzte dahin, der alten Ansicht getreu zu bleiben, und reichlich Ader zu lassen, weil außerdem nun einmal keine Entzündung, wie sie meinten, geheilt werden kann. Dann hoben sie aber doch in vielen Fällen den dadurch gemachten Schaden wieder auf, daß sie nun Quecksilber, Opium, besonders aber Quecksilber reichten. Unter ihnen allen ist über den Gebrauch, den Nutzen

desselben nur eine Stimme, und die neue Methode von Rusch, das gelbe Fieber damit zu behandeln, scheint ebenfalls ganz nach der Ansicht zu erklären, es sey hier höchst gefährlicher Typhus mit Leberentzündung.

Man läßt die Quecksilbersalbe einreiben, indem man einen reitzenden Stoff, Opium, oder Bals. vit. Hofm. extern. oder ein ätherisches Oel dazu setzt (das der Muskatenmüsse dürfte zur Salbenform am besten passen). Innerlich läßt man das versüßte Quecksilber, das Colomel aller zwei, drei Stunden zu 1—2 Gran in Verbindung mit einem Drittel Gran, oder halben Gran Opium und einem kleinen gewürzhaften Zusatz nehmen, bis das Quecksilber auf den Stuhlgang, oder, noch besser, auf die Speicheldrüsen wirkt. Oft geschieht das Letztere schnell, nach wenigen Granen, oft langsam; ein diaphoretisches Verhalten, ein Zusatz der Ipekakuanha, so, daß eine Art Doversches Pulver herauskommt, verzögert zwar stets die Salivation, deren zu frühe und zu heftige Erscheinung stets widrig seyn muß, wenn mit ihrem Erscheinen nicht das Hauptübel weicht; allein es giebt Individuen, wo sich die Wirkung des Quecksilbers auf das Lymphsystem oft unerwartet schnell äußert.

Daß übrigens Bähungen, Lavements, Vesicatorien rc. gerade so, wie in Darm-, Magenentzündung rc. angezeigt und anzuwenden sind, darf nur erinnert werden. Namentlich gilt auch diese Bemerkung von den entferntern Ursachen, welche etwa dazu Gelegenheit gegeben hatten und nothwendig vertilgt werden müssen, wenn man einem glücklichen Ausgang entgegen sehen will.

Sehr wichtig ist Vogels Bemerkung, mit dem einmal angefangenen Heilplane nicht eher aufzuhören, bis aller Schmerz, alle Empfindungen in der Leber, alles Gelbe aus den Augen rc. verschwunden sind. »Man muß,« sagt er, »so viel man kann, sicher seyn, daß in der Leber nichts stecken geblieben ist, was nachher zu Ver-

stopfungen, Verwachsungen, Gallensteinen, und wieder daher rührenden Uebeln Anlaß giebt.«

Der Kampher mit und ohne Quecksilber, mit und ohne Opium paßt vornehmlich in asthenischen Leberentzündungen rheumatischen, gichtischen Ursprungs.

Die chronischen, oft einige Monate lang anhaltenden dürften selten als Entzündungen bestimmt erkannt werden. In jedem Falle kann nur der reitzende Heilplan, mit Rücksicht auf das Organ Statt finden. Vornehmlich dürften sich Mercurialia mit bittern Extrakten, mit Schwefel, Antimonialmitteln und denen vereinigt empfehlen, welche etwa der aufzufindenden Ursache angemessen wären; diese muß natürlich entscheiden, und es läßt sich also wenig im allgemeinen bestimmen.

Gleich ältern nur die sanften Abführmittel, kleine Aderlässe, Molken, Kräutersäfte, vegetabilische Diät rc. zu verordnen, heißt, das Symptomatische zu beseitigen suchen, heilt aber nicht leicht.

Gleich diesen neuern mit den heftigsten Reizmitteln hineinstürmen, heißt, den Kranken dem Systeme opfern; nicht die Krankheit kommt sowohl in Betracht, als die eigne Organisation des Eingeweides. Meist muß dieses nur die Wirkung des Zustandes zeigen, der im ganzen Körper, im ganzen Unterleibe obwaltet, sich aber hier am deutlichsten ausdrückt.

Klystiere von bittern Kräutern, Extrakte davon mit Quecksilber, Asa, Ochsengalle vereinigt, bekommen, wo sich die Ursache am wenigsten auffinden lassen will, nebst Pyrmonterwasser in kleinen Portionen, Seifenbädern, Molken von Ziegenmilch mit dem Pyrmonterwasser abwechselnd getrunken, am besten.

Wenn sich zur Zertheilung einer heftigen Leberentzündung gar kein Anschein zeigt, so bleibt nichts übrig,

als die Eiterung durch Umschläge so zu befördern, daß sich der Absceß nach außen bildet, um hier geöffnet zu werden. Nur dadurch läßt sich noch Rettung möglich machen. Man läßt zu diesem Behuf den Kranken auf der rechten Seite liegen. Uebrigens kann denn doch wohl nur bei einer Entzündung der obern Fläche eine solche Oeffnung gedacht und gemacht werden.

Splenitis, lienitis.

Die Milzentzündung.

Alles, was von der Leberentzündung gesagt ist, läßt sich auch auf diese anwenden. Alles, was *jene* erzeugt, was jene bezeichnet, mit Rücksicht auf die *Lage* dieses Organs angewendet, gilt auch von dieser; eben so ist *Ausgang*, *Dauer*, *Verlauf*, nur darnach zu beurtheilen, was über diese Gegenstände bei der Leberentzündung ist gesagt worden.

Die *sthenische*, *idiopathische* ist sehr selten.

Asthenische dagegen sind häufiger; bei der eignen Reizlosigkeit dieses Organs werden sie indessen häufig verkannt, und müssen es um so leichter, da nur gar zu oft auch Blutanhäufungen und Stockungen darin vorkommen, welche eben so leicht die Form solcher chronischen asthenischen Entzündungen annehmen, als diese jenen ähneln.

Gestörter Kreislauf, erschwerter Kreislauf des Blutes im Pfortadersystem giebt dazu am ersten Gelegenheit, in so fern nicht Ursachen sie erzeugen, die auch in andern Subjecten Magen-, Darm- und Leberentzündungen verursacht haben würden.

Der gewöhnlichste Ausgang ist *Verhärtung*, ungeheure Anschwellung, Vergrößerung, Desorganisation mit einem Worte. Dadurch wird nun die Funktion aller Organe des Unterleibes erschwert, und es folgt nun Wassersucht, Abzehrung ꝛc. und manche um so weniger be-

stimmbare Krankheiten, da wir mit dem Zwecke der Milz noch so wenig vertraut sind.

So wenig Eignes die Milzentzündung in Hinsicht auf Entstehung, Ursache, Ausgang ꝛc. hat, so wenig hat sie auch in Absicht auf Behandlung.

Innere und äußere darf nur nach der gemodelt werden, die die Entzündung der Leber verlangt.

Die Entzündung der Gallenblase

wird wohl nie allein, immer mit einer Entzündung der untern Leberfläche vereint seyn. Wenigstens ist sie nicht zu erkennen, und nicht anders zu behandeln, als die Leberentzündung. Manchmal, wenn sie sehr angefüllt ist, fühlt man sie unter der Leber hervorragen.

Gallensteine geben zu ihr, in so fern sie nicht mit der Leber zugleich entzündet ist, die gewöhnlichste Veranlassung dazu. Die Entfernung dieser beruht auf dem Gebrauche erschlaffender, öliger, krampfstillender Mittel. In jedem Falle hat also die Kunst nicht die Macht, gegen dieses Leiden etwas Bestimmtes und mit ihm Angemessenes zu leisten.

Dasselbe gilt von der Entzündung der Bauchspeicheldrüse.

Alles, was von der Diagnose derselben gesagt wird, ist nicht von der Art, daß es in einem Falle bestimmt das Leiden dieser Drüse, und namentlich diese Art des Leidens, andeuten könnte.

Noch weniger könnte man irgend etwas thun, was gegen diese Krankheit, als solche, gerichtet wäre.

geben die Umstände zu erkennen, es sey im Unterleibe, innerhalb des Peritonäums eine Entzündung da, sind wir aber nicht im Stande, sie in Absicht der daran Theil nehmenden Stelle zu bestimmen, so bleibt uns nichts übrig, als sie nach dem Charakter, dem Grade, den Zufällen zu behandeln, welche dabei in die Augen springen. Je mehr alle Organe des Unterleibes in Struktur, Bestimmung und dergleichen einander ähnlich sind, desto eher können wir uns denn auch dabei beruhigen.

Wir wenden uns also zu den Entzündungen der außer dem Bauchfell gelegenen Theile, und sogleich zu der

Entzündung der Nieren.

Es kann eine, es können beide entzündet seyn.

Die Entzündung der linken Niere will man häufiger beobachtet haben, als die der rechten.

Der Schmerz bei der Entzündung der linken ist etwas höher, als bei der der rechten, weil sie bekanntermaßen etwas höher liegt.

Wenn man einen anhaltenden, tiefen, festsitzenden, stechenden, oder brennenden, oder klopfenden, oder stumpfen Schmerz in der Lendengegend wahrnimmt;

wenn Husten, Niesen, Bewegung, Drücken, diesen Schmerz vermehrt;

wenn sich derselbe nach unten hinzieht, (indem nämlich die Harnleiter daran Antheil nehmen);

wenn der Urin dabei feurig, brennend, roth, wohl gar eitrig, blutig ist, so kann man eine Nierenentzündung sicher annehmen.

Noch mehr bestätigt wird dieser Schluß, wenn sich eine Taubheit des, oder der Schenkel dazu gesellt;

Wenn Schmerz und Zurückziehung des Hodens da ist.

Uebrigens gesellen sich denn oft gänzliche Unterdrükkung des Harnes dazu, oft die Zufälle jeder Entzündung von Baucheingeweiden: Erbrechen, Kolik, Angst, Stuhlzwang, Meteorismus, kalte Extremitäten, und so manche andere, uns längst bekannte, Folgen des gereitzten Zustandes, consensuelle Leiden dieser oder jener Art.

Je mehr die Substanz der Nieren, das Nierenbecken entzündet ist, desto mehr leidet denn auch die Harnabsonderung, während der äußere Druck vielleicht erträglicher ist.

Verwechselt kann die Entzündung der Nieren leicht mit den Schmerzen werden, die darin entstehen, wenn sich Steine, Sand, Greis, angesammelt hat; und dies um so leichter, da diese sich denn auch wohl zu jenen gesellen kann.

Auch mit Entzündung der Lendenmuskeln kann sie verwechselt werden. Am leichtesten meidet man diese, wenn man auf die Möglichkeit der Bewegung vom untern Theile des Rückgrats sieht, die bei Entzündung der Lendenmuskeln fehlen muß, und dann auf die Zufälle beim Harnlassen Acht hat, auf die sieht, die sich in den Hoden äußern.

Wo freilich Nieren und Lendenmuskeln zusammen entzündet, oder die Nieren sehr geschwollen sind, da ist die Erkenntniß allerdings schwieriger, auch wohl unmöglich.

Heftige, sthenische, idiopathische Entzündungen der Nieren sind selten. Meistentheils kommen sie als chronische, rheumatische, gichtische, asthenische vor.

In Begleitung eines nervösen, fauligen Typhus sieht man sie nicht selten, und solche sind stets gefährlicher, als die sthenischen.

Die Ursachen derselben sind vornehmlich, außer den allgemeinen Veranlassungen zu entzündlichen Krankheiten überhaupt:

Aeußere Verletzungen, Beeinträchtigungen, Erschütterungen; daher nach bedeutendem Falle, nach Schlägen, Stößen, Tritten, Ueberfahren, Springen. Dem Verfasser dieses kam ein Maurer vor, der drei Stockwerke vom Gerüste herunter stürzte, ohne etwas anders, als eine leichte Nierenentzündung davon zu tragen, welche durch aromatisch-spirituöse Bähungen geheilt wurde;

Spezifisch auf die Harnwege reitzende Stoffe, namentlich Canthariden, Maiwürmer;

Steine, Sand, Gries darin;

Rheumatismus, Gicht, überfällt sie ebenfalls leicht.

Steine, Sand, sind indessen die allergewöhnlichste Veranlassung, und nächstdem Gicht, Rheumatismus. Alte Personen, die damit geplagt sind, laufen auch sehr oft Gefahr, von dieser überfallen zu werden, zumal wenn sie sich einer Verkältung aussetzen.

Immer ist sie eine gefährliche Krankheit.

Leicht tödtet sie durch ihre Heftigkeit, die dann macht daß sie in Brand übergeht, oder die Harnaussonderung ganz unterdrückt, und dann einen gefährlichen, fauligen Typhus herbeizieht, der durch die Zurückhaltung der zu entfernenden Stoffe begründet zu werden scheint.

Ist die Heftigkeit so groß nicht, so läßt sie doch oft eine Nachkrankheit zurück, welche den Kranken langsamer, aber fast eben so sicher aufreibt.

Gewöhnlich ist das die Vereiterung der Nieren. Oeffnet sich ein Nierenabsceß nicht in den Unterleib, sondern bahnt er sich einen Weg, wo er, ohne unmittelbar zum Leben nöthige Theile affizirt, so kann allerdings das letztere einige Jahre erhalten werden. Indessen immer ist doch hier alles Sache des Zufalls, die Kunst hat wenig Gewalt, und kann also auch wenig Hoffnung geben.

Oft läßt auch die Entzündung der Nieren eine Disposition zur Erzeugung der Steine, des Sandes, des Grieses zurück. Alte Leute sind dann oft noch den ganzen Rest ihres Lebens damit geplagt.

Die Zertheilung der Entzündung geschieht gewöhnlich mit Abgang eines dicken, braunen, oft mit dunkelrothem Blute gemischten Urins, es senkt sich in diesem auch Bodensatz, Eiter; dabei lassen denn die Schmerzen nach, und sowohl diese Erleichterung als jener Abgang, als auch die allgemeinen sogenannten kritischen Schweiße, oder Hämorrhoidal-, Gebärmutterflüsse rc. bestätigen diesen Ausgang. Je weniger indessen der Schmerz nachläßt, je mehr, je länger der Urin dick, mit sandigen, schleimigen Stoffen gemischt bleibt, desto sicherer ist auf Vereiterung, Desorganisation, Nachkrankheit der Nieren zu schließen. Die Desorganisation derselben anbetreffend, ist zu merken, daß sie nicht selten ganz sonderbare Naturspiele macht. Man sahe schon die ganze Niere, in eine Wasserblase verwandelt.

Was eiterartigen Abgang hierbei betrifft, so muß man sich sehr hüten, ihn nicht mit Eiter selbst zu verwechseln, und dem Kranken deswegen die Gefahr größer vorzuspiegeln. Bei allen Krankheiten der Harnwege, auch bei nicht entzündlichen, sieht man oft eine lymphatische Feuchtigkeit abgehn; z. B. besonders bei Steinbeschwerden. Freilich ist, bei unserer unvollkommenen Kenntniß des Eiters die Täuschung, der Irrthum, nicht immer vermeidlich, zumal, wenn man nicht alle Umstände mit einander vergleicht.

Die Heilung der Nierenentzündung hat doch auch manches Eigne, wegen der Beschaffenheit, Bestimmung des Organs.

Bei der sthenischen müssen wir alle Salze von der Anwendung ausschließen. Sie wirken alle auf die

Nieren und Harnwerkzeuge. Einfache, schleimige Dekokte zum Trinken, Bähungen davon, Aderlaß am Fuße, Sitzbäder, Schröpfen, Blutegel, schleimige, kühlende Klystiere, sind hier die Hauptsache. Namentlich ölige, mit Schleimen vermischte künstliche Emulsionen bekommen hier sehr wohl. Z. B.

Rec. Ol. lin. recent.
Syr. alth. ana ℥j.
Gumm. arab. ℥ß.
M. int. et aff. sens.
Aq. fl. til. ℥vj.
D. S. Aller 1—2 Stunden 1 Eßlöffel.

Bei asthenischen Entzündungen bedarf es, zu erwähnende Ausnahmen abgerechnet, ebenfalls stets der Vorsicht, keine nachtheilig spezifik auf die Nieren wirkende Stoffe einwirken zu lassen. Sonst bleibt allerdings die Behandlung dieselbe jeder asthenischen Entzündung.

Vornehmlich kommt es, wie bei allen, so auch bei der Nierenentzündung, darauf an, die etwa Veranlassung gebende Ursache zu entfernen.

Je schneller, je vollkommener dies geschieht, desto besser ist es, desto größere Hoffnung zur Wiederherstellung.

Daß gegen die Kantharidenvergiftung der Kampher spezifisch wirkt, darf nur erwähnt werden.

Man reicht ihn in diesem Falle zu 1—2 Gr. innerlich aller 2 Stunden mit Zucker oder in ölig-schleimigen Emulsionen. Z. B.

Rec. Ol. amygd. d. rec. expr.
Syr. papav. alb. ana ℥j.
Vitell. ovor. No. j.
Camph. ras. gr. x.
M. int. et affund. sens.
Aq. fl. til. ℥vj.
D. S. Aller 2 Stunden 1 Eßlöffel.

Man wendet ihn in Salbenform an, indem man ihn in die Schaam- und Nierengegend einreiben läßt.

Bei chronischen, sehr bedeutenden, d. h. in hohem Grade asthenischen Entzündungen, leidet die bei den acuten gegebene Regel: alle spezifik auf die Harnwege reitzende Stoffe zu meiden, denn doch ihre gegründete Ausnahme.

Bei Steinbeschwerden, Vereiterungen und ähnlichen Fehlern der Nieren ist fast allein von dergleichen Nutzen zu erwarten.

Im Reiche der Diätetik giebt es solcher gelinden Reitze sehr viel.

Spargel, Petersilie, Körbel, Meerrettig, Rettig, wirken sehr wohlthätig dahin.

Außerdem die mineralischen laugensalzigen Gewässer, wenn sie abwechselnd mit leichten Säuren dergestalt genommen werden, daß sich das kohlensaure Gas im Magen entwickelt.

Es gehören hierhin Fachinger, Selterserwasser mit Wein, mit Milch genossen.

In Ermangelung ihrer kann man auch ein Pulver von Weinsteinrahm und Laugensalz verordnen.

Z. B.

Crystall. tart. ℥iij.

Alc. min. puriss. ℥ij.

Elaeosach. citr. ℥ß.

M. F. P. D. S. Alle 2 Stunden 1 Kaffeelöffel voll während des Aufbrausens.

Das Kalkwasser mit Milch und Chinaabsud bekömmt hierbei vorzüglich wohl, wenn Vereiterungen da sind.

Mit einem halben Maaße Kalkwasser heilte Allenroth einen ganz darniederliegenden Kranken, indem er dies täglich drei Monate lang nehmen ließ.

Man hat in solchen Fällen selbst die balsamischen Stoffe mit Nutzen angewendet.

Swieten gab Pillen aus:

Rec. Succ. liquir. ℥j.
Bals. d. Capaiv. ʒj.
M. F. Pil. gr. j. consp.
D. S. Täglich 3 mal 8 Stück.

Er ließ dabei Molken trinken, und sie so lange brauchen, als sich Eiter im Urin zeigte.

Seinem Beispiele zufolge rühmen sie mehrere.

Vorsicht erfodert dies aber stets.

Dasselbe gilt auch vom Wachholderbeertrank, von der Bärentraube und dergleichen harntreibenden, die Urinorgane reitzenden Stoffe.

Vergessen dürfen wir nicht, daß solchen Kranken jede Blähungsbeschwerden, alle Kothanhäufungen doppelte Schmerzen zuziehen, und daher sorgfältig zu entfernen sind.

Eben so ist das öftere Sitzen des Kranken, ein Versuch sich aufzurichten, einige Augenblicke zu stehen, oft eine wahre Wohlthat für ihn, da es oft allein heftige Harnverhaltung kräftiger, als alles hebt.

Federbetten beängstigen hier den Kranken noch mehr, als in andern Krankheiten. Am besten eignen sich für ihn Matratzen, mit Wachstuch bedeckt, und eine leichte Decke.

Mit der vorigen hat

die Blasenentzündung

manches gemein.

Wenigstens in Absicht auf die Behandlung.

Je nachdem die Harnblase ganz oder nur in einem Theile, z. B. dem Hals derselben, entzündet ist, je nachdem Entzündung nur auf die Blase beschränkt ist, oder sich auf die benachbarten Theile, auf Harnröhre, äußere und innere Zeugungstheile, Mastdarm, Uterus ꝛc. verbreitet, je nachdem sind die Zufälle dieser Krankheit, die damit wesentlich verbundenen Schmerzen ungemein verschieden.

Es können diese Schmerzen daher in der Schaamgegend, im Mittelfleische, über dem Schaambogen vorhanden seyn.

Indessen Schmerzen bezeichnen sie also doch immer.

Und diese Schmerzen werden nun vermehrt durch Untersuchung mit dem Katheter, sie werden begleitet von bald erschwerter, bald unterdrückter, bald äußerst schmerzhafter, bald äußerst reichlicher Harnabsonderung.

Oft geht der Urin nur tropfenweise ab, und treibt doch so entsetzlich, als sey er in ungemeiner Menge vorhanden.

Dabei ist äußerlich über dem Schaambogen Geschwulst und Hitze sehr oft wahrzunehmen, und beim Drücken darauf mehrt sich dann auch der Schmerz.

Untersucht man mit den Fingern die Scheide bei Frauenzimmern oder den Mastdarm bei Männern, so vermehrt man den Schmerz ebenfalls.

Uebrigens hat der etwa ausgeleerte Urin ebenfalls Schleim, Blut, Sand, eiterartige Materie bei sich, und per consensum gesellen sich denn auch Würgen, Erbrechen, Stuhlzwang, und so manche andere den Entzündungen des Unterleibes fast immer eigene Zufälle dazu.

Was die Ursachen der Blasenentzündung anbelangt, so sind es gerade dieselben, welche die der Nieren und jede andere erzeugen.

Außerdem aber erzeugen sie noch speziell:

Die so gewöhnlichen Blasensteine.

Verletzungen durch Bougies, Catheters, Operationen bei Steinschnitt, Blasenstich, schwerer Geburt.

Druck der schwangern Gebärmutter darauf.

Tripper und üble, meistentheils überreitzende Behandlung desselben durch Injektionen, balsamische Mittel etc.

Fehler organischer Art in den benachbarten Theilen tragen denn auch oft zu ihr bei. Z. B. Brüche, zumal eingeklemmte.

Endlich Harnverhaltung.

Die Dauer derselben ist, wie bei der der Nieren, verschieden.

Je hitziger sie ist, desto schneller entscheidet sie sich auf diese oder jene Art. Dagegen giebt es auch chronische, eventuelle, welche mit Steinbeschwerden gepaart sind.

Die Zertheilung findet wohl nur bis zum neunten Tage Statt, und ergiebt sich, wenn der Abgang des Harnes freier, der Schmerz immer geringer wird, wozu sich denn die allgemeinen kritischen Erscheinungen gesellen.

Die Eiterung, Desorganisation mancherlei Art ist aber auch nichts ungewöhnliches. Bald verdünnen sich die Häute außerordentlich, bald verdicken sie sich, und werden fleischartig, scirrhös, hart, verengern den Raum der Blase so, daß er gar keinen Urin oder nur sehr wenig fassen kann, verwachsen mit den benachbarten Theilen, lassen mittelst ausgeschwitzter Lymphe Steine, Gries, und dergleichen entstehen, kurz, selbst wenn die Blasenentzündung nicht unmittelbar durch ihre Heftigkeit, durch dazu kommenden Brand, durch Harnverhaltung tödtet, bleibt sie doch immer ein gefährliches Uebel an sich oder durch nachfolgende Nachkrankheiten.

Die Behandlung erfodert Berücksichtigung des allgemeinen sthenischen oder asthenischen Charakters, dann der Cautelen, welche die Nierenentzündung vorschrieb, und endlich Beseitigung der etwa sie insbesondere veranlassenden Ursachen.

Bei Steinen kann nur der Steinschnitt wahre Hülfe schaffen.

Ein unterdrückter Tripper muß so wieder hergestellt werden, wie es bei der auch daher entstehenden Augenentzündung gelehrt wurde.

Harnverhaltungen müssen aufs schleunigste beseitigt werden.

Es ist dies ein ganz eigenes Kapitel. Die Ursache einer solchen können ungemein verschieden seyn, in organischen Fehlern, in krampfhafter Verschließung der Harnröhre, in einer schon vorhandenen Entzündung der Blase oder den zur Harnausleerung bestimmten Theilen liegen.

Wie dies nun zu beseitigen ist, müssen öfters mehr Versuche, als Beobachtung fester Grundsätze lehren.

Der Katheter kann nur eingebracht werden, wenn kein Krampf da ist, der den Blasenhals verschließt, keine Entzündung der Harnröhre selbst existirt. Wir müssen also, ist Krampf ein Hinderniß, diesen durch Umschläge, Opiate, Kampher, Bähungen, Klystiere, und dergleichen nothwendig zu entfernen suchen, im letztern Fall aber ganz von seinem Gebrauch abgehn, da er erst rechte Entzündung machen würde.

Elastische Katheter haben übrigens vor metallenen einen großen Vorzug. Man hat nicht allein leichtere Wahl in dem verschiedenen Durchmesser, sondern auch weniger Kunstgriffe nöthig, um ihn leicht und ohne Schmerzen durchzubringen.

Kann der Katheter aus den angeführten Gründen nicht beigebracht werden, so ist in jedem Falle der Bla-

senstich angezeigt. Bei Weibern hat die Anwendung des Katheters bei ihrer weiten und geraden Harnröhre am seltensten Schwierigkeiten.

Die übrigen speziellen Ursachen der Entzündung in der Blase lassen sich ihren Eigenschaften nach, in wie fern sie entfernt werden sollen, leicht beurtheilen.

Alles, was von chronischer Entzündung der Nieren, von Vereiterungen derselben gesagt ist, läßt sich auch auf diese Verhältnisse der Blase anwenden.

Statt der Harnverhaltung ist oft ein außerordentlicher Trieb da, den Urin zu lassen; einige Tropfen werden dann unter entsetzlichen Schmerzen ausgepreßt.

Oft hat man den Urin mittelst des Katheters ausgelassen, und nun erscheint dieser Zufall.

Da ist wohl nichts wirksamer, als die Einspritzung des Leinöls, in asthenischen Fällen mit Opiumextrakt.

Rec. Ol. lin. recent. ℥vj.
Extr. theb. gr. vj.
M. Solv. opt. D.

Man spritzt es mittelst des Katheters ein, den man in eine kleine elastische Flasche befestigt, und so weit hineinbringt, als es ohne Schmerzen geschehen kann. Am besten thut man es, während der Kranke in einem lauwarmen Bade sitzt.

Die Entzündung der Harnröhre

darf nicht mit dem Tripper verwechselt werden.

Allerdings ist sie meistentheils eine Folge der venerischen Ansteckung und mit dem Tripper verbunden, aber immer behauptet doch dieser einen speziellen Karakter, und kann auch ohne Entzündung der Harnröhre da seyn,

ob schon die Entzündung dieser nicht lange ohne einen Zustand bleibt, welcher oft in jedem Betracht einem Tripper gleich sieht, und daher manchmal den Klügsten zweifelhaft machen kann, zumal in unsern Tagen, wo der ganz Reinen wenige sind, und bei Kranken, die alles eher, als eine solche Ansteckung, wenn sie wäre, zugestehen würden.

Zum Glück würde auch eine solche Verwechselung keine Folgen haben.

Die Entzündung der Harnröhre kommt beim weiblichen Geschlechte sehr selten vor, beim männlichen erscheint sie ungleich häufiger.

Alles, was Nieren- und Blasenentzündung veranlaßt, kann auch sie erzeugen.

Außerdem kann sie, ob schon seltner, Folge einer Ursache seyn, welche auch eine andere Entzündung in einem andern Subjekte erregt hätte.

Endlich bewirken sie denn vornehmlich venerische Ansteckung.

Verletzungen durch Bougies, Katheters, Steine, die sich aus der Blase in sie hineintreiben.

Druck, Reiben, durch Selbstbefleckungen und dergleichen, wovon überhaupt gar mancherlei Fehler der Harnwerkzeuge entstehen.

Die Blasenhämorrhoiden sind auch oft die Ursache.

Die Zufälle davon sind von der Art, daß man die dadurch bezeichnete Krankheit nicht leicht verkennen kann.

Brennender Schmerz in der Harnröhre.

Erektionen, die oft äußerst schmerzhaft sind, und das Glied krumm zusammenziehen (Chorda penis).

Blutabgang mit dem Urin, der unter heftigen Schmerzen, Schneiden ausgeleert wird.

Abgang einer dünnen oder dicken, eitrigen übelriechenden und übelgefärbten, grünlichen, gelblichen oder schwärzlichen Materie (schwarzer Tripper) (eine pathologische Seltenheit!)

Geschwulst der Harnröhre überhaupt oder in einem Theile, die sie oft sehr monströs erscheinen läßt.

Röthe derselben.

Dies sind so ziemlich die in die Augen fallenden Zufälle.

Man nimmt denn aber auch eine Menge consensueller wahr.

Die Testikeln z. B. ziehen sich krampfhaft zusammen.

Die Leistendrüsen schmerzen, schwellen an.

Das Perinäum schmerzt ebenfalls.

Der sthenische oder asthenische Karakter giebt, wie immer, zwar die Hauptmomente der Heilung an, allein demohngeachtet fordert und erlaubt die örtliche Beschaffenheit mancherlei besondere heilsame Mittel.

Injektionen von erweichenden, krampfstillenden Mitteln, von Opiatauflösungen, Oelen, schleimigen Dekokten, warmer Milch, thun zwar unvergleichliche Dienste; allein man darf nur nicht einen äußerst heftigen Grad der Entzündung vor sich haben, denn sonst thut die Applikation der Spritze, der mechanische Reiz derselben mehr Schaden, als das Eingespritzte Nutzen schafft, nicht zu gedenken, daß in diesem Falle die Harnröhre äußerst verengert ist, sowohl durch Krampf, als durch Geschwulst; daß also wenig oder gar nichts bei aller Mühe kann hineingebracht werden.

Besser ist es, das ganze männliche Glied in warmer Milch zu baden, und selbst während desselben den Urin zu lassen, der da gewöhnlich ohne Schmerzen geht, oder

doch leichter, als ohne dieses den Krampf des Blasenhalses, der Harnröhre milderndes Mittel.

Umschläge von Bilsenkraut und Leinsaamenbreien, von Opiumauflösungen, thun dabei gewöhnlich auch sehr gut, nur muß man nicht vergessen, daß die konsensuellen Schmerzen oft eben so groß, ja größer sind, als die im Sitze der Entzündung selbst, und daß dann nicht selten die Umschläge über die Schaamgegend wirksamer sind, als um die Harnröhre herum.

Warme Halbbäder sind immer hülfreich. Sie wirken auf alle die dabei leidenden Theile.

Bei asthenischen Entzündungen wirken Opium und Kampher vornehmlich gut. Sie müssen, zumal das Opium, nur nicht in zu kleinen Gaben gereicht werden.

Althof gab in einer heftigen Chorda aller 3 Stunden 3 Gran, und sie ließ nach, als 15 Gran genommen waren.

Des Abends verhütet ein bis zwei Gran die schmerzhaften Erektionen am sichersten.

Nur vergesse man nicht, daß dies von asthenischen Entzündungen dieses Theiles gilt. Wo diese Bedingung fehlt, dann hat das Opium gerade die Wirkung, welche der Morgenländer dabei beabsichtigt. Es erregt wollüstige Träume, und alle die mit diesen verbundenen Folgen.

Oelige Emulsionen mit Opium sind die beste Form zum innerlichen Gebrauch.

Viel erweichende, schleimige Getränke zu reichen, ist nur da anzurathen, wo wirklich leichter Harnabgang ist, außerdem kann nur die heftigste Harnverhaltung dadurch veranlaßt werden.

Eben dann aber passen ölige Emulsionen mit Opium am besten, da sie in wenig Volumen mehr des wirksamen Stoffes enthalten, al alle schleimige Dekokte, die

übrigens als Nebenmittel nicht zu vergessen, nur mit jener Cautel zu reichen sind.

Unter den Oelen scheint doch, den unzähligen Erfahrungen des Verfassers zufolge, das Leinöl den Vorzug zu verdienen.

Freilich findet der Chemiker in allen fetten Oelen dieselben Stoffe. Da aber doch schon Farbe, Geruch, Geschmack, in allen anders ist, sollte wohl nicht auch daraus auf verschiedene Einwirkungsart im Organismus zu schließen seyn?

Blutegel an die Harnröhre zu appliziren, ist selbst bei einer heftigen asthenischen Entzündung derselben erlaubt, wenn man bei dem hohen Grade derselben das Dazukommen des Brandes fürchten muß. Die schwammige Organisation der die Harnröhre zusammensetzenden Körper, erleichtert Blutanhäufungen ganz vornehmlich, und erschwert dann die Zurückführung derselben ungemein, da dann durch eine solche topische Entziehung ohne Bedenken zu helfen ist.

Auf diese Art wird diese Entzündung meistentheils glücklich zertheilt werden.

Zum Brande ist sie überhaupt nicht geneigt.

Eiterung dagegen ist denn doch nicht selten. Daher alsdann die so verdrießlichen Harnfisteln, wenn sich der Eiter in der schwammigen Substanz dahin, dorthin Wege bahnt; oft bilden sich auch sackförmige Ausdehnungen, Höhlen und solche chronische Uebel, die oft aller Kunst spotten, oft glücklich geheilt werden, wenn man mit dem Messer dazu kann.

Eben so gewöhnlich sind auch kleine Verengerungen, Verhärtungen in der Harnröhre, die den Urinabgang sehr schmerzhaft machen, den Beischlaf hindern, und zu den verdrießlichsten Ursachen gehören, da die Kunst wenig von innen und von außen auf diese dem Umfang

nach kleinen, der Wirkung nach so großen Desorganisationen wirken kann.

Vieles, was hier gesagt ist, paßt auch auf die von venerischer Affektion entstehenden Harnröhrenentzündungen, jedoch haben diese manches nur ihnen Eigene, und man muß daher dieses in der Folge unter Tripper aufsuchen.

Die nach dergleichen Entzündungen auch häufig zurückbleibenden schleimigen Ausflüsse sind in der Behandlung denen, die nach Nieren-, besonders aber nach Harnblasenentzündung zurückbleiben, gleich, jedoch erlauben sie keckern Gebrauch von balsamischen Mitteln innerlich, und können auch kräftiger mit topischen Mitteln, mit zusammenziehenden, stärkenden Einspritzungen, topischen Bädern ꝛc. behandelt werden.

Metritis, Hysteritis.

Die Gebärmutterentzündung.

Die Erkenntniß dieser Krankheit wird nach den, allen Entzündungen des Unterleibes gemeinschaftlichen Zeichen zu erlangen seyn; in einzelnen Fällen bleibt sie indessen dennoch gewiß oft zweifelhaft, da es dabei sehr auf den Grad der Entzündung, den Sitz derselben, die Verbreitung auf die mit der Gebärmutter verbundenen Theile u. s. w. ankommt. Der Schmerz bleibt immer das wesentlichste Merkmal.

Wenn ein anhaltender, auf einer Stelle bleibender, brennender, drückender, Schmerz in der Gegend ist, wo die Mutter oder ein dazu gehöriger Theil liegt, wenn er bei dem Drücken und Berühren zunimmt, so kann man ziemlich sicher darauf schließen.

Das vorhandene Fieber, der etwa vorausgegangene Frost, unterdrückte Lochien, oder unterdrückte Monatsrei-

nigung, unmöglich werdende Untersuchung mit dem Finger, weil etwa die Scheide daran Theil nimmt, oder der Muttermund nicht die geringste Berührung verträgt, oder umgekehrt, die auf diese Art erkannte Hitze und Geschwulst des Muttermundes geben dann noch die nähere Bestimmung, bestätigen das gefällte Urtheil.

Außer dem Kindbette geben doch selten alle, andere Entzündungen veranlassende Ursachen, zu dieser Gelegenheit.

Nur topisch einwirkende veranlassen sie auch noch außer dem Kindbette, ob schon nicht zu häufig.

Vornehmlich gehören hierher:

Schnell unterdrückte Reinigung.

Schnell gestopfter weißer Fluß.

Schnell unterdrückte Hämorrhagien.

Onanie, zumal wenn sie auf so grobe Art, mit einem hölzernen Priapus getrieben wird, wie es in Rußland, Pohlen, unter den höhern Ständen nicht ungewöhnlich ist.

Uebermäßig genossener Beischlaf.

Heftig auf den Uterus spezifik wirkende Mittel, z. B. Sabina.

Mechanisch wirkende Schädlichkeiten, z. B. prolapsus, inversio uteri und dergl.

Consensuell gesellt sie sich denn auch zu Mutterkrebs, Polypen und dergl. Krankheiten.

Im Kindbette erscheint sie am leichtesten nach schweren Geburten, wo Verletzungen auf diese oder jene Art Statt fanden, Reste der Placenta zurück blieben, nach Verkältungen, nach allem, was außerdem wohl in einem andern Theile Entzündung rege gemacht haben würde, jetzt aber bei der größeren Reizempfänglichkeit dieses Organs, bei der größeren Vollsaftigkeit desselben, sie in diesem hervorbringt.

Im Kindbette geben, außer den wesentlichen Zeichen davon, auch noch die Erscheinungen oft Licht, welche sich in den mit dem Uterus in consensueller Verbindung stehenden Theilen zeigen.

Die Brüste schmerzen leicht mit.

Die Milch verliert sich darin.

Es erscheinen Nervenzufälle, Brechen und dergleichen.

Urinabgang, Kothausleerung ist äußerst erschwert und schmerzhaft.

Es gesellen sich auch wohl Entzündungen in der Harnblase oder dem Mastdarme dazu, was dann die Erkenntniß allerdings noch mehr erschwert.

In jedem Falle ist es unmöglich, die Krankheit so zu schildern, daß sie sich stets von jeder andern unterscheiden ließ. Die Leiden der Organe des Unterleibes haben zu viel mit einander gemein, um immer das Einzelne bestimmt zu erkennen. Ich enthalte mich daher, auch noch alle die andern unzähligen, von Schriftstellern aufgezählten, außerwesentlichen Symptome mitzutheilen; sind die Wesentlichen nicht da, so entscheiden sie nichts, außerdem entscheiden sie aber auch wenig.

Uebrigens giebt es, wie in andern Organen, gewiß genug chronische, sehr unbedeutende Entzündungen der Gebärmutter, von welchen dann die desto bedeutendern Nachwehen, weißer Fluß, Gebärmutterkrebs, Scirrhus und dergleichen herzuleiten sind.

Mehr, als andere Entzündungen, ist diese zur Eiterung, zum Brand geneigt, mehr, als andere, pflegt sie daher tödtlich zu werden; bei gehöriger Behandlung, zumal bei sorgfältiger Verhütung eines zu reitzenden Heilplans, wird sie indessen doch auch oft glücklich zer-

theilt, und dann sind gemeiniglich die wiederkehrenden Lochien, oder eintretende Blutflüsse aus After, Nase, Scheide, warme Schweiße und dergleichen die besten Zeichen.

Eiterung erfolgt bald in wenigen Tagen, bald in einigen Wochen, ja wohl auch noch später. Es kommt dann auf den Weg an, welchen der Eiter einschlägt, um sich auszuleeren, ob die Kranke Hoffnung zum Genesen hat. Es kann nach dem Mastdarm, nach der Harnblase hin eine Oeffnung gehen, in den Leisten eine Bauchfistel sich bilden, der Eiter in den Unterleib ausfließen; der Eiter kann aber auch den natürlichsten Weg durch die Scheide nehmen, nichts desto weniger so scharf seyn, daß er immer neue Entzündungen in der Gebärmutter und den benachbarten Flächen erregt ꝛc. Immer ist es dann eine gefährliche, meist tödtliche Krankheit.

Der Brand vernichtet jeden Gedanken an Rettung. Je tiefer die Entzündung dringt, desto leichter erscheint er. Dann nehmen nach den entsetzlichsten Schmerzen und unter denselben die Kräfte plötzlich ab, es schwinden die Schmerzen eben so plötzlich, aber alle Zeichen des Todes treten eben so schnell ein. Man sah auch wohl Entzündung, Eiterung und Brand in einem und demselben Subjekte, was sich bei dem Fortgange der Entzündung von einem Punkte zum andern recht gut erklären und denken läßt.

Verhärtungen pflegen denn selten lange ohne weitern Fortgang zu bleiben. Sie werden meist krebshaft, oder erzeugen durch den Druck auf die benachbarten Gefäße, Theile, durch die unordentliche Reinigung ꝛc. andere chronische, tödtliche Krankheiten. Wenigstens ist es immer ein glücklicher Zufall, wenn man erst nach dem Tode solche Verhärtungen findet, von denen man im Leben keine Folgen sahe.

Dergleichen große Verhärtungen geben auch wohl zu Verwechselungen mit Schwangerschaft, Mola, Wassersucht, Wässersucht des Uterus Anlaß. Eine genaue topische Untersuchung verhütet solche Fehlgriffe darum am leichtesten, weil die Verhärtungen doch meistentheils am Halse des Uterus sitzen.]

Und dann hat man endlich auch eine eigne Ansammlung von lymphatischer Feuchtigkeit im Unterleibe bemerkt, mit deren reichlicher Absonderung sich die Entzündung des Uterus endigte. Man nennt sie Hydrops lacteus, H. lymphaticus Uteri etc. Die ganze Oberfläche der Därme ist damit reichlich überzogen, und oft hielt man sie in vollem Ernste für verirrte, abgesonderte Milch. Der Sache nach wäre nun der Irrthum so groß nicht. Das Blut ist bei Wöchnerinnen mit lymphatischen Stoffen überladen; Aussonderung davon, Ablagerung auf andere, entzündet gewesene, oder mit entzündeten in Verbindung stehenden Theilen ist etwas sehr einfaches.

Die Behandlung der Gebärmutterentzündung richtet sich nach dem sthenischen und asthenischen Karakter. Jedoch sind folgende Momente nicht zu vergessen.

Erstlich erlaubt und erfodert die Natur dieser Krankheit die Anwendung örtlicher Mittel.

Zweitens werden die meisten Entzündungen der Gebärmutter asthenisch seyn.

Wenigstens bei Wöchnerinnen.

Es haben dieselben bei der Entbindung durch die Lochien &c. so viel Säfte verloren, daß selbst recht gesunde und starke wohl nicht mehr im Zustande einer Sthenie seyn können. Es wird Asthenie aus Mangel an Reiz seyn müssen.

Nichts desto weniger erfodert diese Asthenie sehr behutsame Anwendung der Reizmittel, um nicht schnelle

Ueberreizung zu veranlassen, und dann stete Berücksichtigung der hier obwaltenden organischen Struktur sowohl, als des so eben eingetretenen Zustandes; — in so fern von einer Wöchnerin die Rede ist.

Man vergesse nicht, daß

1) der Uterus an sich schon zu Congestionen bei seiner schwammigen Struktur geneigt ist. Daß er

2) jetzt in ungewöhnlicher Menge Blut aufgenommen hat, welches sich,

3) werden durch Krampf ꝛc. die Gefäße in ihren Enden verschlossen und so die Lochien unterdrückt, noch mehr anhäufen muß.

Deswegen erfodert selbst in offenbar asthenischen Fällen, sobald nur keine sogenannte faulige Typhusform da ist, diese Entzündung Blutausleerungen durch Blutegel an der Schaam, auf den Unterleib in der Gegend des Uterus gesetzt; man entleert die des Widerstands unfähigen Gefäße, und macht sie nur dadurch desto fähiger, sich der übrigen Blutmenge zu erwehren, die sich darin anhäufte, wozu denn die richtig gewählten und in richtiger Gabe dargereichten reizenden Arzneien das Ihrige desto besser beitragen.

Aus diesem Grunde kann ich nun die so allgemein gerühmte Anwendung kalter Injektionen von Essig und Wasser, kalter Fomentationen, die seltnen bösartigen, fauligen Fälle ausgenommen, hier noch weniger billigen, als in andern Entzündungen.

Sehr mäßig kalte Einspritzungen mögen da, wo man fürchtet, daß örtliche Verletzung diese Folge haben könnte, als prophylaktisches Mittel nicht ohne Werth seyn. Immer aber würde ich selbst hier aromatische laue vorziehen, da man wohl nichts so sehr zu fürchten hat, als eine durch Kälte leicht zu unterdrückende Aussonderung der Lochien.

Mit diesen Cautelen behandeln wir die Entzündung des Uterus ganz dem gemäß, was über die des Unterleibes ist gesagt worden. Sie hat hier so wenig viel eignes, als eine von diesen. Auch hier kommt der sthenische und der meistentheils obwaltende asthenische Karakter in Betracht auch hier kommt alles auf Entdeckung und schleunige Entfernung der Ursachen an, die sie veranlaßten, und welche außer den mechanischen Verletzungen bei schwerer Geburt am leichtesten Erkältung, Schreck, heftige Alterationen überhaupt und Entwickelung eines meist asthenischen — Fiebers seyn können, zu welchem sich diese dann consensuelle Entzündung so gesellt, wie sich bei Nerven-, Faulfieber ꝛc. leicht bei andern Krankheiten Lungen-, Leber-, Darmentzündung einfindet.

Nur zwei Dinge will ich noch anführen.

Durch Einspitzungen, erweichender, krampfstillender, gelind reizender, stärkender, adstringirender Art, wie sie nun die Umstände anzeigen, können wir auf den Uterus sehr vortheilhaft wirken. Oft sind dieselben sehr dringend. Vornehmlich vortheilhaft wirken sie, wenn man sie in die Höhle des Uterus selbst applizirt, was bei Wöchnerinnen, wo seine Mündung nicht fest verschlossen ist, sehr leicht angeht, sobald man nur die Vorsicht braucht, sich einer andern Vorrichtung, als einer gewöhnlichen Mutterspritze zu bedienen, die man eher Scheidenspritze nennen sollte, da sie kaum auf den Muttermund einwirkt.

Besser ist es, sich eines langen, elastischen, katheterförmigen Rohres zu bedienen, dieses in den Uterus zu bringen, darinne liegen zu lassen und nun in seine, außer der Schaam befindliche untere Mündung eine mit einem stumpf-spitzigen Ende versehene Spritze zu appliziren, wodurch man nun jeden Augenblick in die Höhle des Uterus einspritzen kann. Das D. Beckersche Magazin von Bruch- und andern Bandagen in Leipzig liefert dergleichen ganz vortrefflich.

Ein Hauptmittel ist in solchen asthenischen Entzündungen das Quecksilber, wie in allen, jedoch vornehmlich scheint dasselbe hier in Verbindung mit sehr kleinen Gaben der Ipekakuanha zu bekommen.

Folgende Pulver thaten oft in den verzweifeltsten Umständen vorzugsweise Dienste:

Rec. Merc. dulc. gr. xjj.
Opii pur.
Rd. Ipecac. ana gr. ij.
Cort. cinnam. ℈jj.
Elaeosach. menth.
Magn. Edimb. ana ℈v.
M. F. P. Div. in vj part. aeq.
D. S. Aller 2—3 Stunden 1 Stück.

Der Zusatz des Zimmts ist sowohl darum nöthig, um dem meist consensuell gegenwärtigen Brechen zu begegnen, als auch um diese Wirkung der Ipekakuanha zu verhüten, die dieselbe, so klein die Gabe ist, durch diese Verbindung gern hervorbringt.

Wo Erkältung die veranlassende Ursache war, that vornehmlich folgende wirksame Mixtur ausgezeichnete Dienste:

Rec. Spir. Minderer. ℥j.
Liq. c. c. succ. ʒjj.
Tinc. theb. ʒß.
M. D. S. Aller Stunden 20—30 Tropfen und späterhin aller 3—4 Stunden so viel.

Gemeiniglich verursachen sie schon bei der dritten, vierten Gabe so eine wohlthätige Wirkung auf die Haut, daß Ursache und Krankheit zusammen weicht, wenn nur dieselbe noch nicht zu weit um sich gegriffen hat.

Die mancherlei übrigen Ursachen geben, wenn man sie entdeckt, auch nach den allgemeinen Regeln, leicht das Statt findende Verfahren an.

Die mancherlei Complikationen, wohin vornehmlich das consensuelle Leiden des Mastdarms, der Harnblase, der Gedärme gehört, müssen zwar aus dem Gesichtspunkte beurtheilt werden, daß sie schwinden, so wie das eigentliche, ursprüngliche Uebel gehoben ist.

Jedoch vergesse man nicht, daß es

1) nicht in allen Fällen ausgemacht ist, wo das consensuelle, und wo das idiopathische Leiden zu suchen sey. Es läßt sich gar wohl denken, daß ein Fehler, ein krankhafter Zustand in jenen Organen früher ein consensuelles Leiden in der jetzt für alles empfänglichen Gebärmutter entwickelten, bevor er selbst eintrat.

Dann wirken aber auch

2) solche consensuelle Affektionen doch selbst wieder nur gar zu leicht auf das Organ zurück, von welchem sie zuerst veranlaßt wurden, die daher entstehenden Schmerzen, Harnverhaltungen, Kothanhäufungen rc. müssen nothwendig so beseitigt werden, wie es die allgemeine Therapie lehrt.

Ad 1) muß ich nothwendig noch eine Bemerkung machen.

Manche Gebärmutterentzündung, von der sich keine Ursache auffinden läßt, mag doch wohl von dem in der Schwangerschaft so sehr erschwerten Umlauf des Blutes in der Pfortader und der so mühselig von Statten gehenden Verrichtung des Darmkanals herkommen.

Ich weiß den Fall, daß gegen eine dergleichen alles vergeblich gethan, versucht wurde, als man noch auf den Gedan[illegible] [illegible] ist [illegible]gen zu lassen.

Diese leerten eine ungeheure Menge verhärteter Kothreste aus, welche den vorher applizirten Lavements von Seife, von Zucker, von Salz und Oel rc. so hartnäckig widerstanden hatten, daß man auch nicht eine Spur von Kothabgang wahrnahm. Es war diese Ausleerung mit Ohnmacht, kaltem Schweiße, mit den sonderbarsten Empfindungen begleitet; man sahe deutlich, daß dies alles Folge der jetzt Statt findenden Revolution im Körper war.

Eine genaue Untersuchung des Uterus, des Mastdarms, der Scheide, sollte fast nie in dieser Krankheit vergessen werden, vor allen andern Verordnungen vorangehen.

Es können örtliche Reize, geronnenes Blut, ein Stück der Placenta oder sonst etwas zugegen seyn, die, wenn sie nicht fortgeschafft werden, keine Heilung möglich machen, oder in jedem Falle über die Prognosis, Behandlung rc. mehr Auskunft, als alles geben.

Die in Eiterung übergehende Gebärmutterentzündung läßt keine anderen Hülfsmittel zu, als die jede andere verlangt. Vielleicht können Einspritzungen von Kalkwasser, Chinadekokt rc. gemacht werden, wenn der Abszeß im Innern Statt findet.

Bei krebsartigen Geschwüren, bei Scirrhen, Verhärtungen rc. versucht man das Calomel, die Cicuta, den Wasserfenchel, die beiden letztern nebst Belladonna, Seifenkraut und dergleichen abwechselnd, auch in Einspritzungen. Den Gebärmutterkrebs will man mit dem Wasserfenchel in großen Dosen einmal vollkommen geheilt haben. (?!)

Es ist unmöglich, sich bei dieser Auseinandersetzung zu enthalten, das Nöthige über

Das Kindbetterinnen-Fieber

einzuschalten.

Dieses Chamäleon von Krankheiten hat von jeher den Aerzten viel zu schaffen gemacht, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil sie ihm so gern einen bestimmten Karakter beilegen wollten, den es doch nicht haben kann.

Es müssen im Wochenbette Krankheiten leicht darum möglich werden, weil durch die stattfindende Anstrengung bei der Geburt, Ausleerung von Säften, Absonderung der Milch, eine Menge von Störungen Statt finden, welche vorher gehabte Anlagen entwickeln, neue Gelegenheitsursachen einwirken lassen.

Es müssen diese Krankheiten fieberhafte, Fieber werden, weil das Gleichgewicht der Säfte, des Umlaufs derselben ꝛc. mehr, als außerdem und vorher, aufgehoben worden ist.

Es müssen diese Fieber mit örtlichen Leiden vorzugsweise verbunden seyn, weil es überhaupt wenig allgemeine Krankheiten giebt, wo nicht ein örtliches Leiden Statt fände; hier aber müssen dergleichen örtliche Ausfälle wiederum vornehmlich Gedärme, Gebärmutter ꝛc. betreffen, weil diese vornehmlich und durch die vorher Statt gefundene Verhältnisse dazu disponirt worden waren.

Meistentheils werden dergleichen Fieber astheniſch seyn müssen, weil durch Entbindung u. s. f. eine Menge Säfte oder Reize verloren gegangen werden.

Diese asthenische Form kann aber bei einem hohen Grade, bei nicht gleichmäßiger Schwächung aller Systeme, bei einer darum obwaltenden Schwäche im arteriellen, lymphatischen, nervösen, vornehmlich in Bezug auf ein einzelnes Organ gedacht, leicht eine so schwer zu enträthselnde Form bilden, so viel heilkünstlerische Vorsichtsmaßregeln nöthig machen, daß in dieser Hinsicht mit dieser Bestimmung in einzelnen Fällen allerdings noch nicht viel gesagt ist.

Nimmt man aber dies alles zusammen, so ergiebt sich unläugbar, es giebt kein Kindbetterinnenfieber, als eine eigne, bestimmte Form gedacht. Kindbetterinnen aber sind unter gleichen Verhältnissen mehr, wie andere, einem Typhus, einer Synocha ausgesetzt, der nun mit örtlichen Affektionen aller Art, vornehmlich aber mit denen des Unterleibes, erscheinen, und daher die Heilung schwierig, zweifelhaft machen kann, immer aber dabei die Regeln voraussetzt, die der Genius der Krankheit erfodert.

Man kann sich unter diesen Umständen gewiß nicht genug wundern, wenn man das Bestreben, die Hartnäkkigkeit einzelner Aerzte sieht, die ihren gegenseitigen Theorien über Natur, Ursprung und Behandlung des Kindbetterinnenfiebers Eingang und allgemeine Annahme verschaffen wollten.

Einige nehmen an, eine Entzündung der Gebärmutter bestimme das Kindbetterinnenfieber, allein, oder mit andern Ursachen verbunden, wozu namentlich einige die Einsaugung einer faulenden Materie, von Blutklumpen, Nachgeburt, rechneten.

Andere nehmen eine Entzündung eines oder mehrerer Organe des Unterleibes überhaupt an, die dazu die nächste Veranlassung gebe.

Noch Andere bestimmten die Entzündung des Netzes, der Gedärme, oder eines andern Theiles als hierher gehörig.

Die Versetzung der Milch spielte bei unzähligen Andern die Hauptrolle.

Eigentlich ist dies aber, was man für Milch gehalten hat, keine Milch, es ist nur lymphatische Feuchtigkeit, womit jetzt das Blut überladen ist; es ist, genau genommen, nur Milch, in so fern bei fortdauernder Ge-

sundheit und Leben, die Natur daraus Milch erzeugt hätte. Dergleichen Ablagerungen müssen, wo entzündlicher Zustand war, hier mehr, als in andern Subjecten, die an Entzündungen leiden, Statt finden, ohne Wöchnerinnen zu seyn; allein man darf sich auch nicht darüber wundern, sie eben so gut im Gehirn, als in der Brust, in dem Unterleibe ergossen zu finden, je nachdem nun dort oder hier die Entzündung war.

Wenn man sieht, daß Wöchnerinnen, welche stillen, eben so wenig sicher vor dem Kindbetterinnenfieber sind, als andere, welche nicht stillen; wenn man die unterdrückte Milchabsonderung oft gar nicht von so einer Folge begleitet sieht, oder im Gegentheil, wenn sie nicht ausbleibt, wahrnimmt, daß doch eine solche erscheint, so bleibt wahrlich nichts übrig, als diese ganze Theorie über den Haufen zu werfen.

Andere wiederum scheinen darin nur ein galliges Fieber anerkennen zu wollen.

Es kann auch oft diesen Karakter annehmen, wenn man bedenkt, wie in der Schwangerschaft die Verdauung, die Funktion der Gedärme auf mehrerlei Art gehemmt wird, der Körper reizbarer, mithin für Leidenschaften empfänglicher ist ꝛc. Aber darum muß es nicht immer diesen Karakter behaupten, es kann die ganze Krankheit in einer vermehrten, krankhaften Reizung des Leberorganes bestehen, aber auch eine Entzündung eines andern Organs mit einschließen, nun dann haben wir ein galliges, oder galligentzündliches Fieber; immer eine zusammengesetzte Krankheit, die jedes andere Subjekt hätte treffen können.

Eben so sehr gilt dies ganze Räsonnement von der Form des nervösen fauligen Typhus, welchen wir so oft mit oder ohne partielle Entzündung da wahrneh-

men, wo Lokaleinfluß, epidemische Constitution, vorhergegangene Disposition diesen vornehmlich begründet.

Daher erscheint es vornehmlich so in großen Gebärhäusern, ohne deswegen aber vorzüglich und allein etwa diesen Karakter zu behaupten.

Kurz also, das Kindbetterinnenfieber ist ein Unding, wenn man ein bestimmtes, eigenes Genus damit bezeichnet. Es wäre besser, den ganzen Begriff aufzugeben, da jede, im Kindbette vorkommende Fieberkrankheit darunter verstanden seyn kann, verstanden werden muß.

Wie verdienstlich wäre es, nur wenigstens für die Behandlung, etwas aus diesem Begriffe entwickeln zu können. Aber auch dieser kleine Vortheil ist nicht möglich, weil die Krankheit meist zu sehr komplizirt ist, und die Vorsichtsmaßregeln, auf den reizbaren, meist allgemeinen geschwächten, örtlicherweise aber doch einer Affektion fähigen Zustand, welche jenem allgemeinen widerspricht, Rücksicht zu nehmen, sind so schon in der Natur der Sache gegründet, daß sie darum gewiß nicht die Beibehaltung des irrigen Hauptbegriffs wünschenswerth machen.

Weg also mit ihm, der nur Verwirrung in die Köpfe und verkehrte Behandlung der Theorie zu Liebe zuwege brachte *).

*) Die übrigen wenigen, seltnern Entzündungen haben so wenig Eignes und sind meistentheils nach den allgemeinen Zeichen und Anzeigen zu behandeln, daß sie billig übergangen werden können.

Die

Fieber mit Ausschlägen

oder

Ausschlagsfieber.

Das heißt Fieber, mit welchem sich eine Ausschlags-krankheit dergestalt verbindet, daß zwischen beiden ein ursächliches Verhältniß obwaltet.

An sich fließt also aus dieser Bestimmung noch keine Anzeige von der Behandlung.

Der Charakter des Fiebers kann gerade so verschieden, als die Form des Ausschlags seyn.

Typhus oder Synocha, nervöser oder fauliger, galliger, schleimiger Typhus, kurz jeder Charakter des Fiebers kann mit einem Ausschlage verbunden seyn.

Eben so verschieden sind die Formen der Ausschläge selbst, über deren nächste Ursache, über deren Wesen wir noch gar so sehr im Dunkeln tappen.

Wir wissen nicht mehr, als folgende wenige Dinge.

Ausschläge haben ihren Sitz in der Haut, die letztere im weitesten Sinne des Wortes, Oberhaut, eigentliches Fell, darunter liegendes Zellgewebe und Drüsenmenge, lymphatisches Gefäßengewebe, genommen.

Ein großer Theil ist mit Fieber vereinigt, ein anderer erscheint stets ohne Fieber.

Wir haben auf diese Art stets zwei grosse Familien, chronische und acute Ausschläge.

Die Behandlung des mit den letztern verbundenen Fiebers ist ganz dem Charakter desselben angemessen. Der Ausschlag kümmert uns nur, in wie fern er

1) Einfluß auf den Gang des Fiebers hat;

in wie fern wir

2) darum etwa den allgemeinen angezeigten Plan modifiziren müssen;

in wie fern endlich

3) die Haut selbst dabei auf diese oder jene Art vor nachtheiligen Nachfolgen gesichert, oder des allgemeinen, des örtlichen Wohlseyns wegen auf diese oder jene Art behandelt werden muß.

Die Erkenntniß und Unterscheidung der Hautausschläge hat viel Schwieriges, ja sie ist, ohngeachtet wir es mit einem grobsinnlichen Gegenstande zu thun haben, noch bei weitem nicht so ins Reine, daß wir den Charakter, den charakteristischen Unterschied von allen andern u. s. f. bei einem jeden anzeigen könnten.

Man sieht sich im Gegentheil oft zu dem Geständniß genöthigt, daß man bei manchem einzelnen Ausschlag das Spezielle und das Eigenthümliche desselben gar nicht zu bestimmen weiß. Daher der Streit über mehrere Ausschläge, deren Existenz noch sehr zweifelhaft ist.

Folgende sind allein als wesentlich verschieden in ihrem Verlaufe, in ihrer Erscheinung, in ihrem Verhältniß zum Fieber beobachtet worden:

Blattern, und die damit in Verbindung stehenden Schutzblattern,
Falsche Blattern,
Masern,
Rötheln (?)

Scharlachausschlag,
Nesselsucht,
Friesel,
Pemphigus,
Petechien,
Schwämmchen,
Rose (?)

Manche andere, zumal bei Kindern, sind ohne Namen, ohne charakteristische Eigenthümlichkeit, da die Seltenheit ihrer Erscheinung, das schwer zu Beschreibende ihrer Form u. s. f. dazu gleich sehr beigetragen hat.

Tilesius Wunsch, sich hierzu der Maler- und Zeichenkunst, des Kupferstiches zu bedienen, ist immer noch nicht in Ausführung gebracht, und hat für jeden Arzt, der nicht selbst Zeichner ist, meist unüberwindliche Schwierigkeiten.

Der pathologische Charakter des Ausschlags kann verschieden seyn.

Sehr viele werden mit dem damit verbundenen Fieber durch eine gemeinschaftliche Ursache hervorgebracht. Er und das Fieber hängen von etwas Drittem ab, das in den Körper einwirkt, und diese uns praktisch unläugbare, theoretisch unerklärbare Folge hat.

So entsteht der Blattern-, der Schutzblattern-, der Masern-, der Scharlachausschlag.

Welch einen Charakter er nun hier, welchen das damit erzeugte und verbundene Fieber behaupten wird, hängt von der Anlage des Körpers ab, in welchen der Stoff hineinwirkt, der solcher Folgen fähig ist, von der Natur dieses Stoffes selbst, von der sogenannten Krankheitskonstitution selbst, von dem Wege, welcher dem spezifiken Krankheitsstoffe vorgezeichnet wurde

Zur Erläuterung dieser Notizen dienen folgende Bemerkungen.

Der Schutzblatternstoff hat vielleicht noch nie einen Typhus erregt, ob er schon millionenmale bei den schwächsten, wie bei den stärksten Kindern geimpft worden ist, und dort direkte, hier indirekte Asthenie außerdem erregen müßte.

Dies kann doch nur in ihm selbst begründet seyn.

Daß bisweilen nur nervöse, daß nur faulige Blatternepidemien Statt fanden, die gesundesten und kraftvollsten, wie die schwächlichsten wegrafften, konnte nur in der epidemischen Constitution und der dadurch veränderten Empfänglichkeit des Organismus für Außendinge liegen.

Daß Scharlachausschlag, geimpft, durch die Haut mitgetheilt, minder gefährliche Bräune erscheinen läßt, kann nur aus dem Wege der Mittheilung erklärt werden.

Manche Ausschläge scheinen erst Folge eines stattfindenden Fiebers zu seyn, und also zu einer Hauptkrankheit sich als zufälliges Uebel zu gesellen, z. B. Petechien im Faulfieber, Friesel bei Kindbetterinnen.

In allen Fiebern, wo heftiger Trieb der Säfte nach der Haut Statt findet, große Umwandlungen im Organismus in Bezug auf seine Mischung sich ereignen, sind auch häufig schnell oder langsam vorübergehende Hautaffektionen dieser Art da, ohne daß man übrigens immer genau ihren speziellen Charakter zu bestimmen vermöchte, oder daß man in der Behandlung darauf Rücksicht nehmen müßte.

Seitdem wir in vielen Krankheiten nicht mehr die hitzige, treibende Stahlische Methode befolgen; seitdem wir also auch weniger direkt auf die Haut zu wirken suchen, seitdem sind auch viele Ausschläge solcher sekundären Art seltner geworden. Man denke nur an den sonst alltäglichen Kindbetterinnenfriesel!

Sehr oft steht aber Fieber und Ausschlag in keinem Verhältniß.

Jenes kann stark und dieser schwach seyn.

Oder es ist umgekehrt der Fall.

Wahrscheinlich kommen hier Organisation der Haut, Behandlung der Krankheit, Reizempfänglichkeit des Körpers, und andere minder bestimmbare Verhältnisse in Betrachtung.

Wie oft ist der stärkste Scharlachausschlag von einer so gutartigen, so gelinden Synocha begleitet!

Und wie heftig ist oft der Typhus bei einem geringen Scharlachausschlag, der sich wohl gar dann erst zeigt, wenn das Fieber schon die ganze Maschine zerrüttet hatte.

Die Verbindung, welche die Haut mit den wichtigsten Organen des Körpers hat, von deren Affektionen sie eben so sehr leiden kann, wie diese von den ihrigen ergriffen werden, ist bei der Heilung von wesentlichem Einfluß.

Jedoch trieben es unsere Vorfahren zu weit, wenn sie die Quelle der meisten Hautausschläge der chronischen, wie der acuten, im Unterleibe suchten, und daher eine sogenannte blutreinigende Methode durch Laxiren rc. empfahlen.

Freilich kann sich auch ein gastrischer Zustand zu einer Ausschlagskrankheit gesellen, und die Gesundheit nicht eher herzustellen, der Gang des Ausschlags nicht eher in Ordnung zu bringen seyn, bis dieser als fremdartiger Reiz wirkender Zustand beseitigt ist. Sobald wir aber im Unterleibe die Materie selbst suchen, welche dann auf und in der Haut abgeschieden wird, so irren wir uns außerordentlich.

Ueberhaupt ist die Verbindung der Ausschläge fast mit jeder Krankheitsform denkbar; keine Fieberart kann davon ausgeschlossen bleiben. Bald sind sie zufällig, bald sind sie in wesentlicher Verbindung damit, bald als primäre Leiden zu betrachten, und bald wiederum als secundäre.

Die nächste Ursache der Hautausschläge, das ihnen zum Grunde liegende animalisch-chemische Verhältniß des Organismus ist uns durchaus unbekannt.

Annehmen müssen wir, ein solches finde Statt.

Die bestimmte Dauer, die Form, der Gang dieser Krankheiten, die endlich abzuscheidenden Produkte, die Unmöglichkeit, den Gang eines solchen Ausschlags zu unterbrechen, ohne die nachtheiligsten Folgen für den ganzen übrigen Organismus zu erregen, die Gewißheit, daß jede durch Kunst, durch Mangel an Naturkraft oder fehlerhafte Behandlung erzeugte Unregelmäßigkeit desselben die empfindlichsten Folgen erregt, sprechen gleich sehr dafür, alles andere nicht in Betracht gezogen, daß hier wirklich ein animalisch-chemischer Prozeß Statt finde.

Die mehresten acuten Ausschläge können nur einmal Statt finden. Mit ihrem Daseyn ist jedem künftigen Daseyn vorgebeugt. Das Gegentheil gehört zu den seltensten noch sehr zweifelhaften Ausnahmen. Es scheint hier ein Stoff im Körper zu seyn, der die Anlage bildet, mit dem, von außen in den Körper kommenden sich zum Ausschlage entwickelt und so neutralisirt, daß der letztere, nun aus Mangel des erstern, unwirksam bleibt.

So ist es mit Masern, Scharlach und Blattern.

Dieser die Anlage bildende Stoff muß aber auch der Verbindung mit andern fähig seyn, und dadurch so neutralisirt werden können, er nun späterhin von dem ihm eigenthümlich zukommenden nicht mehr getroffen wird, mithin die Wirkung von diesem außen bleiben muß.

Darauf allein scheint sich die Wirkung der Schutzblattern und die darauf gegründete Ausrottung der Blattern zu stützen.

Wahrscheinlich könnte auch eben so das Scharlachfieber, die Masernkrankheit verhindert werden, ja die Entdeckung der Schutzblattern giebt uns gegründete Hoffnung, man werde auch einen, die angebohrne Anlage zum Scharlachausschlage vernichtenden Stoff entdecken, der mit jener vereinigt, eine ähnliche, aber gefahrlose Krankheit der Haut erzeugen würde.

Wenigstens voreilig war es ohne Zweifel, in der Kuhpockenlymphe auch diesen schon entdeckt zu haben, wie Struve wollte, doch minder charletanmäßig, als Hahnemann's Schützungsmittel vom tausendsten Grantheil der Belladonna.

Die Veränderungen in der Haut, welche sich durch den Ausschlagsstoff abbilden, sind nach der spezifiken Verschiedenheit desselben eben so spezifisch entschieden, und aus ihnen können wir eben auf jenen zurückschließen, so wenig wir auch im Stande sind, anzugeben, warum nun gerade immer diese und keine andere Form desselben Statt finde.

Blut oder andere Feuchtigkeiten ergießen sich bei dem einem im Zellgewebe, und bilden so Flecke, Peteschen.

Gasartige, wässerige Feuchtigkeit wird in dem andern unter dem Zellgewebe der Epidermis abgesondert, und bildet so Blasen, Pemphigus, Schutzblattern.

Oder das Oberhäutchen entzündet sich in einzelnen Punkten, in mehr oder weniger verbreiteten Stellen, trocknet dann zusammen, und fällt ab, bildet Krusten, wie im Scharlachausschlage.

In andern wiederum scheint eine ähnliche Entzündung vornehmlich die Hautdrüschen zu ergreifen, und dann kleine oder größere, isolirte oder zusammenfließende Abscesse zu bilden, wie in den Blattern.

In noch andern sind noch andere, aber minder bestimmtere, pathologische Veränderungen da.

Und in allen sehen wir denn mehrere krankhafte Erscheinungen, Brennen, Jucken, Trockenheit, Schmerzen, Schweiße mit einander abwechseln, dadurch eben den charakteristischen Verlauf bilden, in wie fern sie in einer gewissen Ordnung auf einander folgen, und wir nehmen denn auch endlich bei mehrern verschiedene Spuren wahr, die sie als Beweis ihres Daseyns zurück lassen.

Der Verlauf der verschiedenen Ausschläge, die Dauer, der Ausgang wird eben durch diese pathologischen Erscheinungen verschieden, wozu denn noch der Charakter, die Complikation des vorhandenen Fiebers selbst kommt.

Was namentlich die Behandlung, den Ausgang der Ausschlagskrankheiten anbelangt, so lassen sich darüber manche bei allen gültige Bemerkungen machen.

Ohne Gefahr durchläuft er seine Zeiträume, und erscheint in allen seinen Gestalten, wenn

1) die Konstitution des Kranken sonst gut und zur Ertragung des chemisch-animalischen Prozesses geschickt, dauerhaft ist; wenn

2) das damit verbundene Fieber nicht auf die Zerstörung des Organismus hinarbeitet; wenn

3) die Epidemie, im Fall diese die veranlassende Ursache war, nicht einen eigenthümlichen bösartigen Charakter hat. Wie oft sind nicht Friesel-, Masern-, Blattern-, Scharlachfieberepidemien beobachtet worden, die auch die gesundeste Konstitution nicht verschonten, den Gesündesten, wie den Schwächlichsten hinrafften, sobald er nicht dadurch, daß er früher war gesichert worden, frei blieb; wenn

4) nicht einzelne, wichtige Organe, z. B. Lungen, Ge-

Hirn, Därme, vorzugsweise mit zur Theilnahme der Leiden des Organismus gezogen werden; wenn

5) nicht Störungen vorgehen, die auch den gutartigsten Ausschlag zu einem der gefährlichsten Uebel machen können.

Unter solchen Bedingungen sind alle acute Ausschläge zum Theile unbedeutende, zum wenigsten sehr gefahrlose Krankheiten; Krankheiten, die wenig oder gar keine Hülfe, nur Befolgung der Naturwinke erfodern.

Dagegen ist aber auch nicht zu leugnen, daß der Ausgang desto mißlicher, und den Tod entweder, oder doch bedeutende Nachkrankheiten herbeizuführen pflegt, jemehr diese Bedingungen fehlen.

Dies kann theils unmittelbar, theils mittelbarer Weise geschehen.

Ersteres durch die Veränderungen und Affektionen der Haut und den Einfluß des Ausschlags auf die andern Organe.

Jene bleibt lange Zeit empfindlich reizbar, mit Geschwüren behaftet, unfähig zu ihrer Verrichtung, geneigt deshalb zu wässerigen Anhäufungen.

Diese werden auf mannigfaltige Art desorganisirt, entzündet, in Eiterung, Verhärtung, Stockung versetzt.

Nicht selten bleiben Gehirnfehler zurück, oder eine eigenthümliche Anlage zu Krämpfen, Zuckungen, Epilepsie.

Mittelbarer Weise können Nachkrankheiten zufolge alles dessen herbeigeführt werden, was wir von dem Einflusse, Gange, Verlaufe der Fieber wissen.

Auf gleiche doppelte Art kann nun auch der Tod selbst kommen.

Man hat über die Nothwendigkeit des Ausschlags, wenn er einmal das Daseyn begonnen hat, sehr verschieden geurtheilt.

Stahls und aller seiner Anhänger Meinung von der dadurch verursachten Veränderung zufolge, war der Stoff davon selbst ein Gift, das aus dem Körper herausgetrieben werden mußte. Darum ihre alexipharmaca, darum ihre schweißtreibenden Mittel, die oft einen Ausschlag beförderten, der nie außerdem zum Vorschein gekommen wäre.

Dagegen hat man jetzt sehr häufig den wesentlichen Einfluß und das bedeutende Verhältniß des Ausschlags wiederum ganz unbeachtet gelassen, und meint, auch wenn gar nichts geschähe, um ihn normal erscheinen und verlaufen zu lassen, so sey doch immer dabei nichts verloren.

Auf der einen, wie auf der andern Seite ist man zu weit gegangen.

Wir sehen augenscheinlich, daß den meisten Ausschlägen ein ansteckender Stoff zum Grunde liegt.

Daß dieser im Organismus mancherlei Wirkungen hervorbringt, die sich am Ende aber, wenn alles gut geht, eigenthümlich in der Haut zeigen.

Bei andern nehmen wir einen solchen Stoff freilich nicht wahr, aber jede Unterbrechung, Störung, des Ausschlags hat nichts desto weniger die bedenklichsten Folgen.

Was kann hier anders geschlossen werden, als daß zwischen Wirkung (Ausschlag) und Ursache (ansteckendem, oder jene begründendem Stoffe), ein Verhältniß obwalte, welches uns die Pflicht auflegt, jene Wirkung so zu beschleunigen, zu befördern, als es mit den übrigen Indikationen vereinbar ist, damit die Kräfte des Organismus, die auf diese Wirkung hinzielen, nicht erlahmen, nicht von den Hindernissen unterdrückt werden, die ihnen vielleicht Organisation der Haut, entfernte Reitzungen und andere dergleichen Dinge entgegen setzen.

Es ist darum keinesweges nöthig, nur Mittel zu gebrauchen, die vornehmlich auf die Haut wirken.

Das eben war das Fehlerhafte der alten Alexipharmaker.

Nein, oft können vielleicht Brechmittel, selbst ein Laxativ, ein Aderlaß, eine topische Blütausleerung, krampfwidrige Mittel, reitzende Mittel überhaupt diese Wirkung mittelbarer Weise haben, da sie die Ursache wegschaffen, die die Thätigkeit der Haut so einschränkte.

So ziemlich dasselbe gilt von dem Streite über die durch die Ausschläge begründete Krisis.

Man kann darüber nichts richtigeres sagen, als was Hecker in seinem Handbuche II. S. 15 mittheilt.

»Nach der vormaligen Ansicht der Aerzte, nach der sie sowohl die exanthematischen Krankheiten, als auch das kritische Geschäft betrachteten, mußten die Ausschläge als sehr wichtige und oft unentbehrliche Krisen dargestellt werden. In allen diesen Krankheiten lag ein schädliches Gift, entweder von außen hineingebracht, oder im Innern erzeugt, in den Säften und auf den Eingeweiden; dieses mußte, sollte sich das Fieber günstig entscheiden, durch die Heilkräfte der Natur, auf die Haut herausgewor en, und so den Körper davon befreit werden. Und wenn man nun bei dieser Vorstellung sahe, daß das Fieber stieg, und einen unglücklichen Ausgang nahm, daß große Leiden innerer Organe oder wichtige Nervenübel erfolgten, wenn entweder der Ausschlag in der Haut nicht vollkommen zu Stande kam, oder wenn er plötzlich verschwand, in welchem Falle man annahm, daß der Krankheitsstoff auf die innern Theile zurückgeschlagen sey, so mußte daraus nothwendig ein unerschütterlicher Glaube an die Heilsamkeit und kritische Wichtigkeit fast aller Hautausschläge hervorgehn. Nur wenige, wie etwa Petechien und Friesel, sahe man als gleichgültige oder als nachtheilige Erscheinungen

an, indessen fehlte es doch auch nicht an Behauptungen, die selbst diesen Ausschlägen einen günstigen kritischen Einfluß auf die Entscheidung mancher Krankheiten, zuschrieben.«

»Wenn wir, wie wir es thun müssen, eine jede Erscheinung in Krankheiten heilsam oder kritisch nennen, die mit der Hebung derselben in irgend einem ursachlichen Verhältnisse steht, so müssen allerdings auch die Hautausschläge unter gewissen Bedingungen als kritisch angesehen werden, ohne daß wir deswegen nöthig haben, ein Herumreisen von Krankheitsmaterien in dem Körper, ein Heraustreiben und Zurücktreten derselben ganz nach der Vorstellungsart der alten Lehre anzunehmen.«

»Liegt einer Ausschlagskrankheit ein ansteckender Stoff zum Grunde, so muß dieser ohne allen Widerspruch entfernt werden, wenn das Uebel gehoben werden soll. Wenn wir nun sehen, daß diese Entfernung durch eine bestimmte Thätigkeit des Organismus, die sich unter febrilischen oder krampfhaften Bewegungen äußert, durch einen in der Haut vorgehenden animalisch-chemischen Prozeß von bestimmter Form, kurz durch den regelmäßigen Ausbruch und Verlauf des Hautausschlags bewirkt wird: - so ist es gar kein Zweifel, daß jener Prozeß und seine eigenthümlichen Erscheinungen heilsam und kritisch genannt werden müssen. Ist einmal die Ansteckung mit Blattern, Masern oder Scharlachgift geschehen, so ist der regelmäßige Ausbruch des bestimmten Hautausschlages, und das regelmäßige Durchlaufen seiner Zeiträume die wesentliche, nothwendige Bedingung, unter welcher nur allein jene ansteckenden Stoffe entfernt, unwirksam gemacht, und die Folgen der davon abhängenden Form beseitigt werden können. Warum sollten wir also jene Ausschläge, die freilich immer Krankheiten, aber doch aus mehreren Uebeln das kleinste sind, nicht als heilsam und kritisch ansehen?«

»Aber auch ohne Rücksicht auf die Entfernung eines spezifischen, ansteckenden Krankheitsgiftes müssen wir viele Hautausschläge als solche eigenthümliche Krankheitsformen betrachten, die schlechterdings unter successiven Erscheinungen bestimmte Perioden bis zur Genesung durchlaufen müssen, und auf deren Unterbrechung oder Störung jedesmal bedenkliche Folgen, oft die größte Lebensgefahr entstehen. Es giebt keine Krankheit, wo die Störung ihres eigenthümlichen, regelmäßigen Verlaufs einen so auffallend schädlichen Einfluß auf den ganzen Organismus oder auf einzelne wichtige Organe hätte, als dieses bei den Ausschlagskrankheiten der Fall ist, was wir besonders bei Blattern, Masern, Scharlachfieber, aber auch selbst bei dem Friesel, der Rose und andern bestätigt sehn. Wollten wir also auch nicht annehmen, daß die Thätigkeit des Organismus einen schädlichen Krankheitsstoff durch die Haut auswerfe, uns nicht überzeugen, daß in der Haut ein wichtiger pathologischer Prozeß vor sich gehe, durch welchen eine Krankheitsmaterie unschädlich gemacht, und das Gleichgewicht der Kräfte und Thätigkeiten in dem Körper hergestellt würde, so müßten wir schon allein den regelmäßigen Ausbruch oder Verlauf des Ausschlags als eine heilsame kritische Erscheinung betrachten.«

»Fast in jeder Ausschlagskrankheit ist das Hautorgan in einer eigenthümlichen erhöheten Thätigkeit, die zarten Hautgefäße sind stark mit Blut angefüllt, auf das sie kräftiger zurückwirken, es kömmt zur Entzündung, fremdartige Stoffe, selbst den Sinnen merkbar, werden in der Haut erzeugt und durch sie ausgeleert; es würde also schon in dieser Hinsicht gegen eine wichtige Regel der Heilkunst anstoßen, wenn wir jene Thätigkeit in dem Hautorgan, jene von ihr abhängenden animalisch-chemischen Prozesse nicht als heilsame und als wirkliche kritische Erscheinungen leiten, sondern sie plötzlich hemmen oder unterdrücken wollten.«

»Gehörig ausbrechende, sich zu ihrer vollkommenen Form ausbildende und ihre Perioden ordentlich durchlaufende Hautausschläge sind Zeichen einer vollkommenen, zweckmäßigen Lebensthätigkeit in dem Organismus, und müssen also auch in dieser Hinsicht, sobald sie sich in jener Vollkommenheit darstellen, als heilsame, günstige Erscheinungen angesehen werden. Bei ihrer Gegenwart dürfen wir einen günstigen Verlauf und Ausgang des Fiebers hoffen; so wie umgekehrt ein einfaches Fieber von dem Karakter einer einfachen gelinden Synocha jeden regelmäßigen und gefahrlosen Gang des Ausschlags hoffen läßt.«

»Wenn sich nun aber auch aus diesen Betrachtungen ohne allem Zweifel ergiebt, daß Hautausschläge in einem sehr wichtigen, oft ganz allein entscheidenden ursächlichen Verhältnisse zu dem Verlaufe und der Entscheidung der allgemeinen Krankheit stehen, daß sie offenbar eine sehr nothwendige Bedingung zur Wiederkehr der Gesundheit sind, so dürfen doch bei weitem nicht alle Hautausschläge als kritisch angesehn werden. Sehr oft sind sie, wie Friesel, Petechien, und mancher anderer namenloser Ausschlag, der in Fiebern zum Vorschein kommt, völlig gleichgültige Erscheinungen, deren Beziehung auf den Ausgang der Krankheit wir wenigstens mit Gewißheit nicht einsehen. Sehr oft sind solche Ausschläge auch offenbar nachtheilig, nämlich als Zeichen großer Schwäche und schädlicher Mischungsveränderungen in den Säften. Es wird also in unsern Zeiten kein Arzt mehr daran denken, einen Hautausschlag, ein Friesel durch künstliche Mittel heraustreiben zu wollen, oder davon eine glückliche Krise in den höhern Graden des Typhus zu erwarten.«

So weit Hecker.

Wir gehen zu dem abgebrochenen Faden zurück, und stellen die allgemeinen Grundsätze auf, nach welchen wir die Behandlung der Ausschläge leiten.

Es sind dieselben ziemlich einfach: sie müssen fast eben so lauten, wie sie die Behandlung anderer Krankheiten feststellt.

Man bemüht sich

1) die Ursache der Ausschläge entfernt zu halten, sie noch zeitig genug zu entfernen, am mindesten einwirken zu lassen, wo das erste und das zweite gleich wenig möglich war.

Bemerken wir bei diesem Grundsatze, daß

a) alle Ausschlagskrankheiten, denen ein spezifiker Stoff der Ansteckung zum Grunde liegt, vermieden werden können, sobald man die Einwirkung dieses Stoffes abzuhalten weiß. Darauf gründete sich die Idee der Blatternhäuser.

Bemerken wir ferner, daß

b) alle dergleichen Krankheiten bisweilen noch im Entstehen unterdrückt werden können, indem man noch den Ansteckungsstoff im Augenblicke seiner Einwirkung entfernt. So läßt sich oft das Scharlachfieber im ersten Momente des Beginnens durch Gurgeln mit Weinessig, durch schweißtreibende Mittel vernichten.

Endlich die Möglichkeit,

c) den Stoff auf die mildeste, geringste Art einwirken zu lassen, bezieht sich auf die Vortheile, welche die Inoculation der Blattern ehemals gewährte.

Zu a) dürfte auch wohl die Neutralisirung des zum Prozesse der Ansteckung im Körper denkbaren Stoffes mittelst eines andern hineingebrachten unschädlichern, gefahrlosern gerechnet werden, z. B. die Inoculation der Schutzblattern.

Desgleichen steht von den Fortschritten der Zoochemie zu erwarten, daß wir in Zukunft lernen werden, entweder den außer dem Körper statt findenden Ansteckungs-

stoff zu neutralisiren, oder den die Anlage dazu begründenden im Körper befindlichen, sich erst mit jenem verbindenden, zu vertilgen.

Diese Aussicht muß Hahnemann's Spekulation auf die Belladonna, als Sicherungsmittel gegen das Scharlachgift, vor dem Richterstuhle der Vernunft und einer billigen Kritik entschuldigen, die uns annehmen läßt, einige durch Liebe das, was er wünschte, zu sehen, gemachte Erfahrungen, haben ihn verblendet, aber auch Hoffnung giebt, es könne einem Andern gelingen, was er nicht geleistet hat.

Da, wo weder Vermeidung noch Verminderung u. s. f. möglich ist, tritt der zweite Grundsatz ein.

2) den Ausbruch desselben zu befördern, den Verlauf so zu leiten, wie es der Natur desselben angemessen ist.

Unsere Vorfahren kannten zur Erfüllung dieser Anzeige nur die schweißtreibende Methode. Wir sind hier weiter als sie.

Uns gilt die oben schon erwähnte Bemerkung als Grundsatz:

Jede Beseitigung der Hindernisse, die den Ausbruch des Ausschlags verhindern, seinen Verlauf stören können, befördert auch unmittelbar den naturgemäßen Gang desselben.

So verschiedenartig die Hindernisse seyn können, so verschiedenartig werden auch die Mittel seyn. Reizvermehrende werden dort, reizvermindernde werden hier, ausleerende werden in jenem, schweißtreibende in diesem Falle zweckmäßig und allein zweckmäßig seyn.

Daran schließt sich denn auch die Anzeige, den Ausschlag

3) dem dabei obwaltenden allgemeinen Krankheitscharakter gemäß entweder

a) als Synocha,

oder

b) als Typhus,

und zwar in dem einen wie in dem andern Falle;

c) mit Hinsicht auf die etwa statt findende Verbindung mit gastrischen, galligen, schleimigen ꝛc. Zufällen

zu behandeln.

Die neuere Theorie von der schwächenden Wirkung der Kälte, hat auch die Anwendung derselben bei Ausschlägen mit Synocha verknüpft sehr in Anregung gebracht.

So gegründet nun auch das seyn mag, so sehr auch von unsern Vorfahren zum Theil in übertriebener Anwendung der äußern Wärme gefehlt wurde, so sehr aber auch von manchem dieser die votreffliche Einwirkung der Kälte, des kühlen Verhaltens wenigstens, gerühmt und empfohlen wurde, so darf man doch nicht vergessen, daß hier nur die größte Vorsicht Nutzen davon ziehen kann. Eben in wie fern sie nur gar zu leicht den animalisch-pathologischen Prozeß in der Haut unterdrücken, stören, aufhalten, verzögern kann. Wir dürfen diesen nicht durch ein übermäßig heißes Verhalten befördern, denn was wäre dann natürlicher, als eine indirekte Asthenie des ganzen Körpers, von der wohl der Uebergang der gutartigsten Synocha zum gefährlichsten Typhus die Folge wäre, aber eben so wenig dürfen wir durch Kälte denselben muthwillig unterdrücken, verzögern, sollen wir nicht Wirkungen wahrnehmen, die unsere Vorfahren mit dem sehr materiellen Namen einer Versetzung belegten, von denen wir jedoch, aufrichtig gesprochen, uns auch keinen andern Begriff machen können, als den: daß Organe affizirt werden, die ohne Zweifel von jenem Leiden frei geblieben seyn würden, wenn nicht die Funktion der Haut so wäre unterbrochen worden.

Alle diese allgemeinen Grundsätze gelten in der Behandlung der einzelnen acuten Hautausschläge.

Wie sie indessen motivirt, erweitert, beschränkt werden müssen, wird sich bei der Auseinandersetzung derselben selbst ergeben.

Wir wollen mit einem anfangen, der *sonst* der gewöhnlichste war, *jetzt* aber gar nicht mehr Statt finden sollte; wenn der Eifer der Regierungen den der Aerzte unterstützte, leider aber noch lange nicht ausgerottet werden zu können fürchten läßt, weil nicht die Fürsten, gleich Baierns Könige, ihr Machtwort tönen lassen.

Ich meine

die Blattern.

Vergebens ist es, über den *Ursprung*, den *Fortgang*, die *Verbreitung* dieser Schwester der Pest die Geschichte um Rath zu fragen. Die Alten kannten sie nicht; daß sie aus Aethiopien über Aegypten, und von da über Asien, namentlich Arabien, nach Europa gekommen seyn sollen, hat eben so viel für, als gegen sich. Die erste Spur von ihnen findet man im Jahr Christi 593, nach Andern 558, in Arabien, und die arabischen Aerzte haben denn auch die besten ersten Beschreibungen davon gemacht.

Nach Europa kamen sie am Ende des 11ten Jahrhunderts durch die Kreuzzüge. Jetzt giebt es keinen bewohnten Theil der Erde, wo sie nicht die furchtbarsten Verheerungen angerichtet hätten.

Manche Länder wurden ganz von ihr entvölkert, dem Erfahrungssatze gemäß, daß jede epidemische Krankheit im Anfange weit heftiger, bösartiger wüthet, als späterhin, wo sie schon die Empfänglichkeit des Organismus etwas abgestumpft zu haben scheint.

War dies doch auch mit den venerischen Krankheiten der Fall.

Uebergehen wir alle das Geschichtliche, so wie die unzähligen auffallenden Sonderbarkeiten, die die Blattern in ihrer, oft fast periodisch scheinenden Wiederkehr, in der Leichtigkeit ihrer Verbreitung, in den Eigenheiten darin und dergleichen wahrnehmen lassen.

Praktisches Interesse hat das alles nicht, und wer es wissen will, kann in Hufelands Schrift über die Blattern, in Sarkone's, Dimsdale's Schriften lesen, anderer nicht einmal zu erwähnen.

Eigentlich sind die Blattern nur eine Kinderkrankheit, die aber, kamen sie im kindlichen Alter nicht zum Vorschein, den Alten doch keinesweges verschonen.

Ludwig XV. Tod ist bekannt. Alten Leuten sind sie denn auch vornehmlich gefährlich.

Ueber die Möglichkeit einer zweimaligen Ansteckung sind die Meinungen von jeher sehr getheilt gewesen. Unter Millionen könnte sie allerdings höchstens kaum einmal vorkommen, und selbst über diese seltene doppelte Erscheinung müssen wir sehr zweifelhaft seyn, da die größten Aerzte eben so dagegen, als einige dafür sind.

Der Blatternausschlag ist so verschieden, daß es äußerst schwer ist, eine Beschreibung zu geben, die auf jeden vorkommenden Fall paßt.

Ja ich glaube, es ist eine solche ganz unmöglich.

Wir thun wahrscheinlich am besten, ihn uns zuerst in Verbindung mit einer mäßigen, gelindern Synocha zu denken.

Die Synocha macht den Anfang. Ehe der Ausschlag da ist, beobachtet man sie. Sie bildet, bis der Ausschlag selbst erscheint, die erste Periode der Krankheit, nämlich:

den Zeitpunkt der Ansteckung.

Wie lange er dauert, läßt sich darum nicht bestimmen, weil man, die künstliche Impfung abgerechnet, nicht weiß, wenn eigentlich der Moment der Ansteckung war. Nur nach der künstlichen Ansteckung zu schließen, nimmt man an, er dauere 7—8 Tage, oder 9. Wo keine künstliche Ansteckung vorhergegangen, herrscht keine Blatternepidemie, so ist nichts leichter möglich, als daß statt der Blattern ein anderer acuter Ausschlag erscheint, oder daß das Uebelbefinden überhaupt ohne eine solche Folge Statt findet. Ueberhaupt ist das Fieber oft so gelinde, daß davon kaum Notiz genommen werden kann.

Erst wenn sich die Krankheit näher entwickelt und Epidemie und dergleichen etwas Aufschluß geben, läßt sich auf die Krankheit ein sicherer Schluß machen.

Allmählig fangen nehmlich die Kinder an, verdrießlich, schläfrig, träge zu werden.

Der Appetit verliert sich; statt seiner ist Ekel, Uebelkeit, wohl gar wirkliches Brechen da.

Der Kopf thut weh.

Die Augen schmerzen, werden trübe, entzündet, geschwollen.

Kleine Fieberanfälle, abwechselndes Schaudern und Frösteln gesellen sich häufiger zu dem allen.

Abwechselndes Roth- und Blaßwerden ist dann auch da.

Eben so Mattigkeit, Unruhe.

Häufiges Niesen.

Weiß belegte Zunge.

Schmerzen in der Herzgrube, in der Magengegend.

Weißer Urin, meistentheils mit weißem talgähnlichem Bodensatz.

Dabei endlich leichte Zuckungen im Schlafe, Auffahren in demselben.

Vornehmlich aber ein eigner Geruch des Athems und der Ausdünstung.

Alle andere Symptome lassen an Blattern denken, wenn ein damit behaftetes Individuum im kindlichen Alter dieselben nicht gehabt hat, Epidemie derselben wüthet, u. s. f.; sie sind also alle sehr trügerisch, dagegen aber täuscht das letztere auf keinerlei Art, sobald man nur durch die Erfahrung den richtigen Karakter aufgefaßt hat.

So geht diese Periode über in die, wo keine Möglichkeit, das Uebel zu verkennen, mehr da ist, nehmlich

die des Ausbruchs der Blattern.

Mit dem Schweiße eines Fieberanfalls kommen sie meistentheils in der Nacht zum Vorschein, nicht gerade auf einmal, auch nicht an einem bestimmten Orte, in Gestalt von kleinen, runden, rothen Flecken, die in der Mitte einen hellen Punkt, mit einer kleinen Vertiefung erhalten. Im Anfang kann man indessen diese Flecke noch nicht von andern rothen Flecken unterscheiden, und daher doch noch oft, wenn die Zufälle des ersten Zeitraums sehr unbedeutend waren und gar nicht waren beobachtet worden, in den ersten 24 Stunden einen Zweifel haben.

Allein nach diesen wird der erwähnte Punkt in der Mitte mit seinem Grübchen immer deutlicher, und erhebt sich gleich einem weißen Knöspchen, während der rothe Umkreiß desselben sich immer weiter ausbreitet.

Dadurch, daß die Blattern nicht alle auf einmal zum Vorschein kommen, ist auch die Dauer dieses Zeitraums keinesweges ganz bestimmt festzusetzen.

Gewöhnlich umfaßt sie einen Zeitraum von drei Tagen.

Der Ort, wo die Blattern zuerst zum Vorschein kommen, ist zwar, wie schon erinnert, keinesweges fest bestimmt, doch kommen sie gemeiniglich im Gesicht, am Halse, an der Oberlippe, auf der Brust zum Vorschein, späterhin dann auf den Extremitäten.

Jedoch das alles ist nichts ganz Beständiges.

Oefters zeichnet sich eine besondere Blatter durch Größe, frühern Ausbruch und frühere Reife aus, sie ist schon den ganzen Gang, der den Blattern bevorsteht, durchgelaufen, während die andern noch zurück sind.

Man nannte das häufig Mutterpocken, und glaubte, der ansteckende Stoff sey in ihr zuerst erzeugt und ausgebildet, die übrigen seyen erst aus ihr entstanden.

Das alles ist aber weder bestimmt noch richtig beobachtet, durchaus nur zufällig.

Uebrigens hat man nun den Blattern, je nachdem sie einzeln, häufig, in Gruppen rc. stehen, verschiedene Namen beigelegt.

Man hat daher

einzelne,
zusammenhängende,
zusammenfließende.

Die letztern auch sind meistentheils mit heftiger Synocha vereint.

Die erstern sind die am leichtesten, die letztern die am schwersten zu überstehenden, in wie fern das Fieber, die Schmerzen u. dergl. bei diesen ungleich heftiger ist.

Nach dem dritten, vierten, fünften Tage, von dem des Ausbruchs an gerechnet, werden die Blatternknöspchen röther, entzündeter, ihr Grübchen verliert sich, sie werden höher, spitziger, breiter, weißer, mit Eiter angefüllt, und man bezeichnet sie nun mit den Ausdrücken von

spitzigerhabenen (acuminatae)
hülsenähnlichen,
warzenähnlichen,
nabelförmigen,
eiterartigen,
wässerigen,
} meist nur mit Typhus vereint.

u. s. f.

Benennungen, die nur zufällige Verschiedenheiten anzeigen.

Hieran kettet sich denn

der dritte Zeitraum,

den Manche denn auch wohl mit dem vorhergehenden für eines achten, was nun im Wesentlichen keinen Unterschied macht.

Es ist der,

wo sich die Eiterung vollkommen ausbildet, die Blattern reif werden.

Seine Erscheinung müßte man etwa am 8ten Tage nach dem Ausbruche annehmen.

Die Haut ist während seiner Dauer gespannt, roth, schmerzhaft, zumal wenn viel Blattern da sind, ja es pflegt dieselbe wohl gar zu schwellen, was denn vornehmlich im Gesicht bemerkbar ist, und wohl gar sehr entstellend werden kann. In den Augenliedern bemerkt man es am häufigsten und stärksten. Uebrigens kommt hierbei alles auf die Menge der Blattern an.

Anfänglich ist der Eiter dünn, wässerig, lymphenähnlich.

Dann aber wird er dicker und gelber.

So, wie die Pocken nicht an allen Orten zugleich zum Vorschein gekommen sind, so erscheint auch die Geschwulst der Haut nicht aller Orten zugleich, sondern,

kommt und schwindet, so wie die Erscheinung der Blattern Statt gefunden hat.

Fieberhafte Bewegungen, Frost, abwechselnd mit Hitze, sind während des ganzen Zeitraums nichts seltenes. Der Urin ist dick, und es scheint, als ob er einen Theil der aufgesogenen Stoffe aufnähme und ausführte. Man will sogar Eiter in ihm bemerkt haben.

Oft sind einzelne Blattern im Halse da, und diese machen dann Schmerz, Geschwulst desselben; sie erschweren das Schlucken.

Aber selbst ohne dergleichen ist öfters heftiges Halsweh zugegen. Man sah, daß Heiserkeit und Beschwerde des Schlingens groß genug waren, um jeden Laut zu verhindern, den Genuß aller Speisen unmöglich zu machen.

Etwas sehr gewöhnliches bei heftiger Blatternkrankheit, die minder kleine junge Subjekte überfällt, ist ein Speichelfluß, statt dessen die davon in der Regel ausgenommenen so eben genannten Individuen gewöhnlicher einen Durchfall bekommen.

Bei allen diesen Dingen giebt es indessen nie eine bestimmte Regel. Oft sind bei gelinden gutartigen Blattern alle diese Zufälle da, aber so unbedeutend, daß sie mit Mühe bemerkt werden.

Endlich kommt

der vierte Zeitraum,

wo die eiternden Pusteln zusammentrocknen.

So wie das anfangs dünne Eiter endlich dicker wird, so wird auch allmählig dies dicke Eiter endlich ganz zäh, sprengt die Pustel zufällig, oder erwartet die Eröffnung derselben, und dann dringt es heraus, vertrocknet, wird zu einem Schorfe, der braun, hart, glän-

zend ist, allein stehend einer Linse gleicht, statt dessen aber einer grossen Borke ähnlich sieht, im Fall er aus mehrern Pusteln zusammengebildet wurde.

Die Dauer dieses Zeitraumes ist wieder nicht auf den einzelnen Tag zu bestimmen.

Es kommt darauf an, ob man etwa auch noch den von einigen festgesetzten fünften mit dazu ziehen will, wo die in ihm gebildeten Schorfe abfallen, nachdem sich die darunter befindliche zerstörte Epidermis aufs neue erzeugt hat. Rechnet man diesen aber auch nicht sogleich dazu, immer macht es dann doch wieder einen Unterschied, wenn viel oder wenig, stark oder mäßig eiternde Blattern da waren.

Das Jucken ist in dieser Periode das lästigste Symptom. Man kann es oft kaum bei aller Aufmerksamkeit verhindern, daß die Kranken nicht alles aufkratzen.

Das Abfallen selbst bedarf keiner großen Bemerkungen. Die Spuren der Blattern sieht man an den rothen, in der Kälte bläulich werdenden Flecken und an den Narben, die eben so allmählig zum Vorschein kommen, als die Geschwulst der Haut schwindet.

Wie lange es dauert, ehe, von dem Abfallen der Schorfe angerechnet, dem Kranken die völlige Gesundheit wiederkehrt, läßt sich eben so wenig auf den Tag bestimmen, als die Dauer einer der vorhergehenden Perioden.

Es kommt auf den Grad der Eiterung an, der Statt gefunden hatte. Dieser begründet ein schnelleres oder langsameres Trocknen, eine frühere Bildung der Narben, eine frühere Wiederkehr völliger Gesundheit 2c., oder er läßt alles etwas später erscheinen.

Dies ist der Gang der Blattern bei einer gelinden Synocha.

Viele Kranken, zumal bei wenigen Blattern, zeigen dabei kaum eine Spur des allgemeinen Uebelbefindens.

Am ersten lassen sie es noch etwa beim oder vor dem Ausbruche des Ausschlags, und dann in der Eiterungsperiode wahrnehmen, die überhaupt die schwierigste ist, wenigstens bei bösartigen Blattern.

Jetzt müssen wir nun aber auch also die letztern in Verbindung mit einem bedeutenden Typhus oder Synocha kennen lernen.

In Verbindung der letztern ist, erkennt man nur den Karakter des Fiebers früh und vollkommen genug, die Gefahr immer noch leicht zu beseitigen.

Allerdings nimmt man wohl wahr, daß die Heftigkeit des Fiebers, die Hitze, die Trockenheit der Haut, den Ausbruch verzögert, den Verlauf verlängert, undeutlich macht, und also auf jedem dieser Wege Gefahr droht, aber so wie überhaupt jede Synocha leichter, als ein Typhus zu heilen ist, so läßt sich durch eine angemessene Herabstimmung der Reize auf dem im allgemeinen unter der Rubrik Synocha im ersten Theile erörterten Wege, so wie durch den noch zu erörternden hier angezeigten die nöthige Hülfe schaffen. Nur wenn man das Uebel verkennt, die Ursache desselben zu lange auf den Organismus wirken läßt, nur dann bewirkt es entweder innere Entzündungen, und kann dann den Kranken tödten, oder es geht in einen Zustand indirekter Schwäche über, und dann haben wir, wie es denn ohnedies so oft der Fall war,

die Blattern mit fauligem Typhus.

Sie sind es, die den Beinamen bösartiger am meisten in Aufnahme gebracht haben, und sich durch manche Eigenheiten besonders auszeichnen.

Gewöhnlich brechen dergleichen schon am ersten oder zweiten Tage aus, und haben eine ganz eigne Farbe, ganz eigne Construktion.

Erstere ist purpurroth, violett, ins schwarze schielend; letztere bezieht sich darauf, daß in den Blasen, die statt der eigentlichen Blattern da sind, kein Eiter zu finden ist, sondern eine Art Blutwasser; das Ganze gleicht auch wohl den Blasen, die man nach der Quetschung eines äußern Theiles wahrnimmt.

Mitten unter diesen Blattern zeigen sich auch wohl Peteschen, Blutschwären, und wenn schon dieser eigne Zustand des Ausschlags auf die Gefahr aufmerksam macht, so kann es der des allgemeinen Befindens nicht weniger.

Die heftige trockne, brennende Hitze, die Unruhe, das Phantasiren,

die Angst,

das Erbrechen von grasgrüner Materie,

der Durchfall und die Ausleerung aashaft stinkender Materien,

der stinkende Urin,

kurz alle die Zeichen eines fauligen Typhus bezeichnen ihn hinlänglich.

Die Kranken genesen dann selten, sie sterben schnell dahin, oder erleben auch wohl auf die jämmerlichste Weise den dreizehnten Tag. Sterben sie in den ersten vier Tagen, so geschieht es gewöhnlich unter heftigem Blutflusse.

Späterhin sterben gemeiniglich diejenigen daran, wo der faulige Typhus auf indirekte Art eintrat, nachdem nämlich eine heftige, unrichtig behandelte, verkannte Synocha da gewesen war.

Uebrigens giebt es allerdings einzelne Blattern in der gutartigsten Krankheit, die ein so verdächtiges Anse-

hen haben, ohne daß man, wenn sonst alles gut ist, deswegen etwa in Sorgen seyn darf.

Blattern mit nervösem Typhus machen die dritte Art aus, die zwar minder dringende Symptome hat, nichts desto weniger ist demohngeachtet die Gefahr immer dieselbe, oder wenigstens ist sie nicht viel geringer. Je höher der Grad des Typhus ist, desto größer ist sie.

Die Blattern brechen hier entweder gar nicht hervor, oder sie verschwinden, nachdem sie sich kaum gezeigt haben, dies Schwinden und Wiederhervorkommen kann auch wohl mit einander mehrere Tage abwechseln, bis es endlich der Kunst gelingt, den Ausschlag zu fesseln, d. h. die Kräfte zu heben, die Krämpfe zu stillen, die Hindernisse zu entfernen, welche ihn verhindern, unterdrücken, oder bis der Kranke endlich stirbt.

Meistentheils findet denn mannigfaltiges Leiden der innern Theile Statt; besonders Krämpfe, Zuckungen, Convulsionen, Phantasiren, Leiden des Gehirns, der Nerven, krampfhaftes Erbrechen und dergleichen mehr.

Dazu gehören denn auch die Blattern, die, statt daß jene, könnte man wohl sagen, mit einem hitzigen nervösen Typhus verbunden sind, sich mit einem schleichenden vereinigt haben.

Besser, glaube ich, kann man wohl die Blattern nicht bezeichnen,

die zwar zum Vorschein kommen,

die zwar nicht verschwinden,

aber sich auch nicht in der angegebenen Periode heben, und mit Eiter füllen;

im Gegentheil platt, blaß, niedergedrückt, auf der Haut liegen bleiben,

oder sich nur zu kleinen, Frieselstippen ähnlichen Hügelchen bilden, von der Größe eines Hirsekorns, dagegen aber demohngeachtet keine Eiterung, wenigstens keine vollkommene, wahrnehmen lassen.

Oft haben auch wohl solche Blattern zwar die gehörige Größe, statt des Eiters aber eine lymphatische, gelbe, molkige, helle, kurz eine Feuchtigkeit, die allem andern, nur nicht dem Eiter gleicht; ja man sieht wohl gar dergleichen Blattern ungleich größer, als sie gewöhnlich sind, und sie sind dann eher einer Blase ähnlich, als einer Blatter.

Bisweilen kommen denn auch ganz sonderbare Formen zum Vorschein, man sah sie schon wie Warzen, hart und knötig

(warzenähnliche Blattern);

oder mit einer harten Fleischwulst umgeben,

(nabelförmige Blattern).

Anderer Differenzen nicht zu gedenken, die bisweilen zwar auch bei einer gutartigen Blatternkrankheit einzeln zum Vorschein kommen, im Allgemeinen jedoch immer eine ganz eigne Desorganisation der Hautdrüsen anzeigen, und deshalb keinen guten Ausgang versprechen können, obschon am Ende in vielen Fällen in der That mehr noch von dem Typhus die Gefahr zu kommen scheint, als von der Unregelmäßigkeit des Ausschlags, der selbst erst Folge, wenigstens häufig, von dem Typhus seyn mag. Freilich können wir uns über das alles kein anmaßendes Urtheil erlauben.

Seltner sind Blattern mit einer Synocha oder einem Typhus verbunden, zu dem sich auch schon das Leiden eines oder mehrerer anderer Systeme und Organe gesellt hat. —

Also die Blattern mit Gallenfieber.

Die Blattern mit Schleimfieber.

Die Blattern mit Wurmfieber.

Die Blattern mit gastrischen Fiebern.

Die Blattern mit Entzündungen.

In Hinsicht der Diagnose der Beurtheilung gilt alles, was über die Blattern an sich und dann über diese komplizirten Fieberkrankheiten gesagt worden ist.

Was die Verbindung derselben mit Entzündungen anbelangt, so ist es entweder ein zufälliges Zusammentreffen der einen Krankheitsform mit der andern.

Oder die Entzündung ist wirklich Folge des unregelmäßigen Verlaufes, des nicht erfolgenden Ausbruches der Blattern.

Dort wird die Entzündung ihrem asthenischen oder sthenischen Charakter gemäß behandelt werden müssen; hier zwar ebenfalls; jedoch mit steter Berücksichtigung der Anzeige: alles zu thun, um den naturgemäßen Gang des Ausschlags zu beschleunigen.

Am gewöhnlichsten gesellen sich auf die letztere Art zu den Blattern die Entzündungen der Respirations-Organe, der zum Schlucken bestimmten, der Gehörwerkzeuge, der Augen, und einige Epidemien zeichnen sich durch das Gewöhnliche derselben aus, während sie in andern gar nicht beobachtet wurde.

Gefährlich sind solche Entzündungen, zumal wenn sie einen hohen Grad erreichen, immer.

Nach diesem allen wird sich der Ausgang, die Gefahr, die Behandlungsweise ziemlich genau beurtheilen lassen.

In Hinsicht der beiden ersten Momente ist jedoch nicht außer Acht zu lassen, daß es noch einige andere giebt, die selbst die gutartigsten Blattern gefährlich machen können, die bei der gutärtigsten Epidemie einzelnen Individuen den Tod zuzuziehen vermögend sind.

Wenn die Blattern gerade in einen Zeitpunkt fallen, wo eine wichtige Revolution im Körper, einer jener Schritte Statt findet, deren die Natur nur wenige thut, als die Zahnungsperiode, der Eintritt der Mannbarkeit, so können sie sich unter den günstigsten Umständen mit Krämpfen und andern höchst gefährlichen Nebenumständen vereinigen.

Wenn gerade ein Kind schon bedeutende chronische Beschwerden, Atrophie, Keuchhusten, Skrofeln, englische Krankheit und dergleichen hat, so ist es ebenfalls eine Seltenheit, wenn die Blatternkrankheit, epidemisch ganz gutartig, doch es auch hier bleibt.

Das Epidemische hat freilich immer den größten Einfluß. Manche Blatternepidemien waren so gutartig, daß fast gar Niemand starb. Einige tödteten gleich der Pest binnen den ersten Tagen.

Von minder wesentlichem Nutzen und sogleich nach dem Namen zu beurtheilen, sind einige andere Bezeichnungen und Eintheilungen der Blattern, z. B.

Wahre und falsche Pocken.

In so fern nichts mehr zu streiten Anlaß gegeben hat, als die Möglichkeit, zweimal Blattern zu bekommen; in so fern dieser Streit in der täuschenden Aehnlichkeit einem großen Theil nach gegründet ist, die falsche und wahre Blattern mit einander haben, in so fern wäre es, zumal ehedem, zu wünschen gewesen, daß der Unterschied zwischen beiden festzusetzen wäre.

Leider blieb es bis jetzt immer nur bei dem Wunsche.

Die großen Verschiedenheiten, welche auch die wahren Blattern im Verlaufe, Ausbruche, in der Eiterung, in der äußern Form wahrnehmen lassen, hat dagegen unübersteigliche Schwierigkeiten aufgestellt; die noch größer

geworden sind, in wie fern bei mancher Epidemie theils kurz vorher oder nachher, ja sogar während denselben falsche mitunter beobachtet wurden, und es sogar wahrscheinlich ward, daß in einzelnen Personen Statt der wahren Blattern falsche entstehen, denen der Ansteckungsstoff der ächten zum Grunde liegt.

Natürliche und künstliche Blattern bedürfen kaum einer Erwähnung. Die letztern existiren jetzt hoffentlich gar nicht.

Der Ausdruck: ordentliche und unordentliche, bezieht sich auf den Verlauf des Ausschlags.

Gutartige und bösartige können als solche nur nach dem Charakter des gleichzeitigen Fiebers aufgestellt werden.

An sich einzelne als gutartig, zusammenfließende als bösartige aufstellen, ist voreilig. Die letztern sind freilich schwerer zu überstehen, wegen stärkerer Eiterung und des davon abhängenden Fiebers ist nur sonst keine Gefahr, darum drohen sie noch nicht den Tod.

Wo gute Medizinalpolizei ist, können jetzt noch allein sporadische Blattern vorkommen, epidemische müßten eigentlich jetzt ganz unbekannt seyn.

Aeußerliche Blattern und innerliche. Es bezieht sich diese Benennung allein auf die zweifelhafte Blatternkrankheit des im Uterus eingeschlossenen Embryos, und dann auf die ebenfalls nicht bestimmt bewiesene Gegenwart derselben im Munde, im Schlunde rc.

Die Ursache der Blattern ist in dem eigenthümlichen Stoffe derselben festzusetzen, der sich in jeder Blatter wiederum so erzeugt, daß er durch die Luft, Speisen, Kleider, Ausdünstungen, kurz auf jede denkbare Art in den Körper eines andern, der sie noch nicht gehabt hat, übergetragen werden kann. Dieser empirisch bekannte

abgerechnet, wissen wir aber von der nähern chemischen Natur desselben, von der Art, wie er im Körper sich selbst wieder erzeugt, und allem andern hierher Gehörigen durchaus nichts.

Soll diese Ursache der Blattern in den Körper aber die Frucht selbst, d. h. also die Blattern, erzeugen: so muß nothwendig eine Disposition des letztern dazu da seyn, denn sonst ist jede Mittheilung, und geschehe sie selbst absichtlich, vergeblich. Wie diese Disposition gebildet seyn muß, worin sie besteht, das alles ist eine terra incognita der Arzneikunde.

Träf die Ursache, welche die Blattern bedingt, auf einen Körper, wo sonst keine Krankheitsanlage da wäre, hätten nicht auch wohl bisweilen die Verhältnisse, unter welchen sich die Blattermaterie entwickelt, ehe sie auf den Organismus wirkt, Einfluß auf ihren gutartigen, heftigen Charakter, immer würde sie nur eine gutartige, leicht zu überstehende Blatternkrankheit hervorbringen, aber freilich solche Umstände ändern diese leichte Krankheit so oft in die furchtbarste Pest um.

Vorzüglich verrufen sind die Blattern, und zwar mit Recht, wegen der haufigen Nachkrankheiten, die da, wo sie allenfalls das Leben lassen, in zweifelhaften Umständen nur gar zu oft das Leben verbittern.

Krämpfe, böses Wesen insonderheit, Abzehrungen, Wassersucht.

Langwierige chronische Krankheiten überhaupt. — Dies sind die gewöhnlichsten allgemeinen Ueberbleibsel.

Noch häufiger sind aber örtliche Uebel.

Insbesondere Augenfehler aller Art.

Taubheit.

Geschwüre, u. s. f.

Merkwürdig ist denn auch, daß dadurch bisweilen

schnellere Entwickelung der Geisteskräfte veranlaßt wurde. Wenn anders dies nicht in so fern ein Irrthum war, als beinahe jedes Fieber auf diese Art eben so vortheilhaft, als auf die entgegengesetzte höchstnachtheilig werden kann.

So bedeutend manche Zufälle, die wir angezeichnet finden, so Gefahr drohend manche derselben sind, wenn wir sie im Verein mit heftigem Typhus finden, so wenig darf man doch deswegen, wo sie allein da sind, unzeitige Furcht fassen. Nicht das Einzelne, sondern das Ganze entscheidet.

So sind z. B. Zuckungen in Verein mit wahrem Typhus, auch nach dem Ausbruche der Blattern ein gefährliches Symptom. Dagegen allein, im Anfange der Krankheit, vor dem Ausbruche, in nicht zu heftigem Grade, ohne heftiges Fieber sagen sie nicht allein nichts, sondern sie deuten oft so gar den günstigsten Ausgang an.

Ueberhaupt ist zu merken, daß eine richtige Prognose zu stellen in dieser Krankheit stets eigne Schwierigkeit hatte, jetzt dergleichen noch mehrere haben muß.

Sonst hatte man Gelegenheit, die Krankheit häufig zu beobachten. Jetzt fehlt diese aller Orten. Als Hauptführer wird dabei die Bemerkung dienen, daß jede Complikation mit den Leiden innerer Organe, jede unregelmäßige, zu frühe, zu späte, zu langsame, zu schnelle, stürmische Erscheinung, zu heftiges Fieber, kurz jede Abweichung vom naturgemäßen Zustande mehr oder weniger Gefahr verkündet, je nachdem die Abweichung selbst größer oder kleiner, das Fieber gefährlicher oder leichter, das consensuelle Leiden eines innern Theiles mäßiger oder heftiger, dieses selbst edler oder unwichtiger ist.

Führen können denn dabei noch: folgende durch Erfahrung oft bestätigte Regeln.

Mit Ausnahme des zartesten Alters, der Zahnungsperioden, überstehen die Kinder am leichtesten die Blattern.

Gesunde Kinder überstehen sie wiederum leichter, als kränkliche.

Kränkliche Kinder überstehen sie wiederum leichter, wenn sich ihr Leiden nur auf die Verdauungsorgane und davon abhängende Folgen bezieht, also Scropheln, Atrophie, englische Krankheit ꝛc. nicht aber im Nervensystem begründet ist.

Schwangere, Wöchnerinnen laufen aber die meiste Gefahr.

Heftige Schmerzen vor dem Ausbruche deuten auf gefahrvolle Krankheit.

Zufälle, deren Ursache sich nicht auffinden läßt und die dem ganzen Zustande widersprechen, desgleichen.

Durchfälle während der Ansteckungs- und Ausbruchsperiode sind gefährlich.

Je gestörter das Athemholen, je widernatürlicher die Stimme, je beschwerlicher das Schlucken, je größer der Widerwille gegen Flüssigkeiten ist, desto größer ist die Gefahr.

Günstige Zeichen müssen im Gegensatz dieser Dinge liegen. Doch verdienen folgende noch besonders erwähnt zu werden.

Verstopfung ist in den beyden ersten Perioden, so wie ein gelinder Durchfall in der Periode der Eiterung, in so fern nicht fauliger, nervöser Typhus und also colliquativer Karakter desselben Statt findet, immer ein günstiges Zeichen.

Schweiße, während des Ausbruchs, sind als ein günstiges Zeichen zu betrachten.

Eben so Erbrechen und Nasenbluten. Wenigstens darf man sie nicht fürchten.

Speichelfluß ohne sehr große Anschwellung der Theile des innern Mundes ist, bleibt er mäßig, immer gut. Vielleicht gilt dies darum auch von dem ihm entsprechenden Durchfall, wo dann wohl das Pankreas die Stelle der Mundspeicheldrüsen vertritt. Sehen wir doch überhaupt, daß der Magen und Darmkanal oft die Geschäfte der Mundspeicheldrüsen übernimmt, z. B. beim Speichelfluß nach genommenen Merkur.

Gleichförmiges Athemholen ist ein günstiges Symptom, das, so wie in allen Krankheiten, auch in dieser, von wesentlicher Bedeutung selbst da noch ist, wo die übrigen Umstände andeuten, es sey alles verloren.

Jetzt indessen nun zur Heilung selbst.

Die Anzeigen, welche dabei eintreten können, werden leicht aufzufinden seyn.

Wir müssen suchen, die Blattern, da sie doch nicht einmal überhaupt vermieden werden können, die seltnen Ausnahmen abgerechnet, durch die Impfung der Kuhpocken zu verhüten, in wie fern sie selbst einzuimpfen, jetzt doch wirklich der Vernunft Hohn gesprochen hieße, da aber, wo sie nun ja sporadisch vorkommen, sie nach den Seite 219 über Heilung der Ausschläge überhaupt festgestellten Anzeigen zu heilen, und endlich besonders den aus ihnen entspringenden Nachkrankheiten vorzubeugen.

Alles kommt bei der Heilung der Blattern auf die Form an, in welcher sie erscheinen.

Kommen sie als sthenische oder asthenische? diese Frage muß vor allen Dingen beantwortet werden.

Bei sthenischen kann nun wieder ein doppelter Grad da seyn, ein gelinder und heftigerer.

Der gelindere ist es, der bei so unzähligen Kindern gar keinen Arzt nöthig machte, der sie kaum ans Bett fesselte. Eine Entziehung starker Nahrungsmittel, kühle Getränke, gelindschwächende, salzige, säuerliche Abführmittel, das sind dann die Wege, die der gemeine Mann einschlägt, und welche selbst vom Arzte nicht besser bezeichnet werden könnten.

Auch ihm bleiben nur Salpeter im Getränke, Weinessig und Wasser zu einem Getränke gemischt, kühlende Klystiere, von Molken, von Malvendekokt mit etwas Salpeter, und dergleichen, nebst Empfehlung einer schicklichen Diät übrig.

Vornehmlich ist auf die Luft und auf das Zimmerlicht ein Hauptaugenmerk zu richten, der selbst in diesem Grade der Krankheit von Bedeutung ist.

Jene muß kühl, nicht über 15 Grad Reaumur seyn, eher darunter fallen, wenn die Kinder an keine heiße Temperatur gewöhnt sind.

Man hat von den trefflichen Wirkungen der Kälte, oder besser der kühlen Temperatur die überzeugendsten Beweise gehabt. Pringle, der bekannte englische Feldarzt, ließ einst, nothgedrungen, eine ungemein große Menge an Blattern darniederliegender Kinder eine bedeutende Strecke Wegs in kalter, regneriger Witterung transportiren, ohne daß es einem einzigen geschadet hätte.

Während daß man die Haut selbst gegen die unmittelbare Communikation mit der kühlen Luft durch zweckmäßige Bedeckung verwahrt, unterläßt man nicht, sie so oft zu erneuern, als möglich ist, und verhütet nur die Zugluft. Bei milder, warmer, windstiller Luft kann man sie sogar derselben, erlaubt es nur sonst das Befinden, ganz aussetzen. In jedem Falle ist ein oder einige Fenster zu eröffnen, recht wohl zu gestatten.

Vornehmlich aber ist der Einfluß des Lichtes zu berücksichtigen. Man muß ihn sorgfältig abhalten, da unmittelbar davon die Organe getroffen werden, welche ohnedies bei den Blattern selten verschont bleiben. Ein dunkles Zimmer ist stets einem hellen vorzuziehn. Girtanner — freilich ein sehr unsicherer Gewährsmann! — will sogar beobachtet haben, daß gutartige Blattern bei den gesündesten Kindern dadurch einen übeln Charakter annahmen.

Ruhe des Geistes, wie des Körpers zu bewerkstelligen, ist denn ebenfalls keine ganz unnöthige Sorgfalt. Nur wird diese Bemühung durch den Karakter der kleinen Kranken so oft vereitelt.

Das Lager der letztern kann dazu schon allein beitragen. Besteht es aus erhitzenden Federbetten, so kann es nichts anders, als Ungeduld, schmerzhafte Hitze in der Haut erregen, und am besten besteht es daher aus Matratzen, und warmen mit Kattun überkleideten Decken.

Es versteht sich nun in dieser, wie in so mancher andern Absicht, daß viele Menschen nie im Zimmer eines Blatternkranken seyn dürfen. Sie würden die Luft verderben, heiß machen, Unruhe dem erstern selbst erregen.

Als vortheilhafte sanfte Reize, um die Menge der Blattern an den edlern Theilen des Gesichts zu mindern, lassen sich laue Fußbäder, Tücher, in warmes Leinsaamendekokt getaucht, anwenden, welche um die Füße geschlagen werden. Ein Arzt ließ die Posteriora seiner Blatternkranken mit einer scharfen Bürste bis zum Rothwerden reiben, und hatte das Vergnügen, das Gesicht größtentheils frei zu erhalten, dessen Antheil nun darauf kam.

Unmöglich billigen kann man es aber, wenn die Schriftsteller unbedingt zu diesem Zweck Senfumschläge,

Blasenpflaster empfehlen. Bei diesem Charakter der Krankheit sind diese offenbar zu reitzend.

Man empfiehlt für den gleichen Zweck auch nur Einwickelungen von erwärmten Flanell.

So aber dürfte das Mittel zur Erreichung des beabsichtigten Zweckes doch wohl zu ohnmächtig seyn.

Den Kopf abzuscheeren, ihn kühl zu halten, mit kühlem Wasser, Essig zu waschen, gar nicht oder nur lose zu bedecken, ist aus gleichen Gründen, dann aber auch deshalb gerathen worden, weil dadurch der Drang des Blutes nach dem Kopfe vermindert wird. Das Mittel entspricht dem Beabsichtigten in dieser und jeder übrigen Krankheitsform, nur muß man nicht statt der Kühlung die Kälte selbst einwirken lassen.

Ueberhaupt hat man noch eine Menge Mittel dafür empfohlen, das Erscheinen der Blattern im Gesichte möglichst zu beschränken, die meisten haben nur ihren Zwecken nie entsprochen.

Namentlich empfahl man den Kampher in Säckchen angehängt, über die Augen gehangen, mit Tüchern, welche damit gerieben waren, angewendet, die China, das Quecksilber.

Das Quecksilber wurde sogar von Dimsdale häufig in der Absicht gegeben, die Menge der ausbrechenden Pokken überhaupt zu beschränken, und selbst Hufeland redete ihm sehr das Wort. Allerdings sind zu Gunsten dieser Mittel auffallende Beobachtungen, aber nicht in der Menge, Reinheit und Lauterkeit gemacht worden, die man nothwendig sehen müßte, sollte man ihnen Glauben beimessen.

Da ein gewisser Grad von Sthenie zum regelmäßigen Verlauf, zur Beförderung des Ausschlags nothwen-

dig ist, so unterlasse man ja jede unnöthige und zu große Reizentziehung, möge sie bestehen, worin sie wolle. Es ist hier von einer gelinden Synocha die Rede. Selbst Abführmittel können hier leicht, unnöthigerweise, aus keinem andern Grunde gereicht, als weil es Idee ihrer Nothwendigkeit heischte, leicht zu viel schwächen. Kühle Luft, kühles Getränke, dünnes, erweichendes, kühlendes Getränk, Diät, die der Synocha entspricht, Entziehung des Lichts, Ruhe, sind schon sehr wirksame Mittel, diese Sthenie in ihren Gränzen zu erhalten. Man kann dann schon selbst auf die Natur rechnen. Sie bringt vielleicht ein Nasenbluten, einen warmen Schweiß zuwege, der in dem ihr gerade nöthigen Grade, die Reitze mindert, welche im Organismus enthalten sind. Ob die Laxiermittel, die man zu diesem Behufe oft so unnöthig wählt, Mercurialia oder Tamarinden, oder gar Mischung von beiden sind, macht im Wesentlichen keinen Unterschied. Man reiche sie, wo die Rede von einem höhern Grade der Sthenie ist, man sey behutsam mit ihnen, wo diese vielleicht gerade hinreicht, ohne alle Hülfe der Kunst das Gift selbst zu entfernen.

Ist es ausgemacht, daß mäßige Verstopfung, (der Begleiter jeder Synocha,) im Anfange ein günstiges Symptom sey, warum wollen wir denn dieses muthwillig entfernen? Fürchten wir von der Dauer derselben ja etwas, nun so bleiben uns ja kühlende Klystiere, erweichende, sanft ausleerende, übrig, die, in ihrer Wirkung mäßiger, sanfter, von jedem nicht erwünschten Fortgange frei sind.

Unter allen übrigen schwächenden sanftern Mitteln empfehlen sich vornehmlich diejenigen, die zugleich einen gelinden Trieb der Säfte nach der Haut machen, warum es uns doch immer zu thun seyn muß. Die vegetabilischen Säuren, der Salmiak, zumal der essigsaure Salmiak oder Spiritus Minderari thun dies vornehmlich.

Man muß sie nur verdünnt, mit Syrup und destillirten Wassern auf eine Art geben, daß sie gern genommen werden, wenn sich nicht schon im Getränke die Gelegenheit darbietet, sie in der gehörigen Menge in den Körper zu bringen. Alle die vegetabilischen säuerlichen Pflanzensäfte, Johannisbeeren, Himbeeren, Citronen, Preißelbeeren, Berberitzen, Apfelsinen, mit Zucker vermischt, Weinsteinkrystallen, sind sich darin in der Hauptsache gleich. Ein Glas Limonade kann vielleicht, so oft, als Durst und Appetit des Kranken es heischt, die beste und einzige Arznei in einer solchen sthenischen Blatternkrankheit werden und bleiben.

Indessen kann man doch auch wohl für nöthig finden, da, wo die Haut nicht feucht werden will und der Ausschlag nicht zu erscheinen Miene macht, gelinde Diaphoretica selbst zu geben, zumal wenn die Sthenie durch die vorbenannten kühlenden Mittel hinlänglich herabgestimmt ist, um den in diesen liegenden mäßigen Reiz zu vertragen. Die gelindesten, sanftesten werden dazu die besten seyn.

Also Spir. Mindereri, Fliederblumeninfusum, das Dover'sche Pulver in kleinen Gaben, Hirschhorngeist rc. Von ihnen allen sind Formeln zu finden, wo nur die Gabe dem kindlichen Alter anzupassen ist.

Auch Antimonialmittel scheinen hier sehr gut zu passen. Z. B. der Huxhamsche Spießglanzwein.

Den Kampher, das Opium aber zu wählen, wie man denn wohl auch angegeben findet, ist gewiß ganz unrecht, so bald wirklich diese Form der Blattern obwaltet.

Bekommt indessen der Kranke freiwillig warme, weiche, feuchte Haut, so bedarf man aller der sanftern, genannten Mittel nicht, es genügt dann schon an einer sorgfältigern Bedeckung.

So die Behandlung der gelindern sthenischen Blatternkrankheit in den ersten beiden Zeiträumen. Späterhin bedarf es gar keiner Arznei.

Was die stärkere sthenische Blatternkrankheit anbelangt, so gilt bei ihr alles von der vorigen vorgetragene, mit Weglassung der gegen Abführmittel geäußerten Bedenklichkeiten.

Selbst das Aderlassen ist hier, wenn es nur sonst durch den Grad der Sthenie angezeigt ist, ohne daß das kindliche Alter einen Einfluß auf das deshalb zu fällende Urtheil haben dürfte, ohne Bedenken vorzunehmen, ohngeachtet man freilich in den meisten Fällen mit örtlichen Blutausleerungen und den übrigen antiasthenischen Mitteln um so eher auskommen wird, je gewisser es ist, daß ein gewisser Grad von Sthenie die sicherste Hoffnung zur Genesung, die nothwendigste Bedingung dazu ist.

Mit einer solchen heftigen Sthenie ist denn meistentheils auch ein sehr hoher Grad des Ausschlags und eine demselben entsprechende Eiterung vorhanden.

Dieß ist gewöhnlich auch die Periode, wo sich durch Ueberreitzung oder übermäßige Schwächung, oft aber auch wirklich ohne alle bemerkbare Ursache der sthenische Charakter so leicht zu einem asthenischen umwandelt, der ihm an Heftigkeit gleich ist, und also als fauliger, als nervöser Typhus, am liebsten jedoch in der erstern Form erscheint. Die Behandlung von diesem muß dann ohne weiteres eintreten. Meistentheils trifft man dergleichen auffallende Umwandlungen, die sich dann bei der rationellsten Behandlung einfinden, als Folge des eigenthümlichen bösartigen epidemischen Charakters an.

Kampher, China, aromatische Theeaufgüsse, Wein, Moschus, Phosphorsäure, Alaun, kurz der ganze Apparat

der kräftigsten antisthenischen Mittel muß nun an die Stelle der vorigen Mittel treten, muß ohne weiteres dem Alter des Kindes mit allen den Kautelen gereicht werden, die der I. Theil unter Typhus aufstellt.

Eine recht sthenische Blatternkrankheit äußert sich vornehmlich durch die Affektionen des Kopfes, oder besser gesagt, des Gehirns. Rasereien, heftige Kopfschmerzen, sind dann etwas sehr gewöhnliches.

Außer der allgemeinen antistenischen Behandlung sind dann noch

Blutegel an den Schläfen, hinter den Ohren, längs dem Halse herunter;

kalte Fomentationen desselben;

Fußbäder von frisch gemolkener Kuhmilch mit vielem Salz oder Seife, (nicht mit Salz und Seife, denn die Seife wird dadurch zersetzt);

Umschläge von Leinsaamendekokt;

Sinapismen, in zweifelhaften Fällen, wo man Uebergang zum Typhus fürchten muß,

sind dann die zweckmäßigsten Mittel.

Oft thut hier der vorsichtige Genuß der frischen Luft schon sehr viel.

Man führt den Kranken einige Augenblicke herum, man trägt ihn ein wenig herum, u. s. w. Freilich darf noch nicht die Haut feucht und der Ausbruch auf dem Wege seyn, in welchem Falle man dadurch nur das Uebel noch ärger machen könnte, sobald zumal der Wechsel der Temperatur voreilig geschähe, in bedeutendem Grade Statt fände, Zugluft und dergleichen die guten Wirkungen aufhübe.

Krämpfe, Zuckungen, konvulsivische Bewegungen sind auch bei sthenischen Blattern nicht ganz selten, indessen scheinen sie doch hier meistentheils nur einzutreten, wenn

sich die Sthenie zur indirekten Schwäche hinneigt, und müssen denn daher doch keinesweges mehr mit schwächenden Mitteln, im Gegentheil mit den flüchtigen reitzenden in großen Gaben gereichten behandelt werden. Zinkblumen, Baldrian, Moschus, sind hierzu die besten Mittel; das Quecksilber nicht zu vergessen, das seinen Ruf in der Blatternkrankheit in neuern Zeiten so fortbehauptet, wie dies in ältern der Fall war.

Die Zinkblumen fand man vornehmlich vortheilhaft.

Doch dürfen wir den Unterleib, die Reitze, die in ihm etwa und von ihm auswirken können, keinesweges vergessen, und müssen auf erweichende, kühlende Clystiere von Milch mit Zucker, von Haferschleim mit Zucker oder Oel, von Leinsaamendekokt, von Chamillenblütheninfusum und dergleichen sehr viel rechnen.

In hartnäckigen Fällen, zumal wo die Haut trocken ist, und der verzögerte Ausbruch dabei Veranlassung zu seyn scheint, ist oft ein milchlaues Halb- oder ganzes Bad das einfachste und doch wirksamste Mittel.

Man läßt es mit Seife und erweichenden Kräutern, z. B. Malven, Königskerzen ꝛc. kochen.

Auch ein Brechmittel ist oft angezeigt.

Wo im Magen vielleicht gastrische Reitze sind, was bei Kindern leicht durch einen Diätfehler veranlaßt seyn kann, sind sie unbedingt angezeigt.

Indessen auch außerdem können sie da, wo die Sthenie nicht zu groß ist, als Erschütterungsmittel, als solche, die kleine Stockungen der Blutmasse zertheilen, den Schweiß befördern.

Man vergesse nur nicht, daß sie bei hohem Grade der Sthenie nicht zusagen, ohngeachtet sie selbst Brown hier ohne Einschränkung empfiehlt.

Eben so muß man in dem Falle sehr behutsam seyn, wo eine eigne Empfindlichkeit des Magens da ist.

Die kleinste Gabe kann dann oft die fürchterlichsten Anstrengungen, Würgen, Brechen, bis zur Todesangst und ohne Aufhören hervorbringen, und Hufeland hat sehr richtig bemerkt, wenn er sagt, oft müsse man erst den Reiz dämpfen, ehe man den Brechmitteln gedeihliche Wirkung schaffen könne.

Es können Fälle eintreten, wo schon freiwilliges Erbrechen da ist, wo es nicht anders, als durch ein Brechmittel aufgehoben werden kann, indem dies die Ursache, den gastrischen Reiz, und die Wirkung davon, das Erbrechen aufhebt. So wenig, wie man sich in solchen vor einem Brechmittel zu fürchten hat, so thörigt würde man handeln, und das Uebel auf den höchsten Gipfel treiben, wenn man da, wo es nur krampfhafte Zusammenziehung des Magens ist, so hineinstürmen wollte.

Ein solches Erbrechen ist in sthenischen Blattern indessen doch seltner, als in asthenischen, und wenn es eintritt, so läßt es auch meistentheils einen Uebergang in indirekte Schwäche fürchten.

Die Luftsäure, die sich aus dem Rivierischen Tränkchen, aus Selter, Fachinger Wasser mit Citronensäure entwickelt, ist bei kleinen Graden des Erbrechens solcher Art das wirksamste Mittel, bei einem heftigern müßten gewürzhafte Umschläge von Krausemünze, Theriakpflaster, Pflaster von Opium, Kampfer und Krausemünzenöl, und dergleichen am besten bekommen.

Man findet, wenn diese Andeutungen ja nicht genügen sollten, an andern Orten, wo dieser Zufall ins Spiel kommt, noch mehrere Winke.

Die Entzündung der innern Theile des Schluckens, des Athemholens wird nach den über diese als Krankheiten aufgeführten Zufälle mitgetheilten Vorschriften behandelt. Das Consensuelle macht hier keinen andern Unterschied, als daß man die Hauptkrankheit, den Ausschlag, zu befördern und zu beschleunigen sucht, so viel, als dies geschehen kann.

Durchfälle sind bei sthenischen Blattern sehr selten, höchstens gelindere in der Periode der Eiterung, die dann nichts zu sagen haben; man sorgt dann nur dafür, daß sie in gehörigen Schranken bleiben. Klystiere von Stärke, von Kraftmehl, von schleimigen Dekokten, allenfalls mit einem kleinen Zusatz von Opium, eine Bähung von Spirituosis, wird für diesen Zweck hinlänglich seyn, außerdem tritt die Behandlung der in asthenischen Blattern häufig vorkommenden ein.

Augenschmerzen, Augenentzündungen erfodern gewöhnlich nur sanfte, milde Bähungen von Malvendekokt, von Milch und dergleichen. Man kann nur mäßigen; heilen nicht eher, bis die Natur es will — durch Beseitigung des Ausschlags.

Harnstrenge ist bei sthenischen Blattern sehr gewöhnlich. Sie wird aber oft allein schon dadurch erleichtert, daß man den Kranken aufrecht sitzen, stehen, einige Minuten herumgehen läßt, außerdem weicht sie auf den Gebrauch der schon übrigens angezeigten erweichenden Klystiere und der anderweitigen Methodus antisthenica. Ist sie ja hartnäckig, so verbindet man erweichende Bähungen auf die Nieren- oder Schaamgegend. Innerlich reicht man alle andere angezeigte Mittel, nur nicht den Salpeter und Mittelsalze, die sonst das örtliche Leiden schlimmer machen müßten.

Genau genommen ist dies die Behandlung der sthenischen Blattern bis zum Eintritt der Blattern, bis zum Ausbruche derselben.

Mit diesen erscheint, möchte man sagen, Ruhe nach dem Sturme, der im Organismus tobte. Das, was ihn erregte, der Blatternstoff, hat seinen Prozeß der Hauptsache nach geendet, der Kranke hat nun einige Tage Ruhe, und diese bei dieser Beschaffenheit seiner Krankheit mit Arzneimitteln stören, wäre eben so unnöthig, als unvorsichtig.

Ruhe des Körpers und der Seele, antisthenische, diätetische Pflege ist hinlänglich. Man sucht den Schweiß zu unterhalten, aber nicht durch heiße Temperatur und schweißtreibende Mittel in hohem Grade zu befördern.

Damit wird auch nun, so viel an uns liegt, der gefährlichern, nun bevorstehenden Eiterungsperiode vorgebaut.

Die sthenische Beschaffenheit kommt in ihr nun nicht mehr sehr in Betracht. Sie ist durch Schweiß, durch die Methode, die wir ihr entgegensetzten, hinlänglich beschränkt worden. Noch bedarf es keiner eigentlichen Reizmittel, doch dürfen wir, bei starker Eiterung, heftigem Jucken und Brennen, nicht unterlassen, Gebrauch von den mineralischen Säuren zu machen.

Sie sind die heilsamsten, wie die dem Brennen und Stechen in der Haut am besten begegnenden Mittel. Man sieht mit Freuden, wie dadurch die Pusteln sich vollends bilden und füllen, wie sie die Kräfte erhalten und unterstützen, ohne daß man auch bei reichlichem Gebrauch einen Nachtheil von ihnen zu fürchten hätte. Welche von diesen Säuren zu wählen ist, dürfte nicht schwer zu entscheiden seyn. Die Vitriolsäure zu einer halben bis ganzen Unze täglich im Getränk oder in einer Mischung von Honig, Syrup, Schleim ꝛc. ist ohne Zweifel die gewöhnlichste.

Z. B.

Rec. Acid. vitr. ten. ʒβ — ʒj.
Aq. fl. Sambucc. ℥viij.
Syr. papav. rhoead. ℥iβ.
Gumm. arab. ʒij.
M. Solv. D. S. Ein halbes bis ganzes Eßlöffelchen in einer Tasse Wasser.

Eine besondere Aufmerksamkeit verdient in dieser Periode der schon erwähnte Speichelfluß.

Er erregt, ist er heftig da, viele Beschwerden, stört den Schlaf, die Ruhe, durch den Abfluß des Speichels; durch die mit ihm verbundenen Schmerzen.

Dadurch, daß man erweichende Dekokte von Feigen in Milch, von Altheen, Malven, Wollkraut und Wollblumendekokt, Gerstenwasser mit Rosen- oder Klatschrosensyrup zum Gurgeln, zum Ausspülen des Mundes bei denen giebt, die dies zu thun im Stande sind, und damit einspritzt, wo Alter oder mangelnder Verstand dies nur erlaubt, wird er sehr gelindert. Oft sind wirklich wunde Stellen, Blattern im Munde, die das Uebel noch vergrößern, und dann dient das von Störk empfohlne Wundwasser:

Rec. Aq. fl. Sambuc. ℔iβ.
Mell. rosar.
Syr. moror. ana ℥β.
Succ. semperviv. maj. rec. expr. ℥iv.
M. D.

Durch den innerlichen Gebrauch der verdünnten, schon empfohlnen Vitriolsäure wird er übrigens meistentheils in den nöthigen Schranken gehalten.

So viel, wie möglich, soll man darauf sehen, daß der Speichel nicht niedergeschluckt wird (?) Es gelte

also die Regel, die auch beim venerischen Speichelfluß gegeben wird.

Und dann soll man langes, ununterbrochenes Schlafen nicht gestatten, weil es zur Unterdrückung des Speichelflusses Veranlassung giebt, indem nehmlich die ihn befördernden Drüsen etwas entzündet sind, und diese Entzündung gern im Schlafe zunimmt, mithin die Excretion mindert. Tissot hat darauf vorzüglich aufmerksam gemacht.

Jede Unterdrückung des Speichelflusses ist leicht mit gefährlichen Folgen begleitet.

Am meisten geben dazu Anlaß:

Ganz kalte Getränke;

Heftiger Durchfall;

Schreck und andere seiner Heftigkeit gleichwirkende Leidenschaften.

Ueberhand nehmende Entzündung.

Andere Erkältung; noch mehr in die Augen fallende brauchen nicht erwähnt zu werden.

Wo so eine Unterdrückung eintrat, sucht man sie durch die ihrer Ursache angemessenen Mittel zu heben, stillt den Durchfall durch schleimige Klystiere, gelinde Opiaten, sucht die Erkältung durch schweißtreibende Mittel, kleine, nur Ekel erregende Brechmittel wieder gut zu machen, besänftigt die Entzündung durch Umschläge, durch Vesikatorien im Nacken, und läßt bei dem allen noch gelind reitzende und erweichende Dämpfe von Fliederblumen mit Essig einathmen, und dergleichen.

Die Abtrocknungsperiode erfodert bei solchen Blattern gewöhnlich ein etwas wärmeres Verhalten. Die Oberhaut ist an so vielen Orten beinahe abgelößt, dünn, als Blattern da waren, dadurch aber ist sie auch sehr

empfindlich geworden, namentlich gegen den Eindruck kalter Luft. Man sucht diese nach den Umständen durch Kleidung, durch mäßige Stubenwärme u. s. f. zu entfernen.

Die vorher da gewesene Sthenie kommt in dieser Periode um so weniger in Betracht, jemehr die Eiterung, antisthenische Behandlung dieselbe vermindert, verändert hat; dem Kranken ist daher auch ohne Bedenken nun wieder ein Genuß leicht verdaulicher, nährender Stoffe, reiner Luft, Zerstreuung und kurz alles das wieder zu erlauben, was zur Belebung, Inzitirung seines Organismus wohlthätig, obschon mäßig wirken kann.

Während und bald nach der Abtrocknungsperiode hat man nicht allein ehemals, sondern auch jetzt Abführmittel, besonders Mercurialia, als ein vorzügliches Verwahrungsmittel vor Nachkrankheiten ziemlich allgemein angepriesen. Hufeland, Hecker, Consbruch ic. empfehlen sie unbedingt. Andere jedoch machen ihnen den Werth sehr streitig.

Hecker empfiehlt z. B.

Rec. P. rd. Rhei s. Jalapp. ℈ß—gr. xv.
Merc. dulc. r. ppt. gr. v—℈ß.
Ol. dest. menth. pip. gtt. iv.
M. F. P. D. jv tales Doses.
S. Jeden dritten Morgen ein solches Pulver zu nehmen.

Hofmanns Pockenpillen sind bekannt. Sie bestehen aus:

Rec. Merc. dulc. gr. xx.
cui inf.
Spir. vin. rectificat. q. s. deflagr.
Residuum fiat c. Mic. pan.
mucilag. q. s. pil. No. 80.
D. S. So viel Stück, als die Kinder Jahre haben, alle 3 oder 4 Tage.

Indessen verdient Jahns Bemerkung dabei nicht außer Betracht gelassen zu werden.

„Den Beschluß der ganzen Behandlung, sagt er, hat man in den vorigen Zeiten fast immer mit einigen Abführmitteln in kurzen Zeiträumen zu machen empfohlen, und diese Methode hat erst neulichst wieder an Herrn Hufeland, den ich sehr verehre, eine Stütze bekommen. Als allgemeine Norm für jede Blatternkrankheit kann sie aber gewiß nicht aufgestellt werden. Man kann sie nicht einmal für durchaus nützlich bei sthenischen Blattern halten, geschweige denn vollends bei asthenischen, wo man sie doch wegen der mancherlei Nachkrankheiten, die oft auf asthenische Blattern folgen, für ausgezeichnet hülfreich hält."

Abführungen können jedoch nach der Blatternkrankheit Nutzen haben, wenn durch die vorhergegangene Fieberzeit die Organe des Unterleibes so angegriffen, und in ihrer Oekonomie so zerrüttet sind, daß Unreinigkeiten und schädliche Stoffe mancherlei Art sich im Darmkanale angehäuft haben, durch welche die Ernährung und Assimilation gestört wird. Diese Zerrüttung im Innern des Unterleibes zeigt sich in üblem Aussehen, blasser, erdfahler Farbe, blauen Ringen unter den Augen, fortdauernder Schwäche in den Gliedern, Mangel an gehörigem Appetite und ruhigem Schlafe, vielen hervorkommenden Blutschwären. Die eigentlich angezeigten Stärkungsmittel werden durch diesen Zustand der Gedärme in ihrer Wirkung gehemmt, sie helfen wohl noch die Beschwerden vermehren, da sie nicht verdaut werden. Ein einziges Abführmittel zu rechter Zeit erhöht die Empfänglichkeit des Verdauungskanales für die Kraft tonischer Mittel ungemein. Die Schwächung, welche dadurch veranlaßt werden könnte, ist geringe, vorübergehend, und die Kräfte restauriren sich so leicht, daß davon durchaus kein Nachtheil zu erwarten ist.

Auch hier also ist es nöthig, zu prüfen und das Beste zu behalten.

Das Jucken, das in und während der Abtrocknungsperiode Statt findet, wird durch Waschen mit lauer Milch, durch Milchbäder, durch laue, mit erweichenden Kräutern bereitete Bäder am meisten erleichtert; durch alle diese Mittel wird auch der Schmerz in den noch eiternden Pusteln gelindert, die man mit einem scharfen Instrumente aufschneiden sollte, worauf denn das Abwischen des herausdringenden Eiters mit einem, in Buttermilch getauchten Schwamm die besten Dienste thun würde. Nur hat man beim Aufschneiden immer bald mit den Eltern, bald mit den Kindern so zu kämpfen, daß es meistentheils unterlassen wird.

Verstopfung der Nase ist bei den Blattern, wenn diese innerlich und äußerlich die Höhle derselben besetzt halten, nicht selten, muß aber nothwendig beseitigt werden, da es gar nichts seltnes ist, daß sonst eine Verwachsung des einen Nasenloches, oder wenigstens eine Verengerung zurückbleibt.

Mit Einspritzungen, mit einer elastischen Sonde, mit einer Wicke, Turunde, läßt sich dies am besten verhindern. Man bestreicht die letztern vor dem Einbringen mit etwas Majoranbutter, oder Unguento populeo, Rosenpomade, oder deß Etwas, und erneuert es so oft, als möglich, nur nicht zu oft, um nicht unnöthige, oder zu heftige Schmerzen zu verursachen.

Vieles von dem Vorgetragenen, namentlich das, was die örtlichen Affektionen anbelangt, wird denn doch auch seine Anwendung bei asthenischen Blattern finden, von denen wir nun sprechen müssen.

Man hat wohl zu bemerken, daß die Asthenie der Blattern direkt, gleich vom Anfange da seyn kann, oder nur indirekt, in dem Verlaufe der Krankheit entstanden.

Man darf ferner nicht unbemerkt lassen, daß die Heilung des Typhus nach seinem Grade, nach seiner Form angezeigt ist, ohne daß deswegen die Blattern einen sehr wesentlichen Einfluß darauf hätten. Das Einzige, was dabei zu bemerken ist, daß wir unter den etwa angezeigten verschiedenen Mitteln vorzugsweise diejenigen wählen, welche auf die Thätigkeit der Haut hinwirken können, also beim Typhus nervöser Art vornehmlich Serpentaria, Kampher.

Wenn man bei den Schriftstellern findet, daß sie diese Mittel vorzüglich gut befunden hätten, während Andere wieder der China, der Valeriana, den Vorzug einräumen, so kann man dies nur nach der verschiedenen Art des Typhus beurtheilen, der die Hauptindikation giebt.

Direktasthenische Blattern treffen vornehmlich Kinder, die übelgenährt, ausgemergelt, kurz zu jeder asthenischen Krankheit disponirt sind, so, daß der Blatternstoff diese Disposition nur entwickelt.

Gewöhnlich geben sie sich dann noch durch folgende Zeichen bestimmter zu erkennen.

Vor ihrem Ausbruche geht große Trägheit und Schwere vorher. Die Glieder sind wie zerschlagen, das Kind ist weinerlich, verdrossen.

Es will immer schlafen, und doch ist sein Schlaf unruhig, unterbrochen, nichts weniger, als erquickend.

Alle die gelindern Grade von Convulsionen, das sogenannte innere, durch Auffahren, Zähneknirschen, Lächeln, bezeichnete böse Wesen fehlen fast niemals.

Die Haut ist kalt und blaß.

Der gewöhnliche Begleiter von Krämpfen, vieler wässer, blasser Urin mangelt meistentheils nie.

Eckel, Würgen, Brechen, belegte Zunge, kurz alle Symptome eines affizirten Darmkanals fehlen dann auch nicht.

Der zu frühe oder zu späte, zu langsam oder zu schnell, nicht normgemäße Ausschlag bestätigt dann das Bild, das wir uns schon vor seinem Erscheinen denken mußten, und das dann durch den fernern Verlauf, durch die abnorme Eiterung, Gestaltung, Füllung der Blattern vollendet wird, wobei nun die Art des Typhus, namentlich der faulige oder nervöse, oder gallige Karakter desselben seinen wesentlichen Einfluß zeigt. Beim fauligen ist die Lethargie, der entsetzlich aashafte Geruch das wesentlichste Symptom.

Eine mäßige Asthenie hat gerade keinen allzu nachtheiligen Einfluß. Wenn die Blattern denn nur sonst regelmäßig und nicht in zu großer Menge erscheinen, so geht alles fast eben so leicht, so gut hin, als da, wo eine gelinde Sthenie ist. Wissen wir doch schon, daß einige Complikationen der Blattern mit chronischen Kacherien, Atrophie, englischer Krankheit z. B. u. s. w. im Durchschnitt die letztern immer gelinde seyn lassen.

Alles kommt bei einer solchen Asthenie nur darauf an, daß man sie gleich im Anfange als solche und in dem Grade behandelt, den sie voraussetzen läßt, daß man auf Erhaltung, auf Vermehrung der Kräfte denkt, und den Mangel an Reitze ersetzt, der bisher obwaltet, wegen dessen auch jetzt der Ausschlag weder in gehöriger Ordnung, noch in normaler Gestaltung erscheint. Die flüchtig reitzenden Mittel, die sogenannten diffusiblen Reitze, welche vornehmlich auf die Haut wirken, gewählt, wie sie sich zum Grade der Asthenie, zu den etwa vorzugsweise obwaltenden Symptomen am besten eignen, müssen hier die Hülfe allein versprechen.

Brechmittel sind hier, im Anfange, oft ein Hauptmittel, zumal da, wo ein sogenannter schleimiger nervöser Typhus wirkend ist. Man wendet sie unmittelbar oder in kleinen, nur Eckel erregenden Dosen an, kurz mit

allen den Kautelen, die im ersten Theile unter der Rubrik Schleimfieber gegeben worden sind.

Dann sind hier alle die versüßten mineralischen Säuren, der Hirschhorn, der Mindererische Liquor in Infusis von aromatischen Pflanzen, von Baldrian, so wie im höhern Grade die China, die Serpentaria, die Imperatoria, Senega, Kampher, Opium, Zinkblüthen, Merkur u. s. f. zu gebrauchen, namentlich zur Belebung der Haut auch Senfumschläge, Bäder mit Salz, mit Weinessig, mit aromatischen Kräutern geschärft.

Oft setzt nur die widernatürliche Empfindlichkeit des Magens so viel Hindernisse bei der Anwendung des ganzen antiasthenischen Verfahrens entgegen. Alles, selbst die kleinsten Portionen der dargereichten Arzneien werden ausgeworfen.

Dem läßt sich denn nicht besser begegnen, als durch Anwendung des Rivierischen Tränkchens in Zwischenzeiten, durch Opiatpflaster, auf die Magengegend gelegt, durch Beimischung der ihm etwa besonders zusagenden Gewürze, die man nun freilich so lange wählen und vertauschen muß, bis sich das rechte entweder gefunden hat, oder durch die Anwendung der übrigen äußern Mittel, durch Klystiere, seine Empfindlichkeit gemindert ist.

Die Klystiere reitzender Art sind bei diesem Zufalle am wenigsten zu vernachlässigen. Man bereitet sie aus Pfeffermünz-, Krausemünz-, Melissenkraut-, Pomeranzenblätteraufguß, aus Schafgarbe, Chamillenblüthen, kurz aus einem oder mehrern der Vegetabilien, die der Magen nicht gern nehmen will, und sieht nur darauf, daß sie in kleiner Menge gegeben werden ꝛc., damit sie nicht den Darmkanal zur schnellen Zusammenziehung und Austreibung reitzen, dann setzt man aus gleichem Grunde noch Stärke oder einen andern Schleimstoff zu.

Daß sich ihnen übrigens darum noch auch alle andere sonst angezeigte starkwirkende Stoffe, Opium, Kampher, Asa, Bibergeil rc., zumischen lassen, bedarf kaum einer Erinnerung.

Jahn rettete einmal einen Kranken dadurch, daß er ihn in Flanell einschlagen ließ, der in warmen Senfabsud getaucht war. Die unthätige Haut bekam dadurch Röthe, Wärme, und ließ nun die Blattern zum Vorschein kommen.

Hat man auf diese Art die asthenischen nervösen Blattern bis zur Ausbruchsperiode selbst glücklich hinübergebracht, war es geglückt, sie in gehöriger Menge und natur-gemäßer Beschaffenheit zum Vorschein kommen zu lassen: so pflegen sie dann auch, wie bei den sthenischen, einige Tage Ruhe zu geben, wenigstens weniger dringende Symptome zu verrathen. Diese benutzt man zu einem vorsichtigen Versuche, die nun minder nothwendiger gewordenen flüchtigen Reitze mit permanenten, fixen entweder ganz zu vertauschen, oder doch wenigstens zu verbinden, also China, und wo dies nicht geht, wo sie nicht vollkommen angezeigt ist, nicht zusagen will, Aufgüsse von Baldrian und dergleichen mit bittern Extrakten, von welchen sich anfangs das Extractum fumariae, dann das Extr. C. B. und späterhin das Extr. gent. vorzüglich empfiehlt.

Dadurch wird der neuen, der gefährlichsten, bevorstehenden Eiterungsperiode am besten vorgearbeitet. Es ist ein Theil der Kräfte herbeigeschafft, der hier nun zur Ueberstehung so nothwendig ist.

Leider glückt es nur nicht immer, durch alles, was vorher geschah, den Ausbruch so glücklich von statten gehn zu sehen. Oft scheint es wirklich an Kraft zu fehlen, das, was sich an Blattergift im Körper umhertreibt, auf die Haut absetzen zu können. Sie erschöpft sich dabei.

Der Blatterustoff scheint am Ende die Lunge zu affiziren, und wenn auch jede solche Vorstellung nur gewagt ist, so ist doch so viel gewiß, daß sich eine asthenische Entzündung der Lungen und Respirationswege oft dazu gesellt, die die Funktion derselben ungemein erschwert, nur mit gewaltsamer Anstrengung möglich macht, und endlich das Ende des Lebens, nach einiger Wiederkehr eines scheinbaren Besserwerdens herbeiführt. Darum ist freies, ungehindertes Athemholen selbst da, wo alles schlimm scheint, so eine gute Vorbedeutung, und das Gegentheil davon so ein schlimmes Anzeichen.

Andere, minder dringend gefährliche direkt asthenische Blattern verrathen ihren Charakter nur durch die Zufälle nach ihrem Verschwinden und durch die Dauer ihrer Eiterungsperiode.

Wenn noch etwas in der beschriebenen Affektion von Nutzen seyn kann, so ist es Opium und Quecksilber. Reil gab letzteres in großen Gaben, aller 3 Stunden bei einem Alter von 10 Jahren zu 3 Gran mit zwei Tropfen Laudanum, bis zu einem eintretenden Speichelflusse.

Wenn man solche Blattern nun aber bis in die Eiterungsperiode selbst geführt hat, wo nun die Gefahr wieder größer ist, so kann man denn nun nichts mehr thun, als die so allgemeine Anzeige besagt, die Kräfte zu unterstützen, die etwa dringenden Symptome zu beseitigen. Für die erstern bleibt uns nichts, als die fernere Anwendung der bittern, belebenden, fixen Reizmittel mit flüchtigen, mit denen verbunden übrig, die etwa die vorhandenen Symptome nöthig machen, z. B. Angustura, Columborindezusatz beim Durchfall.

Ueberhaupt dürfte der letztere das gewöhnlichste Symptom seyn, das zumal denn in jeder Periode, auch in der vorhergehenden, zu beseitigen wäre, wo er wässerig, colliquativ, offenbar die Kräfte wegnehmend vorhanden wäre.

Es ist zwar nicht zu leugnen, daß in der Eiterungsperiode ein mäßiger Durchfall, der wirklich viel Koth fortführt, nicht die Kräfte erschöpft, ein sehr günstiges Zeichen ist, wie schon S. 239 erinnert wurde. Bei solchen Blattern jedoch ist alles Ernstes darauf zu sehen, daß er nicht diese Gränzen überschreite. Die allgemeine, wirklich mit Ernst ergriffene Anzeige wird bei seiner Behandlung der sicherste Rathgeber seyn. Die Kräfte zu erhalten, wird hier nicht anders, als auch in Betracht seiner von Nutzen seyn müssen. Sind im Darmkanal Stoffe, die zu entfernen sind, so wird er dadurch am ersten in den Stand gesetzt werden. Ist er im Anfange zumal da, so werden ohne Bedenken schleimige Lavements von Stärke und bittern Kräutern mit Laudanum, Einreibungen flüchtiger, reitzender, belebender Art in den Unterleib, Theriakpflaster, und was etwa sonst schon an andern Orten als hülfreich gegen ihn anempfohlen worden ist, mit dem größten Rechte anzuwenden seyn.

Hätte jede Blatterepidemie nur diese zwei Formen des sthenischen und asthenischen Karakters gehabt: so würde man doch wohl minder über ihre mörderische Wuth geklagt haben.

Leider aber ist erstlich die faulige asthenische Form in jedem Falle noch viel gefährlicher, und nach dem zu beurtheilen, was über diesen Typhus im Allgemeinen schon gesagt worden ist. Die örtliche Krankheit kann die dort geschilderte Gefahr nicht mindern, kann sie nur erhöhen. Die Behandlung ist der des fauligen Typhus überhaupt gleich. Nur will man hier von der äußerlichen Anwendung des Kamphers Wunderdinge gesehen haben. C. L. Hofmann rettete ein Mädchen dadurch, daß er sie in Leinwand einschlagen ließ, die über und über mit einer in Eidotter bereiteten Kampfersolution getränkt war. Gegen den innern Gebrauch streiten dagegen andere desto mehr, und empfehlen vornehmlich die (mineralischen) Säuren mit Opium.

Immer ist hier von einer direkt-asthenischen fauligen Asthenie die Rede. Viel schlimmer sind aber die Epidemien, wo sich eine indirekte Schwäche dazu gesellte, nachdem vielleicht die Krankheit immer im Anfang den günstigsten Charakter behauptete, oder wohl gar eine heftige Sthenie bildete.

Gleichwie es Faulfieberepidemien giebt, die durch vorhergegangene Ueberreitzung die nachfolgende indirekte Schwäche im heftigsten Grade erscheinen lassen, so giebt es auch öfters solche Blatternepidemien. Da die Zufälle, durch die sich eine Epidemie charakterisirt, mit geringen Modifikationen fast bei allen Kranken gleich sind, und eben durch dieses Gleichseyn ihr epidemischer Charakter bestimmt wird, da aber bei den wenigsten überfallenen Individuen sthenische Anlage angenommen werden kann: so sieht man von selbst ein, daß eine solche Sthenie entweder gar nicht anders, als dem Anscheine nach existirt — durch die Symptome dargestellt, welche die Einwirkung des die Epidemie begründenden Stoffes erzeugt — oder daß dieser in der That die Sthenie erst schafft, aber zugleich damit auch Hypersthenie, so wie endlich dadurch indirekte Schwäche herbeiführt, ohne daß wir, so lange nicht die Dauer der Epidemie empirisch das Verfahren gelehrt hat, dem einen, wie dem andern begegnen könnten.

Eine andere Art, wie Blattern indirekt-asthenisch werden können, ist das unzweckmäßig und zu weit getriebene antiasthenische Verfahren, daher sie so leicht in den heißen Stuben gemeiner Leute, durch die dargereichten Spirituosa, Weine ꝛc., faulig, nervös wurden.

Und die dritte Art beruht auf der enormen Menge und starken Eiterung selbst der gutartigsten Blattern, daher auch die zusammenfließenden Blattern, die an sich keinesweges einen solchen bösartigen Charakter haben, doch aus diesem Grunde, da, wo sie zu den asthenischen gehören, eine sehr heftige Sthenie, und damit dann

auch auf dem bekannten Wege indirekte Schwäche hervorbringen müssen, hervorbringen können, wo nicht alles gethan wird, um der erstern gleich im Anfange Gränzen zu setzen.

Freilich kann aber der schnelle Uebergang des einen Zustandes in den andern auch den Vorsichtigsten irre führen, oder wenigstens von Ergreifung der gehörigen Maaßregeln abhalten, so lange er nicht den Charakter der Epidemie zu studieren Gelegenheit oder den Kranken gleich von vorn herein zu behandeln hatte. Oft hatte dieser vor dem Ausbruche alle Symptome der heftigsten Sthenie; hier sah man ihn nicht, man ward erst gerufen, als der Ausbruch da war, und damit trat vielleicht eine eben so starke indirekte Schwäche ein.

Einen Unterschied in der Behandlung macht indirekte und direkte Schwäche zwar, allein dieser ist schon an einem andern Orte im ersten Theile erörtert, und übrigens bezieht sich derselbe doch mehr auf die Art der Darreichung der Arzneien, als auf die Wahl der letztern selbst, die in der Hauptsache dieselben bleiben.

Säuren und Opium sind bei manchen Aerzten auch hier die Hauptmittel, während Andere wieder andere vorzugsweise rühmen.

Es ist unmöglich, die Heilung der Blattern für alle die einzelnen Fälle zu bestimmen, wo eine Complikation mit einem andern Krankheitszustande eintritt.

Genügen muß hier der oft schon bemerkte allgemeine Satz, daß der Ausschlag durch solche Complikationen gestört, verhindert werden kann, zu erscheinen, daß man deshalb dann die Complikationen aus dem Wege zu räumen suchen muß, wodurch der erstere auch am zweckmäßigsten behandelt wird; daß man in andern Fällen unter

den angezeigten Mitteln am liebsten diejenigen wählt, welche vorzugsweise sowohl zur Leitung und Hervorlockung des Ausschlags geschickt, als auch zur Heilung des damit verbundenen gleichzeitigen Uebels anwendbar sind.

Dies geht viel häufiger an, als man denkt; gegen Würmer, Krämpfe, Entzündungen, englische Krankheit, Keuchhusten, Atrophie, die so oft mit Blattern complizirt sind, sind Opium, Quecksilber, Valeriana, Spießglanzmittel, Schwefel unsere wirksamsten Mittel; sie sind es ja aber auch gegen die Blattern, und hier kann daher keine große Verlegenheit obwalten; dasselbe gilt von einer Complikation mit Schleimfieber.

Schwieriger ist die mit einem gastrischen; wenn es darauf ankommt, ein abführendes Mittel anzuwenden, das an sich im Anfange so viel gegen sich hat, und doch in diesem Verhältnisse das einzige seyn kann, den Ausbruch zu beschleunigen. Richtige Erkenntniß, Behutsamkeit, Aufmerksamkeit auf die Winke der Natur, wodurch sie eine Dejectionem alvinam andeutet, (siehe im ersten Theile das ganze Capitel über Gallenfieber und gastrisches Fieber;) können hier allein leiten.

Die Nachkrankheiten, welche nach den Blattern so leicht zurückbleiben, zu verhüten, steht nicht immer in unserer Gewalt. Ihre Behandlung selbst ist nicht hier, ist da zu suchen, wo sie ihre Stelle fanden oder noch finden.

Größtentheils beschränken sich dieselben aufs lymphatische Gefäßsystem, auf Drüsengeschwülste und Vereiterungen der Drüsen. Vergebens streitet man mit den wirksamsten Mitteln gegen sie, da man das Verhältniß von ihnen zu ihrer Ursache, dem Pockenstoff, gar nicht kennt, und durchaus nur empirisch — grob empirisch —

bald aus dem Mineralreiche und bald aus dem Pflanzenvorrathe die wirksamsten Mittel hervorsucht. Die unzähligen Opfer, welche auf diese Art, zwar mit dem Leben den Blattern entkamen, aber nur, um abschreckende Bilder des Elends, der Häßlichkeit und des Siechthums zu seyn, müssen um so mehr dazu auffodern, die Wohlthat allgemeiner zu verbreiten, die uns

die Schutzblattern

gewährt haben.

Ich gestehe offen, daß jede Lobrede, die man der Einimpfung der natürlichen vor kurzem noch hier und da hielt, mir nur als Satyre auf Medizinal-Polizei und Vorurtheile der Aerzte erschien.

Wie konnte man sie noch hier und da anempfehlen, da man weiß, daß sie doch immer einige nicht zu rettende Opfer verlangte, da man annehmen darf, sie würde noch weit mehr hingerafft haben, wenn nicht alle möglichen Cautelen, Vorbereitungen, Auswahl gesunder Kinder, die beste Witterung u. s. f. es verhütet hätten? Den Grund für sie noch jetzt anzuführen: es könne eine Blatternepidemie an einem Orte ausbrechen, wo keine Kuhpockenlymphe zu haben sey, kann nicht anders, denn als ein indirekter Vorwurf betrachtet werden, den man der Trägheit der Aerzte und der Sorglosigkeit der Medizinalbehörden macht. Es ist jetzt wahrlich Sache des Staats, für immer vorhandenen Lymphvorrath von Schutzblattern zu sorgen. Der preußische Staat hat darin ein Beispiel gegeben. Es ist aber auch Sache des Staats, die Impfung mit den andern Mitteln durchzusetzen, die ihm zu Gebote stehen. Sie ist den Kindern nöthiger, als die Ceremonie der Taufe. Jene schützt ihr Leben vor einer mörderischen Krankheit, und diese setzt es oft der Gefahr einer solchen aus. Alle diese großen Vortheile sind nun

durch Millionenmale wiederholte Erfahrungen ausgemacht; alle eingebildete Gefahren sind durch eben so vielmal wiederholte Erfahrungen widerlegt. Von allen Millionen Geimpften ist vielleicht noch nicht einer gestorben; wer die Macht hat, dieses Rettungsmittel zu verbreiten, und sie nicht anwendet, macht sich der Menschheit und dem Himmel verantwortlich.

Die Eigenheiten und wesentlichen Vorzüge der Schutzblattern sind folgende:

Sie sind nie dem Leben eines Erwachsenen, eines Kindes gefährlich, meistentheils gelind, bisweilen mit heftigem Fieber, heftiger Entzündung begleitet, ohne daß sie deswegen aber je gefährlich geworden wäre. Auch tritt der letztere Fall nur da ein, wo schon eine Complikation des Impfstoffes mit den Ursachen zu Krankheiten und dergleichen Statt findet, welche im Organismus da waren und nun gleichsam mit thätig werden.

Das Charakteristische der Schutzblattern ist die Impfpustel, und ein gelinderes oder heftigeres Fieber. Alles andere ist nur zufällig.

Weder einer von den den Blattern eignen Zufällen, noch eine von den Nachkrankheiten derselben lassen sie je zurück.

Sie stecken nicht durch Luft, durch Berührung, sondern nur durch wirklichen Uebertrag der Materie in einen andern Körper mittelst Entblößung einer kleinen Hautstelle von ihrem Oberhäutchen an, was nun zufällig, meistentheils aber nur absichtlich geschehen kann.

Dann wird die Krankheit aber nur zum Vorschein kommen, eine Mittheilung also aber nur möglich seyn, wenn ein solcher Mensch

a) noch nicht die Menschenblattern,

b) noch nicht schon einmal die Kuhblattern gehabt hatte.

Außerdem kommt entweder gar keine Wirkung zum Vorschein, oder nur eine sogenannte unächte Schutzblatternkrankheit.

Durch diese Art der Mittheilung unterscheidet sich wesentlich die Kuhpockenkrankheit von den menschlichen Blattern.

Bei diesen stand es uns nehmlich, wenn man sie impfte, niemals frei, sie nur auf das Subjekt zu beschränken, welches geimpft war. Ein Kind wurde geimpft, unter allen den Umständen, die den besten Ausgang bewirkten, tausende bekamen aber vielleicht durch diesen Kanal natürliche Blattern, und mußten dem Staate mit ihrem Leben, dem Verluste ihrer Gesundheit, die Rettung des einzigen bezahlen. In einigen Städten, wo man darauf achtete, hatte man davon den entsetzlichsten Beweis. Von 1731 bis 1775, wo in London die Impfung durch die Bemühungen der Lady Montague und den griechischen Arzt Pylarini in Aufnahme gekommen war, also binnen zwei und vierzig Jahren, starben allein [illegible],549 Menschen mehr, als in den zwei und vierzig Jahren vorher.

Da die Kuhpockenkrankheit nie gefährlich ist, so erfodert sie auch nie eigentliche ärztliche Hülfe.

Wer sie einmal überstanden hat, kann, weder absichtlich, noch durch Zufall, noch einmal von ihr, noch von den Menschenblattern heimgesucht werden.

Um aber dieses Vortheils theilhaftig zu werden, muß die Impfung mit ächtem Kuhpockenstoff gemacht seyn.

Die Impfmaterie muß von gehöriger Güte,

die Impfung selbst mit der nöthigen Aufmerksamkeit gemacht seyn.

Unter solchen Umständen, Eigenheiten und Bedingungen sind sie das einfachste und sicherste Mittel, die Blatternpest nicht allein von allen einzelnen Städten und Dörfern entfernt zu halten, sondern selbst vom Erdboden überhaupt zu verbannen, wodurch sie sich denn mit der Realisirung dieses schönen Traums nach Jahrhunderten vielleicht selbst unnöthig machten.

Um aber dahin zu kommen, müssen nur Aerzte impfen.

Die meisten Gelegenheiten, den Schutzblattern Vorwürfe zu machen, kamen daher, daß Pfarrer, und andere nicht genau mit der Sache bekannte Leute impften, wodurch zu unächten, nicht schützenden Kuhpocken Veranlassung gegeben wurde, oder wobei man nicht genau auf den Verlauf ꝛc. gesehen hatte.

Es muß ferner stets nur mit ächter Lymphe geimpft werden. Diese zu haben, ist mit manchen Schwierigkeiten verknüpft, welche durch folgende Erfahrungssätze am sichersten vermieden werden.

Die Materie wird entweder aus ächten Kuhblattern von der Kuh oder aus der Püstel eines Subjekts genommen, was damit behaftet war.

Da auch die Kühe selbst eben so gut ächte als unächte Kuhblattern haben können, so ist es wohl zu merken, daß die ächten bläuliche, mit einer wasserhellen Feuchtigkeit angefüllte Bläschen an den Eutern der Kühe sind. Nur so lange sie diese Kennzeichen haben, sind sie zur Uebertragung ächter auf den Menschen fähig. Dies ist um so nothwendiger in Betracht zu ziehen, da auch

die Kühe selbst mit unächten Blattern geplagt sind, worunter man vornehmlich

a) die schwarzen,
b) die gelbbräunlichen,
c) die weißen,
d) die Windpocken,
e) die schorfigen Kuhpocken

bemerkt hat, die zwar alle durch die in den Pusteln enthaltene Lymphe dem Menschen eingeimpft werden können, die alle alsdann auch ihnen ähnliche Blattern bei ihm erzeugen, aber nie gegen die Ansteckung der Menschenblattern sichern.

Nimmt man, was der gewöhnlichere Fall ist, die Lymphmaterie von einem Menschen, so muß man darauf achten, daß dieselbe

a) mit ihren vollkommenen charakteristischen Merkmalen vorhanden sey;

b) zu der Zeit genommen werde, wo sie vollkommen ausgebildet und reif ist;

c) von einem Menschen genommen werde, der vorher weder ächte noch unächte Schutzblattern, noch etwa gar schon Menschenblattern gehabt hatte;

d) nur aus der Impfpustel selbst genommen werde, nicht etwa aus einer andern an einer andern Stelle des Körpers erscheinenden, was bisweilen der Fall ist;

e) die Zeit der Reife der Lymphe und ihrer vollkommenen Ausbildung da ist, wo sie vollkommen dünne, wasserhelle, durchsichtig, dem Wasser ähnlich und in einer Blase enthalten ist, welche denen gleicht, die ein spanisches Fliegenpflaster zieht. Diese Beschaffenheit hat sie vom fünften bis höchstens zehn-

ten Tage. Nach dieser Zeit bildet sich ein rother Kreis um die Impfpustel, und dieser ist das sicherste Zeichen der nun eintretenden Entmischung;

f) kann man die mit einer Nadel- oder Lanzettenspitze entnommene Impfmaterie sogleich auf den gegenwärtigen neuen Impfling übertragen, so ist dies am besten;

g) geht dies aber nicht, so kann man zwar die Materie zwischen Glasplatten und auf andere bald mehr oder weniger gerühmte Art aufbehalten, aber kaum einen Monat von ihrer Wirksamkeit überzeugt seyn. Alles kommt bei der Aufbewahrung darauf an, daß sie in einem dem Zugang der Luft verschlossenen Raum enthalten sey, und beim Gebrauch nur durch Dämpfe von warmen Wasser flüssig gemacht werde. Indessen auch heftige Wärme und Kälte hat auf ihre Mischung nachtheiligen Einfluß, und beide erschweren also ebenfalls ihre Aufbewahrung.

Was das Einimpfen selbst anbelangt, so hat man dazu verschiedene Methoden, und wird auch noch immer neue zum Vorschein bringen. Dies kann nicht fehlen. Jeder, der sich sehr damit abgiebt, hat Handgriffe, die ihm Zufall, Nachdenken lehrten, mit denen er besser auskommt, als mit andern seinen Collegen eigenen, die er also auch für besser hält und allgemein empfiehlt. Die sicherste ist ohne Zweifel, wenn man die mit der flüssigen Materie benetzte Lanzetten- oder Nadelspitze unter das Oberhäutchen ganz flach unter einem schiefen Winkel schiebt, so, daß ein wenig Blut durchschwitzt. Der Vorsicht wegen macht man einige solche Stiche in einem Umfange, am Oberarme, um die Aufsaugung desto besser zu bewirken, und bedeckt dann die Stelle mit Goldschlägerhäutchen, gegen den Zutritt der Luft, läßt ein Kleid mit

weiten Aermeln tragen, und sucht ihn von Erhitzung, starker Bewegung abzuhalten, um die Auffangung desto besser zu begünstigen. Daß man nun vollends den Eltern sagen muß, es sey nöthig, alles Kratzen und Reiben der geimpften Stelle zu verhüten, versteht sich von selbst.

Wenn geimpft werden müsse, in welchem Alter, zu welcher Jahrszeit, ist vollkommen gleich. Jedoch würde ich das erste Viertel= oder halbe Jahr, zum wenigsten das erste Vierteljahr, dann die Zahnungsperiode ausnehmen, auch den Winter weniger anempfehlen, als die übrigen Jahrszeiten.

Das erste Lebensalter darum, weil hier die Haut noch so runzlich, voll haariger Wolle (Lanugo), das Fleisch noch so schlaff ist, wodurch denn doch die Impfung unsicherer, schwieriger gemacht wird.

Die Zahnungsperiode, weil hier der kindliche Organismus sich in einer sehr heftigen Reitzung befindet, und diese denn doch durch diesen neuen Reiz so hoch getrieben werden könnte, daß nun Krämpfe, Zuckungen, wenn auch nicht unmittelbar, doch bald nachher, veranlaßt würden.

Den Winter, weil er auch die kleinste Unpäßlichkeit schwieriger überstehen läßt, als die milderen Jahrszeiten.

Uebrigens müssen diese Bedenklichkeiten alle weichen, wo man froh seyn muß, guten ächten Impfstoff zu haben, oder wo man eine Blatternepidemie zu fürchten hat.

So ist es auch mit der Vorsichtsregel, Kinder, die an bedeutenden chronischen Uebeln, an Zweiwuchs, Keichhusten, Scropheln und dergleichen leiden, erst davon zu befreien und dann zu impfen. Wo es angeht, ist es allerdings des guten Rufs wegen besser, den wir den Schutzblattern zu erhalten verbunden sind, die durch den

zufälligen durch solche Uebel begründeten Tod eines Impflings tausenden Unwissenden verdächtig werden.

Unter solchen Bedingungen können wir hoffen, immer ächte Schutzblattern eingeimpft zu haben, jedoch ist nicht zu leugnen, daß man selbst mit ihrer Beobachtung nicht immer diesen Zweck erreicht hat.

Unächte können, unabgesehn auf Impfung mit kraftloser, verdorbener Materie, bei Kindern entstehen, die sehr schwach, mager, schlaff sind. Sie können, sag' ich, denn als Regel ist es keinesweges anzunehmen; und dann kommen auch unächte zum Vorschein, wenn ein Individuum mit Schutzblatternstoff geimpft wird, das sie schon einmal gehabt hatte, oder von den natürlichen Blattern früher war heimgesucht gewesen.

Um daher auch für eine darauf gegründete Verwechselung sicher zu seyn, muß der Arzt den Geimpften einigemal wenigstens besuchen, und sich, zufolge dessen, was er vom Verlaufe und den Zeichen der ächten Schutzblattern weiß, genau unterrichten, in wie weit dies alles bei seinem Impfling zutrifft. Große Differenzen können und dürfen hier nicht Statt finden, ohne sogleich die Aechtheit in Zweifel zu ziehen.

Hier also nun der Gang und Verlauf der ächten und unächten Schutzpocken.

Wir setzen also voraus, die Impfung habe gefaßt, so erscheint bei den ächten

am ersten Tage

an der Impfstelle ein kleines rothes Stippchen.

Am zweiten Tage

ist dies rothe Stippchen oder Pünktchen mit einem blaßrothen Kreise so umgeben, daß das Ganze einem Flohstiche gleicht.

Am dritten Tage

wird aus dem Stippchen ein kleines röthliches, hartes, fühlbares Knötchen.

Bei etwas reizlosen Subjekten, dann, wenn man gerade kein scharfes Gesicht hat, wird man auch wohl von dem allen in den ersten drei Tagen nichts oder doch nichts ganz deutliches wahrnehmen.

Am vierten Tage

ist jedoch das Stippchen oder Knötchen nicht mehr zu verkennen, ist aber in seiner Spitze blaßroth und mit mehr Rosenröthe umgeben, hat auch wohl einige Bläschen von der Größe eines Stecknadelkopfs, und juckt auch wohl, kitzelt.

Am fünften Tage

ist Form und Farbe viel deutlicher, das ganze Knötchen viel größer, in der Spitze bildet es, oder besser: es fängt an zu bilden, ein kleines, in der Mitte eingedrücktes Bläschen, eine Pustel, in der nun schon eine kleine Menge von Feuchtigkeit ist, welche zur Impfung selbst kann gebraucht werden. Jetzt ist man nun sicher, daß die Impfung gefaßt hat; und wie sich weiter unten zeigen wird, daß ächte Kuhpocken zu erwarten sind; bei vielen Impflingen stellen sich auch mancherlei kleine fieberhafte Zufälle ein, sie sind unruhig, mißmuthig, trinken mehr, und werden blässer.

Am sechsten Tage

ist die Impfstelle, so wie die darauf sich bildende Pustel noch größer; die kleine Vertiefung darin merklicher, das Ganze gleicht nun einer mattsilberfarbigen Blase mit wulstigem Rande, und einer sich ringsherum ziehenden Röthe, welche dunkler, als bisher wird. Hatte so lange die Pustel einer reifen Menschenblatter ähnlich gesehn: so unterscheidet sie sich nun von ihr durch ihre Größe, durch

die Menge der darin enthaltenen wasserhellen Lymphe, durch den Umfang des sie umgebenden rothen Kreises.

Am siebenten Tage

nimmt Umfang und Erhabenheit zu, und alles Uebrige bleibt.

Am achten Tage

ist dasselbe; nur steigt die Zunahme in schnellerm Verhältnisse, als vorher; die nur in der Pustel enthaltene Lymphe ist zur Impfung vornehmlich tauglich. Der rothe Hof, welcher die Pustel umgiebt, ist dicht um ihr herum am dunkelsten, in der Mitte, weiter von der Pustel entfernt, weniger dunkel, in seinem äußersten Umfange ganz hellroth, blendend.

Am neunten Tage

schwindet der in der Pustel bisher bemerkbare Eindruck.

Beiläufig gesagt, es rührt derselbe von dem Stiche der Nadel oder Lanzette her. Je nachdem nun mit dieser oder mit jener geimpft war, je nachdem ist auch die Blase selbst und die Vertiefung in etwas verschieden, so daß sie bohnen- oder linsenförmig aussehen kann, und die Vertiefung einer Furche gleicht u. s. f.

Am zehnten Tage

fehlt also die erwähnte Vertiefung, und die ganze Impfstelle sieht einem Blutschwären ähnlich. Die Röthe des Hofes hat sich so ausgebreitet, daß sie die Größe eines Groschen und darüber erreicht.

Am eilften Tage

ist indessen die Krankheit auf ihrer Höhe, das örtliche Leiden hat seinen Gipfel erreicht.

Jetzt ist die Impfstelle geschwollen, roth, glänzend.

Die Pustel strotzt von wasserheller Lymphe, näßt oder platzt gar.

Die Röthe, welche sie umgiebt, nimmt wohl den Umfang eines halben Gulden und noch größern Geldstücks ein. Ja man sahe sie wohl gar zwei Drittheile des ganzen Oberarms einnehmen.

Sie ist zugleich hart, geschwollen und etwas schmerzhaft. Die Geschwulst kann sich auch dem Arme bis an die Achseldrüsen und Ellenbogen selbst mittheilen.

Dabei ist denn nun auch ein fieberhafter Zustand.

Dieser, den man mit dem Namen des allgemeinen Sicherungsfieber bezeichnen könnte, ist zwar oft schon vom neunten Tage an wahrzunehmen gewesen, jedoch machte seine Abwesenheit bis auf den heutigen Tag gar nichts aus. Es äußert sich denn dieser fieberhafte Zustand vorzüglich mit den Zufällen des Hustens, des Schnupfens und des riechenden Athems, des Brennens in den Händen, etwas vermehrter Wärme des ganzen Körpers, und, was nun sich so versteht, schnellern Pulses.

Seltener ist der Fall, daß sich dazu heftigere Hitze, Nasenbluten, Irrereden gesellt.

Meistentheils ist der Grad desselben und der Entzündung am Arme in gleichem Verhältnisse, und wo es sehr stark ist, während sich jene sehr schwach zeigt, da ist meistentheils eine andere Ursache vorhanden, die schon vorher, aber noch nicht entwickelt, im Organismus gewesen war.

Bisweilen ist aber auch das ganze Fieber so unbemerkbar, daß es nur den aufmerksamen Beobachter durch die Unlust, die Verdrießlichkeit, die Unruhe, die Blässe, in die Augen fällt, welche die Kleinen an sich wahrnehmen lassen.

Um die Wunde herum brechen auch wohl einige kleinere Bläschen hervor. Sie schießen schnell in die Höhe, bilden runde Knötchen, gleich Mohnkörnern, enthalten etwas Feuchtigkeit in sich, haben einen kleinen Hof, der nach vier und zwanzig Stunden erbleicht; in derselben Zeit oder auch wohl erst binnen acht und vierzig Stunden vertrocknen sie selbst wieder, ohne eben eine Spur zurück zu lassen.

Am zwölften Tage

sind die fieberhaften Zufälle wieder völlig im Abnehmen; die Feuchtigkeit in der großen Pustel fängt sich an zu trüben. Es bildet sich oben eine dünne, gelbe, hornähnliche Pustel, deren Mitte bräunlich ist. Die Lymphe in der Pustel wird zähe, milchartig, endlich gelb.

Am dreizehnten Tage

ist das Fieber ganz weg, die Pustel hat nun eine bräunliche Kruste, die wie Mahagonyholz aussieht, hart, hornähnlich wird.

Sie wird

am vierzehnten Tage

und

am funfzehnten

immer härter, brauner, gleicht einem harten Tamarindenkerne, und springt, löst sich endlich ab.

Von dem Augenblicke an, wo die Lymphe zäh, milchartig und trübe ist, taugt sie nach den Behauptungen der mehresten Aerzte zum Fortpflanzen ächter Schutzblattern gar nicht. Deshalb haben sie alle den fünften bis eilften Tag ohngefähr als die Zeit angenommen, wo die Lymphe gesammelt werden muß.

Indessen haben doch einige den sich zuletzt bildenden Schorf, auf Erfahrung gestützt, für das sicherste Mittel zur Fortpflanzung gehalten und empfohlen.

James Bryce hält den Schorf für das Extrakt der reinsten und kräftigsten Lymphe, aus dem man, mittelst Auflösung in warmen Wasser, einen wirksamen Impfstoff erhalten kann. Er hat eine Menge mit dem glücklichsten Erfolg angestellter Versuche damit gemacht und gefunden, daß alle Impfungen in Verlauf und Wirkung so regelmäßig waren, als die mit der Lymphe gemachten.

(M. s. James Bryce praktische Bemerkungen über die Kuhpockenimpfung. Breßlau 1803.)

Knaus hat (s. Hartenkeils Mediz. Zeitung S. 264 Jahrg. 1803) weniger diese theoretische Ansicht erleichtert, aber die Sache selbst in Schutz genommen. Sub judice adhuc lis est!

Die unächten Kuhpocken

unterscheiden sich von den vorigen durch den schnellern Verlauf, das frühzeitigere Erscheinen aller der den ächten eignen Zufälle. Die Pustel kommt früher zum Vorschein, bildet früher einen Schorf, und läßt eben so das bei dem Erscheinen stattfindende Fieber wahrnehmen.

Oft ist die Pustel schon am zweiten, dritten Tage vorhanden, hebt sich dann auch gleich, ist in der Mitte ganz ausgefüllt und sphäroidisch erhoben. Eben so erscheint die peripherische Röthe, welche bei den ächten zwischen dem achten und eilften Tage vorhanden ist, entweder gar nicht, oder nur schwach, minder lebhaft, schnell vorübereilend, schon am dritten, vierten Tage.

Da indessen ächte und unächte Kuhpocken sogar in einem Subjekte zusammen kommen können, wie wenigstens Einige beobachtet haben wollen, so ist es allerdings möglich, daß man in einzelnen Fällen zweifelhaft

ist. In solchen Dingen kommt es dann darauf an, daß man nur wenigstens nicht zweifelhaft bleibt.

Dazu wird am besten dienen:

a) daß man solche Geimpfte noch einmal mit einer Materie impfe, von deren Aechtheit man vollkommen überzeugt seyn kann, um zu sehen, ob sie ächte Kuhblattern hervorbringt. Sie kann das nicht, kann nur Lokalzufälle und unächte erzeugen, wenn einmal die ächten da gewesen waren;

b) setze man die zum zweitenmale Geimpften aller möglichen Ansteckung von Menschenblattern aus, um durch die außenbleibende Wirkung um so mehr von der stattgehabten Existenz der Kuhblattern überzeugt zu werden.

Was die Behandlung der Geimpften anbelangt, so ist bei einer so gutartigen, gelinden Krankheit wenig zu sagen und zu thun nöthig.

Es ist die ganze Behandlung mehr diätetisch, als medizinisch.

Große Erhitzung, jede Erkältung, Aufenthalt in kalter feuchter Luft sind billig zu meiden, damit theils die, obschon mäßige, Tendenz nach der Haut nicht gestört, verhindert, theils auch nicht etwa eine andere Krankheit zugleich entwickelt wird, welche dann der guten Sache vielleicht ein sehr ungünstiges Urtheil zuziehn müßte, so unschuldig sie auch an sich wäre. Außerdem ist gar nichts dagegen einzuwenden, daß man die Geimpften ganz nach ihrer Laune spielen, essen, trinken, spatzieren gehen läßt. Jede solche Unterbrechung des Gewohnten macht nur eher nachtheilige Störungen. Daß man starkreitzende Speisen und Getränke, die ja aber schon ohnedies von der Tafel

eines Kindes entfernt seyn müssen, nicht reichen wird, versteht sich von selbst.

An den Tagen, wo die Lokalzufälle am heftigsten sind, kann vielleicht dieser wegen etwas Kühlendes aufgeschlagen werden.

Also am eilften oder zwölften Tage Buttermilch, saure Sahne, allenfalls selbst Bleiwasser. Aller drei Stunden darf dies erneuert werden, oder man benetzt blos die aufgelegte Compresse.

Bisweilen, will die Impfpustel selbst nicht heilen, verbindet man sie mit Quecksilbersalbe, die mit etwas Charpie applizirt wurde, und zwar so lange, bis der Grund roth wird, worauf man entweder nun mit trockner Charpie, oder mit etwas Bleiwasser verbindet.

Jedoch in tausend Fällen ist oft nicht das Geringste nöthig.

Den Vorschlag, bei heftiger Entzündung der Impfpustel aromatische Kräuter mit Kampher aufzulegen, oder eine Salbe von Eidotter und Kampher anzuwenden, kann ich doch weniger billigen, in wie fern die stattfindende Lokalentzündung immer mehr oder weniger als sthenisch anzusehn ist.

Nach den Kuhpocken, zuweilen auch schon am dreizehnten Tage, erscheint nicht selten ein allgemeiner Ausschlag über den ganzen Körper.

Er hat vornehmlich viel Aehnlichkeit mit den kleinen, um die Impfstelle herum aufschießenden, Mohnkörnern ähnlichen, Knötchen.

Zu den Schutzblattern selbst gehört er nothwendig nicht. Tausende von Geimpften bekommen keine Spur

davon, und sind doch gesichert. Es scheinen also zu seinem Entstehen mehrere entfernte Verhältnisse beizutragen, die bald da seyn, bald aber auch mangeln können.

Ueberhaupt ist man daher über seinen Ursprung, seine Behandlung noch ganz in Zweifel, nur so viel weiß man, daß er meistentheils von selbst vertrocknet, oder, wo er hartnäckig ist, den gewöhnlichen gegen Ausschläge so hülfreichen Mitteln, welche die Quecksilber- und Antimonialbereitungen darbieten, am sichersten weicht.

Die Komplikation der Kuhpocken mit andern Ausschlagskrankheiten verdient auch einer kurzen Erwähnung.

Es können Blattern und Schutzblattern in einer Person zusammentreffen, z. B. bei einer Epidemie, wo ein schon Angesteckter, ohne daß man die Ansteckung vermuthen konnte, mit Schutzblatternstoff geimpft wird, oder wenn ein damit Geimpfter, bevor noch die Impfung fassen konnte, sich einer solchen Ansteckung aussetzte. Die Schutzblatter oder Pustel nimmt dann ganz das Ansehn einer großen Menschenblatter an, und es scheint durchaus nicht die Behauptung des De Carro, Ballhorn, Ziegler rc. gegründet zu seyn, als ob so eine Impfung auf die Menschenblattern einen günstigen, mildernden Einfluß hätte.

Da sie aber doch auch keinen nachtheiligen hat, so darf uns dies nicht abhalten, zur Zeit einer Epidemie jeden, noch nicht offenbar davon Ergriffenen, zu impfen.

Dagegen aber muß es uns zur Vorsicht auffordern, durchaus nicht einen zur Zeit einer Epidemie Geimpften der Ansteckung aussetzen zu lassen, bis sich die Pustel schon gebildet hat, und ihre peripherische Röthe zum

Vorschein gekommen ist. Erst da scheint der Organismus gegen jede solche Einwirkung gesichert zu seyn.

Masern, Friesel, Scharlachfieber, wenn sie zufälliger Weise mit den Kuhpocken zusammentreffen, machen sie selten in ihrem Verlauf irre, eher scheinen sie von ihnen unterbrochen zu werden. So schwand einmal das Scharlachfieber am vierten Tage auf einmal, die Kuhpocken gingen ihren Gang fort, als sie geendigt hatten, war auch das Scharlachfieber wieder da.

Die unächten Blattern.

Sie müssen hier kürzlich erwähnt werden, da sie auch noch jetzt ihr Daseyn behaupten, in wie fern sie mit den eigentlichen Blattern nur öfters eine grosse äussere Aehnlichkeit, aber niemals etwas mit dem innern Charakter derselben gemein haben. Im Aeussern aber ist die Aehnlichkeit so groß, daß es selbst den größten Aerzten bisweilen begegnete, über ihre eigentliche Natur in Irrthum zu gerathen. Anfänglich, wenn sie zum Vorschein kommen, ist das vorzüglich möglich.

Sie sind unter dem Namen

der Spitzpocken,
der wilden Blattern,
der Hundspocken,
der Windpocken,
der Wasserpocken,
der Schaafpocken,
der Schweinspocken,
der Hühnerpocken,

und auch wohl noch unter andern Namen bekannt.

Der Ausbruch findet schon am zweiten Tage, nach den vorausgegangenen kleinen Zufällen, Statt, und erscheint meistentheils zuerst auf dem Rücken und den Extremitäten, während die ächten gewöhnlich zuerst das Gesicht bezeichnen.

Damit hätte man nun schon zwei selten trügende Unterscheidungsmerkmale, zu welchen sich denn noch mehrere andere während des Verlaufs gesellen.

Sie bleiben nehmlich kleiner.

Sie gehen so schnell, mit oder ohne bemerkbare Eiterung zum Abtrocknen über, daß dies schon am vierten, fünften Tage geschieht, und nun bleibt entweder gar keine Narbe, oder doch nur eine sehr schnell verschwindende Spur zurück.

So ist binnen höchstens sieben Tagen alles vorbei.

Daß demohngeachtet nun aber so wackere Aerzte getäuscht worden sind, hat in dem Umstande seinen Grund: bisweilen kamen immer neue Blattern nach Abheilung der alten hervor, so daß die ganze Krankheit wohl vierzehn Tage dauern und nur durch Beobachtung des schnellen Verlaufs solcher einzelnen Blattern erkannt werden kann.

Jetzt hat man auf genaue Unterscheidung solcher unächter Blattern um so mehr zu sehen, je mehr ihre Erscheinung Aeltern mit Schutzblattern geimpfter Kinder in Sorgen und die letztern in ein zweideutiges Licht setzen kann, wenn man sie verwechselt.

Die verschiedenen angeführten Benennungen beziehen sich auf verschiedene zufällige Eigenheiten in der Form.

So nennt man sie Steinpocken, wenn sie hart, spitz sind.

Schweineblattern, wenn sie hart und rund, mit einem breiten rothen Rande umgeben sind.

Wasserpocken, wenn sie weich, breit, mit dünner lymphatischer Feuchtigkeit angefüllt, erscheinen.

Der eigentliche Pockengeruch (s. S. 225) fehlt bei den unächten Blattern gänzlich, wenn man Vogels Bemerkungen glauben kann. Dies wäre ein neues sehr wesentliches Unterscheidungskennzeichen.

Was öfters zu einer Verwechselung falscher und ächter Blattern, was zu der Behauptung Anlaß gegeben haben mag, die aus der Verwechselung ihren Ursprung nahm, daß der Mensch zweimal ächte Blattern bekommen kann, mag darin liegen, daß bisweilen Lokalblattern entstanden, wenn auf Personen, welche die Blattern längst überstanden hatten, der Stoff davon anhaltend und zumal örtlich so einwirkte, wie es bei Wärterinnen von Pockenkindern und dergleichen Individuen sehr leicht möglich seyn konnte.

Nimmt man nun an, es haben diejenigen Recht, welche behaupten:

daß unächte Blattern aus unreifer oder verdorbener Blatternmaterie, womit man impfte, entstehen können;

daß sie entstehen können, wenn der Verlauf der ächten durch organische Fehler und dergleichen gestört wird;

daß selbst das zu kühle Verhalten ächte in unächte zu verwandeln im Stande seyn soll:

so begreift man dann leicht, daß eine Täuschung doch in einzelnen Fällen nicht wohl vermeidlich war.

Jedoch sind auch alle die letztern Behauptungen nie erwiesen worden. Die Ursache der ächten Blattern ist uns ein hypothetisches Räthsel, aber die der unächten ist es nicht weniger.

Zum Glück sind sie wohl nie gefährliche Uebel gewesen. Sie verlangen meistentheils nichts, als ein gelindes

diaphoretisches, antisthenisches Verfahren und kaum einige Arzneimittel.

Oefters sahe man solche unächte Blattern epidemisch den ächten vorausgehn, oder hinterdrein folgen, was allerdings auf eine verwandte nächste Ursache zu deuten scheint.

Mit den ächten haben sie auch das gemein, daß sie im Durchschnitt den Menschen nur einmal befallen. Wovon sich indessen doch viele Ausnahmen finden.

Viel wichtiger, als sie alle, sind

die Masern (Morbilli,)

die mit den Blattern die Zeit ihrer ersten Erscheinung in Europa und wahrscheinlich auch das Vaterland mit einander gemein haben.

Auch ihnen entgehen wenig Menschen, und auch sie sind gewöhnlich nur eine Kinderkrankheit, die dem Erwachsenen nur dann Gefahr droht, wenn er in der Jugend war verschont worden.

Meistentheils sind sie epidemisch, vorzüglich zu Ende des Winters.

Beschreiben lassen sie sich, als:

entzündete
sehr rothe
den Flohstichen ähnliche
wenig und ungleich erhabene } Flecke,

deren Röthe schwindet, wenn man sie drückt, oder wenn man die Haut spannt.

Das, was die Flecke **erhaben** macht, ist ein kleines Knötchen, in der Mitte, welches selbst beim Dehnen der Haut bemerkbar bleibt, und etwas wenige lymphatische Feuchtigkeit enthält. Mit den in der trocknen Krätze

zu beobachtenden Krätzbläschen hat es die meiste Aehnlichkeit.

Gewöhnlich ist der ganze Körper mit solchen Flecken überdeckt, so, daß die Haut durchaus eine Entzündung zeigt, wovon nur der haarige Theil des Kopfes, die innere Fläche der Hände, der Fußsohlen frei bleibt.

Das Gesicht ist der erste Ort, wo sie meistentheils so haufenweise hervorbrechen, daß es selbst etwas geschwollen erscheint.

Dem Ausbruche der Masern geht ein Heer von katarrhalischen Zufällen vorher.

Die Augen sind nämlich trübe, entzündet, gegen das Licht empfindlich, es fließt eine scharfe Feuchtigkeit, gleich Thränen, in Menge aus ihnen.

Die *Augenlieder* sind geschwollen, dick, entzündet, ödomatös.

Die *Nase* ist geschwollen. Die Kranken niesen viel und haben starken Schnupfen.

Dazu kommt denn noch rauher, entzündeter Hals, Husten, der jetzt noch trocken, meist erst späterhin feucht und sehr heftig ist.

Da diese katarrhalischen Zufälle sehr beständige Vorboten einer Masernkrankheit sind: so dürfen wir sie nicht außer Acht lassen; sie sind auf diese Art sehr oft befriedigende Unterscheidungsmerkmale.

Wie die Blattern, so lassen auch die Masern einen eignen Geruch wahrnehmen. Bei dem Schweiße, dem Athem, den aus der Nase fließenden Feuchtigkeiten ist er unverkennbar. Das Beißende, Scharfe, Säuerliche desselben reitzt selbst Gesunde, wenn die Stube klein oder für mehrere Kranke der Art eingerichtet ist, zum Niesen, und läßt Brennen in den Augen empfinden.

Die Masern sind entweder mit einem gelinden sthenischen Fieber verbunden, sie erscheinen, nach Brown, als gelinde Pyrexie, oder mit einem andern Fieber vereinigt.

Das erste ist denn doch bei ihnen der gewöhnlichste Fall, und auf ihn paßt folgende Schilderung.

Einige haben für den ganzen Verlauf der Krankheit drei, Andere vier Zeiträume festgesetzt.

Den ersten macht die Ansteckung selbst aus.

Seine Dauer läßt sich indessen selten bestimmen. Kinder, die ihr ausgesetzt waren, erkranken oft schnell, oft gehn die charakteristischen katarrhalischen Vorboten Wochen lang vorher, ehe der zweite Zeitraum selbst, nämlich

der Zeitraum des Ausbruchs

zum Vorschein kommt. Hier ist denn nun mit dem hervorkommenden Ausschlag, der sich von der Stirn über das Gesicht, allmählig über Brust, Rücken, Unterleib ꝛc. verbreitet, ein mehr oder weniger heftiges Fieber da, und das ganze Heer der schon vorher erschienenen katarrhalischen Zufälle. Ist der Ausbruch ganz vollendet, so lassen nun zwar die fieberhaften Zufälle nach, allein dagegen bleiben doch noch die katarrhalischen Beschwerden, oder sie nehmen wohl gar so zu, daß die Kinder, wegen der Geschwulst der Augenlieder z. B. oft gar nicht sehen können.

Nach einigen Tagen, etwa dem fünften oder sechsten, wird der Ausschlag blässer und zwar in der Ordnung, wie er herausgekommen war; das Oberhäutchen wird rauher, und fällt unter Jucken, das oft sehr beschwerlich ist, wie Schuppen und Kleien ab. Dies dauert denn einige Tage, so, daß in neun bis elf Tagen, vom ersten Anfange des Ausbruchs an gerechnet, die ganze Krankheit vorbei ist.

Gewöhnlich kommen nun warme Schweiße, Urin mit vielem Bodensatz, Durchfall und ähnliche sogenannte Crisen, welche den Beschluß machen.

An der Stelle jeder Maser bleibt ein blaulichrother Fleck, besonders bei der Kälte, einige Zeitlang, bis endlich auch diese Spur verschwindet.

Die Schriftsteller, welche vier Zeiträume festsetzen, theilen den des Ausbruchs in zwei Zeiträume, nämlich in den des ausbrechenden Fiebers und den des Ausbruchs selbst. Da aber doch das ausbrechende Fieber, als solches, nur durch das Daseyn des letztern selbst erkannt wird: so ist es meines Erachtens richtiger, die einfache erstere Eintheilung anzunehmen.

Da, wo die Masern einen weniger leichten, gutartigen Charakter annehmen, sind sie nun

mit heftiger Synocha,
mit gelindem Typhus,
mit Faulfieber,
mit Nervenfieber,
mit Gallenfieber,
mit Schleimfieber,
mit gastrischem Fieber,

oder mit irgend einer andern Krankheit verbunden, die nun auf ihren Gang mehr oder weniger zu berücksichtigenden Einfluß hat.

Die Verbindung der Masern mit heftiger Synocha ist vornehmlich durch heftige Hitze, Rasen, harten, schnellen, vollen Puls, sparsamen, hochrothen Urin und den übrigen Symptomen der Synocha verbunden.

Meistentheils droht diese in indirekte Schwäche überzugehn, was sich vornehmlich gegen das Ende der Krankheit entwickelt, wobei dann die Abschuppung nicht

regelmäßig von statten geht, sondern, statt der Abnahme des Fiebers, neue Kraft desselben mit allen Symptomen einer affizirten Lunge wahrnehmen läßt, die dabei oft aufs heftigste entzündet wird, und zwar so, daß endlich nach entsetzlicher Angst und Unruhe und unauslöschlichem Durste der Brand oder Abscess in dieselbe kommt.

Masern mit einem geringen asthenischen Fieber vereinigt, sind zwar auch nicht selten, aber im gutartigen Charakter und gelindem Verlaufe von den gelinden sthenischen gar nicht verschieden.

Desto mehr sind sie es, wenn statt des gelinden Typhus ein fauliger Statt findet.

Brown scheint diese Masernkrankheit gar nicht gekannt zu haben.

Gleich im Anfang ist sie sehr unregelmäßig. Der Ausschlag erscheint entweder sehr langsam, schwach und unvollkommen, bei fortdauerndem mäßigem Fieber, oder er erscheint in großer Menge, stark, dunkel geröthet, ins Bläuliche fallend, wird endlich schwarz, vermischt sich mit Peteschen, und nimmt endlich in jeder Hinsicht den Charakter eines Faulfiebers an, wobei der Ausschlag selbst keinen großen Einfluß hat.

Eben so auffallend sind die Erscheinungen der Blattern, welche mit nervösem Typhus begleitet sind. Der Ausschlag kommt hier, wegen der krampfhaften Beschaffenheit und Schwäche der Haut, langsam, in geringer Menge zum Vorschein, kommt auch wohl und verschwindet, ist auch nur in Gestalt kleiner blaßrothen Flecken mit Frieselstippen verbunden da, und außer dem Leiden des Organismus überhaupt, außer den Zeichen eines Nervenfiebers überhaupt, ist vornehmlich die Brust dergestalt affizirt, daß man einen Stickfluß, eine Lähmung der Lungen wegen des rasselnden und doch selten mit Aus-

wurf begleiteten Hustens befürchten muß, der denn auch nicht selten eintritt. Die Lokalzufälle entzündlicher Art, im Halse, in der innern Höhle des Mundes sind zugleich immer sehr heftig.

Die übrigen Complikationen mit Gallen-, Schleim-, Wurmfieber ꝛc. müssen nach dem beurtheilt werden, was bei dieser Gelegenheit über die Blattern gesagt worden ist.

Einige besondere Erwähnung verdient indessen die Complikation mit Entzündung.

Scharlachfieber und Masern, die Masern vielleicht aber noch mehr, sind ungemein zu dergleichen geneigt.

Nehmen wir das schon bei den gelindesten, gutartigsten wahr, bei denen die katarrhalischen Zufälle so eine wesentliche Rolle spielen, um wie vieles mehr werden wir es bei heftigern, bei solchen beobachten müssen, die einen dadurch bezeichneten epidemischen Charakter haben. Bald sind hier heftige Entzündungen in den Respirationsorganen, in der Lunge unmittelbar damit vereinigt, bald zeigen sie sich erst, wenn die Masern durch Erkältung oder andere Einflüsse zum Verschwinden gebracht wurden. Und der Zeitraum zwischen diesem und der genannten Folge ist oft unglaublich kurz, dauert oft nur einige Minuten.

Wenn die Masern zu einer Krankheit kommen, die schon vorher im Körper war, so pflegt diese nicht selten zu weichen, bis die Masern ihren Verlauf gemacht haben.

Das hat man namentlich vom Wechselfieber und vom Keuchhusten beobachtet.

Sind die Masern vorbei, so tritt auch die alte Krankheit wieder auf.

In Hinsicht des Keuchhustens hat man diese Beobachtung um so öfterer zu machen Gelegenheit, da man

recht sehr oft die Epidemie des erstern den Masern bald vorher gehen, bald nachfolgen, bald mit ihnen vereinigt sieht, dergestalt, daß mehrere Aerzte nicht ohne Grund das Substrat beider Krankheiten für vollkommen identisch halten.

Die Ausgänge der Masern sind ganz denen der Blattern gleich.

Entweder folgt Gesundheit darauf.

Bei den regelmäßig verlaufenden, gelindern sthenischen, asthenischen ist das allgemein der Fall, sobald nur nicht große Fehler in der Behandlung, etwa Erkältung oder heftig reitzende und so indirekte Schwäche herbeiführende Mittel ihren Verlauf, ihre Gutartigkeit gestört haben.

Bei den mit andern Krankheiten komplizirten, da, wo sie mit Nerven-, Faulfieber u. s. f. begleitet sind, folgt auch wohl in allen Fällen Gesundheit, wo es uns glückt, den gefährlichen Charakter zu bekämpfen, die Verhältnisse zu beseitigen, die aus der Complikation entspringen.

Gemeiniglich gehen sie aber doch hier leicht zum Tode über, wozu nicht allein die Heftigkeit, die Bösartigkeit des Fiebers, sondern auch der Grad der Lokalentzündungen die meiste Gelegenheit giebt.

Geschah dies ja nicht unmittelbar, so ereignet es sich desto leichter mittelbarer Weise durch die Nachkrankheiten, welche die Masern nur gar zu leicht zurücklassen, wenn sie zumal in solchen Gestalten erscheinen. Krämpfe, Wassersuchten, vornehmlich aber Fehler der Lungen, sind es hauptsächlich, welche ihnen so gern folgen.

Wenn ein Maserkranker sich nicht erholt, blaß, kränklich, eigensinnig bleibt oder wird, und dabei über mehr oder weniger Affektionen der Brust, über Drücken, Stechen, Engbrüstigkeit, trocknen, krampfhaften, späterhin auch wohl feuchten Husten klagen muß, so kann man

ziemlich sicher auf eine sich ausbildende Lungenschwindsucht schliessen, die denn durch die sich mehrende Entkräftung, durch Nachtschweiße u. s. f. noch besser bestätigt wird.

Aus dem Vorgetragenen wird sich in den einzelnen Fällen auf das, was bei den Masern zu fürchten oder zu hoffen ist, oder was mit einem Worte die Prognosis anbelangt, ziemlich vollkommen abstrahiren lassen.

Der Vollständigkeit wegen mögen aber hier noch folgende Data stehen.

Zu frühes Ausbrechen des Ausschlags zeigt immer eine schwerere Krankheit an.

Eben so das zu späte.

Bei schon vorhandenen Fehlern der Brust sind sie stets gefährlicher, als außerdem unter übrigens durchaus gleichen Umständen.

Je mehr die Masern von der angegebenen Gestalt (s. S. 285 ff.) abweichen, je mehr sie ins Gelbe, Schwarze, Bleifarbige schielen, desto größer ist ihre Gefahr.

Kommen zu dergleichen nun gar Schwämmchen, Friesel, Peteschen, Blutflüsse, heftige Diarrhöen, Zittern der Glieder, Zuckungen, Sehnenhüpfen, kurz das Bild, welches Nerven- oder Faulfieber dann wahrnehmen läßt, wenn es einen üblen Ausgang nimmt, so ist der Tod unvermeidlich.

Jungen Kindern sind sie, vornehmlich 2 und 3jährigen am gefährlichsten.

Was nun die Behandlung anbelangt, so sind dazu dieselben Anzeigen, wie bei den Blattern, und den acuten Ausschlägen überhaupt.

Die erste indessen, Verhütung ihrer selbst, ist noch weniger zu erfüllen, als bei den Blattern.

Der Ansteckungsstoff der Masern scheint noch viel flüchtiger, der Verbreitsamkeit viel fähiger oder in der Luftconstitution selbst gegründet zu seyn, und Masernepidemien greifen daher noch viel schneller um sich, als die der Blattern.

Sie einzuimpfen hat man zwar sehr häufig vorgeschlagen, aber wenig veranstaltet. Es dürfte auch wohl meist bei den Vorschlägen bleiben. Wenn es auch äußerst tödtliche Masernepidemien gab, wenn sie auch in den gutartigsten Epidemien Einzelne tödten, so ist doch nicht zu leugnen, daß sie gewöhnlich gutartig und selten gefährlich sind.

Bei bösartigen Epidemien sollte man es am ersten versuchen.

Sie geschieht

durch die abgeschuppte Haut eines Kranken;

durch etwas Blut aus einem Masernfleck, was Home zuerst anwendete;

und noch durch einige andere Produkte der Krankheit, z. B. Speichel, Thränen, Nasenschleim ꝛc.

Davon abgesehn, müssen der sthenische und der asthenische Charakter und, der Grad der Sthenie oder Asthenie, so wie die vorhandenen Complikationen die vorzüglichsten und einzigen Führer bei der Behandlung seyn.

Ganz gelinde gutartige Masern bedürfen keiner Arzneien.

Es kommt hier alles auf ein mäßiges, die Ausdünstung begünstigendes Verhalten an.

Zwar rathen allerdings einige Aerzte unbedingt bei dergleichen Masern zu einem kühlen Verhalten.

Z. B. Jahn, der geradezu sagt, er halte die Furcht vor der kühlern Temperatur für ein Vorurtheil, da der

Nutzen derselben bei Katarrhen, Pneumonien unverkennbar ist.

Allein mit größerm Rechte dringen doch unsere größten Aerzte, Hufeland, Kortum, Loder, Stark, Rausch ꝛc. auf die größte Behutsamkeit bei der Anwendung von allem, was die Tendenz der Säfte nach der Haut schwächen kann, oder gar zu hemmen vermag.

»Wie leicht kann, sagt daher Fleisch, durch ein solches kühles Verhalten das Exanthem zurücktreten! Denn es kommt vielleicht keine andere Ausschlagskrankheit der Masern und Röthеln in Hinsicht auf die Gefahr des Zurücktretens gleich. — Eine Versäumniß von einigen Stunden, ja von wenig Minuten, verursacht hier oft schnellen Tod. Die Luft, welche die Lungen einathmen, muß lauwarm seyn, auch die Wärme, in welcher die Oberfläche gehalten wird, muß so seyn, daß die Leitung der Säfte nach der Haut dadurch begünstigt wird. — Nicht selten sieht man, daß die Masern sich weit sparsamer auf der Seite des Gesichts und des Körpers zeigen, die etwas mehr erkältet wird, weil das Bette an der Wand stand, und diese Seite durch die eindringende Winterkälte nicht in so gleichmäßiger lauer Wärme erhalten werden konnte. Auch die Kinder, die mit entblößter Brust liegen, kommen schlimmer davon, als die, bei denen die Brust mit einem leichten Kamisol bedeckt war."

Achtet man bei solchen gelinden, gutartigen Blattern auf diese Vorsorge, schützt man die Augen vor dem Reitze des Lichts durch Verdunkelung des Zimmers und dergl., reicht man allenfalls noch einen Aufguß der Hollunderblüthen mit einem dazwischen gereichten Theelöffelchen Mindererschen Liquor oder einigen Tropfen Brechwein, lindert man den etwa vorhandenen Husten mit etwas süß-schleimigen, z. B. einem Linctus von Mandelöl und arabischem Gummi mit etlichen Granen Mineralkermes und dergleichen;

(Rec. Ol. amygd. dulc. r. expr.
Gumm. arab.
Syr. d. Capill. Ven. ana ℥ß.
Sulph. antim. Aur. 3t. pr. gr. iij. — gr. x.
M. F. Linct. D.
S. Kaffeelöffelweise.)

Nimmt man die kleinen Kranken noch einige Zeit nachher vor rauher Luft und Nässe in Acht, stärkt man im Gegentheil die etwas empfindliche Haut durch einige laue Seifenbäder: so hat man in der That alles gethan, was zur Heilung erfoderlich ist.

Ist aber freilich die Krankheit stürmischer, mit heftiger Synocha oder Typhus vereinigt, so muß natürlich auch die Behandlung ernstlicher werden.

Die heftigen sthenischen Masern erfodern ganz die Behandlung der sthenischen Blattern. Alles, was dort gesagt ist, gilt auch hier.

Und da vornehmlich die Affektion der Brust sehr groß, der Uebergang zur indirekten Schwäche in dieser am meisten zu fürchten ist, so säume man ja nicht, gleich im Anfange durch Blutegel, durch Aderlaß, selbst bei zarten Kindern, die Summe der Reitze zu mindern, die hier späterhin die dringendste Gefahr bringen müßte, durch deren Entziehung jetzt der Ausschlag selbst nur besser, als durch alles andere herausgelockt wird. Je mehr die Zufälle eine Pneumonie anzeigen, je größer also der trockne Husten, je stechender der Schmerz, je beschwerlicher das Drücken in der Brust und das Athemholen ist, desto dringender ist auch dieses Hülfsmittel, das selbst vielleicht wiederholt werden muß, wenn die Umstände es anzeigen. Freilich aber sind auch in unzähligen Fällen schon topische Blutausleerungen, durch Blutegel an die Brust gesetzt, vollkommen hinlänglich. Wo die Reitzung

des Gehirns sehr heftig ist, und namentlich Raserei, Toben, Irrereden das Fieber begleitet, müssen dergleichen hinter den Ohren, im Nacken angesetzt werden.

Uebrigens aber wendet man nur den übrigen *antisthenischen* Apparat an, namentlich den Salpeter, *den* Salmiak, ersteren immer in schleimigen Emulsionen, kühlende Klystiere, von Molken 2c., bis der sthenische Charakter hinlänglich gemäßigt ist.

Oefters bleibt aber auch dann der Husten äußerst hartnäckig zurück, und gewöhnlich ist dann nur übertriebene Reitzung oder zu große Zähigkeit der Auswurfsmaterie im Spiele.

Indem man nun die erstere durch schleimige Getränke, durch Vermeidung von allem Kalten, durch wärmere Bedeckung der Brust, Bekleidung des Halses zu vermindern strebt, ja auch selbst den etwa zu verordnenden Emulsionen einige Tropfen thebaische Tinktur oder Bilsenkrautextrakt beimischt, so unterläßt man nicht, im letztern alles anzuwenden, um den Auswurf selbst zu befördern, wozu sich der Mineralkermes, der Spiesglanzschwefel, das Ammoniac- und Galbanumgummi, die Senegawürzel vornehmlich schicken.

Als Cautelen dürfen aber bei den sthenischen Masern folgende Bemerkungen nicht unbenutzt bleiben.

Erstlich, wie bei den Blattern, ist ein mäßiger Grad der Sthenie unumgänglich zur leichtern Heilung nothwendig, wünschenswerth, und man muß mithin die antisthenische Methode nicht etwa so weit treiben, daß dadurch das Gegentheil herbeigeführt wird.

Zweitens verdient vornehmlich die Anwendung des Salpeters Vorsicht.

So wenig man da, wo hoher Grad der Sthenie ist, von ihm Gebrauch zu machen Anstand nehmen darf, da

er zu den schwächendsten Mittelsalzen gehört, ohngeachtet er keine bemerkbaren Ausleerungen in den gewöhnlichen Gaben bewirkt, so sehr muß man ihn doch bei sehr geringem Grade der Sthenie meiden.

Girtanner behauptete viel zu allgemein, der Salpeter passe in keiner Masernkrankheit. Wer ihn in jeder passend finden wollte, würde auf gleiche Art tadelnswerth seyn.

Was die Verbindung der Masern mit gelinderm, oder heftigem nervösen, fauligen Typhus rc. anbelangt, so bedarf es nur der genauen Kenntniß dessen, was bei gleicher Complikation unter der Rubrik Blattern vorgetragen ist.

Nur macht die topische damit oft verbundene Brustaffektion bisweilen hier und da eine kleine Beschränkung.

So verträgt diese z. B. selten die übrigens so dringend angezeigten Gaben der Chinarinde. Die Engbrüstigkeit wächst sonst und man muß daher zu andern Mitteln seine Zuflucht nehmen.

So sehr dies manchem nur theoretischen Arzte belächelnswerth scheinen mag, so erinnere ich ihn doch an die zwei entgegengesetzten Zustände, eines entzündlichen im Blutsystem, eines eigentlich typhösen in den Organen der Sensibilität. (S. Seite 183 u. 184 im 1sten Theile.)

Selbst wenn eine solche topische Affektion ihrem Hauptcharakter getreu ist, so will demohngeachtet die China nicht immer, so wenig wie die Senega bekommen, weil wahrscheinlich die eine wie die andere vornehmlich mehr, wie andere Reizmittel, gerade auf die Gefäße einwirket, und leicht eine Ueberreizung darin veranlaßte.

Es wird damit nicht gesagt, als ob in asthenischen, nervösen Masern China gar nicht anzuwenden sey. Nein, im Gegentheil soll diese Bemerkung nur die vorsichtige

Anwendung und die Weglassung derselben in den Fällen lehren, wo sie der Theorie nach bekommt, aber nicht der Erfahrung nach zusagt. Oft bekommt sie erst, nachdem der örtliche Zustand

durch trockne Schröpfköpfe zwischen den Schultern,

durch Senfpflaster auf Arme, Brust,

durch Dämpfe von Wasser und Essig, oder Salmiakgeist, welche in die Lungen eingehaucht werden,

verbessert, erleichtert worden ist.

Gleich der China bekommt unter diesen Umständen auch das Opium nicht immer zum besten; wenigstens nicht der innere Gebrauch desselben.

Wahrscheinlich aus demselben Grunde. Es überreizt selbst in ganz kleinen Gaben die Kinder, die von einer heftigen, direkten Asthenie ergriffen sind. Statt Beruhigung folgt Betäubung; statt ruhigen Schlafes Irrereden und Drang des Blutes nach dem Gehirn; mit der Stillung des Hustens, Engbrüstigkeit, Angst, heftigeres Fieber. Man darf nur die leiseste Spur von solchen Zufällen auf seinen Gebrauch folgen sehen, um sogleich zu wissen, daß es entweder gar nicht passe, oder daß man es mit der Gabe versehen habe.

Das Hyoszyamusextrakt bekommt gemeiniglich besser.

In solchen asthenischen Masern, die nicht geradezu mit einem gastrischen Zustande verknüpft sind, ist nichts mehr zu fürchten, als ein heftiger, wässeriger Durchfall, den man daher auch gleich, wenn er sich zeigt, mit den vorzugsweise auf die Gedärme wirkenden Reizmitteln, verbunden mit Schleimen und solchen, die eine wohlthätige Gegenreitzung, z. B. hier vornehmlich auf die Haut bewirken, bekämpfen muß., Columbowurzel, Arnika, die gelindern bittern Mittel, gewürzhafte bittere Mittel, in Pulvern, Infusen, Dekokten, Klystieren, gelind schweiß-

treibende u. s. f. sind uns schon nebst den hier wohlthätigen Einreibungen, Pflastern, Umschlägen rc. bei andern Gelegenheiten bekannt geworden.

Vornehmlich findet man hier auch noch folgende Mischung empfohlen.

Rec. Cort. Cascarill. gr. m. pulv. ℥ij.
Inf. c.
Aq. ebull. ℥iv.
Stent. in loco tep. p. ½ hor.
Colad. add.
Pulv. gumm. arab. ℥iij.
Extr. opii gr. j.
Syr. cinnam. ℥vj.
M. D. S. Wohl umgeschüttelt aller zwei Stunden 1 Eßlöffel.

Selbst in sthenischen Masern müssen Durchfälle immer mit Verdacht beobachtet werden, da sie entsetzlich geschwind die Summe aller Reitze mindern.

Was die Durchfälle in asthenischen gastrischen anbelangt, die also als kritisch anzusehen wären; so wird man doch nie auf den Einfall kommen, sie zu unterstützen, zu befördern, sondern im Gegentheil mit Befolgung des allgemeinen Heilplans weder vorzeitig und gewaltsam hemmen, noch auch besonders berücksichtigen.

Auch hiervon ist schon die Rede gewesen.

Wenn sich die asthenischen Masern mit einem schleimigen Typhus vereinigen, so ist es sehr gewöhnlich, daß die Schleimabsonderung vornehmlich in den Respirationsorganen Statt finde.

Die Senega, das Ammoniakgummi, die Antimonialmittel, die Brechmittel in kleinen Gaben so lange, bis

der Schleim zur Ausleerung selbst geschickt ist, sind hier vornehmlich angezeigt.

Wenn bei solchen asthenischen Masern sich Würmer dazu gesellen, so wird auf ihr Daseyn die Rücksicht genommen, welche sie mit den Blattern komplizirt nöthig machten.

Will der Ausschlag selbst wegen des hohen Grades der Schwäche weder zum Vorschein kommen, noch ordentlich verlaufen, ward er durch Schreck, Erkältung u. s. w. unterdrückt: so findet alles das auch Statt, was unter gleichen Umständen bei den Blattern gelehrt wurde.

Dasselbe gilt denn auch von allen den übrigen einzelnen Zufällen, die sich vielleicht mit den Masern vereinigen. Alles, was dort gegen die Zuckungen, Halsbeschwerden, das beschwerliche Harnlassen angerühmt wurde, verdient auch hier dasselbe.

Eben so bedürfen die nach den Masern häufig erscheinenden Nachkrankheiten keiner großen besondern Abhandlung.

Entweder sind sie als solche nach ihrem Charakter zu behandeln, und man kann auf die Masern, die sie zuerst begründeten, gar keine Rücksicht nehmen, oder sie gehören gar nur in so fern hierher, als die richtige und glückliche Behandlung ihr Erscheinen selbst verhütet, und dann ist der nöthige Unterricht schon im Bisherigen gegeben worden, oder soll noch mit zwei Worten gegeben werden.

Viele könnten verhütet werden, wenn man das in den Masern so nöthige diaphoretische Verfahren noch einige Zeit nachher fortsetzte und die Haut sorgfältig pflegte. Ein flanellnes Westchen auf der bloßen Haut ist, zumal in den ersten, oft so rauhen, so wechselnden Frühlingsmonaten das einfachste und sicherste Mittel, die katarrhalische Disposition, den Rest katarrhalischer Beschwerden wegzunehmen.

Nach den Blattern hat man für die Anwendung von Nachkrankheiten ein Abführmittel ein oder einigemale anzuwenden empfohlen, mit den Masern hat man die Heilung eben so zu schliessen gerathen.

Daß sich durch die gestörte Verdauung in dem Darmkanal viele örtlichwirkende nachtheilige Stoffe anhäufen, Spannung des Unterleibes, Aengstlichkeit, Grämelei verursachen können, daß selbst in asthenischen Fällen ein unter solchen Umständen gereichtes Abführmittel, das auch wohl wiederholt werden kann, die beste Vorbereitung für die nun vielleicht noch nöthigen stärkenden Mittel seyn mag, bedarf keines Beweises.

Gegen die nach den Masern zurückbleibende chronische Augenentzündung wird von Fleisch vornehmlich die St. Yvische Augensalbe nach folgender Composition empfohlen.

Rec. Merc. calcin. r. gr. ʒ.
Camph. gr. vj.
Butyr. rec. s. s. ℥ij.
M. opt.

D. S. Zweimal einer Linse groß des Tags in die Augen zu streichen.

Uebrigens muß man über diese Krankheit besonders am gehörigen Orte nachlesen.

Mit den Masern verwechselt man ungemein häufig eine andere Kinderkrankheit, die unter dem Namen

Rötheln, rother Hund, Feuermasern, Feuerflecke (Rubeolae, Roseolae Rosalie.)

bekannt ist.

Die Aerzte haben darüber viel Streitigkeiten geführt, die in praktischer Hinsicht wenig Werth haben. Nach

Einigen sind sie und die Masern zwei verschiedene, nach Andern sind beide eine und dieselbe Krankheit. In jedem Falle müssen, wenn die erstern das Recht auf ihrer Seite haben, die Rötheln wenigstens eine sehr seltne Krankheit seyn, denn mehrere Aerzte, die die ausgebreitetste Praxis mit dem umfassendsten Beobachtungsgeiste verbanden, schweigen entweder ganz über sie, oder drücken sich doch äußerst unbestimmt darüber aus. Dies gilt von Stoll, von Borsieri, von Rosenstein, Schäfer und mehrern andern. Selle stellte zuerst ihre charakteristischen Kennzeichen fest und unterschied sie von den Masern dadurch, daß das Fieber nicht mit Triefen der Augen und Husten, sondern mit Affektionen des Halses verbunden und der Ausschlag selbst nicht allein erhabner, sondern auch mit einer dem Eiter ähnlichen Feuchtigkeit anzufühlen sey, wobei dann die Epidermis nicht wie bei den Masern, durch Abschuppen, sondern durch Ablösen, Abschälen vergehe.

Da aber nun Anfang und Ende wieder die größte Aehnlichkeit mit dem Scharlachfieberausschlage hat, so darf es uns nicht wundern, daß sie von Andern mit diesem verwechselt worden ist, während noch Andere wieder meinten, es stehe die Röthelnkrankheit zwischen Masern und Scharlach mitten inne.

Sey dem nun, wie ihm wolle, in jedem Falle kann es uns genügen: es giebt Ausschlagskrankheiten, die einzelne Verschiedenheiten in der Gestalt wahrnehmen und also einen Unterschied zwischen sich und andern festsetzen lassen. Aber dem Wesen nach können sie um so weniger als verschieden betrachtet werden, da die Behandlung immer dieselbe bleibt, die in der Einleitung aufgestellt worden ist, und ihre Erörterung durch die näher und im Detail abgehandelten Blattern und Masern erhalten hat.

Mithin können wir diese um so leichter übergehen, und nur bei der Bemerkung stehen bleiben, daß es zu wissen hinlänglich seyn wird, je nachdem sich die Rötheln mehr dem Masern- oder mehr dem Scharlachausschlage nähern; je nachdem wird auch die spezielle Behandlung mehr der des einen oder der des andern gleich seyn müssen.

Vielleicht daß sich die Rötheln oft zu den Masern verhielten, wie unächte Blattern zu ächten.

Die Krankheit, welche jetzt oft die Stelle der sonst so tödtlichen Blattern einnahm,

das Schatlachfieber oder Friesel, [Scarlatina]

verdient daher eine desto genauere Erörterung.

Sonst gehörte es zu den unbekanntesten Krankheiten, weil es eine der unbedeutendsten war, zu der nur selten ein Arzt gerufen wurde. Jetzt rafft sie desto mehrere Opfer weg.

Sonst kamen Epidemien dieser Krankheit nur nach langen Zwischenräumen wieder, jetzt erscheinen dergleichen fast alle Jahre.

Uebrigens scheint das Scharlachfieber schon vor Jahrhunderten gewüthet zu haben, und daher älter als die Blattern und Masern zu seyn.

Die Beschreibung, welche Thucydides von der Epidemie im peloponnesischen Kriege mittheilt, scheint ganz auf unsere Scharlachfieberepidemie zu passen.

Das Scharlach hat das Eigene, daß es nicht allein in verschiedenen Epidemien, sondern selbst bei verschiedenen Subjekten verschieden erscheint; ungefähr so, wie wir in Absicht auf Menge und Beschaffenheit der Blattern Verschiedenheiten wahrnehmen, so ist es auch beim Scharlach der Fall.

Die gewöhnlichsten Formen, in welchen er erscheint, hat Hecker gewiß am besten von einander zu unterscheiden gewußt, und da es öfters sehr wesentlich ist, sich vom Daseyn oder Nichtdaseyn des Scharlachausschlags zu überzeugen, da namentlich bei dem Daseyn einer Epidemie desselben die geringste Veränderung der Haut, zumal wenn einige Halsbeschwerden da sind, oft voreilig für Scharlach genommen wird, so trage ich kein Bedenken, sie mit seinen Worten mitzutheilen.

Erste Form.

„Es ist eine allgemeine glatte Röthe über den ganzen Körper verbreitet, so daß die Kranken aussehen, als ob sie mit einem rothen Flor überzogen oder mit rothem Wein, oder einem rothen Syrup bestrichen wären. (Scarlatina universalis). Die Röthe ist sich aber weder bei verschiedenen Kranken, noch bei den einzelnen an verschiedenen Stellen gleich, sondern kann alle Schattirungen von der hellen Farbe der Mennige, der eines gesottenen Krebses, von dem gelblichen Ansehen der gewöhnlichen Rose, bis zu einer dunkeln blaulichen Purpurfarbe durchlaufen; manche Kranken haben ein eigenes geflecktes Ansehen, und man kann bei ihnen zugleich mehrere jener Schattirungen an verschiedenen Theilen wahrnehmen. Jene allgemeine Röthe entsteht übrigens nicht auf einmal, sondern es brechen, wie bei den Masern, einzelne kleinere oder größere rothe Flecke aus, die aber bald zusammenfließen, so, daß der Körper überall mit einer gleichmäßigen Röthe überzogen ist. Die Haut läßt sich, wenigstens in den ersten Tagen, durchaus glatt anfühlen, keine einzelne Geschwulst, keine Pustel erhebt sich, doch zeigt sich immer einige Geschwulst des ganzen Körpers, vorzüglich im Gesichte und am Halse." —

Zweite Form.

„Die eben beschriebene glatte Röthe von verschiedener Schattirung zeigt sich nur an einzelnen

Stellen des Körpers, und dazwischen behält die Haut ihre gesunde Beschaffenheit und Farbe (Scarlatina maculosa). So siehet man bisweilen nur das Gesicht, den Hals, die Vorderarme, mit jener Röthe überzogen, oder es zeigen sich hie und da an dem Körper unregelmäßige Flecke von der Größe eines Guldens oder Thalers, die Streifen oder andere Figuren bilden, zusammenfließen und mit der dazwischen befindlichen weißen Haut ein eignes marmorirtes Ansehen geben."

Dritte Form.

»Es zeigt sich eine, mit kleinen harten Knötchen versehene und daher rauh anzufühlende allgemeine oder unterbrochene Röthe der Haut. (Scarlatina miliaris, Scharlachfriesel). Jene Knoten, wahrscheinlich entzündete Hautdrüsen, haben die Größe von Mohn- oder Hirsenkörnern, lassen sich hart anfühlen, sind dunkler geröthet, zeigen aber keine Spur einer sich darin ansammelnden Feuchtigkeit oder einer vorhergehenden Eiterung. Man kann auch ihre Gegenwart, wenn sie sich, wie nur selten geschieht, nicht sehr über die Haut erheben, blos dadurch entdecken, daß man sanft über die Oberfläche hinstreicht, die man dann rauh, wie bei der Gänsehaut antrifft."

Vierte Form.

Auf der, entweder über die ganze Haut oder nur über einzelne Stellen derselben sich erstreckenden Röthe erheben sich Bläschen von verschiedener Größe, (Scarlatina pustulosa). In manchen Fällen entstehen, nachdem die Haut sich geröthet hat, vom dritten bis zum siebenten Tage kleine, wenig hervorstehende, durchsichtige Bläschen von der Größe der Mohn- oder Hirsenkörner, bald nur an einigen Theilen, bald, jedoch seltner, über den ganzen Körper. In diesen Bläschen ist gewöhnlich eine wasserhelle, oder auch eine gelbliche lymphatische Feuchtigkeit, die gegen die Zeit der Abschuppung ver-

dünstet, oder resorbirt wird, so, daß dann jene Bläschen als leere Hülsen erscheinen. Sehr selten, und nur in äußerst bösartigen Fällen, hat man beobachtet, daß sich jene kleinen Pusteln in beträchtlich große Blasen verwandelten, die eine lymphatische Feuchtigkeit enthielten und nach dem Zerplatzen ordentliche Borken bekamen. Zu einer eigentlichen Eiterung kömmt es aber bei dem Scharlachausschlage niemals."

»Bei einem Scharlachkranken zeigt sich nun entweder der Ausschlag nur in einer dieser Formen, oder er gehet aus den ersteren, bald allgemein, bald an einzelnen Theilen in die letztern über. Manche Epidemien haben mehr bloße, glatte Röthe, andere mehr Rauhigkeit der Haut oder blasenähnlichen Ausschlag."

Außer dem, daß der Scharlachausschlag durch diesen Ausschlag nun selbst charakterisirt wird, hat er denn nun auch noch folgende zwei wesentliche Erscheinungen.

1) Ein Fieber; das nun von allerlei Art seyn kann, und über seine Gefahr oder Nichtgefahr entscheidet, so wie es denn auch, wie bei allen Ausschlägen, die wesentlichste Anzeige zur Behandlung giebt.

2) Halsentzündung; es giebt kein Scharlachfieber, ohne daß diese in höherm oder niederm Grade Statt fände, es sey nun in den Organen des Schluckens oder des Athemholens, oder in beiden zugleich.

Minder wesentlich ist

3) die Anhäufung wässeriger Feuchtigkeiten im Zellgewebe der Haut.

Zweckmäßige Behandlung kann sie unzähligemal verhüten. Jedoch ist die Neigung dazu in keiner Krankheit so stark, wie in dieser; selbst nach gelinden Scharlachfiebern, selbst da, wo schon mehrere Tage ein völliges Wohlseyn eingetreten war, sieht man oft, daß auf einmal der Abgang des Urins sich mindert, daß er trübe

und dem Fleischwasser ähnlich wird, und eine Wassersucht der Haut erfolgt, die häufig zuerst an den Füßen ihren Anfang nimmt und endlich nicht blos auf das Zellgewebe der Haut beschränkt bleibt, sondern auch wohl alle Höhlen des Körpers anfüllt, so, daß nichts den Kranken retten kann. Selbst dann ist dies äußerst schwierig, wenn nur eine der größern Höhlen, des Unterleibes z. B., der Brust, des Schädels, davon ergriffen wird.

Der Gang, der Verlauf des Scharlachs richtet sich, wie gesagt, immer sehr nach dem damit verbundenen Fieber, wodurch er, nach Brownischer Ansicht, nun entweder gutartige Scharlachpyrexie wird, d. h. Scharlach mit Synocha, und wo wir nun wieder zwei Grade, nämlich:

1) den mit mäßiger, gelinder,

und

2) den mit heftiger Sthenie begleiteten, haben,

oder im Gegentheil Scharlachtyphus ist, der nun wieder in so mannigfaltigen Arten und Formen da seyn kann, als es Arten des Typhus giebt, ob schon einige derselben, nämlich der faulige und nervöse, die vorzüglichste und gewöhnlichste Rolle spielen.

Als gelinde Synocha tritt die Krankheit gewöhnlich in folgender Gestalt, mit folgenden Zufällen auf.

Zuerst erscheinen die eines Fiebers überhaupt, d. h. also Müdigkeit, Schwere in den Gliedern, Schläfrigkeit, oder Schlaflosigkeit, Rückenschmerzen, Frost und damit abwechselnde Hitze, Ekel, Erbrechen ꝛc.

Nach und nach wächst die Hitze und bleibt anhaltend.

Die Haut wird trocken, heiß.

Der Hals fängt an zu schmerzen.

Namentlich findet sich in ihm am Ende ein Gefühl eines hemmenden, darin steckenden Körpers, eines Pflockes, ein.

Darauf gründet sich nun die Beschwerde im Schlingen; so wie damit die Symptome einer Entzündung, nämlich Röthe, Geschwulst, Trockenheit, zusammenhängen.

Uebrigens kommen zu diesen wesentlichen Symptomen noch die in jeder Synocha wahrnehmbaren, nehmlich Husten, belegte, schleimige Zunge, die auch wohl gelblich seyn kann, voller, harter Puls, Nasenbluten rc., bis endlich nach zwei oder drei Tagen, oder am zweiten, dritten, die Zufälle der Haut erscheinen, welche wir schon geschildert und mit dem Namen Scharlach bezeichnet haben.

Gewöhnlich erscheinen die Efflorescenzen erst am Halse, auf der Brust, in der Mitte des Unterleibes. Anfangs pflegen sie kleiner, späterhin größer zu seyn; im Anfange zeigen sie sich bei genauer Untersuchung, wie rothe, von einander abstehende Punkte. Meistentheils kommt mit dem Ausschlage auch eine augenscheinliche Erleichterung des Kranken.

Bisweilen ist aber auch der Ausschlag wie auf einmal da, statt daß sonst, ehe er ganz ausgebildet ist, gegen zwei Tage vergehn. Dies kann eben so gut unter günstigen, als ungünstigen Symptomen geschehen.

Mit seinem Daseyn sind auch Geschwulst der Haut und davon abhängende Unbeweglichkeit der einzelnen Glieder oder leichte Schmerzen in denselben bei der Bewegung verbunden.

Am dritten oder vierten Tage, nach dem Erscheinen, also am fünften, oder sechsten, jedoch auch in andern Fällen einige Tage später, wohl erst gegen den neunten, verliert sich der Ausschlag, und zwar wieder zuerst an den Theilen, wo er zuerst hervorgekommen war. Die Oberhaut berstet nun und schält sich auf eine auffallende oder minder bemerkbare Art unter heftigem Jucken der Haut; die Oberhaut scheint hier also ganz erstorben zu seyn und

dieses Absterben wieder auf der Stärke des Ausschlags zu beruhen, wenigstens beruht aller Wahrscheinlichkeit nach nicht allein die hier zu beobachtende Verschiedenheit bei einzelnen Kranken, sondern auch bei diesen wieder in Rücksicht der einzelnen Stellen der Haut darauf.

Uebrigens ist in dieser ganzen Zeit Fieber da, obschon es unmerklicher, als im Anfang ist; es gesellt sich warmer Schweiß dazu und der Urin ist trübe.

Seltner nimmt man denn auch wohl Abfließen eines anfangs scharfen, späterhin mildern, dickern Schleimes aus den Nasenhöhlen und dem Munde wahr; so wie auch der Husten, der anfangs sich trocken zeigte, jetzt feucht wird und von leichtem freien Auswurf begleitet ist.

Daß darauf nun noch leicht die fatale, wässerige Geschwulst erfolgen kann, ist schon erinnert worden.

Dies ist der Verlauf des gutartigen, gelinden sthenischen Scharlachs.

Das heftigere charakterisirt sich gewöhnlich durch folgende Eigenheiten.

Erstlich fängt es mit einem großen Ungestüm an, und erregt die heftigsten Fieberzufälle.

Unter diesen macht ein starker Frost den Anfang, dem dann eine anhaltende starke Hitze folgt. Diese wird aber noch durch dazwischen erscheinendes Frösteln unterbrochen, das gleichsam über den Rücken hinläuft.

Die Haut ist zwar nicht brennend, aber heiß und roth.

Der Ausschlag zeigt sich frühzeitig, oft schon am ersten oder am zweiten Tage.

Seine Farbe ist sehr dunkelroth.

Der Hals ist angeschwollen, und die entzündlichen Zufälle desselben nehmen so überhand, daß die Kranken schon am zweiten Tage kaum noch etwas schlingen können.

In seinen Theilen ist der stechende Schmerz und ihre Oberfläche mit so einem dicklichen weißen Schleime oder Speichel belegt, daß dadurch das Schlingen selbst vermehrt wird.

Der Athem ist heiß und kurz.

Der Puls hart und voll und schnell.

Die Augen sind feurig und glänzend.

Der Kopf schmerzt heftig, ist eingenommen und verursacht so —

eine Schafsucht, aus welcher der Kranke schwer zu ermuntern ist, ob er schon vielleicht viel dabei phantasirt und an großer Unruhe und Angst zu leiden pflegt.

Die Drüsen am Halse und am Kopfe schmerzen sehr.

Uebrigens sind oft alle diese Symptome da, und dennoch erscheint das gefährliche Symptom der Bräune in geringerm Grade, als das Ganze vermuthen läßt, weil — der Ausschlag sehr stark, allgemein und dunkelroth ist. Es giebt zwar Ausnahmen von der Regel, aber mit Annahme dieser kann man festsetzen, daß Bräune und Hautausschlag sich zu einander im umgekehrten Verhältnisse verhalten; starke Bräune ist mit weniger, schwache Bräune mit desto stärkerm Ausschlage verbunden.

Eben so gewiß ist es, daß die Bräune hier meistentheils das gefährlichste Symptom ist, da sie bei ihrer Heftigkeit nur gar zu leicht in den Brand übergehn kann und sie sich auch wohl bis tief in den Luftröhrenkopf erstreckt, so daß das Athmen höchst beschwerlich wird.

Mit der Erscheinung des Ausschlags nimmt zwar die große Erregung und damit auch die im Halse, also auch die Folge davon, die Entzündung desselben, um etwas ab, aber doch selten so viel, daß darauf allein zu rechnen wäre, im Gegentheil dauert ein hoher Grad des Fiebers leicht bis zum siebenten Tage fort, worauf dann oft ein sehr heftiger kritischer Schweiß kommt, der es in an-

dern Fällen auch wohl schon am vierten, fünften Tage beendigt.

So gefährlich auch durch die nur etwa leicht eintretende Ueberreitzung diese heftige sthenische Art des Scharlachfiebers seyn kann, so hat man sie doch, gleich jeder Synocha, immer weniger zu fürchten, als das nervöse oder faulige.

Dies ist es eigentlich, was so viele Kranke sporadisch und epidemisch wüthend weggerafft hat.

Während die ältern Aerzte fast nur das gutartige gelind sthenische sahen, und in tausend Fällen nicht zu der Heilung desselben gerufen wurden, haben wir umsonst dieses zu bekämpfen gesucht.

Man hat sich über diesen jetzt so gewöhnlichen Charakter des Scharlachs den Kopf gewaltig zerbrochen, und die Ursache davon theils in der viel gewöhnlichern Anlage zur Nervenschwäche, theils in mangelhafter Beurtheilung des epidemischen Genius, theils in Veränderung des ihm zum Grunde liegenden Miasma's selbst gesucht.

Ohne Zweifel haben die, die das Letztere annehmen, das meiste Recht.

Es scheint, als ob wirklich dieses Krankheitsgift auf die Nerven eigenthümlich wirke. Man sahe so viele junge gesunde Personen, ohne alle besondere heftige Zufälle, ohne alle bemerkbare Veranlassung am fünften, sechsten Tage der Krankheit unruhig, ängstlich werden, sah, wie sie von Zuckungen ergriffen wurden, irre redeten und nach wenigen Stunden am — sogenannten nervösen Schlagflusse starben. Wirkt nun freilich so ein Krankheitsgenius gar auf ein schon geschwächtes Nervensystem, so wird er nicht einmal die Larve des gutartigen Charakters annehmen, sondern sich sogleich in seiner eigenthümlichen Gestalt zeigen, wovon folgende Skizze einen deutlichern Begriff geben wird.

Am ersten Tage entwickelt sich der Charakter desselben fast nie so, daß man ihn etwa anders, als nach den Eigenthümlichkeiten der herrschenden Epidemie beurtheilen könnte. Der Puls geht nicht viel anders, als bei einer gelinden Synocha, und auch die übrigen Zufälle lassen nichts Besonderes wahrnehmen.

Höchstens ist etwa statt des Ekels und einfachen mäßigen Erbrechens (siehe S. 308) sehr heftiges Erbrechen da, und auch wohl gar Durchfall, der grüne Stoffe ausleert. Die bisweilen schon am ersten Tage eintretende Betäubung wird doch noch meistentheils mit der an demselben gewöhnlichen Schläfrigkeit verwechselt.

Wenn man aber auch so am ersten Tage getäuscht wird, so ist die Gefahr doch schon viel bestimmter am zweiten zu erkennen.

Der Ausschlag kommt da schon zum Vorschein, und mit ihm auch ein Friesel, das aus purparrothen oder weißen durchsichtigen Bläschen besteht, die Farbe des Ausschlags, seine Verbreitung ist verschieden; eben so ist zu bemerken, daß er an einzelnen Stellen wieder verschwindet, an andern zum Vorschein kommt etc., auch wohl ganz verschwindet, und wieder erscheint, in manchen Fällen auch wohl gar nicht wieder kommt.

Oft nimmt die Gefahr so schnell zu, daß der Kranke schon an diesem Tage verloren ist. Man sah manchen nach wenigen Stunden sterben.

Von diesem Falle abgesehn, beobachtet man:

daß die Haut mit klebrigem Schweiße bedeckt ist.

Der Hals schmerzt mehr, und ist mit einer weißlichen Kruste überzogen, unter welcher späterhin sich leicht Geschwüre bilden;

der des Tags vorher schon eingetretene Kopfschmerz wird nun offenbar Betäubung, und überhaupt erscheint das ganze Seelenorgan stumpf, geschwächt, die Kranken

antworten ungern, und müssen sich viele Zeit nehmen, viel Mühe geben, um richtig auf eine Frage antworten zu können.

Die Augen verändern sich auffallend, werden gläsern, stier, fahl, das obere Augenlied scheint gelähmt.

Der Urin, der Kothabgang ist unwillkührlich.

Die Kranken liegen mit sehr seltsam verdrehenden Augen und aufgesperrtem Munde, unruhig, und doch halb im Schlafe da, und werfen sich herum.

Manche können nur mit Mühe Athem holen, und haben Herzklopfen, Asthma.

In den schlimmsten Fällen der vor 19 Jahren herrschenden Wittenberger Epidemie bemerkte Kreisig eine eigne Veränderung der Gesichtsfarbe: um die Nase herum war nämlich ein kreideweißer Ring, die Nase selbst war ebenfalls schneeweiß, bei dem Athemholen zog sich die Spitze derselben sehr zusammen. Die Weiße kontrastirte auffallend mit der übrigen Dunkelröthe des Gesichts, und war ein sicherer Vorbote des Todes. Auch unter Typhus ist eines ähnlichen Symptoms gedacht (s. Th. I. S. 114).

Erlebt der Kranke den dritten Tag noch, so pflegt an diesem der Ausschlag vollkommen da zu seyn, obschon die Zufälle wie am ersten fortdauern. Vielen sickert nun aus Ohren und Nase eine zähe Feuchtigkeit, welche Mund und Nase recht roth macht, dann aufbeizt, und die Nase so verstopft, daß nur durch den Mund Athem geholt werden kann.

Endlich springen die Winkel des Mundes auf, die Lippen, die Zunge werden trocken, und bekommen Risse, der Puls wird schneller.

Manche, welche in den ersten Tagen sich noch leidlich befanden, werden nun desto schlimmer.

Besonders geschieht nun das am vierten Tage. Nun erweitert sich die Pupille, die Excremente gehen ohne Empfindung ab, es stellen sich alle die den tödtlichen Ausgang des Typhus bedeutenden Symptome ein, vereinigt mit denen, die etwa der epidemische Charakter oder der Ausschlag möglich macht, z. B. das Violette der Hautfarbe, wobei die Haut pergamentartig, trocken und heiß bleibt, und den Ausschlag bald verschwinden, bald wieder an einzelnen Stellen zum Vorschein kommen läßt. Der Tod erfolgt gemeiniglich einige Stunden nach dem Eintritt solcher Symptome.

Treten sie nicht ein, wird der Puls, der dort oft über 150 bis 170 Schläge in einer Minute thut, langsamer, die Haut feuchter, die Betäubung geringer, tritt mit einem Worte das ein, was auch im Typhus den günstigern Ausgang verspricht, so kann man nur diesen in den nächsten Tagen zu sehen hoffen, obschon dieselben immer noch sehr gefährlich sind.

Meistentheils fängt sich denn während ihrer die Abschuppung an, es entstehen Blasen, die nach einigen Tagen sich mehren, die Oberhaut trennt sich, und die ganze Krankheit schwindet entweder langsam oder mit unvermuthet schneller Wiederkehr der Kräfte und des Wohlbefindens, während freilich andere auch wohl noch erst ein Opfer der Nachkrankheiten werden.

Uebrigens vergesse man nicht, das hier aufgestellte Bild sich noch mit den Zügen ausgemahlt zu denken, welche in Betreff der Organe des Schluckens u. s. f. der Zustand einer fauligen, brandigen Bräune giebt, deren Schilderung an einem andern Orte nachgesehn werden kann.

Eine Art des asthenischen Scharlachfiebers stellt das Bild des Scharlachs, verbunden mit einem schleichenden Nervenfieber, vor. Besser und kürzer glaube ich wenigstens nicht die Art bezeichnen zu können, welche Jahn so treffend gezeichnet hat.

Er bemerkt sehr richtig, daß sie in ihrem Verlaufe weit langsamer und mit einem Mangel aller Energie des Organismus gepaart ist.

„Die Kranken, sagt er, sind immer der Ohnmacht nahe, erbrechen sich häufig, sind durchfällig, haben vielen Kopfschmerz, stille Delirien, Schlafsucht, das Gesicht ist blaß, eingefallen, der ganze Körper ist blaß, kalt, mit Gänsehaut überzogen, der Puls ist zitternd, klein, geschwinde, der Athem kurz, klein, seufzend, der Ausbruch verzieht sich nach dem dritten Tage, kommt sparsam, einzeln, in unrechter Ordnung hervor, ist unstät, bald auf der Haut, bald verschwunden, von Farbe bleich, matt, die Zunge zittert, ist weiß belegt, die Augen sind trübe, matt, der Urin bald dünne und wäßricht, bald trübe und molkicht, der Hals nicht stark entzündet, aber die Beschwerde zu schlingen doch groß, obgleich nicht schmerzhaft. Der Gang der ganzen Krankheit ist langsam und schleichend, so, daß es wohl 4 bis 3 Wochen bedarf, bis sie sich durch unwillkommene Krisen und Metastasen entscheidet.“

Wer sieht hier nicht ganz den schleichenden Typhus?

Uebrigens kann nun auch das Scharlach= mit Gallen=, Wurm=, Schleimfieber eben so gut, wie mit noch andern Leiden des Organismus verbunden seyn, was ich aber um so eher übergehe, da sich eines Theiles solche Komplikationen seltner zeigen, theils ganz nach dem beurtheilen lassen, was darüber in der Einleitung der Ausschläge überhaupt und dann unter den Rubriken der bisher abgehandelten einzelnen gesagt wurde.

Was die Ursache des Scharlachs anbelangt, so verhält sichs damit gerade, wie mit der der Blattern und Masern, und wir wissen nicht mehr und nicht weniger davon. Auch in allen übrigen Verhältnissen gleicht es darin den genannten Krankheiten. Sie ergreift vornehmlich Kinder; Erwachsene nur dann, wenn sie noch

nicht daran gelitten hatten, sie ergreift nur einmal, obschon bisweilen, gleich den Blattern, Lokalzufälle rege gemacht werden, wenn man sich mit solchen Kranken viel abgeben muß. Insonderheit läßt sie dann Halszufälle entstehen. Daß aber so viel Erwachsene von einer vorkommenden Epidemie und viel mehr ergriffen werden, als dies bei Masern und Blattern der Fall ist, kommt daher, weil die Epidemien des Scharlachs seltner sind, und die Krankheit sporadisch ebenfalls selten erscheint, so, daß also viele des Scharlachs fähige Personen immer existiren müssen.

Was den Ausgang des Scharlachs anbelangt, so darf man sich zwar nur an das erinnern, was über den der Masern und Blattern gesagt worden ist. Jedoch läßt es doch auch einige eigene Nachkrankheiten beobachten.

Die so gewöhnliche Hautwassergeschwulst und die Anhäufung von Wasser überhaupt ist schon erwähnt worden. Sie ist die allergewöhnlichste Nachkrankheit, und behauptet immer einen sthenischen und asthenischen Charakter, ist entweder kalte, bleiche, chronische Geschwulst, mit mattem Pulse, und allen Zeichen der Schwäche des Torpor, oder sie ist mit einem lebhaften, entzündlichen, fieberhaften Zustande verbunden, zu dem sich gemeiniglich auch gefährliche Entzündungen der Organe des Unterleibes, der Brust gesellen. Selbst die Haut wird mit einem Rothlaufe heimgesucht, der am Ende nicht selten in den Brand übergeht, und dann den bevorstehenden Tod anzeigt.

Die Symptome, wenn zugleich oder ohne die Hautwassersucht, die des Gehirns, der Brust, des Unterleibes existirt, sind die gewöhnlichen nicht hier zu erörternden.

Daß eine eigne Neigung zu diesen Anhäufungen da ist, daß sie auf der gestörten Hautfunktion beruht, von der Heftigkeit des Ausschlags und der Art des damit

verbundenen Fiebers keineswegés abhängt, ist gewiß, alles andere aber, namentlich die Art und Weise der Entstehung ist unbekannt, und besonders auffallend ist es, daß sie sich nicht gleich, sondern mehrentheils nach 8 bis 14 Tagen erst offenbart, daß Erkältungen unmittelbar nach der Abschuppung der Haut oft gar nichts, und die unbedeutendsten Verkühlungen in dem genannten Zeitraume schaden.

Anhaltende, früh eintretende Harnbeschwerden während des Scharlachs sollen eine sichere Anzeige davon seyn.

Eine andere Nachkrankheit ist Anschwellung, Vereiterung der Ohrendrüsen, Anschwellung der Halsmuskeln. Bisweilen werden die Gehörorgane zerstört, in Eiterung gebracht 2c.

So wird sich denn auch leicht die Möglichkeit der Heilung, die Gefahr 2c., mit einem Worte, die Vorhersagung bestimmen lassen.

Die allgemeinen, bei Ausschlägen anzuwendenden Grundsätze gelten hier so gut, wie bei den Masern, Blattern. Jedoch hat sich der Arzt hier mehr, als bei allen andern in Acht zu nehmen, daß er keiner zu frühzeitigen Hoffnung Raum giebt. Nirgends sieht man sich so oft getäuscht, wie hier. Mancher Kranke schien sicher gerettet zu werden, und er starb nach dem Verlaufe von wenigen Stunden, manchen andern raffte nachher noch die gestörte Hautfunktion weg. Dagegen ging auch unter den schlimmsten Symptomen oft alles unerwartet gut und ohne Nachkrankheiten von statten.

Der Charakter des Fiebers, der Epidemie bestimmt über den Ausgang stets am meisten.

Was die Heilung anbelangt: so ist sie ganz nach den Anzeigen einzurichten, die bei jedem Ausschlage acuter Art, besonders aber bei den Masern festgestellt worden sind.

Das gelinde sthenische gutartige Scharlachfieber bedarf so wenig eigentliche Arzneien, als die gelinde Masernpyrexie. Nur die Haut verdient in einer gleichförmigen, mäßig warmen Temperatur erhalten zu werden, und dies erreicht man durch mäßige Bedeckung, durch laue, schleimige, diaphoretische Getränke am besten, wegen der Halsbeschwerden läßt man dabei fleißig mit säuerlichen Dingen, mit Sauerhonig, mit Fliederblumeninfusum, dem er zugemischt ist, gurgeln, ausspülen. Nur jede kalte Luft, jeder Wechsel der Temperatur, muß sorgfältig vermieden werden, sonst tritt der Ausschlag zurück, und die gutartigste Krankheit kann nun tödtlich werden.

Einen heftigern Grad der Synocha behandelt man dem Charakter dieser gemäß.

Kühlende, verdünnende Getränke, Emulsionen mit Salpeter, Brechwein, Mindererscher Geist passen dazu am besten.

Dabei läßt man es denn auch nicht an unmittelbar reizmildernden Dingen, an Aderlaß, z. B. an Blutausleerung fehlen, man sucht den offenen Leib zu befördern, ob man schon immer zweierlei wohl im Auge behalten muß.

Einmal nämlich, wie bei den Masern, daß ein gewisser Grad der Sthenie zur Genesung und leichtern Ueberstehung der Krankheit am vortheilhaftesten, und fast unentbehrlich sey.

Dann aber auch, daß eine außerordentlich heftige Synocha hier, wie bei den Blattern, nur gar zu leicht in einen gleich heftigen Typhus übergehr, und daher gleich Anfangs mit den kräftigsten Mitteln behandelt werden muß.

Eben so werden auch die nervösen, fauligen, mit Affektionen des Darmkanals, der Leber (gastrische, gallige) verbundenen, die, wo Entzündungen da sind, ganz nach den so oft in Erinnerung gebrachten allgemeinen Grund-

sätzen, modifizirt, wie es jede Ausschlagskrankheit erfodert, behandelt werden müssen.

Jedoch hat die Erfahrung vorzugsweise manchem Mittel hier auch das Wort geredet, welches gerade nicht nach seinen asthenischen oder sthenischen Wirkungen zu beurtheilen ist.

So werden z. B. die Brechmittel ungemein gerühmt, und zwar, wie es scheint, in Scharlachfiebern nervöser, fauliger, bösartiger Beschaffenheit. Ich sage mit Bedacht, wie es scheint; Tissot fand sie in einer Epidemie zu Lausanne, Lepeque de la Cloture, Withering, Seelig, Johnston, Clerk, desgleichen sehr vortheilhaft. Tissot heilte fast alle Kranke in einer Epidemie 1761 mit ihnen, dem Mineralkermes und Blasenpflaster. Alle andere genannte Aerzte fanden sie, im Anfange gereicht, ungemein hülfreich. Da indessen in mehrern furchtbaren Epidemien fauliger Art zu Wittenberg, Berlin, die Brechmittel, nach Hufeland, der sie in dieser Krankheit sonst gern zu reichen pflegte, ein plötzliches Sinken der Kräfte, Zurücktreten des Ausschlags, Konvulsion und Schlagfluß hervorbrachten: so scheinen sie allein in wirklichen gastrischen Fällen und in galligen, mit der Vorsicht angewendet, welche diese Fieberart erheischen, nützlich zu seyn, um die dabei obwaltende Angst, Unruhe, den Kopfschmerz zu heben, die Tendenz nach der Haut zu befördern, und den Ausschlag selbst herauszutreiben. Nächstdem vielleicht in schleimigen, schleichenden Nervenfiebern.

Späterhin, wo es schon ganz an Kräften fehlt, müssen sie diese, sey es auch noch so wenig, nothwendig erschöpfen und die Gefahr vergrößern, den Tod beschleunigen.

Auch das versüßte Quecksilber hat viel Empfehlung gefunden.

Rusch empfahl es zuerst gegen das Scharlachfieber. Er gab es innerlich mit Brechweinstein vermischt, und ließ damit, unter Gurgelwasser gemischt, gurgeln.

Der Erfolg übertraf alle Erwartung, die Heftigkeit der Krankheit minderte sich, und endigte sich innerhalb weniger Tage.

Nach ihm haben sich sehr viele desselben bedient, und alle denselben Erfolg beobachtet.

Die Kurart, welche namentlich ein vierzigjähriger Praktiker, Seelig, der schon genannt ist, im XVI. Bd. von Hufelands Journ. mittheilt, verdient vornehmlich bemerkt zu werden.

Er reicht gewöhnlich im Anfange der Krankheit ein Brechmittel.

Alsdann ein Pulver von Kalomel, Goldschwefel und Brechweinstein, und zwar dergestalt, daß ein= und zweijährige Kinder täglich ein Gran Calomel, von 3—4 Jahren 2, von 5—6 Jahren 3, von 7—8 Jahren 4, von 9—15 Jahren 5 Gran Calomel, vom Goldschwefel $\frac{1}{16}$ und vom Brechweinstein $\frac{1}{20}$ Gran erhielten. Seine Absicht ging indessen dabei stets darauf hin, mit dieser Mischung weder Brechen, noch Purgiren, sondern nur etwas Uebelkeit zu erregen, deswegen ließ er denn auch dazwischen eine diaphoretische Mixtur nehmen. Der Erfolg entsprach denn der günstigsten Erwartung. Fieber und Halsweh minderten sich, der Ausschlag trat nie zurück, und bei keinem erschienen die so gewöhnlichen Nachkrankheiten.

In dem fürchterlichsten Scharlachtyphus zu Berlin, Wittenberg sahen Kreyßig und Hufeland dieselbe Wirkung, doch mußte dieser noch Opium, Kampher, Moschus und dergleichen anwenden.

Freilich ist es mit dem Quecksilber eine eigne Sache. Wir wissen zu wenig, wie es wirkt, und nehmen denn dabei immer auf einseitige Theorien so Rücksicht, daß wir zu furchtsam oder zu freigebig bei seiner Anwendung sind. So rechnet Kreyßig dabei viel auf die abführende Wirkung, Reil, Jahn ꝛc., auf die Erregung

mehrende. Jener hält sich daher mehr an kleine, diese loben dagegen wieder große Gaben und suchen durch Zusätze die Einwirkung auf den Darmkanal zu hindern. Gewiß muß das Quecksilber nur nach chemischen Verhältnissen beurtheilt werden, die aber jetzt noch zu dunkel im Hintergrunde liegen, und es giebt bei seiner Anwendung das Alter, die Erregbarkeit, die Empfänglichkeit des Darmkanals den besten Maaßstab ab, in welchen Gaben und in welchen Verbindungen es am sichersten, zweckmäßigsten zu reichen sey. Ein dadurch hervorgebrachter Speichelfluß, der überdieß nicht zu häufig kommt, ist am wenigsten zu fürchten. In einer furchtbaren Scharlachtyphusepidemie sah Jahn alle genesen, welche ihn bekamen, nachdem sie, waren sie Erwachsene, aller 3 Stunden 5—10 Gran versüßtes Quecksilber genommen hatten. Dieselbe Erfahrung machten auch Andere.

Unter den örtlichen Mitteln, welche zur glücklichern Beendigung der Krankheit führen können, verdienen einige auch noch besonders erwähnt zu werden.

Zur Beförderung des Ausschlags, zumal in den Fällen einer direkten Asthenie, das, was wir als schleichenden Typhus annehmen können, überhaupt da, wo es der Haut an Thätigkeit und Erregung fehlt, thun laue Bäder, mit Kampherspiritus, mit Weinessig, mit aromatischen Kräutern reitzend gemacht, außerordentliche Dienste. Wo Armuth, Unvermögen, Kraftlosigkeit des Kranken, Lokal u. s. f. so einem Bade nicht zu übersteigende Hindernisse in den Weg legen, taucht man Tücher in so eine Flüssigkeit und bedeckt den nackenden Körper des Kranken damit.

In einigen Fällen weiß ich, daß das Abwaschen der ganzen Haut mit warmen Weinessig sehr gefährliche Kranke dadurch rettete, daß die trockne, brennende Haut nun roth, weich, feucht, mit Ausschlag bedeckt wurde.

Struve rettete Andere, indem er sie über den

Dampf von heißem Wasser halten ließ, wozu Kampherspiritus war gegossen worden. Eine Prozedur, die freilich nur bei Kindern möglich ist.

Die Behandlung der Halszufälle ist zwar, als zur Bräune gehörig, schon unter dieser Rubrik zu finden, doch wird hier die schon im Allgemeinen erörterte innere Anwendung des Quecksilbers, in so fern sie hier örtlich Statt finden soll, noch einer besondern Erwähnung werth seyn.

Außer, daß man also die Quecksilbersalbe mit Opium 2c. (s. No. 83. I.) einreiben läßt, außer daß man bloß reinigende Gurgelwasser von spirituösen Infusen aromatischer und auch wohl schleimiger Kräuter — in wie fern nämlich einem Aufguß derselben Lavendelspiritus, Chinaessenz zugegossen wird — zu gurgeln empfiehlt, kann man denn auch Kalomel nach Rusch in dergleichen auflösen lassen.

Noch besser wäre statt dessen aber wohl die Plenksche Quecksilbersolution, und am kräftigsten, theilbarsten ohne Zweifel der Quecksilbersublimat, zu einigen Granen in einem Dekokte von Calmus, von Sabinenkraut 2c. aufgelöst.

Uebrigens versteht es sich wohl von selbst, daß alles, was von reitzender, nährender Diät unter der Rubrik des Nerven- und Faulfiebers gesagt worden ist, das alles, was dort von der Anwendung der China, des Phosphors, der Mineralsäuren mitgetheilt wurde, auch hier seine volle Anwendung verdient.

Es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß hier der ächte Wein, der stärkste Wein, selbst bei den kleinsten Kindern, die beste Panazee, das vorzüglichste Nahrungs- und Arzneimittel ist. Struve reichte den kräftigsten Ungar- Champagner- und Rheinwein Kaffeelöffelweise bei Kindern, in Eßlöffeln bei Erwachsenen, und selbst ganz Sinnlose, in tödtlicher Betäubung hinbrütend, hatten doch

dafür Sinn und eben soviel Begierde darnach, als sie, wenn es sich zur Besserung neigte, alsdann Widerwillen bezeigten.

Was die Nachkrankheiten des Scharlachs anbelangt, so werden sie am sichersten verhütet:

a) durch die richtige Behandlung der Krankheit bei Individuen und unter Umständen, welche die Kunst nicht verspotten;

b) dadurch, daß man auch nach der Krantheit die Haut sorgfältig vor der Einwirkung kalter, feuchter Luft zu schützen, jede Störung ihrer Funktion zu verhüten, diese selbst zu unterhalten sucht.

Fleißiges Reiben der Haut mit einem wollenen Handschuh, der mit Kamphergeist besprengt wurde, laue Bäder mit Seife und Kleien, worin die Hautfläche ebenfalls gut frottirt wird, Flanellkleidung auf der bloßen Haut, Vermeidung aller freien Luft in den ersten 20 Tagen des Sommers, wenn es nicht recht stille und warme Luft ist, und voller vier Wochen im Winter, ist dazu am wesentlichsten. Die Aerzte zu Florenz setzen volle 40 Tage fest, ehe der Kranke ausgehn darf, und dort ist doch das Klima viel sanfter, als bei uns.

Recht sehr wohl thut dabei ein Dekokt der Wacholderbeeren zum gewöhnlichen Getränk als Präservativ getrunken. Es befördert die Hautausdünstuug und die Ausleerung des Harnes.

Einige empfehlen hier noch besonders als Präservativ gelinde Abführmittel von Quecksilber mit der Jalappe oder der Rhabarber. Ohne Zweifel läßt sich hier gegen und für den Gebrauch derselben das sagen, was schon bei einer andern Gelegenheit vorgebracht wurde, die dieser Empfehlung gleich kam. Hufeland nimmt sie indessen vorzugsweise in Schutz.

Da, wo indessen solche Nachkrankheiten doch nicht

verhütet werden konnten, behandeln wir sie ganz nach dem, was ihr Charakter, ihre Beschaffenheit verlangt. Das Scharlachfieber kommt nun gar nicht mehr, als höchstens in so fern in Betracht, in wie fern wir wissen, daß es vorzüglich Fehler im Lymphsysteme erzeugt, mithin solche Fehler fast stets den Gebrauch der Antimonial- Merkurial- und Schwefelbereitungen fast unumgänglich nothwendig machen.

Die Bösartigkeit, die Gefährlichkeit des Scharlachfiebers hat das Nachdenken der Aerzte häufig genug aufgefordert, ein Sicherungs-, Milderungsmittel zu erforschen. Bis jetzt ist alles vergeblich gewesen, Hahnemanns Belladonnaextrakt zum vier und zwanzigsten Milliontheilchen eines Granes genommen, sowohl, als die Mineralsäuren, innerlich gereicht oder damit geräuchert. Doch will Hedenus von diesen 2 Gran in 1 Unze Zimmtwasser aufgelößt, diese Wirkung fast unfehlbar beobachtet haben; er läßt davon 1 Tropfen mehr nehmen, als das Kind Jahre hat. Hahnemann hat jedoch selbst sehr oft bekannt, daß sein Präservativ nicht gegen das Scharlachfriesel, sondern das des Scharlachfiebers der ältern sey. (s. w. u.)

Am meisten schien noch dafür nach Seelig und Hufeland das Quecksilber in der Form des Plummerschen Pulvers zu wirken, einen Tag um den andern gereicht, daß es einige Stühle erzeugte. Doch auch hierüber fehlen neuere Stimmen.

Die eigentliche Verhütung ist, glaube ich, so lange unmöglich zu machen, als wir weder den Stoff noch die Bedingungen kennen, unter welchen derselbe in den Körper sich regenerirt, und kein glücklicher Zufall uns diesen Mangel an Kenntniß so ersetzt, wie er es bei den verderblichen Blattern that.

Es bleibt also nur ein Versuch übrig, die Wirkung dieses Stoffes zeitig genug zu unterdrücken, und so, entfernterweise, uneigentlich zu verhüten.

Dieses geschieht, nach den Erfahrungen von Withering, von Fischer und Eichel, durch zeitig gegebene Brechmittel, nach Struve und Andern durch den Gebrauch schweißtreibender, stark auf die Hautthätigkeit hinwirkender Mittel.

Wenn der Kranke gleich die ersten Wirkungen des Scharlachgiftes gewahr wird, wenn er gleich die ärztliche Hülfe benutzt, so läßt es sich, nach chemischen Gesetzen, allerdings denken, daß die starke Ausleerung von Säften, der Mangel an Ruhe, die zum Gelingen chemischer Prozesse fast unentbehrlich ist, daß dies und mehrere Nebenumstände die Krankheit noch in der Geburt ersticken können. Von allgemeinem Erfolg wird sie aber doch nicht seyn und nicht werden können, weil:

1) wenn die Krankheit sporadisch erscheint, von Niemanden ihre Erscheinung eher geahnet werden kann, bis sie unverkennbar ist;

2) gerade dieses Verhütungsmittel die Sache recht schlimm machen könnte, wo es, zur Verhütung zu spät gereicht, die Kräfte durch Ausleerung — als Brechmittel in asthenischen Fällen — erschöpfen, vernichten, oder, — als Erregungsmittel, in sthenischen — die größte indirekte Schwäche herbeiführen könnte.

Was nun von dem daneben zu gebrauchenden empfohlenen Gurgeln mit verdünnter Seifensiederlauge oder Weinessig zu halten sey, läßt sich leicht selbst beurtheilen. Schon die so ganz entgegengesetzte Natur dieser zwei Verhütungsmittel wirft nicht das günstigste Licht auf sie.

Es blieben also noch die Milderungsmittel übrig.

Leider wissen wir, die allgemeinen therapevtischen Vorschriften: die Krankheit gleich in der ersten Periode

dem Alter, der nächsten Ursache, der epidemischen Constitution, dem Charakter der individuellen Beschaffenheit gemäß zu behandeln, abgerechnet, ebenfalls so viel wie nichts.

Die Einimpfung hat man dazu denn ebenfalls vorgeschlagen, sie hat aber wenig Fortgang — oder besser gesagt, gar keinen gehabt, und wird auch bei der großen Gefahr, die mit diesem Fieber bei schwächlichen Personen mittelbar und unmittelbar durch die fatalen Nachkrankheiten gegründet ist, nicht leicht Fortgang gewinnen, so sehr auch folgende Vernunftgründe, daß nämlich:

1) jede eingeimpfte Krankheit gefahrloser sey, als wenn sie auf dem gewöhnlichen Wege entstanden war;

daß

2) diese noch gefahrloser durch die Einimpfung werden müsse, weil bei den letztern die Mittheilung des Scharlachstoffes durch die Haut, bei der gewöhnlichen Ansteckung durch die Respirationsorgane geschieht, und sich davon erwarten läßt, daß die letztern nun um so leichter und um so viel heftiger von der Bräune ergriffen werden müßten, was so vermieden wird:

dafür sprechen müßten.

Die andern auf jede Inoculation anzuwendenden und von der der Blattern entlehnten Gründe kann man sich leicht selbst denken.

Indessen selbst diese zwei sind, glaub' ich, mehr schimmernde als gegründete Wahrheiten. In einer nur dem Praktiker gewidmeten Schrift, wie diese, verdient dies bemerkt zu werden, und darum sey hier, in einem Zeitalter, wo es an spekulirenden Aerzten, die nur auf den Stuben und auf dem Papier Kranke heilen, und Systeme, Vorschläge für ihre Heilung ausgehn lassen, nicht fehlt, darüber noch folgendes bemerkt.

Es ist erstlich nicht wahr, daß jede eingeimpfte

Krankheit gefahrloser sey, als die auf dem gewöhnlichen Wege durch Ansteckung mitgetheilte.

Einimpfung ist ja selbst nichts anders als Ansteckung. Der ganze Unterschied ist der, daß sie dort absichtlich, und hier zufällig statt findet.

Viele ansteckende Krankheiten werden ja fast nur absichtlich oder doch unter Umständen eingeimpft, welche offenbar dem Kundigen eine dergleichen im Hintergrunde zeigen.

Man denke nur an die venerischen Krankheiten, in so fern man sich eine derselben durch den Beischlaf mit einer öffentlichen Person zuzieht, wo zehn gegen eins zu wetten ist, sie werde infizirt seyn. Man denke, um die angeführte Behauptung noch mehr in das ihr zukommende Licht zu stellen, an die Fälle, wo man den Tripper, die Krätze einimpfen muß. Werden denn nun darum solche eingeimpfte Tripper, Krätzen, leichter, unbedeutender? Fiat applicatio! Man hat hier gar zu viel auf das Beispiel gerechnet, das ehemals die Blattern gaben. Aber die Natur beider Krankheiten ist auch ungemein verschieden. Der Stoff des erstern scheint mehr auf das Lymphsystem, der der Blattern mehr auf das der Blutgefäße zu wirken.

Was die zweite Behauptung anbelangt, so ist dagegen zu erinnern, auch bei der natürlichen Ansteckung muß ja nicht immer angenommen werden, daß dieselbe durch die Respirationsorgane Statt gefunden habe. Sie kann ja auch durch Kleidungsstücke und auf ähnliche Art Statt finden. Jedoch auch zugegeben, daß dem so sey; was wird denn durch die Mittheilung mittelst der Haut gewonnen? Weiß man denn nicht, daß eben die Störung der Funktionen dieser so bedenkliche Nachkrankheiten allein erzeugt? Muß man nicht befürchten, daß wenn künstlicherweise die Hauptwuth der Krankheit dahin geleitet wird, diese nur um so leichter entstehen können?

Man lasse sich doch hier ja nicht durch Liebe zum Neuen, durch den blendenden Schimmer der Gründe täuschen, die dem für Menschenwohl Eifernden nur gar zu leicht überzeugend scheinen können. Es kann Niemand so sehr wünschen, als der Verfasser dieses, daß die Scharlachpest ihre Furchtbarkeit verlieren möchte, aber Niemand auch so überzeugt seyn, als er, daß nur der Zufall diese so vernichten könne, wie vor einigen Jahren die der Blattern.

Als das Manuscript zur ersten Auflage schon längst für die Druckerei fertig lag, erschien im Allgem. Anzeiger der Deutschen unter dem Titel: Bemerkungen über das Scharlachfieber, ein Aufsatz, wahrscheinlich von Hahnemann, der es in jedem Betracht verdient, allen Aerzten bekannt zu werden und bekannt zu bleiben.

Ich theile ihn hier deshalb mit.

„Das bösartige Ausschlagfieber, sagt sein ungenannter Verfasser, was seit acht Jahren in Deutschland wüthete und viele Tausende von Kindern und ältern Personen oft so unvermuthet, so schnell und mit vorher noch nie unter solchen Umständen erhörten Zufällen tödtete, diese fast von Jedermann Scharlachfieber genannte mörderische Krankheit ist nichts weniger als wahres Scharlachfieber, sondern eine vor dem Jahre 1800 noch nie in Deutschland erschienene, eine neue Krankheit, die man, des dabei gewöhnlichen rothen Friesels wegen, Purpurfriesel (purpura miliaris) nennen könnte, und welche damals zuerst aus Westen über Hessen, Bamberg, Bayreuth, Thüringen und Voigtland nach Sachsen vordrang, und von da sich seitdem nach fast allen Gegenden ausbreitete."

„Wenn es bewiesen werden kann, daß dies eine neue Krankheit, und von dem alten wahren Scharlachfie-

ber (dessen sich ältere Leute noch recht gut erinnern können, in ihrer Jugend bei sich und Andern beobachtet zu haben,) himmelweit verschieden ist, so wird es recht wohl begreiflich werden, wie es kam, daß die Aerzte in der neuen Krankheit gar nichts anzufangen wußten, und daß ihnen anfangs hinstarb, was daran sterben wollte, ja, daß ihre Bemühungen dabei mehr schadeten als nützten, weil sie immer in dem Wahne standen, sie hätten noch das alte wahre Scharlachfieber vor sich, und so durch diese unglaubliche Namen- und Sachverwechselung verleitet wurden, die neue Krankheit auf gleiche Art zu behandeln, wie man ehedem mit dem ächten Scharlachfieber gethan hatte, (durch Warmhalten, Fliederblumenthee u. s. w.). Ein solcher Mißgriff, eine solche Verwechslung zweier so höchst verschiedenen Krankheiten im Erkennen und Behandeln mußten natürlich einen sehr unglücklichen Erfolg haben, wie auch die Erfahrung durch die vielen tausend Todesfälle an dieser neuen Krankheit bewiesen hat."

„Neu ist diese Krankheit bei uns, denn man hat keine Spur, daß je vorher in Deutschland ein solches Purpurfriesel geherrscht habe."

„Die vor 74 Jahren in Strasburg von Salzmann beschriebene Epidemie war ein weißes Friesel — weiße Bläschen auf weißer Haut — und wich schon darin von unserm neuen Frieselfieber ab, daß Knaben und Greise fast gänzlich davon verschont blieben, und größtentheils nur Jünglinge und Männer von 20 bis 40 Jahren ergriffen wurden. Bräune war dabei sehr selten."

„Die von Welsch in Leipzig vor 150 Jahren beschriebene Frieselepidemie bestand auch aus weißem, hirsenähnlichem Ausschlage und befiel blos Wöchnerinnen; vielleicht eine durch heißes Verhalten künstlich erregte Krankheit."

„Die neueste Frieselepidemie, welche Brüning vor 36 Jahren in der Gegend des Niederrheins beobachtete,

weicht ebenfalls von unserer neuen Krankheit schon dadurch ab, daß davon Kinder von fünf Jahren und darunter größtentheils frei blieben, Frauenspersonen aber häufiger, als Mannspersonen, davon befallen wurden, — daß sie kritische Tage hielt und ebenfalls weißes Friesel war, was erst ein Paar Tage aus rothen Flecken bestand, die am siebenten Tage vergingen, und das weiße Friesel auf weißer Haut noch drei bis sieben Tage stehen ließen."

„Unserm jetzigen Purpurfriesel noch am nächsten kommen die Epidemien, welche in ältern Zeiten (vor 1710) David Hamilton in Indien und Carl Allione (vor 1758) in Turin beobachtet hat."

„Die übrigen Beobachter erwähnten nur hier und da bei einzelnen Personen geschehene Friesel, welche gemeiniglich nur vom Gebrauche hitziger, schweißtreibender Mittel, besonders der Opiate erzeugt waren, nicht epidemisch grassirten und von ihnen nur unkenntlich angedeutet wurden."

„Neu ist übrigens unser Frieselfieber und höchst verschieden von dem ächten Scharlachfieber, wie folgende Vergleichung zeigen wird:

Das neue rothe Friesel	Das alte wahre Scharlachfieber
befällt Personen von jedem Alter.	befällt nur Kinder bis zum 12ten Jahre (Sim. Schulze) — befällt nur Kinder, fast nie Erwachsene (Plenciz, Sennert).
Der Ausschlag besteht aus purpurrothen, dunkelrothen *) (ins Bräunliche fal-	Die Röthe der Haut ist eine rothlaufartige feuerfarbige Röthe (Sennert); —

*) Daher könnte man es ohne Bedenken Purpurfriesel (purpura miliaris) nennen. Wer könnte wohl diesen dunkelrothen Ausschlag mit der hellen feurigen Farbe des Scharlachtuchs verwechseln?

lenden) Stellen, die auf den Druck mit der Fingerspitze keinen weißen Fleck hinterlassen, sondern unveränderlich dunkelroth bleiben;

eine helle Scharlachröthe, dem Rothlauf an Farbe, und dadurch ähnlich, daß sie durch den Druck mit der Fingerspitze sogleich verschwindet und einen weißen Fleck zeigt, der sich aber alsbald wieder röthet (Navier); — die Röthe ist wie von gesottenen Krebsen (Act. med. Berol.); — eine Zinnoberröthe (Plenciz).

von scharf abgeschnittener — von begrenzter Röthe,

Die glatte glänzende Hautröthe verläuft in die benachbarten weißen Theile unbemerkt, und in unmerklich abgestuften Nüanceen, wie Rose (Rothlauf), und ist nie begrenzt; — sie wird von Zeit zu Zeit bald etwas weniger blässer, bald etwas weniger röther, und unbemerkt und fast alle Augenblicke breitet sie sich bald weiter aus, bald ziehet sie sich wieder auf ihre Stelle zurück (Navier).

stets mit dunkelrothen Frieselkörnchen dicht besetzt, welche weniger hoch über der Haut hervorragend, als tief in derselben steckend, gleichwohl dem Auge und dem fühlenden Finger deutlich bemerkbar sind.

Keiner der genannten Hauptschriftsteller gedenkt frieselartiger Erhebungen der hellgerötheten Hautstellen; — die Haut der gerötheten Theile ist völlig eben und glänzend glatt (Hahnemann); — die rothen Stellen der Haut sind ganz

glatt und ohne Unebenheiten oder Erhebungen (Plenciz, Op. tract. *III.* p. 49.) — und dadurch *ist das* Scharlachfieber ver*schieden* von jedem Friesel (Plenciz ib. p. 58.)

Dieser Ausschlag befällt unbestimmt bald diesen, bald jenen Theil des Körpers, es giebt keine Stellen, die er besonders liebte, oder an denen er sich auf eine besondere Art verhielte (Stieglitz). Am häufigsten, am liebsten im Allgemeinen befällt er die bedeckten Theile und Biegungen der Gelenke, am wenigsten das Gesicht. Der Ausschlag ist gewöhnlich ohne Geschwulst (Stieglitz).

Am liebsten und zuerst befällt die Röthe des wahren Scharlachsfiebers die unbedeckten und wenig bedeckten Theile, die zugleich etwas anschwellen, so weit die Röthe geht. Zuerst entsteht die Röthe und Geschwulst im Gesichte (de Gorter, Plenciz) — zuerst im Gesichte, *Hals und* Brust (Plenciz) — die Scharlachröthe überzieht zuerst unter einiger Geschwulst das Gesicht (*Hals* und Brust), die Hände und die äußern Füße, und erst von diesen Theilen aus verbreitet sie sich, rothlaufartig (in den schlimmern Fällen), auf den übrigen Körper (Hahnemann).

Dieses Ausschlagfieber hat keinen bestimmten regelmäßigen Gang, wie andre exanthematische Fieber (Stieglitz); — unbestimmt, oft einige Wochen steht dieses Friesel bald hier bald da; es

In jedem wahren Scharlachfieber erscheint die Röthe an den benannten Theilen zugleich mit der Fieberhitze, und ist im gutartigen Scharlachfieber drei bis vier Tage (Plenciz, Sennert),

giebt keine gewisse Zeit seines Vergehens.

Oft verschwindet das rothe Friesel plötzlich zu unbestimmter Zeit, mit erhöheter Lebensgefahr, gewöhnlich mit plötzlich darauf folgendem Tode.

Der Ausschlag kann stark oder fast gar nicht da seyn, ohne daß Gutartigkeit oder Bösartigkeit der Krankheit damit zusammen hienge (Stieglitz). Bei fast unmerklichem Ausschlage ist oft die größte Gefahr, das bösartigste Fieber; — bei allgemeinem starkem Ausschlage ist oft völlige Gutartigkeit und Gelindigkeit der Krankheit.

im bösartigen sieben Tage sichtbar (Plenciz) — und vergeht durch allmähliges Erblassen von Tage zu Tage mehr. Die zuerst roth gewordenen Theile werden zuerst blaß (Plenciz).

Keiner dieser Hauptschriftsteller gedenkt eines plötzlichen Verschwindens der Röthe des wahren Scharlachs während des Fiebers. Auf das successive Verbleichen der Röthe bis zu den bestimmten Tagen erfolgt Fieberlosigkeit und Abschuppung (Sennert, Plenciz, de Gorter, Sim. Schulze). Selbst im Tode bleiben die bisher gerötheten Stellen gefärbt und werden violett (Navier).

Je stärker und ausgebreiteter die Röthe des wahren Scharlachfiebers ist, desto bösartiger ist jedesmal das Fieber (Hahnemann).

Blos die dunkelrothen Frieselstellen schwitzen, und blos wo der ganze Körper damit überzogen ist, schwitzt der Kranke über und über, wie in der Wittenberger Epidemie.

Keiner der gerötheten Theile im wahren Scharlachfieber schwitzt während der Krankheit. (*Hierin stimmen alle jene Hauptschriftsteller mit einander überein.*) Ist die Haut feucht, so ist sie es bloß an den Stellen, welche noch nicht geröthet sind. Kein Rothlauf schwitzt, und eben so wenig wahre Scharlachröthe. Erst wenn das Fieber sein Ende erreicht, und allmählig alle Röthe verblichen ist, erst dann entstehet zuweilen allgemeiner Schweiß und darauf Abschuppung (Sim. Schulze) und auch ohne Schweiß entweicht die Krankheit (Act. med. Berol.)

Diese fälschlich für Scharlachfieber ausgegebene, erst seit der Mitte des Jahres 1800 erschienene *) neue Frieselkrankheit, welche, wie jede neu entstandene Seuche, anfangs, wo sie zuerst hinkam, als Epidemie äußerst mörderisch wüthete (es gab davon keine gutartige Epidemie), dann von Zeit

Das wahre Scharlachfieber ist eine alte Krankheit, welche seit zwei Jahrhunderten in Deutschland und andern Ländern genau beobachtet, stets nur als Epidemie und Pandemie erschien, immer fast unbedingt und fast ohne Ausnahme jedes noch nicht damit befallene Kind ansteckte (nie diejenigen,

*) In der ersten Hälfte des Jahres 1800 herrschte noch wahres Scharlachfieber und ein Paar Monate nachher kam die neue Frieselkrankheit.

zu Zeit oft mehrere mal im Jahre an denselben Ort zurückkehrte (nicht selten dieselben Personen zum zweitenmal ergriff), in den ersten Jahren noch immer mehrere Familien nach einander befiel, in den letztern Jahren zwar nie lange Zeit ausblieb, aber doch nicht völlig epidemisch wieder herrschte, vielmehr nur einzelne Familien an einem Orte, auch wohl nur einzelne Personen befiel (ob sie gleich nicht viel weniger tödtlich war) — scheint in einigen Jahren vollends ganz verlöschen zu wollen, wie das englische Schweißfieber zu Anfange des sechzehnten Jahrhunderts.

Außer den Schweißmitteln, Fliederblumenthee u. s. w., und den warmen Betten, wodurch man den Ausschlag (gewöhnlich mit unglücklichem Erfolge) auf der Haut zu erhalten suchte, hat man auch die Abführungsmittel, namentlich die Quecksilber-Arzneien, für gut in

welche es schon einmal gehabt hatten), seltner bösartig, öfterer gutartig, zuweilen in ganz gelinden Epidemien (Sydenham, de Gorter, Neuter, Juncker) fast ohne ein einziges Kind unter Tausenden zu tödten, herrschte, wohl nie, oder höchst selten sporadisch vorkam, und eben weil es fast jeder Zeit pandemisch alle noch unangesteckte Kinder ergriff, unter sechs, acht Jahren nicht Subjecte genug zum Anstecken vorfand, daher fast nie unter sechs, acht bis zwölf Jahren wieder erschien, und dieses seltnen Wiederkommens wegen noch von den ältesten Aerzten fast nie über dreimal in ihrem Leben vorkam und deshalb unsern jüngern Aerzten fast gänzlich unbekannt blieb.

In diesem alten, wahren Scharlachfieber dient als Verhütungs- und Heilmittel die Belladonna.

diesem Ausschlagfieber finden wollen, indeß hat Aconit bei gemäßigt kühlem Verhalten noch die meisten gerettet. Thöricht war es, die Belladonna gegen diese neue Frieselkrankheit auf die Probe setzen zu wollen, die, wie wir sehen, nichts weniger als wahres Scharlachfieber ist.

In wie weit hier Irrthum oder Wahrheit ist, wird die Zeit lehren."

So gefahrvoll das Scharlachfieber in unzähligen Fällen ist, so gefahrlos ist in den allermeisten

das Nesselfieber.

Eine Ausschlagskrankheit, die ihren Namen von der Aehnlichkeit desselben mit den Schmielen hat, welche das Peitschen mit Nesseln verursacht.

Blaßrothe, oder rothe mit einem Umkreise umgebene, etwas über die Haut erhabene Flecken sind das Charakteristische.

Jedoch differiren nun auch diese Flecken gar sehr an Größe, von der einer Linse, bis zu der eines Groschen, so wie an der Menge, so, daß sie oft einzeln, oft aber so dicht stehn, wie wenn die Haut mit einer Rose behaftet wäre.

Selbst die Farbe ist nicht immer beständig. Sie ist oft aus dem Blauen, Weißen, Rothen so gemischt, daß man die Krankheit mit dem Namen Porzellanfriesel bisweilen belegt hat, und belegen könnte.

Die ganze Krankheit kommt schnell, vergeht oft schnell, besonders wenn Kälte auf die Haut einwirkt, und erscheint dann auch wohl sehr schnell wieder.

Das Jucken und Kratzen fehlt dabei nie ganz, hängt aber sehr davon ab, ob die Blasen tief liegen, oder nur oberflächlich sind. Je mehr indessen gekratzt wird, desto mehr kommen sie hervor.

Die Dauer ist kurz, oft nur einige Stunden, selten einige Tage.

Die Gefahr ist gering, man weiß kaum einige Fälle, wo sie beobachtet wurde, und auch da war sie oft nur zufällig durch die Verbindung mit andern Uebeln entstanden.

Das etwa damit, aber bei weitem nicht immer verbundene Fieber ist katarrhalischer Art. Gemeiniglich ist es früher da, als der Ausschlag selbst, und dauert auch länger, als dieser, jedoch so, daß in 3 bis 7 Tagen alles vorbei ist. Während seiner Anwesenheit ist auch der Ausschlag entweder immer da, oder erscheint nur in den einzelnen Exacerbationen desselben.

Die Ursachen der ganzen Krankheit sind sehr unbekannt, und zum Theil sehr auffallend.

Manche bekommen ihn nach dem Genusse gewisser Muscheln, Fische rc.

Andere bekommen ihn so oft, als sie ein katarrhalisches Fieber sich zuziehn.

Noch Andere wurden durch die Berührung der Prozessionsraupe davon ergriffen.

Und so gab es noch manche andere Gelegenheiten dazu, die zum Theil sehr auffallend waren.

Uebrigens nimmt man auf ihn wenig Rücksicht, entfernt nur die erkannte Ursache, und behandelt das etwa bedeutendere Leiden, welches ihn zum zufälligen Begleiter hat, der Beschaffenheit desselben gemäß. Aeußere Mittel finden nur Statt, wo ihn eine äußere Ursache erzeugte.

Das Friesel.

Ist über irgend eine Krankheit dieser Gattung unter den Aerzten Streit geführt worden, so war es über den Friesel.

Die Ursache ist diese:

Man hielt den Friesel für einen an und für sich bestehenden, in einer, gleich Masern, Blattern ꝛc., spezifischen Materie begründeten Ausschlag.

Allein es ist jetzt fast unwidersprechlich dargethan, daß er darin nicht gegründet ist;

daß er im Gegentheil nur durch die mannigfaltigen Mischungsverhältnisse entstehe, welche bei manchen Krankheiten im Körper vorgehen;

daß daher nichts unbestimmter seyn müsse, als Natur, Entstehung, Behandlung desselben.

Meistentheils kommt er deshalb als Ausschlag nur in Betracht, als man die Tendenz der Säfte nach der Haut berücksichtigen, die größere Affektion, Thätigkeit, Erregung dieser schonen muß, alles übrige aber wird und muß von dem Fieberzustande, von der allgemeinen Körperbeschaffenheit bestimmt werden, von welcher er Begleiter ist.

Daher kommt es denn aber, daß der Friesel nicht selten eine bald sehr gutartige, bald sehr gefährliche Erscheinung ist. Nicht an sich, aber je nachdem er nur etwa in Gesellschaft eines Faulfiebers erscheint und dergl.

Es ist nämlich nicht zu leugnen, daß er

Faulfieber,

Nervenfieber,

Typhus mit galligen, schleimigen, Wurm-Zufällen,

heftige asthenische innere Entzündungen, gleich im Anfange oder auf der größten Höhe, wenn sie in Brand überzugehen drohen,

andere acute Ausschläge, wenn sie chronischer Art sind,

Fieber der Kindbetterinnen,

am liebsten zu begleiten pflege. Bei Synochen erscheint er fast nie, und wenn es ja einmal der Fall ist, erst, wenn dieselben in Asthenie übergegangen sind, wo also alsdann dieselbe doch auch nicht als solche beurtheilt werden kann.

Kann nun denn etwas gewöhnlicher seyn, als die Furcht vor dem Friesel, als der Gedanke, er sey eine gefährliche Krankheit, da er freilich nur den nicht gleichgültigen, oft gefährlichen Zustand verkündiget? —

Die Aerzte haben sich wohl größerer Verwechselung schuldig gemacht, und hier war diese doch nicht ganz leicht zu vermeiden.

Uebrigens ist der Glaube an die idiopathische, spezifische Beschaffenheit des Friesels nichts weniger, als alt; auch jetzt giebt es gewiß noch viele Aerzte, die ihr huldigen, und so findet man es auch gewiß erklärlich, wie man so sehr abweichende Urtheile bei verschiedenen Schriftstellern über seine Bösartigkeit, Gefährlichkeit, leichte Heilbarkeit u. s. f. findet. Natürlich mußte er bei Faulfieberepidemien oft unheilbar seyn, weil er erst in den letzten Stadien dieses erschien, wo es schon nicht mehr geheilt werden konnte; natürlich mußte darum das Scharlachfriesel so gefährlich seyn, weil dies meist nur den heftigen Typhus, der damit verbunden ist, andeutet, aber auch umgekehrt konnte man ihn in vielen Krankheiten, wo nur eine starke Tendenz der Säfte nach der Haut Statt gefunden hatte, sehr gefahrlos finden, und fast jeder eigentlich ärztlichen Behandlung überhoben seyn.

In einer Hinsicht muß freilich der Gedanke:

„es liege ihm ein spezifischer Stoff zum Grunde;"

sehr gegründet seyn.

Nämlich in so fern:

Der Prozeß, den wir im Organismus während der Krankheiten annehmen müssen, welche er begleitet, muß ein Produkt erzeugen, das wir nur in Gestalt — dieses Ausschlags wahrnehmen.

Diese Ansicht kann niemand leugnen, welcher bedenkt, daß er in seiner Form sowohl sehr beständig ist, als auch in den Zufällen, welche er oft erregt, sehr viel Eigenthümliches hat.

So muß man sich, obschon wider Willen, der ältern Meinung nähern, nur mit dem ungeheuern Unterschiede, daß wir das Spezifike erst produzirt durch einen vorhergegangenen animalisch-chemischen Prozeß halten, während die Vertheidiger der ältern Ansicht die ganze Krankheit in den meisten Fällen für eigenthümlich und so annehmen, wie wir uns Blattern-, Masern- ꝛc. Krankheit denken.

Was die dem Friesel eigenthümlichen Zufälle anbelangt, so müssen sie für den unpartheiischen Beobachter um so charakteristischer seyn, je mehr verschieden doch die Krankheiten sind, in deren Gesellschaft er erscheint. Allerdings kann man sie in einem einzelnen Falle nicht alle beobachten, aber doch die meisten und am gewöhnlichsten die folgenden.

Zuerst findet man hier die rhevmatischen Schmerzen in den Gliedern bei den Schriftstellern angeführt.

Sie dürften indessen wohl am leichtesten trügen, worüber ich den Beweis ersparen kann.

Dasselbe möchte dann auch wohl von den Beschwerden des Athemholens, der Angst, Beklemmung, von der prickelnden Taubheit in den Fingern gelten. Man vergleicht die letztere mit dem Gefühl, den ein elektrischer Funken erregt. Ich habe viele solche Frieselkranke, vornehmlich Kindbetterinnen, gesehen, ohne daß diese Empfindung geäußert worden wäre.

Desto beständiger ist

die große Neigung zum Schwitzen. Was denn auch so ziemlich von dem sauren Geruch des Schweißes gilt.

Auf das Daseyn des letztern gestützt, behauptete man, die Frieselschärfe sey saurer Natur.

Freilich konnte man oft blaues Papier roth damit färben, wenn man es vom Schweiße eines Frieselkranken durchziehen ließ, aber immer war er und Friesel wohl ein gemeinschaftliches Produkt.

Alle andere Erscheinungen dagegen, die man selbst bei guten Schriftstellern aufgezählt findet, sind einzelne Bruchstücke aus dem Gange ein Typhus fauliger, nervöser, gastrischer, galliger, pituitöser Art 2c., und haben daher auch gar nichts beständiges. Wer sie demohngeachtet einzeln aufgezählt wissen will, dem setze ich sie aus Vogel's Handbuche zu Gefallen her.

Er zählt denn als Symptomen des Friesels auf:

„Trocknen, kurzen, konvulsivischen Husten, ohne eine andere Ursache."

„Schlaflosigkeit oder große Neigung zum Schlafen, ohne schlafen zu können, und beim Eintritt desselben, wie beim Erwachen, Phantasie, konvulsivische Erschütterungen; oder tiefe Schlafsucht, coma, vigil; Stupidität."

„Kopfschmerzen, die zuweilen äußerst heftig sind, zumal bei empfindlichen und nervenschwachen Personen, oder stumpf, benebelnd, schwindelhaft, mit einer großen Schwere des Kopfes. Manchem ist der Kopf auch ganz frei."

„Empfindlichkeit oder Dunkelheit der Augen, auch etwas rothe und geschwollene Augen."

„Flüchtige, öfters wiederkehrende Schauder."

„Spannende Schmerzen im Rücken und den Lenden."

„Stiche in der Brust und dem Unterleibe."

„Neigung zu Ohnmachten.

Allerlei krampfhafte Zufälle, Zuckungen, Sehnenhüpfen, starre Augen u. s. w."

„Jucken, Stechen und Brennen in der Haut."

„Beschwerliches Schlucken, Brennen im Halse."

„Speichelfluß. Mehrentheils eine Folge hier gewöhnlicher Schwämmchen."

„Schwere, stammelnde Sprache.“

„Thränen der Augen, Fließen der Nase, kurz katarrhalische Zufälle.“

„Einige Tropfen Blut aus der Nase, auch durch die Urinwege.“

„Harnstrenge.“

„Kleine Lähmungen.“

„Etwas geschwollenes Gesicht; auch schwillt der Hals.“

„Ermattung, Schwere und Zerschlagenheit der Glieder.“

„Herzklopfen.“

„Vergessenheit.“

„Große Empfindlichkeit gegen die Luft, so, daß den Patienten bei der geringsten Entblößung friert. Andere empfinden bloße Hitze, die von unten heraufsteigt, und suchen frische Luft. Einige brennen von innen und von außen.“

„Unbewegliches, starrsüchtiges Dahinliegen oder beständiges, rastloses Umherwerfen.“

„Sehr viele verfallen bald in einen Wahnwitz, der weggeht und wiederkommt.“

„Zittern der Hände und der Zunge beim Herausstrecken.“

„Sehr veränderlicher Urin.“

Man sieht das Unbestimmte mancher dieser Symptome eben so gewiß auf den ersten Anblick ein, als man von andern überzeugt ist, daß sie zu einem fauligen, oder katarrhalischen, oder nervösen Typhus gehören ꝛc.

Eigen ist, daß es Typhusepidemien giebt, denen der Friesel zum charakterisirenden Symptom gehört. Solche Epidemien existirten 1652, 1653 und 1654 zu Leipzig, dergleichen sind vielleicht die in unsern Tagen so gewöhnlichen Scharlachfrieselepidemien gewesen.

Woher nun dieses gekommen ist und kommt, vermögen wir so lange nicht zu entscheiden, als uns der epide-

mische entwickelte Charakter einer Krankheit überhaupt unbekannt bleibt, und wir das animalisch-chemische Verhältniß des Organismus zu den Außendingen gar nicht zu fassen vermögen.

Nur so viel wissen wir, daß die Erscheinung des Friesels

1) durch epidemischen Einfluß ungemein begünstigt und bedingt wird.

Außerdem gehört, wie wir denn auch schon faktisch erörtert sahen:

2) fast immer ein gewisser Grad von Schwäche dazu, die sein Erscheinen wiederum vornehmlich begünstigt, wenn durch Kunst oder Natur

3) der Trieb nach der Haut vornehmlich befördert wird, daher er zu Stahls und der Alexipharmaker Zeiten so gewöhnlich war, daher er sporadisch nach starkem und anhaltendem Schweiß eine sehr gewöhnliche Erscheinung ist, und namentlich auch im Kindbette häufig erscheint, wo ein warmes Verhalten der Haut kaum ganz zu vermeiden ist.

In gefährlichen Fällen scheint denn noch

4) irgend eine Entmischung der Säfte die Existenz des Friesels zu begünstigen. Daher er so häufig auch sporadisch in Begleitung des Nerven-, Faulfiebers, des Brandes u. s. f. unter den Zeichen einer starken Colliquation erscheint.

Man hat einen weissen und einen rothen Friesel.

Der erstere zeigt gemeiniglich einen höhern Grad von Entmischung der Säfte an, und darum ist er nicht ganz mit Unrecht noch mehr verschrien, als der andere, der rothe.

Nichts desto weniger sind sich beide in Absicht auf bevorstehende Gefahr vollkommen gleich, wenn sie in Verbindung mit den gefährlichsten Zufällen eines Typhus erscheinen. Ja, es giebt rothe Friesel, wo die Stippen ins Violette oder Bleifarbige spielen, und welche dann

ohne alle Widerrede eine noch größere Gefahr ahnen lassen, als die weißen.

So wenig der Friesel einem aus einer spezifischen Ursache, im gewöhnlichen Sinne des Wortes, entstandenen Ausschlag entspricht, so sehr nothwendig ist es doch, *daß* man ihn, gleich jedem andern Hautausschlage, *sorgfältig* sichert, und alles das verhütet, was sein plötzliches Zurücktreten verhindern könnte.

Ob er schon secundäres Leiden ist, erst als Produkt eines andern angesehn werden kann: so würde er doch dieses, die damit verbundene Gefahr ungemein *erhöhen*, wenn man ihn durch unvorsichtige Einwirkung der Kälte zurücktreiben wollte, wozu denn auch noch Furcht, Schrekken, überhand nehmende Asthenie, darauf gegründete Hautkrämpfe, und alles, was sonst einen Ausschlag zurückgehn machen kann, beizutragen vermag, und also sorgfältig, so wie dort, verhütet, und in dem Falle, wo es nicht verhütet worden war, berücksichtigt, gut gemacht werden muß.

In *dieser* Hinsicht, in Absicht auf *Verfahrungsweise* ist denn der Friesel eben so zu betrachten, als hätten wir mit Masern, Scharlach, Blattern ꝛc., zu thun.

Was aber sonst
die *Dauer*
den *Verlauf* } des Friesels
den *Ausgang* ꝛc.

anbelangt, so läßt sich *darüber* gar keine allgemeine Regel festsetzen. Nichts, als der Charakter, die Art des Fiebers entscheidet darüber, welches von ihm begleitet wird.

Eben so sehr gilt diese Regel von der *Behandlung*, die, mit Beobachtung der ihr als *Ausschlag* angehenden so eben ein Paar Zeilen vorher angegebenen Regel auch nun ganz auf den allgemeinen Krankheitszustand berechnet werden muß. Es versteht sich freilich von selbst, daß man bei den seltenern gastrischen, galligen, schleimigen Complikationen mit *Abführmitteln*, welche die Ten-

denz der Hautthätigkeit lähmen könnten, noch vorsichtiger seyn wird, als es dann schon ohnedies der Fall seyn wird.

Uebrigens pflegt der Friesel vornehmlich am Halse und auf der Brust zu erscheinen, ohne deswegen gerade dann den übrigen Körper zu verschonen, und nach der Größe, Farbe, Menge, Beschaffenheit seiner Stippen erhält er auch verschiedene Namen.

z. B. der weiße,
der rothe,
der linsenförmige,
der hirsenförmige,
der milchartige u. s. f.

Die Epidermis ist bei ihm sehr rauh anzufühlen, und sondert sich nachher in kleienartigen Schuppen ab. Die Zeit des Ausschlags, die Dauer bis zur Abtrocknung ist sehr verschieden. Bald kommt er binnen einem Tage auf einmal zum Vorschein, bald so allmählig, daß wohl vier Wochen vergehen können, ehe jede Erscheinung neuer Frieselstippen wegbleibt, und darnach richtet sich dann auch gewöhnlich der letzte Moment der Abtrocknung, die nun auch von 7 bis 28 Tagen differiren kann. Ich habe schon erinnert, daß dabei die eigentliche Hauptkrankheit das meiste zu sagen hat.

Die Petechien, das Fleckfieber.

Man versteht unter Petechien kleine Punkte oder runde Flecken, von verschiedener Größe und Gestalt, die bald einem Flohstich, bald einem Mohn- oder Hirsekorn in der letztern ähnlich, aber auch eckig, größer, zakkig seyn können. Oft sind sie Flohstichen so ähnlich, daß man bei aller Mühe sie kaum unterscheiden konnte, und daher auch den Vorschlag that, sie mit in Essig eingerührtem Bohnenmehl zu reiben, wovon die Flohstiche schwinden, sie aber bleiben sollen.

Eben so differirt ihre Farbe zwischen hochroth und blaß, dunkel- und blauroth, gelblichem und braunem, blei- und purpurfarbigem, grünlichem, schwärzlichem und schwarzem. Man sah sie einmal so schwarz, wie Dinte, und so groß, als ein Pfennig, ohne Fieber und viele Monate lang. Oft sind sie in solcher Menge da, daß die Haut marmorirt erscheint, Streifen bekommt (vibices). Unzähligemal in dunkeln Zimmern, bei unreiner Haut, mangelhafter, seltener Untersuchung derselben, werden sie auch übersehen.

Es ist sehr selten, daß ein Friesel ohne Fieber beobachtet wird, öfterer aber werden diese Hautfehler ohne dergleichen beobachtet.

Dagegen aber haben sie mit dem Friesel in den meisten Fällen den Entstehungsgrund gemein, und daher kommen denn auch die mannigfaltigen Verschiedenheiten. Der allgemeine vorhandene Krankheitszustand bestimmt nicht allein überhaupt ihr Daseyn, sondern auch die etwa individuelle Form und Farbe derselben.

Z. B. gelbe Flecken werden bei Krankheiten der Leber und des Gallensystems, dunkle, violette, bei hohem Grade eines fauligen Typhus erfolgen.

Ueberhaupt erscheint also diese Fleckenkrankheit bald, gleich dem Friesel, als eine gefahrlose, bald als eine sehr viel Gefahr verkündende Krankheit. In hohen Graden des Typhus scheinen die Petechien nichts, als einzelne ins Zellgewebe der Haut ergossene Blutstropfen zu seyn, was aber nun eine Schwächung der Hautgefäße einerseits, und eine Verdünnung und Auflösung des Blutes andrerseits andeutet, daß man nichts anderes, als die größte Gefahr muthmaßen kann, die sich denn auch meistentheils sehr geschwind zu bestätigen pflegt.

Wie beim Friesel, so hat auch hier oft das Epidemische einen großen Einfluß darauf, daher Fleckfieber-

epidemien *) so verrufen sind. Daher es aber auch Andere gab, wo die Petechien ganz gefahrlos und ein sehr günstiges Symptom waren.

Ueber das Zurücktreten der Petechien sind die Aerzte sehr verschiedener Meinung. Nach einigen kann von demselben gar nicht die Rede seyn, und sie erfodern also nicht einmal die Modification der Behandlung der eigentlichen Krankheit, welche dem delikatern Frieselausschlag zukommt.

Dagegen will Viraz z. B. nach ihrem Zurücktreten tödtliche Zufälle gesehen, und dieselben durch vierfache Tücher, welche er in starkem mit Kochsalz versetzten gekochten Essig eingetaucht hatte, beseitigt haben.

Wahrscheinlicher ist aber die Behauptung der erstern. Sie gründet sich wenigstens mehr auf die Entstehungsart der Flecken.

Was aber die Behandlung, Dauer, den Ausgang u. s. f. anbelangt, so bedarf es darüber noch weniger Auskunft, als beim Friesel. Die allgemeine Krankheit entscheidet, nicht aber dieses Symptom.

Unter den chronischen Krankheiten, wo dasselbe am häufigsten erscheint, verdient vornehmlich der Scorbut erwähnt zu werden.

Wenn also auch wirklich, wie es oft geschehen mag, Petechien übersehen werden, so ergiebt sich doch aus dem vorigen, daß die Vorwürfe, die man dem Arzte dann machen könnte, nur in so fern gegründet seyn würden, als er nicht auf Dinge achtete, die bei Faulfieber z. B. seine Prognose leiten und berichtigen könnten.

---

*) Eine solche Epidemie war zum Theil das schrecklich wüthende Nervenfieber, wie es unrichtig genannt wird, das sich nach dem furchtbaren Rückzug der französischen Armee aus Rußland, seit dem Februar 1813 entwickelte und bis in die Mitte 1814 anhielt.

Warum dieselbe unter den acuten Ausschlägen eine Stelle einnimmt und nicht unter den Entzündungen, wohin sie doch (Th. I. S. 348) ohne Widerrede gehört? — Ich gestehe offen, hier mehr dem Eindruck des Beispiels aller Schriftsteller, als der Ueberzeugung gefolgt zu haben. In praktischer Hinsicht hat nichts weniger Interesse, als die Streitigkeiten der Nosologen über die Stelle, welche einer einzelnen Krankheit gebührt. Zur Entschuldigung dieser Lokation läßt sich anführen, daß sie oft den Gang eines acuten Ausschlags annimmt, und daß der letztere auch öfters auf der Oberfläche derselben erscheint.

Im Allgemeinen ist die Rose zu bestimmen als eine Entzündung der Haut in einem Theile derselben, die mit jeder Entzündung die Röthe, die Geschwulst, Hitze und den Schmerz gemein hat. Jedoch spielt nicht allein die Röthe meist ins Gelbliche, und weicht einige Augenblicke, wenn man die Geschwulst sanft drückt, wenn sie nicht tief ins Zellgewebe greift, sondern sie hat auch sonst nach den verschiedenen Theilen, die sie befällt, nach den verschiedenen Ursachen u. s. f. so mannichfaltige Eigenheiten, daß man mit Recht mehrere durch Gang, Form und Zufälle ꝛc. verschiedene Arten der Rose festsetzen kann.

In Hinsicht der Menge derselben und der zur Festsetzung davon zu bestimmenden Grundsätze ist indessen fast kein Schriftsteller dem andern gleich.

Folgende dürften sich indessen durch ihre häufige Erscheinung sowohl, als durch die dabei obwaltenden Eigenthümlichkeiten am leichtesten vertheidigen lassen.

1.

Gewöhnliche Rose.

Eine flache Hautentzündung, die sich in einem mäßi-

gen Umfange, aber dadurch größer, daß sich die Röthe kreisförmig, obschon in abnehmender Färbung verbreitet.

Im Anfange ist die Röthe am dunkelsten, allmählig im Fortgange wird sie blässer und endlich spielt sie gar ins Gelbliche.

Die Hitze ist oberflächlich.

Der Schmerz erträglich, mehr brennend, juckend.

Die Geschwulst gering.

Uebrigens pflegt sie leicht den Ort, wo sie ist, zu verwechseln, von einem zu dem andern fortzukriechen, oder wohl gar auf einen entfernten überzuspringen.

Ihr gewöhnlicher Ausgang ist Zertheilung, wobei sich dann das Oberhäutchen abschält, abschuppt.

2.

Die tief eindringende Rose (Erysipelas phlegmonodes).

Hier ist dann nicht blos die Haut, sondern auch das darunter liegende Zellgewebe ergriffen.

Alle Symptome sind dann in stärkerm Grade zu treffen.

Selbst die Röthe ist viel auffallender. Vielleicht erleidet das Blut in den neu entzündeten Hautgefäßen mehr Einwirkung von der atmosphärischen Luft.

Die gewöhnliche Rose gesellt sich leicht zu einem Oedem, oder sie geht selbst in ein solches über — wahrscheinlich gerade so, wie das Scharlachfieber dasselbe erzeugt. —

Dies könnte man

3.

Oedomatöse Rose

nennen. Bei Wassersüchtigen, besonders an geschwollenen Füßen, ist sie sehr häufig so zu beobachten. Die Röthe ist dann nicht selten ungemein schwach, und dem ohnge-

achtet geht sie dabei leicht in Brand über. (Wegen der großen hier obwaltenden Asthenie.)

4.

Die mit Blasen besetzte Rose. (E. pustulosum, vesiculare, bullosum, miliare). Man nennt sie auch Blatterrose, Blasenrose. Je nachdem nämlich die Blasen groß oder klein sind.

Es concurriren dabei zwei diesen Charakter begünstigende Umstände.

Entweder eine eigenthümliche Neigung der Rose, solche Blasen zu erzeugen, deren Menge und Größe mit der Entzündung in gar keinem Verhältnisse steht. Man sieht dann die Blasen in der Größe einer Erbse, eines Taubeneies, eines Hühnereies, einer Blase, wie sie das spanische Fliegenpflaster erzeugen würde, und die ganze Krankheit dürfte in der That dann weniger als Rose, als vielmehr wie ein dem Pemphigus gleichendes Uebel zu betrachten seyn, womit nur die Rose komplizirt ist, da die Blasen oft schon am ersten Tage bei kaum bemerkbaren Symptomen der Rose zu sehen sind. Durch den Ausbruch der Blasen werden die Schmerzen, die ziemlich brennenden Schmerzen, die Spannung in der Haut keinesweges gemindert, sondern eher vermehrt, zumal wenn sich mit ihnen erst Krusten bilden, die aus dem Inhalte der Blasen, aus der gelben, dicklichen Lymphe darin entstehen. Unter diesen Krusten regenerirt sich nun die Haut, oder, was indessen doch seltner ist, es bilden sich unreine, mehr oder minder tief eindringende, wohl gar brandig werdende Hautgeschwüre.

Uebrigens hat die Blatterrose mit der gewöhnlichen das gemein, daß sie gern von einem Theil zum andern fortschreitet. Auch das Gesicht bleibt von ihr nicht verschont.

Am meisten Aehnlichkeit der Sache nach hat mit dieser Rose

5.
Der Gürtel, die Gürtelrose.

Sie hat ihren Namen daher, daß sie die davon befallenen Theile wie ein halber Gürtel, und zwar vornehmlich an der Brust, dem Unterleibe einnimmt, doch sind auch die Schenkel, Arme, Hüften nicht frei von ihr.

Die Bläschen sind auch hier das eigenthümliche Symptom. Sie haben hier aber einen rothen Grund, auch erheben sie sich weniger über die Hautfläche, sind weniger groß, und gleichen ungefähr den Bläschen, die dann entstehen, wenn man mit siedendem Wasser ist besprengt worden. Zwischen den einzelnen Bläschen ist der Boden der Haut weiß.

Das Ganze scheint sich oft dem Flechtenausschlage zu nähern. Wenigstens wird sie oft chronisch, ob sie gleich auch bisweilen ganz den Verlauf der gewöhnlichen Rose in Absicht auf Zeit und Dauer wahrnehmen läßt.

6.
Die Gesichtsrose

unterscheidet sich von den vorigen vornehmlich durch die allgemeinen Zufälle, die hier viel heftiger sind.

Ein heftiges Fieber macht hier den Vorboten mit allen den seinem zu erwartenden Charakter gemäßen Zufällen. Endlich bricht nach einem oder einigen Exacerbationen die Rose im Gesichte aus, und betrifft gemeiniglich die eine Hälfte desselben, wo sie nun entweder fixirt bleibt, oder allmählig zu den andern Theilen fortkriecht, so, daß sie selbst den behaarten Theil des Kopfes, den Nacken rc. ergreifen kann, wobei dann immer der ältere Theil erleichtert, schmerzenfreier wird.

Uebrigens ist die Gesichtsrose, sey es ein eigenthümlicher Charakter oder nur Folge der theils an sich reizbarern Theile, theils derer, die mit den ergriffenen wieder in Verbindung stehen, die heftigste und gefährlichste unter

allen. Die Geschwulst ist meist so stark, daß nicht allein das Gesicht ganz entstellt wird, was schon bei geringern Anschwellungen des Gesichts, z. B. bei Zahnschmerzen zu geschehen pflegt, sondern daß die Augen schwellen, die Oberlippe dick wird, die Nasenlöcher dick werden, um außer einer monströsen Größe des Kopfes selbst das Sehen unmöglich, das Athemholen höchst beschwerlich zu machen.

Uebrigens versteht es sich fast von selbst, daß nun die Gesichtsrose bald ödematöse, bald gewöhnliche, bald tief eingreifende, bald mit Blasen begleitet seyn kann.

Mit dem Erscheinen der Rose wird darum nicht das meistentheils vorhandene Fieber gemindert.

Vornehmlich gefährlich ist eine Gesichtsrose auch darum, weil sie leicht — als Entzündung betrachtet — aufs Gehirn fortschreitet, den Einfluß, den dieses Organ durch den beschleunigten Blutumlauf erleidet, nicht einmal zu gedenken.

Daher sind denn auch heftige Kopfschmerzen, rothe Augen, Rasen, Schlafsucht, mit einem Worte also die Symptome einer Phrenitis und der Ausgang derselben, apoplektischer Tod am siebenten, neunten, eilften Tage, nichts weniger, als etwas unmögliches.

7.

Die Rose an den Brüsten

kann vornehmlich während der Schwangerschaft und des Stillens entstehen, weil hier die Reitzempfänglichkeit erhöht ist.

Sie ist, bei so einem empfindlichen Theile versteht sich das von selbst, sehr schmerzhaft, unterdrückt dann die Milchabsonderung und ist vornehmlich zu Eiterung und Verhärtung geneigt.

8.

Die Rose der neugebornen Kinder

scheint mehr außerhalb Deutschland bekannt und in Frank-

reich öfters epidemisch gewesen zu seyn. In so fern man nehmlich die gutartigen rosenartigen Hautentzündungen auch der gesündesten Kinder abrechnet, die durch Schweiß, Unreinlichkeit entstehen.

9.

Die Rose an den Füßen

ist die gewöhnlichste, veranlaßt am leichtesten die verdrüßlichen Fußgeschwüre und begleitet dieselben auch fast immer.

Diese Arten der Rose gründen sich auf ihre Form, auf ihren Sitz u. s. f.

In Absicht auf die andern Eigenthümlichkeiten kann man nun noch manche Arten festsetzen, worunter aber, außer der sthenischen und asthenischen, fast keine große praktische Brauchbarkeit hat.

So zählt man eine habituelle, eine chronische, periodische, epidemische rc.

Die sthenische und asthenische ist ohne Zweifel wegen der allgemeinen Behandlung die wesentlichste Verschiedenheit.

Als sthenische werden wir sie fast nur in der Gestalt einer tief in Haut und Zellgewebe eingreifenden (E. phlegmonodes) beobachten können.

Was die asthenische anbelangt, so giebt es aber keine Art, die nicht gedacht werden dürfte, so wie es auch keine chronische und acute Form der Asthenie giebt, welche nicht mit diesem lokalen Leiden verbunden seyn könnte.

So hat man Rose mit Faulfieber. Die Farbe ist dann meist dunkel, violett, die Hautfläche mit Blasen bedeckt, welche schnell in Brand übergehen. Sie begleitete oft Faulfieber- pestartige Fieberepidemien; war mit den grausamsten Schmerzen verbunden, und ergriff vornehmlich die Drüsen unter den Achseln und Weichen.

Ferner Rose mit Nervenfieber, besonders mit katarrhalischem Nervenfieber. Sie pflegt hier bald zu

kommen, bald zu verschwinden, zertheilt sich unvollkommen, und nimmt oft den Ausgang des Oedems, der Verhärtung, des Brandes, ꝛc.

Besonders häufig ist Rose mit gastrischem Zustande überhaupt und dann wieder mit galligem *insbesondere*. Manche hängt damit wie Wirkung und *Ursache* zusammen, so, daß ein Brechmittel und dergleichen das schnellste Genesungsmittel ist.

Uebrigens hat die Rose mit jedem Ausschlage und mit jeder Entzündung das gemein, daß ihr plötzliches Verschwinden leicht ein Leiden in einem andern innern Theile erzeugt, das nun also gefährlicher ist. Bei Fieberepidemien, die von ihr begleitet sind, ist sie also kein unwichtiges Symptom, um die Prognose zu stellen.

Auch alte Leute, von einer habituellen Rose, von einer periodischen Rose geplagt, kränklich, müssen immer Gefahr ahnden, wenn sie plötzlich verschwindet oder ihre Rückkehr versäumt.

Was die Ursachen der Rose anbelangt, so sind sie freilich die jeder Entzündung überhaupt. Jedoch lassen sich daraus alle Eigenheiten derselben nicht vollkommen erklären.

Man sieht z. B. daraus noch nicht ein, warum ihr Weiber mehr, denn die Männer unterworfen sind?

Warum vornehmlich fette, vollsaftige, aufgedunsene Körper daran leiden?

Warum ödematöse Anschwellungen so sehr dazu geneigt sind?

Warum endlich das Leiden der Galle so oft in ursächlichem Verhältniß damit steht?

Anderer Dinge nicht zu gedenken. Besser sieht man ein, daß die Rose leicht entstehen kann, wenn die eine Entzündung begünstigenden Ursachen gerade auf die Haut wirken.

Dagegen muß man sich wieder wundern, und kann

nur über den genauen Zusammenhang zwischen Haut und Verdauungswerkzeugen, so wie über die sonderbaren Data der Idiosynkrasie erstaunen, wenn man sieht, daß auf den Genuß von Fettigkeiten, von ranzigem Oele, auf die Einwirkung der Furcht, des Aergers, bei manchen Menschen augenblicklich die Rose erfolgt.

Die Dauer der Krankheit ist verschieden. Die gewöhnliche Rose ist mit neun Tagen durch Zertheilung entschieden. Andere Arten werden später, langsamer, wegen der hinzukommenden Eiterung, Wassersucht ꝛc. beendigt, oder sie kommen wohl gar in Verbindung mit einer allgemeinen Krankheit vor, deren Entscheidung auch die Dauer von ihr entscheidet.

Die Ausgänge der Rose müssen zwar denen jeder Entzündung gleich seyn; jedoch ist zu bemerken, daß

1) in gewöhnlichen Fällen fast immer Zertheilung zu erwarten steht; daß

2) Eiterung dagegen seltener, und nur bei einer tiefeingehenden von einem gutartigen Abszeß begleitet ist. Meistentheils werden es nässende, fressende, schwerheilende Hautgeschwüre, da, wie gesagt, selten ein ausgebildeter Abszeß, meistentheils nur ein durch einen Theil des Zellgewebes verbreitetes Geschwür entsteht, wo Jauche statt Eiter ist, wobei das Zellgewebe zerstört, das Fett aufgelöst wird.

Nicht selten ist auch, besonders an den untern Extremitäten, statt der Eiterung

3) eine ödematöse Anschwellung die Folge.

Gleichwie zu dieser oft erst die Rose kommt, so kann sie auch leicht aus ihr erst entstehen, indem wahrscheinlich, wie bei dem Scharlachfieber, die Funktion der Haut gelähmt ist, und mithin eine Anhäufung wässeriger Feuchtigkeiten in dem leidenden Theile möglich wird. Und dies kann um so leichter der Fall seyn, da ja bei einem entzündeten Theile die Ergießung von Lymphe gewöhnlich

ist, die hier nur im Zellgewebe Statt finden kann. Dadurch wird nun in andern Fällen wiederum

4) die Verhärtung möglich, die eine Steifigkeit des leidenden Theiles veranlassen kann. Ein solcher Ausgang soll vornehmlich der Rose der neugebornen Kinder eigen seyn, welcher dabei keine Aussicht zur Genesung übrig läßt.

Der letzte Ausgang

5) Brand, ist doch nur bei einem hohen Grade chronischer oder acuter Asthenie zu denken. Ob nun Heilung noch möglich ist, hängt nicht sowohl von ihm, sondern von der Heilbarkeit des Hauptübels ab.

Darnach wird man denn auch leicht die Gefahr, die Heilungsfähigkeit ꝛc. jeder Rose bestimmen. Es kommt, wenn sie mit einem andern, allgemeinen Leiden des Körpers verknüpft ist, gemeiniglich mehr auf dieses, als auf sie selbst an. Dann muß die Art, der Grad, der Ort der Entzündung beurtheilt werden. Gesichtsrose ist natürlich stets gefährlicher, als jede andere, eine brandige es wiederum mehr, als alle andere; das Verschwinden der Rose läßt, wenn es plötzlich geschieht, leicht die Affektion innerer Theile fürchten; jeder Ausgang, der nicht Zertheilung ist, verursacht mehr oder minder chronische Nachwehen, und bei jedem chronischen oder acuten allgemeinen Leiden muß doch die Rose, seltnere Fälle ausgenommen, immer nur vermehrter Krankheitszustand seyn, denn daß das Leiden eines innern Organs dadurch vermindert, beendet würde, ist doch selten der Fall.

Dies werden zu der Prognose derselben hinreichende Momente seyn.

Was die Heilung anbelangt: so können hier zwei Umstände allein zum Führer dienen.

Es ist nehmlich entweder eine gewöhnliche, gutartige, von nachtheiligen Einflüssen auf die Haut, seyen es nun gastrische, oder lokale Hautreize gewesen, entstan-

dene, ohne ein allgemeines Leiden der Art so vorhanden, daß sie davon abhänge; es ist mit einem Worte idiopathische Rose da; oder im Gegentheil, es ist eine andere, weit bedeutendere Hauptkrankheit da, wovon sie erst Folge, Symptom ist.

Dort entfernt man nun die Ursache, vermeidet alles, was das örtliche Leiden mehren könnte, und verordnet die örtlichen und allgemeinen, dem sthenischen oder asthenischen Zustande anpassenden Mittel.

Im zweiten Falle dagegen kann man wegen der Rose wenig thun. Alles läuft auf die Behandlung der Hauptkrankheit hinaus. Man hütet sich, den leidenden Theil auf irgend eine Art zu reizen, zu beeinträchtigen, im Gegentheil empfiehlt man Schonung, Wärme, trockne Bedeckung desselben, aber außerdem kann nicht viel geschehen.

Ueberhaupt verträgt keine Krankheit der Haut so wenig äußere Mittel, als die Rose, und namentlich müssen alle feuchten mit mehr als gewöhnlicher Behutsamkeit angewendet werden, selbst da, wo man sie von den Aerzten empfohlen sieht, z. B. im Gürtel, im St. Antonsfeuer. Immer kann man nichts Zweckmäßigeres thun, als die Ursache entfernen, die dazu Gelegenheit gab, und dann den Charakter der Krankheit selbst zum Maaßstab der übrigen Behandlung nehmen.

So ist ein Brechmittel, wenn Diätfehler, Reizung des Gallensystems durch Leidenschaften, Veranlassung dazu waren, das erste und beste Mittel.

So sind warmes Verhalten, sanft wirkende Diaphoretica, die besten Mittel gegen sie, wenn Erkältung sie verursachte.

Ist offenbare Sthenie da, so werden dann die dagegen längst und oft empfohlenen Mittel angezeigt seyn, und die Behandlung um so glücklicher von Statten gehn, da der hier existirende Grad der Sthenie selten zu einer enor=

men Höhe steigt — Gesichtsrose aus den angeführten Gründen ausgenommen.

Indessen darf man bei so einer idiopathischen Rose selbst da nicht vergessen, mäßig den Trieb der Säfte nach der Haut zu befördern, und deshalb sind namentlich die Antimonialia in kleinen, mehr Uebelkeit als wirkliches Erbrechen erregenden Dosen vornehmlich zu empfehlen.

Mit den Brechmitteln muß man vornehmlich bei der Gesichtsrose vorsichtig seyn.

Der Grund ist klar; er liegt in der Anhäufung des Blutes, die dadurch leicht vermehrt werden könnte.

Geben es nun aber alle Umstände deutlich zu erkennen, daß auch ihr Ursprung gastrisch ist, und daher dadurch am zweckmäßigsten, ja allein zweckmäßig beseitigt werden kann, dann bleibt nichts übrig, als nach Maaßgabe des Grades, in welchem der Kopf eingenommen, das Gehirn mit Blut überhäuft ist, durch Blutegel an dem Halse, hinter den Ohren, warme, reizende Fußbäder, die Blutmenge darin zu mindern, und den Rest der Anhäufung durch die Erschütterung, die mit dem Erbrechen verbunden ist, durch die Entfernung der eigentlichen, ersten Veranlassung selbst zu vertilgen.

So sehr indessen die Rose gelinde Diaphoretica verlangt, so leicht kann sie, gleich den acuten Ausschlägen, durch solche, welche Ueberreitzung hervorbringen, bösartig gemacht und zurückgetrieben werden.

Was die äußern Mittel anbelangt, um damit eine sanfte Erwärmung, Linderung des Schmerzes, Zertheilung hervorzubringen, so ist Sanftheit, Trockenheit, in der Hauptsache die erste Bedingung bei ihrer Wahl. Außerdem kann man in den meisten Fällen, die seltene, tiefeingreifende phlegmonöse abgerechnet, mit Recht auf gelinde stärkende, reitzende sehen.

Weiche Leinwand, feine Baumwolle, selbst feine

Schaafwolle, so fern sie nur von aller Fettigkeit befreit ist, mit Kräutern, die, wie Chamillen-, Flieder-, Lavendelblumen-, Rosmarin-, Majorankraut, fein zerrieben, sind auf- und eingestreut worden, eignen sich dazu am besten. Da, wo die Schmerzen heftiger sind, wo die Entzündung mehr sthenisch ist, verdienen Umschläge von trocknem, erwärmtem Roggenmehle, Bohnenmehle, die selbst dem gemeinen Manne bekannt sind, empfohlen zu werden.

Erweichende Umschläge sind, wie schon erinnert worden, nur etwa bei den heftigen Graden sthenischer Art, dann bei den schmerzhaften Blasen- und Gürtelrosen und dergleichen, nach Tissot, zu gebrauchen. Man bedient sich dann eines Milchdekokts von Malven, Flieder und dergleichen, das man warm, mittelst eingetauchten feinen Flanells, umschlägt, und so oft erneuert, als es die Dauer des Schmerzes heischt. Mit dem Nachlassen der Symptome desselben muß man dann doch gleich damit innehalten. Vogel empfiehlt bei dem Gürtel, bei der Blatterrose, äußerlich Breiumschläge, Eieröl, den Schleim von arabischem Gummi. Die Bläschen sollen fleißig geöffnet werden, um die Feuchtigkeit, die darin ist, mit einem Schwamm gelinde abtrocknen zu können. Wenn dann eine Cruste entsteht (siehe S. 352), soll man sie mit Milchrahm, Mandelöl und dergleichen zum Abfallen zu bringen suchen, ohne aber Gewalt zu brauchen.

Andere empfehlen dagegen bei diesen Arten lieber trocknende Mittel, z. B. Hexenmehl, Magnesia, und da, wo ein fauliger Charakter ist, China, Myrrhen, Kampher einzustreuen, oder mit ähnlichen Dekokten und Solutionen zu verbinden.

Mit Recht wendet man jedoch gegen alle erdigen Pulver ein, daß sie zwar die Feuchtigkeit absorbiren, aber auch leicht zusammenbacken, Rinden bilden, durch ihren Druck und mechanischen Reiz leicht schaden.

Die Bleimittel werden nicht allein von dem ge-

meinen Mann oft angewendet; sondern selbst der Mann, der sie am meisten in Ruf brachte, Goulard, rühmte sie dagegen als unfehlbar an.

Nun ist zwar nicht zu leugnen, daß bei Rosen, die ihren Grund nur in äußern Verletzungen und Ursachen haben, die sich z. B. zu Beinbrüchen, Geschwüren, Wunden gesellen, ohne alles Bedenken äußere, spirituöse und auch so zusammenziehende Mittel angewendet werden können, wie die Bleibereitungen sind.

Aber von diesen seltneren Fällen, desgleichen von dem abgesehen, wo die Rose, statt zertheilt zu werden, viele flache, scharfe Feuchtigkeit absondert, die Hautgeschwüre zurückläßt, wo oft das Bleiwasser dem China- oder Myrrhendekokt beigemischt recht sehr wohl bekommt, davon, sag' ich, abgesehen, stimmen alle Aerzte überein, daß die Anwendung des Bleies hier in jeder Form äusserst gewagt ist.

Und selbst das Nachdenken lehrt dies.

Wie soll die Zertheilung gelingen, wo die Gefäße so heftig gereizt, überreizt, und wohl noch auf andere Art vom Blei affizirt werden? Verhärtung kann dann durch seine Anwendung ungemein leicht erfolgen.

Eben so leicht auch übereilte Heilung und dadurch bewirkte Erkrankung eines innern edlern Theiles, in der alten Sprache der Aerzte also Vertreibung der Rose und Versetzung derselben.

Es ist bei der Rose, wie bei unzähligen andern Krankheiten, immer wohl in Acht zu nehmen, daß dieselbe ihre bestimmte Zeit durchlaufen muß; selbst wenn es die gutartigste und einfachste ist, so können wir entweder die Entscheidung und Beendigung vor dem siebenten oder neunten Tage nicht erzwingen, und wenn es uns durch den widersinnigen Gebrauch der Bleimittel und dergleichen gelänge: so würden nur von so einem Ein-

griffe in dem Organismus die verdrüßlichsten Folgen zu erwarten seyn.

Blasenausschlag, Blasenfieber, Blasenfriesel. Pemphigus.

In so fern diese Krankheit hierher gehört, ist sie eben so selten, als in so fern sie chronischer Art ist.

Das Charakteristische der Krankheit machen die Blasen aus, die von dem Oberhäutchen gebildet werden, die Größe einer Linse, Erbse, Bohne, Nuß behaupten, und Anfangs mit einer undurchsichtigen Lymphe gefüllt sind, welche allmählig aber heller wird, und durch die Thätigkeit der resorbirenden Gefäße wohl ganz wieder verschwindet. Darin behaupten sie nun also einen entgegengesetzten Charakter von der Blasenrose, wo die darin enthaltene Lymphe immer dicker und zäher wird. Doch platzen sie auch in andern Fällen auf, und erzeugen dann entweder ein nässendes Hautgeschwür, oder sie lassen eine neue Epidermis zum Vorschein kommen.

Wie gesagt, die Krankheit ist selten und begleitet, die chronische Art abgerechnet, die hier übergangen wird, ein Fieber, das nun gutartig oder sehr gefährlicher Typhus seyn kann.

Das letztere ist das gewöhnlichste.

Wir haben denn nun mit dem ganzen Ausschlage gerade so viel und so wenig zu thun, wie z. B. mit dem Friesel; haben es gerade so zu beurtheilen, wie diesen, und müssen nur darauf achten, wie das Fieber zu heilen ist.

So selten diese Krankheit ist, so sahe man sie doch auch schon epidemisch. So existirte ein ansteckendes Faulfieber 1736 zu Prag, das von Blasen begleitet war, welche die Größe der, von einer spanischen Fliege gezogenen hatten. Man vergleiche damit das S. 335 Gesagte.

Wer das, was von Ausschlägen überhaupt gesagt und durch die Darstellung der einzelnen bestätigt und erklärt, erläutert wurde, weiß, wird auch, kommt ihm einmal dieser vor, nicht in Verlegenheit kommen.

Und nun endlich der letzte acute Ausschlag, nämlich:

die Schwämmchen.

Er betrifft nicht die äußere Hautfläche, sondern nur die innern Theile des Mundes von den Lippen an gerechnet, bis, wiewohl das selten ist, durch den ganzen Darmkanal hindurch, zum Ausgang des Afters. Auch die Nasenhöhle, die Luftröhre, die Lunge, bleibt nicht immer verschont.

In dem Munde und Halse nimmt man sie als Punkte, von der Größe eines Nadelkopfs bis zu der einer Linse wahr.

Diese Punkte haben nun weiße, gelbliche, ihre natürliche Farbe, seltner aschgraue, braune, dunkelblaue, violette, schwarze Farbe.

Sie verwandeln sich geschwind in flache Geschwüre.

Diese sind dann mit einer Kruste bedeckt, die dick, zähe, weißlich oder dunkel seyn kann.

Sind nun viel solcher Geschwüre, mithin viel solcher Krusten da, so fließen die letztern so in einander, daß sie in der That einen Ueberzug ausmachen, der sich nicht ohne Mühe entfernen, und dann unter sich eine schmerzhafte, rothe, entzündete Fläche wahrnehmen läßt, aus der dann, wie es scheint, bald wieder der Stoff zu einer neuen Kruste ausschwitzt.

Natürlich müssen alle Funktionen des Mundes erschwert, schmerzhaft werden.

Die Schwämmchen im Speisekanal nimmt man meistentheils erst nach dem Tode wahr, wenn man den Leib

öffnet, ob man sie schon durch das beschwerliche Schlingen, den Abgang eiterartiger Materie durch Erbrechen und Stuhlgang vermuthen kann.

Für sich machen die Schwämmchen bei Kindern allein eine Krankheit aus. Bei Erwachsenen sind sie nur Begleiter eines Fiebers oder einer chronischen Krankheit, wenn die Schwäche und Desorganisation den höchsten Gipfel erreicht hat, und sie nun den baldigen Tod anzeigen.

Die Dauer der Schwämmchen ist zwar an und für sich nicht lang; allein da in gefährlichen Fällen meist immer wieder neue an der Stelle hervorkommen, wo die eben da gewesenen abgeheilt waren, oder da sich neben denselben neue erzeugen: so ist damit in der That nichts gewonnen, daß die Schwämmchen kaum einen, selten mehrere Tage, oft kaum einige Stunden stehen.

Man hätte also

1.
Schwämmchen der Kinder.

In der That machen sie bei den neugebornen Kindern eine so gewöhnliche Krankheit aus, daß ihr Ausbleiben in dieser Lebensperiode zu den Ausnahmen gehört.

Man sieht sie bei ihnen bald in den ersten Lebenstagen, bald später zum Vorschein kommen, und hat bis jetzt vergebens den Ursachen bestimmt auf die Spur zu kommen gesucht.

Unreinlichkeit, ungesunde Milch, verdorbene Luft scheinen allerdings viel zu ihrer Entstehung beitragen zu können, wenigstens sieht man, daß sie in Findelhäusern, Waisenhäusern, in den niedrigen Volksklassen theils am gefährlichsten, theils am hartnäckigsten sind, daß sie durch Vermeidung dieser Einflüsse, durch Auswaschen und Reinigen des Mundes in unzähligen Fällen ganz verhütet werden können.

Im Anfange erscheinen sie bei Kindern als kleine

blasse, weiße oder graue Pünktchen, welche nach und nach größer werden. Sind sie nun in großer Menge da, so sind die Kinder sehr unruhig, sie schreien viel, mögen die Brust nicht nehmen, und mit einem Worte, sie verrathen in jeder Hinsicht den Schmerz, den sie an sich haben, und der noch durch den Gebrauch der Theile, die mit den Schwämmchen besetzt sind, vermehrt wird.

Jemehr der Schwämmchen sind, desto größer ist die Gefahr, desto bedeutender sind die Zufälle. Trockenheit derselben, dunkelbraune, schwarze Farbe derselben, das Erscheinen neuer nach dem Abfallen, starke Geschwulst und Entzündung lassen immer einen gefährlichen Ausgang besorgen. Je einzelner sie stehen, desto leichter werden sie auch überstanden.

Um sie zu verhüten, empfehlen alle Kinderärzte Reinlichkeit im weitesten Umfange des Wortes.

Man soll sie nicht allein gut im lauwarmen Bade von allem Schmutze der Haut befreien, den sie mit auf die Welt bringen, sondern auch den Magen und die Därme von dem Mekonium durch Rhabarbersyrup mit etwas Rhabarbertinktur reinigen, wenn sie entweder keine, oder nicht hinlänglich zu diesem Zweck wirkende Milch von der Mutter erhalten. Man soll den Mund mit Salbeidekokt, oder auch mit bloßem kalten Wasser auspinseln, und alle Zulpe, Nutpe, das Einschlafen des Kindes an der Brust während des Saugens, das Liegen in seinen Unreinigkeiten sorgfältig vermeiden.

Und allerdings wird man auch dadurch vielmals die Krankheit verhüten können, besonders wenn man nun noch auf reine, gesunde Luft achtet.

Gesetzt aber, daß alle die hier angenommenen, die Entwickelung der Schwämme begünstigenden Ursachen nicht Statt fänden, daß man durch ihre Hinwegräumung sie nicht immer verhüten könnte: so hätte man doch ge=

gründete Hoffnung, sie nun nicht leicht gefährlich werden zu sehen.

Was die Heilung selbst anbelangt, so erfodert sie, sind sie nicht sehr zahlreich, nicht bösartig, wenig Hülfe von Seiten des Arztes.

Bei großer Menge derselben empfehlen Hufeland, Lentin, Arnemann, Thilenius, ein gelindes Brechmittel aus Ipecacuanhasyrup, um die Resorption zu verhüten, die in den Magen gekommene scharfe Materie auszuleeren. Hufeland will sie darnach öfters sogleich haben verschwinden sehen.

Immer kann indessen ein solches Brechmittel nur im Anfange nützlich seyn. Späterhin würde man nur die Schmerzen vermehren.

Besser ist es dann, man begnügt sich mit reinigenden Mitteln, z. B. Borax mit Rosenhonig, weißen Vitriol in Rosenhonig aufgelöst (No. 20 und 21. im ersten Theile). Wenn die Schorfe abfallen, sind schon besänftigende, schleimige Mittel nicht allein hinreichend, sondern auch allein anzuwenden.

Die letztern allein kann man auch nur anwenden, wenn Unruhe, Bauchwehe, Durchfall u. s. f. das Daseyn der Schwämmchen im Oesophagus, Magen, Darmkanal verrathen. Man kann nur dadurch diese empfindlichen Flächen für den Reiz abstumpfen, nur dadurch den ihnen zukommenden und jetzt fehlenden Schleim ersetzen, daß man Salepdekokt, Hafergrützedekokt, Emulsionen von Mandeln, und dergleichen Dinge, mit etwas Honig vermischt, in solcher Menge reicht, als das kindliche Alter und die Fähigkeit des Schluckens bei dem kleinen Kranken erlaubt. Auch in Klystieren wendet man dann, ist der Darmkanal affizirt, dieselben Stoffe an.

Bei eintretender Bösartigkeit der Schwämmchen, da, wo sich die Farbe sehr verdächtig zeigt, die Kräfte sin-

ken, Durchfälle kommen, Krämpfe erscheinen, ist zwar selten bei so kleinen Kranken etwas auszurichten: jedoch muß man nicht unterlassen, concentrirte Chinadekokte mit Borax, weißen Vitriol, oder Alaun, und Honig vermischt, zum Pinseln, Einspritzen anzuwenden. Das Hyoszjamusextrakt als innerliches Mittel empfiehlt sich vornehmlich dabei, wenn heftige Schmerzen und Unruhen des Kindes nebst Krämpfen da sind.

Am schlimmsten ist es, wenn die kleinen Kranken wegen großer Geschwulst und heftiger Schmerzen im Munde gar nicht saugen können. Sie durch Milchklystiere und Milchbäder zu erhalten zu suchen, ist dann zwar Pflicht, aber selten erreicht man den Zweck.

Uebrigens sind auch solche gefährliche Schwämmchen bei Kindern in diesem Alter denn doch selten. Dagegen trifft man sie bei ihnen desto häufiger, was bei allen andern nicht der Fall ist, ohne Fieber.

Darum kann man nun auch die zweite Art festsetzen, nämlich:

2.
die Schwämmchen bei Fiebern.

Meistentheils bei Faulfiebern, bei gastrischen, wo eine große Entmischung der Säfte vorhanden ist, wo sie also auch aus diesem Grunde meistentheils eine sehr gefährliche, in unzähligen Fällen den Tod verkündende Erscheinung sind.

So viel Mühe man sich daher denn auch geben kann und muß, um die Beschwerden, welche damit verbunden sind, zu lindern, so wenig wird man immer zu seinem Zwecke kommen, weil der Kranke gewöhnlich an der Hauptkrankheit stirbt.

Es giebt freilich auch Fieber, die keine Gefahr drohen, und auch Schwämmchen erscheinen lassen, dann sind

aber dieselben meistentheils einzeln, weiß, durchsichtig, feucht, sie fallen leicht und bald ab.

Die Behandlung dieser, solche Gefahr verkündenden, Schwämmchen ist übrigens schon unter fauligen Typhus (erster Th.) auseinander gesetzt worden.

Und nun endlich

3.

die Schwämmchen bei chronischen Krankheiten.

Auch sie entstehen meistentheils auf der Höhe der Krankheit, bei offenbar eingetretener Entmischung der Säfte. Manche solche chronische Krankheiten lassen sie beinahe durchaus nicht fehlen, z. B. die Lungensucht. Durch schleimige, reinigende Mittel, wie Karottensaft, Altheedekokt, Feigendekokt, Rosenhonig, mit Borax und dergleichen gemischt, kann man sie denn immer erleichtern, und einzelne zum Abheilen bringen, es kommen aber an ihrer Stelle immer wieder neue zum Vorschein, und das ist das sicherste Merkmal von der — unheilbaren, sie begründenden Ursache — der Entmischung der Säfte.

Was aber die nähere Beschaffenheit der Schwämmchen selbst anbelangt, so ist man über sie allerdings noch nicht im Reinen.

Am wahrscheinlichsten ist es, sie in den kleinen Schleimbälgen zu suchen, welche in unzählbarer Menge auf der ganzen Oberfläche des innern Mundes, des Rachens, der Speiseröhre u. s. f. liegen. Was nun aber die Affektion derselben selbst veranlaßt, wie es dieselbe veranlaßt, ist nichts weniger, als vollkommen deutlich zu bestimmen. Die angeführte Entmischung der Säfte verdient in so fern als die gewisseste Ursache angesehen zu werden, als wir die Schwämmchen so oft beobachteten, wenn sie im Verlauf einer Krankheit eintraten.

Nichts desto weniger aber kann sie nicht allein Statt finden. Wenigstens sieht man ja in vielen Fällen, daß auch bloße Lokalreize diese Wirkung haben.

So z. B. sind ja die Schwämmchen bei unzähligen Kindern, wo nicht allein durch vernachlässigte Reinigung des Mundes, durch Unreinlichkeit bei der Darreichung der Nahrungsmittel, hervorgebracht, doch wenigstens verschlimmert, hartnäckiger. Auch werden sie allein druch örtliche Reize, öfters bei erwachsenen Personen durch Tabakrauchen und dergleichen erzeugt.

Uebrigens findet man die Schwämmchen nicht selten epidemisch, wenn sie nehmlich das Charakteristische einer Scharlach-, Blattern-, Masern- Faulfieberepidemie mit bilden helfen. Außerdem sieht man sie endemisch. So sollen sie z. B. in Holland, in Barbados ungemein häufig seyn. Auch in Findelhäusern sieht man sie fast Jahr aus Jahr ein. Andere Bestimmungen, z. B. bösartig, gutartig ꝛc. kann man übergehen. Sie erklären sich von selbst.

Anhang,

enthaltend

die in diesem Theile empfohlenen Arzneiformeln.

1.

Schmuckersche Umschläge.

Rec. Aq. font. frigida ℔ XL.
Acet. vin. ℔jv.
Nitr. pur. ℥xvj.
Sal. ammon. ℥vjjj.
M. Solv. D.

2.

Rec. Merc. dulc. gr. xv.
Opii pur. gr. v.
Sach. alb. ʒj.
M. F. P. Div. in X part. aeq. D. S.
Aller 1 bis 2 Stunden 1 Stück.

3.

Rec. Merc. dulc.
Camph.
Conch. ppt. ana ℈jj.
Opii pur. gr. jv.

M. F. P. Div. in VIII part. aeq. D. S.
Aller 4 Stunden 1 Stück.

4.

Rec. Merc. solub. gr. viij.
Opii pur. gr. iv.
Magn. Edimb.
Elaeosach. menth. crisp. ana ʒij.
Camph. ℈ß.
M. F. P. Div. in VIII part. aeq. D. S.
Aller 4 Stunden 1 Stück.

5.

Rec. Tinct. theb. ʒß.
Vini antim. Huxh. ʒiß.
M. D. S. Aller Stunden 25 bis 30 Tropfen, bis Wirkung erfolgt.

6.

Augenwasser mit Bleizucker.

Rec. Mucil. Sem. cydon. ℥ß.
Solv. in
Aq. fl. rosar. dest. ℥vj.
adde:
Laud. liq. S. gtt. L.
Extr. Saturn. ℈ß.
M. D. S. Mit Leinwand aufzuschlagen.

7.

Rec. Pulv. alt. Plumm. ʒij.
Sapon. antimon. ʒj.
Extr. dulcamar.
Pulv. rhei opt. ana ʒiij.
M. F. Pil. gr. 1. Consp. fl. Cass. D. S.
Täglich dreimal 7 Stück.

8.

Rec. Extr. gentian. ℥iij.
Camphor.
Merc. dulc.
Pulv. rhei opt. ana ℥j.
M. F. Pil. gr. 1. Consp. p. liquir. D. S.
Täglich dreimal 6 Stück.

9.

Augenwasser mit Bleizucker und Alaun.

Rec. Aq. fl. rosar. ℥iv.
Alum. crud. ʒj.
Sach. Saturn. ℈ß.
M. Solv. D. S. Augenwasser.

10.

Rothe Augensalbe von Hufeland.

Rec. Merc. praecip. r.
Cer. flav. ana ℈j.
Butyr. insal. ℈jß.
M. int. in leni calore. D. S.
Abends eine Erbse groß etwas erwärmt zwischen die Augenlider zu streichen, und dann des Morgens das Auge mit warmer Milch auszuwaschen.

11.

Augenwasser mit Sublimat.

Rec. Merc. subl. corr. gr. 1.
Solv. exact. in
Aq. fl. rosar. s. s. Unc. iij.
add.
Mucil. gumm. arab. ℥ij.
Tinct. theb. gtt. xx.
D. S. Das Auge damit zu bähen.

M. F. P. Div. in VIII part. aeq. D. S.

Aller 4 Stunden 1 Stück.

4.

Rec. Merc. solub. gr. viij.
Opii pur. gr. jv.
Magn. Edimb.
Elaeosach. menth. crisp. ana ʒij.
Camph. ℈ß.
M. F. P. Div. in VIII part. aeq. D. S.

Aller 4 Stunden 1 Stück.

5.

Rec. Tinct. theb. ʒß.
Vini antim. Huxh. ʒjß.
M. D. S. Aller Stunden 25 bis 30 Tropfen, bis Wirkung erfolgt.

6.

Augenwasser mit Bleizucker.

Rec. Mucil. Sem. cydon. ʒß.
Solv. in
Aq. fl. rosar. dest. ℥vj.
adde:
Laud. liq. S. gtt. L.
Extr. Saturn. ℈ß.
M. D. S. Mit Leinwand aufzuschlagen.

7.

Rec. Pulv. alt. Plumm. ʒij.
Sapon. antimon. ʒj.
Extr. dulcamar.
Pulv. rhei opt. ana ʒiij.
M. F. Pil. gr. 1. Consp. fl. Cass. D. S.

Täglich dreimal 7 Stück.

8.

Rec. Extr. gentian. ℥iij.
Camphor.
Merc. dulc.
Pulv. rhei opt. ana ℥j.
M. F. Pil. gr. I. Consp. p. liquir. D. S.
Täglich dreimal 6 Stück.

9.

Augenwasser mit Bleizucker und Alaun.

Rec. Aq. fl. rosar. ℥iv.
Alum. crud. ʒj.
Sach. Saturn. ℈ß.
M. Solv. D. S. Augenwasser.

10.

Rothe Augensalbe von Hufeland.

Rec. Merc. praecip. r.
Cer. flav. ana ℈j.
Butyr. insal. ℈jß.
M. int. in leni calore. D. S.
Abends eine Erbse groß etwas erwärmt zwischen die Augenlider zu streichen, und dann des Morgens das Auge mit warmer Milch auszuwaschen.

11.

Augenwasser mit Sublimat.

Rec. Merc. subl. corr. gr. I.
Solv. exact. in
Aq. fl. rosar. s. s. Unc. iij.
add.
Mucil. gumm. arab. ℥ij.
Tinct. theb. gtt. xx.
D. S. Das Auge damit zu bähen.

12.

Rec. Resin. Scammon. gr. vj.
Milleped. ʒß.
Antim. diaphor. n. abl. ℈ß.
M. F. P. D. S.

Früh und Abends ein dergleichen Pulver zu nehmen.

13.

Rec. Pulv. rhei opt. gr. vj.
nitr. pur. ℈j.
M. F. P. D. S.

Aller Stunden ein dergleichen.

14.

Heckers Augenwasser mit Sublimat.

Rec. Merc. subl. corr. gr. i — ij.
Extr. Opii ʒß.
Mucilagin. cydon. ℥ß.
Aq. fl. rosar. ℥jv.
M. Solv. D.

15.

De la Fontaines Augenwasser.

Rec. Aq. fl. Sambucc. ℥vij.
Laud. liq. S. ʒij.
Extr. Saturn. gtt. vij.
M. D.

16.

Boerhave's Augenwasser.

Rec. Mucil. sem. Cydon. gr. vj.
Opii pur. gr. iv.
Sach. Saturn. gr. ij.
Aq. fl. rosar. ℥iij.

Tinct. croc. ʒj.
M. D.

17.

Rec. Mass. Pilul. d. Cynogl. ʒß — ʒj.
Vin. rubr. ℥iv — ℥vj.
M. Colet. D.

18.

Nikolaisches Augenwasser.

Rec. Aq. fl. rosar. s. s. ℥iv.
alum. crud. ʒß.
Sach. Saturn. ℈ß.
M. Solv. D.

19.

Thedens Augenwasser. A.

Rec. Acet. lytharg. conc. ℥ß.
Aq. rosar. ℥vj.
Salis ammon. ʒß.
Spir. vin. rectificat. ʒij.
M. Solv. D. S.
Aller 2 — 3 Stunden anzuwenden.

20.

Desgleichen. B.

Rec. Acet. lytharg. ℥ß.
Aq. rosar. ℥vj.
Lapid. divin. ʒß.
Spir. vin. rectif. ʒij.
M. Solv. D.

21.

Der Richtersche Brei bei Augenentzündungen.

Rec. Hb. cicut. ʒiij.
— Hyosc. ʒj.

Far. Sem. lin. q. s. ut F.
Cataplasm. c. suff. quant. aq. comm. D.

22.

Sloanes Augensalbe.

a.

Rec. Merc. praec. r. gr. ii.
Butyr. insuls. recent. ℥j.
M. F. ungt. D.

b.

Rec. Butyr. insuls. recent. ℥ij.
Cer. alb. virgin. ʒiij.
M. Liquef. len. ign. et tunc adm.
exacte terendo
Merc. praec. r. ʒj.
D.

23.

St. Yves Augenbalsam.

Rec. Butyr. insuls. ℥iij.
Cer. fl. ℥ß.
Merc. praecip. r. ʒiiß.
Tut. ppt. ʒj.
Camph. gr. XLV.
Ol. ovor. ʒj.

Butyr. liquefiat et liber. de partibus lacteis etc. Misceatur c. cera sub leni igne. Tunc. merc. et tutia, denique Camph. in ol. ovor. solut. addatur perpet. agitat.

D. S. Des Morgens und Abends so viel, als ein Nadelkopf beträgt, ins Auge zu reiben.

24.

Conradis Augensalbe.

Rec. Ung. rosat. ℥j.
Fl. Zinc. ʒß.

Opii pur. gr. vj.

M. S.

Täglich dreimal einer Linse groß anzuwenden.

25.

Rec. Cort. Chin. ℥j.

Coq. per quadrant. hor. c.

Aq. comm. ℥ij.

Colat. add.

Syr. rosar. ℥jß.

Ess. Myrrh. ℥ß. D.

26.

Zertheilendes Pflaster.

Rec. Empl. d. Melil.

— Saponac.

— Mynsicht. ana ℥ß.

Camphor. ʒj.

M. int. et Malax. c. Ol. petr.

q. S. D. S.

Den dritten Theil auf einmal zu appliciren.

27.

Pulver zu Kräutersäckchen.

Rec. Fl. Chamom.

— Lavend.

Hb. Absinth. ana. ℥ß.

Camph. c. Spir. vin. aliquot gtt. adsp. ʒj.

M. F. P. D.

28.

Mixtur zum Gurgeln.

Rec. Hb. Salv. ℥ij.

Infunde:

Aq. ebull. ℥xij.

In Colat. Solv.
Alum. crud. ℥j.
Tunc. add.
Spir. Cochlear. ℥ij.
Mel. rosar. ℥ß.

D. S. Aller drei Stunden zum Gurgeln oder zum Einspritzen zu gebrauchen.

29.

Kampheröl.

Rec. Ol. olivar. rec. ℥j.
Spir. ammon. c. ℥ß.
Camph. ʒij.
Opii pur. ʒj.
M. Solv. terendo exact.

D. S. Den dritten Theil auf Flanell zu tröpfeln.

30.

Rec. Ungt. neapolit. s. tereb. ℥j.
Ol. menth. crisp. d. ʒj.

M. D. S. Einen Kaffeelöffel voll aller vier Stunden in den Hals einzureiben.

31.

Rec. Ungt. pomat. ℥j.
Merc. praecipit. alb. ʒj.
M. S. Ungt. D.

32.

Cirillische Salbe.

Rec. Axung. porcin. ℥j.
Merc. subl. corr. opt. pris. ʒj.
M. dum per xii. hor. subterat. D.

33.

Jahns Salbe in der häutigen Bräune.

Rec. Ungt. rosat. ℥j.
Calom. ʒß.
Tart. emet. ℈j.
M. D. S.

Aller 2 bis 3 Stunden etwas einzureiben.

34.

Senegaaufguß.

Rec. Rd. liquir. ʒij.
— Seneg. ʒß—ʒj.
Inf. aq. ferv. ℥iij.
Colat. add.
Elix. paregoric. s. pector. Dan. ʒj.
Syr. Alth. ʒiij.
M. D. S.

Aller Stunden einen halben bis einen Eßlöffel voll.

35.

Salmiaktränkchen in Pneumonien.

Rec. Sal. ammon. depur.
Succ. liquir. ana ʒj.
Solv. in
Aq. foenic. ℥iv.
Tunc add.
Syr. alth. ℥ß.
Vin. antim. Huxh. ʒij.

D. S. Aller 1—2 Stunden einen Eßlöffel voll.

36.

Vogels Salmiaktränkchen.

Rec. Decoct. emol. (ex herb. Malv. etc.
Rd. Alth. etc. ppt.) ℥viij.

Nitr. pur. ʒß.
Sal. ammon. depur. ʒß.
Syr. Alth. ℥ij.
M. Solv. D. S. Eßlöffelweise.

37.

Erweichender Umschlag.

a.

Rec. Sem. lin,
Hb. Hyoscyam.
— Cicut. ana ℥ij.
M. Conc. Div. in 2. part. aeq. D. S.
Ein solches Päckchen zu Brei mit Milch oder Wasser zu kochen.

38.

b.

Rec. Capit. papav. alb.
Hb. Malv.
Fl. Chamom. ana ℥ij.
M. Conc. D. S. Nach Bericht.

39.

Senegadekokt.

Rec. Rd. Seneg. ʒij.
Coq. cum
Aq. comm. ℥x.
ad remanent. ℥vj.
In Colat. Solv.
Extr. gent. ʒij.
Tunc add.
Spir. Sal. ammon. anis. ʒij.
D. S. Aller 2 — 3 Stunden einen Eßlöffel voll.

40.

Senegasaft.

Rec. Extr. hyosc. ℈ß.
Gumm. arab. ℥ß.
♂ ammon. ʒij.
Syr. d. Seneg. ℥j.
Sulph. antim. ⊙rat. tert. pr. ℈ß.
M. int. F. Linct. D. S.

Aller zwei Stunden einen Kaffeelöffel voll.

41.

Rec. Camph. gr. v.
Sulph. antim. aur. tert. pr. ℈ß.
Conch. ppt.
Sach. alb. ana ʒijß.
M. F. P. Div. in x part. aeq. D. S.

Aller zwei Stunden ein Stück.

42.

Mixtur in Brustfiebern.

Rec. Nitr. pur. ʒj.
Solv. in
Aq. foenic. ℥vj.
dein add.
Sulph. antim. ⊙r. tert. pr. gr. ix.
Succ. liquir. ʒj.
D. S. Wohl umgeschüttelt aller zwei Stunden einen Eßlöffel voll.

43.

Beckers Mixtur nach Brustentzündungen.

Rec. Extr. cort. cascar. ʒij.
Solv. in

Nitr. pur. ʒjß.
Sal. ammon. depur. ʒß.
Syr. Alth. ℥ij.
M. Solv. D. S. Eßlöffelweise.

37.

Erweichender Umschlag.

a.

Rec. Sem. lin.
Hb. Hyoscyam.
— Cicut. ana ℥ij.
M. Conc. Div. in 2. part. aeq. D. S.
Ein solches Päckchen zu Brei mit Milch oder Wasser zu kochen.

38.

b.

Rec. Capit. papav. alb.
Hb. Malv.
Fl. Chamom. ana ℥ij.
M. Conc. D. S. Nach Bericht.

39.

Senegadekokt.

Rec. Rd. Seneg. ʒij.
Coq. cum
Aq. comm. ℥x.
ad remanent. ℥vj.
In Colat. Solv.
Extr. gent. ʒij.
Tunc add.
Spir. Sal. ammon. anis. ʒij.
D. S. Aller 2 — 3 Stunden einen Eßlöffel voll.

40.

Senegasaft.

Rec. Extr. hyosc. ℈ß.
Gumm. arab. ℥ß.
⁊ ammon. ʒij.
Syr. d. Seneg. ℥j.
Sulph. antim. ☉rat. tert. pr. ℈ß.
M. int. F. Linct. D. S.

Aller zwei Stunden einen Kaffeelöffel voll.

41.

Rec. Camph. gr. v.
Sulph. antim. aur. tert. pr. ℈ß.
Conch. ppt.
Sach. alb. ana ʒijß.
M. F. P. Div. in x part. aeq. D. S.

Aller zwei Stunden ein Stück.

42.

Mixtur in Brustfiebern.

Rec. Nitr. pur. ʒj.
Solv. in
Aq. foenic. ℥vj.
dein add.
Sulph. antim. ☉r. tert. pr. gr. ix.
Succ. liquir. ʒj.
D. S. Wohl umgeschüttelt aller zwei Stunden einen Eßlöffel voll.

43.

Beckers Mixtur nach Brustentzündungen.

Rec. Extr. cort. cascar. ʒij.
Solv. in

Aq. foenic. ℥iij.
add.
Vin. antim. Huxh. ʒiij.
Oxym. squillit. ʒj.
D. S. Aller 2 Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen.

44.

Mixtur nach denselben mit Ammoniakgummi.

Rec. Gumm. ammon. ʒj.
Extr. C. B. ana ʒj.
Solv. in
Acet. squillit. ℥iv.
add.
Syr. d. gumm. ammon. ℥j.
D. S. Aller Stunden einen Theelöffel voll.

45.

Hofmanns Pulver bei Erstickungsgefahr.

Rec. Fl. Benz. gr. iv.
Camph. gr. ij.
Elaeosach. anis. ʒj.
M. F. P. D. II — IV tales Doses. S.
Aller zwei Stunden ein Stück.

46.

Mursinnas Pulver bei Erstickungsgefahr.

Rec. Sulph. antim. aur. tert. pr.
Rd. Ipecac. ana gr. j.
Camph. gr. iij.
Sach. alb. ʒß.
M. F. P. D. III — IV tales Dos. S.
Aller zwei Stunden ein solches Pulver.

47.

Rec. Hep. sulph. c. alc. min. ppt.
Extr. gent. ana ʒij.
Pulv. aconit.
Cinnam. opt. pris. ana ʒß.
M. F. Pil. gr. i. Consp. fl. Cass. D. ad Vitr. S.
Täglich 3mal 10 Stück. (S. 122.)

48.

Rec. Ras. lign. guaj.
Stip. dulcam.
Lich. island.
Fl. Papav. rhoead. ana ℥ij.
Rd. liquir. ℥β.
M. Conc. D. S. 3 Eßlöffel voll mit 3 Nösel Wasser auf 2 Nösel einzukochen, und dies täglich zu verbrauchen. (S. 122.)

49.

Rec. Extr. hyosc. ℈i.
Solv. in
Aq. font. ℥iij.
add.
Syr. papav. alb. ℥iij.
D. S. Täglich viermal einen Eßlöffel voll.

50.

Rec. Pulv. hb. acon. gr. x — xx.
Elaeosach. anis. ℈x.
M. F. Pulv. Div. in x part. aeq.
D. S. Aller 2 — 4 Stunden ein Stück.

51.

Reizendes Pflaster.

Rec. Pic. alb. ʒß.

Camph.
Opii pur. ana ʒij.
M. F. Empl. c. q. s. Ol. petr. D. ad prxin.
D. S. Auf Leder gestrichen, auf einmal aufzulegen.

52.

Rec. Fl. arnic. ʒi.
Conc. Div. in v part. aeq. D. S.
Ein Stück mit 2 Tassen siedendem Wasser zu übergießen, wohl bedeckt stehen zu lassen, und lau aller zwei Stunden eine halbe Tasse zu trinken.

53.

Reizendes Klystier.

Rec. Hb. malv.
Far. sem. lin. ana ℥j.
Coqu. q. s. c.
Aq. comm. ℔ß. p. quadr. hor.
Colat. add.
Ol. lin. recent. ℥ß.
Asae foed. ʒi — ʒij.

54.

Tabaksklystier.

a.

Rec. Hb. Nicot. virg. ℥ß — ℥j.
Fl. Chamom. ℥j.
Inf.
Aq. comm. ebull. ℥vj — ℥viij.
Colat. add.
Ol. lin. rec. ℥j.
Sal. amar. ℥ß.
M. D. S. Wohl umgeschüttelt warm auf einmal als Klystier.

55.

b.

Rec. Hb. Nicot. comm. ℥ß.
Coq. p. quadr. hor. c.
Aq. comm. ℥iv.
Acet. vin. ℥.
Colat. D. S.

Die Hälfte warm auf einmal als Klystier.

56.

Rec. Camph. ℨjj.
Ol. menth. crisp. ℨß.
Empl. diach. comp. (cumin. mynsicht. etc.) ana ℥ß.

M. D. S. Auf einmal aufzuschlagen.

57.

Voglers purgirendes Oel.

Rec. Resin. Gial. gr. jx.
Sapon. venet. gr. jjj.
M. et tere exact. in mortar. serpent.
Tunc adde
Ol. olivar. recent. cochl. jj.

M. D. S. Alle Stunden 1 Eßlöffel.

58.

Eröffnende Emulsion.

Rec. Ol. lin. recent.
Gumm. arab. ana ℥ß.
Syr. papav. alb. ℥j.
Sal. amar. ℨvj.
M. int. et aff. sens.

Aq. menth. piper. ℥vj.

D. S. Aller 1—2 Stunden 1 Eßlöffel.

59.

Eröffnende Mixtur.

Rec. Fl. Chamom. ℥j.
Inf.
Aq. Ebull. ℥xij.
stet in vase clauso
per aliq. temp.
In Colat. solv.
Sal. mir. Gl. ℥j.
Pulp. tamarind. ℥j.

D. S. Aller 1 bis 2 Stunden eine halbe Kaffetasse.

60.

Rec. Merc. dulc. r. prt. gr. xij.
Opii pur. gr. jj. (Extr. hyosc.)
Pulv. Ipecac. gr. jj.
Elaeosach. cinnam. ℈vj.
M. F. P. Div. in vj part. aeq.
D. S. Aller 2 Stunden 1 Stück. (S. 162.)

61.

Oelige Emulsion.

Rec. Ol. lin. recent.
Syr. alth. ana ℥j.
Gumm. arab. ℥ß.
M. int. et aff. sens.
Aq. fl. til. ℥vj.

D. S. Aller 1—2 Stunden 1 Eßlöffel.

62.

Oelige Emulsion mit Kampher.

Rec. Ol. amygd. dulc. rec. expr.
Syr. papav. alb. ana ℥j.
Vitell. ovor. No. j.
Camph. ras. gr. x.
M. int. et affund. sens.
Aq. fl. til. ℥vj.
D. S. Aller 2 Stunden 1 Eßlöffel.

63.

Rec. Crystall. tart. ʒiij.
Alc. min. puriss. ʒij.
Elaeosach. citr. ʒß.
M. F. P. D. S. Alle 2 Stunden 1 Kaffeelöffel voll während des Aufbrausens. (S. 181.)

64.

Swietens balsamische Pillen.

Rec. Succ. liquir. ʒj.
Bals. d. Capaiv. ʒj.
M. F. Pil. gr. j. consp.
D. S. Täglich 3 mal 8 Stück.

65.

Oelige Einsprützung.

Rec. Ol. lin. recent. ℥vj.
Extr. theb. gr. vj.
M. Solv. opt. D.

66.

Pulver bei entzündeter Gebärmutter.

Rec. Merc. dulc. gr. xjj.

Aq. menth. piper. ℥vj.

D. S. Aller 1—2 Stunden 1 Eßlöffel.

59.

Eröffnende Mixtur.

Rec. Fl. Chamom. ℥j.
Inf.
Aq. Ebull. ℥xjj.
stet in vase clauso
per aliq. temp.
In Colat. solv.
Sal. mir. Gl. ℥j.
Pulp. tamarind. ℥j.

D. S. Aller 1 bis 2 Stunden eine halbe Kaffeetasse.

60.

Rec. Merc. dulc. r. prt. gr. xjj.
Opii pur. gr. jj. (Extr. hyosc.)
Pulv. Ipecac. gr. jj.
Elaeosach. cinnam. ℈vj.

M. F. P. Div. in vj part. aeq.

D. S. Aller 2 Stunden 1 Stück. (S. 162.)

61.

Oelige Emulsion.

Rec. Ol. lin. recent.
Syr. alth. ana ℥j.
Gumm. arab. ℥β.
M. int. et aff. sens.
Aq. fl. til. ℥vj.

D. S. Aller 1—2 Stunden 1 Eßlöffel.

62.

Oelige Emulsion mit Kampher.

Rec. Ol. amygd. dulc. rec. expr.
Syr. papav. alb. ana ℥j.
Vitell. ovor. No. j.
Camph. ras. gr. x.
M. int. et affund. sens.
Aq. fl. til. ℥vj.
D. S. Aller 2 Stunden 1 Eßlöffel.

63.

Rec. Crystall. tart. ʒiij.
Alc. min. puriss. ʒij.
Elaeosach. citr. ℥β.
M. F. P. D. S. Alle 2 Stunden 1 Kaffeelöffel voll während des Aufbrausens. (S. 181.)

64.

Swietens balsamische Pillen.

Rec. Succ. liquir. ℥j.
Bals. d. Capaiv. ʒj.
M. F. Pil. gr. j. consp.
D. S. Täglich 3 mal 8 Stück.

65.

Oelige Einsprützung.

Rec. Ol. lin. recent. ℥vj.
Extr. theb. gr. vj.
M. Solv. opt. D.

66.

Pulver bei entzündeter Gebärmutter.

Rec. Merc. dulc. gr. xjj.

Opii pur.
Rd. Ipecac. ana gr. ij.
Cort. cinnam. ℈ij.
Elaeosach. menth.
Magn. Edimb. ana ℈v.
M. F. P. Div. in vj part. aeq.
D. S. Aller 2 — 3 Stunden 1 Stück.

67.

Rec. Spir. Minderer. ℥j.
Liq. c c. succ. ℥ij.
Tinct. theb. ʒß.
M. D. S. Aller Stunden 20 — 30 Tropfen und späterhin aller 3 — 4 Stunden so viel. (S. 198.)

68.

Kühlendes Tränkchen.

Rec. Acid. vitr. ten. ʒß — ʒj.
Aq. fl. Sambucc. ℥viij.
Syr. papav. rhoead. ℥iß.
Gumm. arab. ʒij. M.
Solv. D. S. Einen halben bis ganzen Eßlöffel in einer Tasse Wasser.

69.

Störcks Wundwasser.

Rec. Aq. fl. Sambuc. ℔iß.
Mell. rosar.
Syr. moror. ana ℥ß.
Succ. semperviv. maj. rec. expr. ℥iv.
M. D.

70.

Heckers Blätternpulver.

Rec. P. rd. Rhei s. Jalapp. ∋β — gr. xv.
Merc. dulc. r. ppt. gr. v — ∋β.
Ol. dest. menth. pip. gtt. iv.
M. F. P. D. jv tales Doses.
S. Jeden dritten Morgen ein solches Pulver zu nehmen.

71.

Hofmanns Pockenpillen.

Rec. Merc. dulc. gr. LX.
cui inf.
Spir. vin. rectificat. q. s. deflagr.
Residuum fiat c. Mic. pan.
mucilag. q. s. pil. No. 80.
D. S. So viel Stück, als die Kinder Jahre haben, aller 3 oder 4 Tage.

72.

Brustsaft.

Rec. Ol. amygd. dulc. r. expr.
Gumm. arab.
Syr. d. Capill. Ven. ana ℥β.
Sulph. antim. Aur. 3t. pr. gr. jjj. — gr. x.
M. F. Linct. D.
S. Kaffeelöffelweise.

73.

Mixtur gegen Durchfall.

Rec. Cort. Cascarill. gr. m. pr. ℥jj.
Inf. c.

Aq. ebull. ℥jv.
Stent. in loco tep. p. ½ hor.
Colat. add.
Pulv. gumm. arab. ʒiij.
Extr. opii gr. j.
Syr. cinnam. ℥vj.

M. D. S. Wohl umgeschüttelt aller zwei Stunden 1 Eßlöffel.

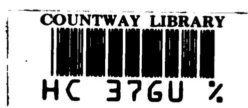
74.

Rec. Merc. calcin. r. gr. x.
Camph. gr. vj.
Butyr. rec. s. s. ʒij.

M. opt. D. S. Zweimal einer Linse groß des Tags in die Augen zu streichen.

Druckfehler.

S. 124. Z. 26 v. oben statt Rec. l. Empl.


COUNTWAY LIBRARY
HC 37GU %

